Fest-Predigten

von

Dr. M. Joël,

Rabbiner der israelitischen Gemeinde zu Breslau.

Breslau 1867.

Schletter'sche Buchhandlung (H. Skutsch).

Dem Andenken

meines in Gott ruhenden Vaters

H. Joël,

weil. Oberrabbiners zu Schwerin a. W.

in kindlicher Pietät zugeeignet.



Inhalt.

Seite.

J. H. Meyer

Der Versöhnungstag:

Das Hütten- und Schlußfest:

Anhang.

Vorwort.

Die Sammlung von Festpredigten, die ich hiermit dem Publikum übergebe, kann ich nicht ohne ein [illegible]gleitendes Wort in die Oeffentlichkeit gehen lassen. Zunäch[illegible]t was die äußere Zusammenstellung angeh[illegible] habe unt[illegible]schiedslos Pr[illegible]igten, [illegible] vor meiner jetzigen Gemeinde und Predigten, die im Betsaale des jüdisch-theologischen Seminars gehalten wurden, zusammengestellt, obwohl in Bezug auf sprachliche Darstellung, vielleicht auch auf Wahl der Themata es einen leicht begreiflichen Unterschied macht, ob man zu einer Versammlung redet, die zumeist aus, wenn auch jüngeren Fachgenossen besteht, oder zu einer großen Gemeinde von noch so hoher Durchschnittsbildung. Mir war in erster Reihe nur darum zu thun, dem jüngeren Fachgenossen damit zu nützen, daß er ein und dasselbe Fest nach mehreren Seiten hin behandelt findet. Aber auch dem einfachen Mann gegenüber ändert sich ja die Sache bei gedruckten Predigten. Was beim Hören ihn vielleicht Bedürfniß ist, eine gewisse Breite der Ausführung nämlich, wird beim Lesen ihm lästig, abgesehen davon, daß er zwar nicht zweimal hören, aber doch ganz gut zweimal lesen kann. Bei der Flüchtigkeit, mit der

man heutzutage zu lesen gewohnt ist, kann dem schlichten Leser das zweimal Lesen überhaupt nicht genug empfohlen werden. Er wird dann Manches für sich geschrieben finden, was er beim ersten Lesen für nicht zugänglich, oder wie das beliebte Wort lautet, für nicht „populär“ hält. Ich erinnere an Göthe's Wort, daß dasjenige, was nicht verdient zweimal gelesen zu werden, es auch gleich das erste Mal nicht verdient hat. Will man es aber sonderbar finden, daß gerade ein Prediger, der doch darauf eingerichtet sein muß, gleich auf's erste Mal verstanden zu werden, von einer nochmaligen Lectüre redet, und will man darin das Geständniß sehen, daß er sich selbst für unpopulär hält, so bedenke man, daß bei der *gesprochenen* Predigt, abgesehen von der Freiheit, durch eine größere Wortfülle sein eigener Erklärer zu sein, auch der *Vortrag* das Verständniß vermittelt. Dabei sei es mir aber verstattet, über das beliebte Schlagwort „Popularität“ noch etwas hinzuzufügen.

Man sollte denken, wenn man den heillosen Mißbrauch gewahrt, der so häufig mit diesem Worte getrieben wird, daß nie ein bedeutender Mensch sich darüber geäußert. Und dennoch könnten allein schon die völlig erschöpfenden Worte, die Schiller in seiner Recension der Bürgerschen Gedichte zur Bestimmung des *Populären* gesprochen, jedes unbesonnene Reden in dieser Beziehung beseitigen. Popularität ist entweder das *Schwierigste* oder das *Leichteste*. Jeder Tagarbeiter ist bekanntlich populär, und es geht ihm, wie jenem harmlosen Staatsbürger, der zu seiner eigenen Verwunderung schon lange Jahre Prosa gesprochen, bevor er noch den Begriff der Prosa kennen gelernt. Popularität fängt offenbar erst *dann* an eine *Tugend* zu werden, wenn dadurch der Größe und Würde des Gegenstandes nichts vergeben wird. Das *Beste* sagen und dieses Beste dennoch so sagen, daß *nicht* blos die Besten es verstehen, das wäre der Höhepunkt

der Popularität. Kann man Jemand den Vorwurf machen, daß er von diesem Höhepunkte sich noch sehr weit entfernt fühlt?

Es kommt noch ein besonderer Umstand hinzu, der vielleicht selbst dem Begabtesten für jetzt die völlige Erreichung des Zieles unmöglich macht. Es ist dies die Ungleichartigkeit der Bildung, die zwar im Volke überhaupt herrscht und es in zwei Klassen theilt, die aber beim jüdischen Publikum noch eine eigenartige Gestalt annimmt. Während man das christliche Publikum einfach in Gebildete und Ungebildete theilen kann, und ein Prediger sich somit zu entscheiden hat, für wen er populär sein, wen er als seinen populus ansehen will, ob die Gebildeten oder Ungebildeten — er müßte denn in sich die Begabung fühlen, durch die Kraft seiner Darstellungsmittel die Kluft zu überbrücken, die den Gelehrten unter seinen Zuhörern von dem gewöhnlichen Manne trennt — läßt das jüdische Publikum in unseren noch immer „Uebergangszeit" zu nennenden Tagen einen so einfachen Theilungsstrich nicht zu. Der jüdische Zuhörer, den die Welt ungebildet nennt, hat vielleicht in seiner Jugend ein Quantum jüdisches Wissen in sich aufgenommen, das ihn in gewisser Beziehung besser präparirt für das Verständniß einer Predigt hinstellt, als sein gebildeterer Glaubensgenosse es nach dieser Seite hin ist. Andererseits geht ihm so sehr die Kenntniß der deutschen Büchersprache und und so vieles Andere, was zum Verständniß moderner Redeweise gehört, ab, daß er überall da theilnahmlos ist, wo nicht an seinen Wissensfonds angeknüpft wird. Man versuche da vollständig populär zu sein, d. h. angemessen dem populus zu reden, den man vor sich hat.

Wie man sich aber nach meiner unmaßgeblichen Meinung verhalten soll?

Ich glaube, daß der jüdische Prediger Ursache genug hat, dennoch bei dem Satze zu verharren: „Für das Publikum ist

nur das Beste gut genug." Wir wissen es Alle, wie viel Einfluß die Haltung des Gebildeten, sein Urtheil und die Meinung, die er ausspricht, auf gewöhnliche Leute hat. Hüten wir uns darum, so zu sprechen, daß der Gebildete leer ausgeht, daß er sich für berechtigt hält, geringschätzig über den Werth einer Predigt abzuurtheilen. In letzter Instanz trifft das die Religion selbst. Dabei werden wir selbstverständlich mit allen Mitteln, die uns Gott verliehen, darnach ringen, auch dem gewöhnlichen Manne faßlich und deutlich zu werden und mit der Zeit auch sicherlich dahin gelangen. „Mit der Zeit!" Denn, wie schon gesagt, die edle Popularität ist eine hohe, schwer zu erreichende Fähigkeit, weshalb es mir immer verdächtig ist, wenn ein eben erst angehender Prediger schon ob seiner Popularität gerühmt wird. Er ist es fast immer auf Kosten des Wichtigsten, auf Kosten der Sache und des Inhaltes.

Da die Popularität so sehr auch von der Sprache (Diction) abhängt, so sei es mir verstattet, auch darüber ein Wort zu äußern.

So wahr es ist, daß der Geschmack des gewöhnlichen Mannes in Bezug auf sprachliche Darstellung gar sehr seinem Geschmack in Bezug auf Kleidung und anderes Aeußerliche entspricht, daß er nämlich das Glänzende, das Schreiende über das Einfache und Würdevolle selbst; so wahr es ist, daß die Menge selten eine Ahnung davon hat, wie der eigentliche Schmuck einer Rede nicht von außen kommen kann, sondern lediglich aus der Angemessenheit der Form zum Inhalte stammt: so wenig erlaubt ist es doch, durch ein zu großes Eingehen auf den Geschmack des Publikums denselben nur noch mehr zu verderben, vielmehr ist es Pflicht, es zum Besseren zu erziehen, ist es Pflicht, statt sein Ohr durch den Trompetenschall machtvoller Phrasen zu erschüttern, es an den gesunden Brustton natürlicher

und schlichter Redeweise zu gewöhnen. „Ich fürchtete schon, Sie würden die ganze Blechmusik der Sprache in Bewegung setzen," sagte mir einer der hervorragendsten deutschen Schriftsteller unserer Zeit bei einer Gelegenheit, die zu einer solchen Kraftleistung einzuladen schien. Selbstverständlich will ich hier nicht der Nüchternheit, der trockenen, schwunglosen Redeweise das Wort reden, selbstverständlich wird die Heiligkeit des Gegenstandes, des Ortes, des Tages, über den und an dem ein Kanzelredner sich vernehmen läßt, eine Gehobenheit und Getragenheit des Ausdruckes mit Nothwendigkeit fordern; aber man wird mir zugeben, daß bei Reden die Gefahr, sich zu hoch schwingen zu wollen, näher liegt, als sich gar zu sehr zu mäßigen. Fachleute werden ohnehin wissen, daß man erst allmälig dahin gelangt, sich einen wirklichen Redestil anzubilden, während man zu Anfange leicht zwischen zwei Aeußersten sich bewegt, indem man bald in das Revier des Dichters hinüberstreift, bald in den Ton trockenster Abhandlung verfällt. Die Rede ist aber, wie längst erkannt, keine Mischung von Poesie und Prosa, sondern ein selbstständig Drittes. Es ist längst erkannt, daß, während die Poesie sich an das Gemüth, die Prosa der Abhandlung und Erzählung an den Verstand, die Beredtsamkeit sich an den Willen zu wenden hat. Als Motive für den Willen werden allerdings bald verständige Argumente, bald gemüthvolle Erregungen benutzt werden. Aber auch diese werden dem Hauptgesichtspunkte dienen müssen, indem nämlich das Argument nicht prosaisch, das Gemüthvolle nicht poetisch, sondern Beides rednerisch (rhetorisch) ausgedrückt ist. Wenn man dieser zugestandenen Dinge lebendig eingedenk ist, so wird man die oft ventilirte Frage belächeln, ob ein Redner sich mehr an den Verstand oder an das Gemüth zu wenden habe. Ein Redner wendet sich principaliter an Beide nicht, sondern an den

Willen. Ein ordentlicher Redner will vor allem etwas durchsetzen, er will auf meine Entschließung influiren, nicht gerade immer damit ich etwas thue, sondern auch damit ich etwas annehme oder glaube. Welche Hebel er ansetzt, um zu seinem Ziele zu kommen, das muß ihm klar werden aus der Natur dessen, den er bewegen will. Mancher wird nur bewogen, indem er bewegt wird, mancher wiederum will nicht gerührt, sondern verständig überzeugt sein. Uebrigens wird hier gerade die nüchterne Berechnung, wie man es machen solle, ohne Segen sein. Ueberzeugen wird am besten der, der selbst überzeugt ist, und keine Kunst der Welt kann die Gewalt ersetzen, die wie eine Naturkraft aus dem Herzen des überzeugten Sprechers zu dem Herzen des Hörers dringt und ihn zur Unterwerfnng unter die Intention des Redners bringt.

Hierbei habe ich aber so unterschiedslos von weltlicher und geistlicher Beredtsamkeit gesprochen, als ob gar keine Prüderie existirte, welche sich scheut, mit der weltlichen Beredtsamkeit sich auf einen Boden zu stellen. In meinen Studienjahren hörte ich viel von dem Unterschiede zwischen einer Rede und einer Predigt sprechen. Man sagte beispielsweise von einem unserer besten, jetzt schon heimgegangenen Prediger, er sei ein Redner, aber kein Prediger. Je mehr ich über den Sinn dieser Aeußerung nachdachte, desto klarer wurde mir, daß die Unterscheidung gescheidter aussieht, als sie ist. Daß ein Kanzelredner sich unterscheidet von einem anderen Redner, wer möchte das in Abrede stellen? Ausdrücke, die sich beispielsweise für den politischen Redner schicken, schicken sich darum noch nicht für die Kanzel. Aber ist es nicht auch umgekehrt richtig, daß man einen politischen Redner nicht goutiren würde, der feierlich wie ein Kanzelredner spräche? Der Gegenstand, über den man spricht, verbunden mit Ort, Zeit und Gelegenheit, erzeugt sich

selber eine gewisse ihm eigenthümliche Form. Der heilige Gegenstand, besprochen an heiliger Stätte vor einer Versammlung von Andächtigen wird der Kanzelrede immer ihr eigenthümliches Gepräge geben. Ist aber darum die Kanzelrede losgebunden von den allgemeinen Gesetzen der Rhetorik, an die alle menschliche Rede geknüpft ist? Auch der Kanzelredner ist ein Redner und steht unter den Gesetzen der Redekunst, die Homiletik ist nur die durch die Besonderheit des Gegenstandes eigenthümlich modificirte Rhetorik. Wozu ich das sage? Ich glaube, so wenig das Gesagte einem älteren Fachgenossen fremd sein kann, so wichtig ist es doch, es auszusprechen. Obwohl die jüdische Predigt nämlich um so viel älter ist denn die christliche, als die Propheten älter sind denn die Apostel, so hat doch, so sagt man in der Regel, die moderne jüdische Predigt formell nach der christlichen sich gebildet. Aber worin besteht denn die Form der christlichen Predigt? Weiß man denn nicht, daß sie nichts weiter als die Form der Rede ist, wie sie bei Cicero und Quintilian angegeben, nur modificirt durch den Gegenstand, über den gesprochen wird, und durch die kirchliche Sitte? Kann man nicht noch heute in den Regeln über das Exordium, die narratio, die propositio und partitio, die confirmatio und confutatio, die conclusio, die Regeln über alle Theile und Stationen der Predigt wiedererkennen? Und kann das auch anders sein? Werden ja die Redegesetze nicht erfunden, sondern gefunden, gefunden in jedes Menschen Gemüthe, das dem anderen zu dem Zwecke sich mittheilt, um ihn zu seiner Meinung zu bringen.

Darum suchen wir „den redlichen Gewinn!" Suchen wir nicht so sehr in der Form geistlich zu sein als in dem Inhalte. Wir reden zu Weltlichen und zu weltlich Gesinnten, die vor dem exquisiten Kanzelton sicherlich auf die Länge keinen Respect haben. Reden wir vom Göttlichen, aber reden wir menschlich. Es

müßte merkwürdig zugehen, wenn die Beredtsamkeit, welche ausreicht, das Vergängliche zu empfehlen, nicht ausreichen sollte, das Ewige zu verherrlichen.

Was meine eigenen Reden oder Predigten betrifft, so ist der ältere Theil von ihnen mir fast fremd geworden. Die Praxis einer großen Gemeinde, sie verändert rasch Ton und Art.

Dennoch wollte ich bis auf die nothwendigen Kürzungen Nichts Wesenliches daran ändern. Solche Aenderungen pflegen fast immer Verschlechterungen zu sein, da es schwer ist, sich in Einheit zu setzen mit einer früheren Stimmung. Mögen sie ernste Leser und vorurtheilslose Kritiker finden!

Breslau, im März 1867.

Das Passahfest.

I.

Am ersten Tage des Passahfestes.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

Das Fest, das wir heute begehen, führt im Gebete den Namen זמן חרותנו „Zeit unserer Befreiung," und der Platz, den es einnimmt in der Reihe der jüdischen Feste, ist darum so bedeutsam, weil es das erste, das älteste Fest ist, das unsere religiöse Gesammtheit zu feiern hatte. Wie das Thor, wie die Pforte, stand dieses Fest da, durch welches das Sklavenvolk zu schreiten hatte, um jenseits dieser Pforte nicht mehr ein Sklavenvolk zu sein, sondern ein Volk, das entgegenharrte der Aufgabe, der Bestimmung, die ihm der Herr verliehen. Jenseits der Pforte Aegypten mit seinem menschenentwürdigenden Heidenthume, diesseits der Pforte der Sinai mit seinen menschenerhebenden Lehren, die Pforte selbst mit der weithin leuchtenden Inschrift: Freiheit. Ist es nicht bezeichnend, m. A., daß der Weg, der zur Lehre Israels führt, die Befreiung aus Knechtschaft ist? Ist es nicht bezeichnend, daß aller Sklavensinn und aller Sklavengeist abgeschüttelt sein mußte, bevor das Verständniß reifen konnte für die Lehre, zu der wir uns noch heute freudigen Herzens bekennen? Und dennoch, m. A., so bezeichnend das auch sein mag, hat es nicht auch seine fragliche und schwierige Seite? Giebt es denn Wenige, welche von der Religion das Umgekehrte

glauben, daß sie nicht befreit, sondern bindet, nicht löst, sondern fesselt? Pflanzt sie doch mitten auf die breite Heerstraße unserer Beliebigkeit ihre Gebote und Verbote auf, spricht sie doch zu dem, der nach der Eingebung seines Herzens zu wandeln die Lust hat: Du sollst nicht oder du sollst. Ist das nicht eine seltsame Freiheit, die in Gestalt von Hemmnissen erscheint? Aegyptens Sklavenketten waren abgeschüttelt, aber das Wort: כמעשה ארץ מצרים אשר ישבתם בה לא תעשו „Wie die Aegypter gethan, in deren Lande Ihr wohntet, thut nicht," schmiedete das nicht eine neue Fessel? Nun, m. A., es bleibt uns nichts, um diese Fragen zu beantworten und diesen Widerspruch zu lösen, als das zu erörtern, was Religion und Vernunft unter Freiheit verstehen und anzuknüpfen an ein Textwort, das selber diesen Widerspruch in sich enthält, aber auch zugleich dessen Lösung ahnen läßt. Es heißt in der Schrift: כי עבדי הם אשר הוצאתי אותם מארץ מצרים לא ימכרו ממכרת עבד „Denn meine Knechte sind sie, die ich aus Aegypten geführt, darum sollen sie sich nicht verkaufen, wie sich Knechte verkaufen."

Also Knechte Gottes, das liegt in diesen Worten, können nicht zugleich Menschen- und Schicksalsknechte sein, Knechte Gottes sind eben durch diese ihre Natur, durch diesen ihren Stand בני חורין „freie Männer." Wie sich das nachweisen läßt, m. A., das sei Gegenstand unserer Betrachtung, die sich damit zu beschäftigen hat, was den Namen Freiheit nicht verdient, wie wahre Freiheit beginnt und wodurch sie erzielt wird. Möge Gott unsere Betrachtung segnen! Amen.

M. A. Unter Freiheit versteht man gemeinhin die Fähigkeit und die Macht, Alles thun und lassen zu können, was man will. Was ich gegen diese Erklärung einzuwenden habe? Nichts weiter, als daß sie nicht dem wirklichen Leben entnommen ist, und daß sie darum vom wirklichen Leben oft Lügen gestraft wird. War Pharao frei? Nun, daß er König war, das wissen wir. Daß auf seinen Wink Ketten angelegt und Ketten abgenommen,

Menschenleben geschont und Menschenleben zertreten wurden, auch das wissen wir. Aber wir fragen nichtsdestoweniger: War Pharao frei? War der Mann frei, dessen Bild uns das heutige Fest vergegenwärtigt als das Bild eines Mannes, der bald grausam ist bis zum Kindermorde, bald ängstlich bis zu der Bitte: „Betet für mich," bald ungläubig bis zu den Worten: לא ידעתי את ה׳ „Ich kenne keinen Gott," bald zerknirscht bis zu dem Bekenntniß: חטאתי הפעם „Ja diesmal habe ich gesündigt." Ich frage: war Pharao frei, und wenn nicht, was fehlte ihm zur Freiheit? Nur das Eine: Pharao war Herr über Andere; war er auch Herr über sich selbst? Glich sein Herz nicht einem aufgeregten Meere, in welchem alle Stürme entfesselter Elemente toben? M. A. Und ist Pharao etwa ein Ausnahmemensch, ein Mensch, von dem wir nichts lernen und nichts gewinnen können? Wahrlich, in allen Ständen und in allen Klassen kann man die Menschen nachweisen, die äußerlich frei, innerlich geknechtet sind, die den Schein der Freiheit wohl haben, aber nicht das Wesen derselben. Da ist der Eine Sklave seines Besitzes und anstatt Eigenthum zu haben, ist er das Eigenthum seines Eigenthums. Da ist der Andere Sklave seiner Begehrlichkeit, und indem er sich einbildet, frei zu sein, ist er doch nur das schwanke Rohr, das der Gegenstand seiner Begierde hin und her bewegt. Da ist der Dritte der Sklave seiner Vorurtheile, und indem er glaubt eine freie Meinung zu äußern, meint er und äußert er doch nur, was und weil Andere es vor ihm geäußert. Ist das aber die Art, die uns zum Israeliten befähigt: העבד ישראל אם יליד בית הוא „Ist denn Israel ein Knecht, ist es denn ein eingeborner Sklav?" Versteht es denn nicht mehr die Worte: כי עבדי הם „Denn meine Knechte sind sie," und weil sie eben Gottes Knechte sind, darum dürfen sie sich nicht verkaufen, wie sich Knechte verkaufen.

Was ist denn nun eigentlich Freiheit? M. A.! Wahre Freiheit beginnt mit der Fähigkeit wollen zu können. Meint

Ihr, daß Jeder wollen kann? Das ist eine Täuschung. Die Anlage dazu hat Jeder, wie zu vielem Guten und Schönen. Wie viele Eltern und Erzieher bilden aber in ihren Kindern und Pfleglingen die Fähigkeit zu wollen, die Fähigkeit aus, auf der allein das, was man im Leben Charakter nennt, beruht? Und doch haben mit vollem Recht viele Denker das Wesen des Menschen ganz allein darein gesetzt, daß er wollen kann. Das Thier hat Begierden, der Mensch soll einen Willen haben. Worin der Unterschied besteht? Nun, m. A., wer begehrt ist unfrei, wer begehrt, der wird von den Gegenständen, die er begehrt, in Athem und in Bewegung erhalten. Nicht er ist der Thätige und Wirkende, sondern die Gegenstände. Anders der Wollende. Er macht sich zum Herrn über die Dinge. Er erfüllt an sich den Segen des Herrn, mit dem er das erste Menschenpaar entließ: ורדו „Und Ihr sollet herrschen über die Dinge der Welt." M. A., wollet Ihr dieses Nichtwollenkönnen mit eigenen Augen sehen? Ein gar beträchtlich großer Theil der Menschen leidet an diesem Uebel. Giebt es nicht viel mehr Leute, die das Gute lieben, als die es üben? Giebt es nicht viel mehr solche, die das Rechte einsehen, als die es einführen in ihr Leben und in ihr Thun? Braucht Ihr die Menschen zu suchen, die feindlich gegen sich selbst handeln, die, als ob sie es beabsichtigten, sich selbst in's Verderben stürzen, die ihren Neigungen folgen, trotz der Ueberzeugung, die sie haben, daß diese Neigungen ihrer unwürdig sind und ihnen die Ehre des wahren Menschenthums entreißen? Wer erklärt dieses Räthsel, daß ein Mensch, dem doch eingepflanzt ist Liebe zu sich selbst, der doch nach einem Naturgesetz sein eigener Freund ist, der doch, wenn Einer sein Bestes will, daß er dennoch im Widerspruche damit handelt, als hätte er es darauf abgesehen, wie er sich in's Verderben reiße. M. A., ein Wort löst dieses Räthsel. Er hat sich die Fähigkeit zu wollen nicht angeeignet, die Fähigkeit, Herr zu sein über sich selbst, die Fähigkeit, dazustehen wie der

Fels, an dem die Wogen der Leidenschaften sich brechen, ohne ihn zerschellen zu können. Seht, m. A., das ist Knechtschaft. Nennet mir den Tyrannen, der uns mehr Böses thun kann, als der Tyrann in unserm Innern, als der Zwingherr, der uns tributpflichtig macht unsern Begierden, dem wir unsere edelsten Kräfte und unsere edelste Zeit opfern, dem wir selbst unsere Sabbate und unsere Feste zum Opfer bringen, der uns verwandelt in Hörige und Knechte.

Und nun ich Euch den Pharao genannt, der uns knechtet, muß ich da nicht auch den Moses nennen, der zu diesem Pharao sagt: שלח את עמי ויעבדוני „Entlasse mein Volk, daß sie mir dienen," und den Mosesstab, der dieses Wunder der Befreiung bewirkt? Nun, m. A., der Moses, das ist die Religion, und der Mosesstab, das ist die religiöse Erziehung. Bei keinem Feste ist in der Schrift so viel von Erziehung die Rede, als gerade bei unserem. Viermal, das haben schon die alten Lehrer gezählt, erwähnt die Schrift, was wir unseren Kindern sagen sollen am Passahfeste. Daher stammen auch die bekannten vier Söhne in der üblichen Erzählung. Aber müssen wir uns nicht näher erklären, was wir unter Erziehung verstehen, und wie wir sie auffassen? M. A., die gegenwärtige Erziehung tadeln und die frühere loben, das wäre nicht blos eine Ungerechtigkeit, das wäre mehr als das, das wäre ein Mangel an Einsicht in den heilsamen Fortschritt der Zeit. Wir empfinden keine Sehnsucht nach Zuständen, in denen die Erziehung eine einseitige war, in denen man vergaß, daß die religiöse Einsicht untrennbar ist von der Einsicht überhaupt, daß der Geist der Religion sich nur erfassen läßt von dem, der auch den Geist und den Sinn des Lebens erfaßt hat. Aber, m. A., ich bin ja nicht dazu da, um das zu loben, was zu loben ist, sondern um das hervorzuheben, was uns noch fehlt. Die Erziehung, alle menschliche Erziehung, ist offenbar auf ein Doppeltes gerichtet, auf das Wissen und auf das Können, auf den Verstand und

auf den Willen. Die Erziehung soll den Verstand erleuchten und den Willen, den sittlichen Willen, kräftigen. Was frommt die Einsicht, wo der Wille fehlt? Die Einsicht kann durch Kenntnisse erzielt und erweitert werden. Und wer möchte leugnen, daß dieser Theil der Aufgabe in unserer Zeit gar befriedigend gelöst wird? Zeigen sich nicht die Väter und Mütter in Israel bereit, selbst Opfer zu bringen, wo es sich darum handelt, ihre Söhne und Töchter mit nützlichen Kenntnissen auszustatten? Aber habt Ihr noch niemals die Kenntnißreichen ohne innern Halt und die Gebildeten ohne jeden Lebensernst gesehen, so daß das, was die Erziehung eigentlich will, die Glückseligkeit fördern, doch nicht erreicht wird? Woran das liegt? Nun, daran, daß der sittliche Wille nicht in gleicher Weise ausgebildet wird, wie der Verstand. Den sittlichen Willen bilden, kann nur die Religion mit ihren Satzungen: Du sollst und du sollst nicht. Es kann keine Frage sein, daß dasjenige Kind, welches früh daran gewöhnt worden zu erkennen, daß unser Wille eine Schranke hat an dem göttlichen Willen, daß nicht recht ist, was dem Menschen als recht erscheint, sondern daß es ein festes, göttliches Recht giebt, das enthoben ist allen Schwankungen der menschlichen Leidenschaften, daß es eine Moral giebt, welche nicht auf die Bestätigung jedes haltlosen Sophisten wartet, daß ein solches Kind, sage ich, eine Bestimmtheit und Bewußtheit des Willens erlangt, die sein späteres Glück ausmacht. Wer herrschen will muß gehorchen lernen, das ist ein Satz, der so alt ist, daß er fast zum Gemeinplatz geworden. Auf den inneren Menschen angewendet, wird dieser Satz lauten: Wer nicht Knecht seiner selbst, seiner Leidenschaft und seiner Willkühr werden will, wer sich befreien will von allen Schwankungen, die das Leben in seinem Gefolge hat, oder richtiger, wer seine Kinder davon befreien will, der zeige ihnen die Religion in ihrer einfachen, erhabenen Gestalt, als den Stab, der durch die Fluthen des Lebens führt, der zeige sich selbst dem Kinde als gleich weit

entfernt von kläglichem Aberglauben, wie von trostlosem Unglauben, als in einer Religion wurzelnd, die keine Bildung zu scheuen hat, sondern umgekehrt dieser Bildung erst recht zur Zierde und zum Halte gereicht.

Seht, m. A., in's vierte Jahrtausend geht es, seit Israel aus Aegypten gezogen. Von jener Zeit lebt nichts weiter, als Israel. Das macht, daß der große Erzieher der Menschheit nicht das gebildetste Volk des Alterthums nahm, um ihm seine Lehre zu geben, sondern dasjenige Volk, welches das willenskräftigste war. „Ein König wollte eine Stadt gründen," sagen die Alten, „aber, wo er grub, fand sich sumpfiger und wässeriger Boden. Da gewahrte er eine Steingegend. Auf diesen Steingrund will ich meine Stadt gründen." Der Vergleich ist leicht zu verstehen. In den Steinbrüchen Aegyptens erlangte Israel seine Felsennatur, welche durch die Wasser der Jahrtausende zwar bedroht, aber nicht weggespült werden konnte. Mögen auch wir in den Herzen unserer Kinder einen solchen felsigen Grund legen. Dann wird ihre Bildung eine gesicherte sein. Amen.

IV.

Am ersten Tage des Passahfestes.

בצאת ישראל ממצרים בית יעקב מעם לועז היתה יהודה לקדשו ישראל ממשלתיו „Als Israel aus Aegypten zog, das Haus Jacob aus dem Volke fremder Zunge, da ward Jehuda zu seinem Heiligthum, Israel seine Herrschaft.“ Ja, Herr, das ist's, was noch heute uns das Herz bewegt, was noch heute uns festlich stimmt, daß Du uns den Weg gebahnt zu Dir. Was Abraham in Geisteskraft errungen, was Isaak fromm bewährt, was Jacob sterbend seinen Kindern hinterließ, den Glauben an Dich, das Hoffen auf Dich, in Aegyptens störender Umgebung schien's dahinzuwelken, in der Schmach der Sklaverei schien es für die Menschheit und für uns verloren. Da tratst Du ein mit Deinem Helferarm, da drängtest Du den Dränger, bis die Fessel brach, da sprachst Du: Frei der Leib und frei die Seele zu meinem Dienst. Und vorüber war des Odems Kürze und des Geistes Enge, und neue Blüthen trieb der alte Glaube. Darum ist uns das Herz bewegt bei der Erinnerung, darum betreten wir, die späten Enkel, des Dankes voll, Dein Heiligthum, darum erneuern wir das alte Lied: Als Israel aus Aegypten zog, da ward's Dein Heiligthum. O, so nimm wohlgefällig auf die Spende unserer Lippen, das Wort des Preises und des Dankes, und bleibe uns, was Du uns stets gewesen, der Helfer in Gefahr, der Schutz und Hort, auf den wir trauen. Amen.

בצאת ישראל ממצרים בית יעקב מעם לועז היתה יהודה לקדשו „Als Israel aus Aegypten zog, da ward Jehuda zu seinem Heiligthum.“

Meine Andächtigen! Die Erinnerung, die wir heute begehen, so klar ihr Inhalt, so unzweifelhaft ihre Bedeutung, sie bedarf dennoch der Erörterung und Erklärung. Da steht Israel heute in seinen Heiligthümern gesammelt und feiert eine Rettung aus Noth und Schmach. Wie, ist's die letzte Noth und Schmach, und ist's die letzte Rettung, die es begeht? Nein, es ist die erste. Seit jener Zeit, wie oft hat der Wellenschlag der Geschichte neue Wogen über Israels Haupt gespült, wie oft gingen die schwellenden Gewässer ihm an Herz und Seele, wie oft hat es erfahren das bittere Wort: צרות אחרונות משכחות את הראשונות „Das spätere Leid es macht das frühere vergessen!“ Das Wort des Propheten: „Siehe, Tage werden kommen, da wird man nicht mehr sagen: So wahr der Ewige lebt, der Israel aus Aegypten geführt, sondern, so wahr der Ewige lebt, der sie gerettet in all' den Ländern, dahin er sie gestoßen,“ wie oft ist es zur Wahrheit und zur Erfüllung gekommen! Das Gleichniß der alten Lehrer: „Da zieht hin ein Wanderer und ein räuberischer Wolf begegnet ihm, er wird wie durch ein Wunder gerettet und erzählt aller Orten das Begegniß mit dem Wolfe. Da stößt er auf einen Löwen, und die neue Rettung wird nun wieder so lange Gegenstand seiner Erzählung, bis das Zischen einer Schlange neue Gefahr und neues Heil ihm bringt, und das alte vergessen macht,“ dieses alte Gleichniß der Lehrer, sage ich, wie hat es auf Israel immer wieder seine neue Anwendung gefunden! Wie, und dennoch trotz dieser Bergeslast von Ereignissen, welche die Geschichte zwischen den Auszug aus Aegypten und unsere Gegenwart wälzt, dennoch grade er, gerade dieser Auszug, das unvergessenste und gefeiertste aller Ereignisse, selbst in Zeiten gefeiert, die nicht besser waren als die aegyptischen, selbst von Solchen begangen, die nicht leichter

duldeten, als ihre Väter in dem Sklavenhause Mizraim? Ist's Gewohnheit oder ist's ein gutes Recht, das stets festhalten hieß an einem Ereignisse, das, so scheint es, von andern überboten worden, das nur eines ist in einer großen Zahl? Nun, m. A., unser Textwort antwortet darauf: „Als Israel aus Aegypten zog, da ward Jehuda zu seinem Heiligthume." Nicht das Vergängliche feiern wir an dem Ereigniß, sondern das Dauernde, das es uns enthüllt. Ihr wollet wissen, welche besondere Bedeutung gerade diese Erinnerung hat? Das läßt sich aussprechen in den drei Sätzen: Sie zeigt Israel seine Bestimmung, sie erklärt Israel seine Geschichte, sie bestimmt Israel sein Verhalten. Mögen diese drei Sätze uns deutlich werden in dieser Festesstunde zu unserem Heile! Amen.

I.

„Sie erklärt Israel seine Bestimmung." Und inwiefern ergiebt sich denn die Bestimmung Israels aus dem Ereigniß, das wir heute feiern? M. A., wer in der Geschichte nicht blos eine Kette von Zufälligkeiten sieht, wer da weiß, wie der Gottesgeist schwebt über den Wogen der Ereignisse, wer die Absichten Gottes, wie die Sterne hervortreten sieht, um die Nacht der dunkeln Vorgänge und Geschehnisse zu erleuchten, der wird einsehen, wie all' das Gewaltige, das in Aegypten geschah, wie all' die Strafgerichte und all' die Erlösung noch einen tieferen Zweck hatten als den, Israel in ein Land zu führen, wo Milch und Honig fließt. Wohl ist es wahr, daß der Herr auf das Unrecht sieht und es bestraft, wohl ist es wahr, daß der Herr des Gedrückten sich annimmt, wohl sind darum die Thaten in Aegypten einfache Enthüllungen des ewig sich treu bleibenden göttlichen Verfahrens. Aber erklärt, genügend erklärt ist darum der Vorgang in Aegypten nicht. Tausend Wege hat der Herr, um Gedrückte zu befreien, Er „in dessen Händen Königs Herz ist wie Wasserbäche." Er hätte Israel in Aegypten befreien können,

so gut wie er es aus Aegypten befreite. Hat er den letzteren Weg gewählt, so muß gerade darin, gerade in der Erlösung aus Aegypten der Schwerpunkt des Ereignisses liegen, so muß gerade darin der göttliche Zweck sich enthüllen. Und in der That, wie Frühlingsodem weht uns an das göttliche Wollen und Vollbringen. Israel — das liegt deutlich in diesem Auszuge — war nicht dazu bestimmt mitzuhelfen an der Aegypter Werk, sich zu betheiligen an einem Volksleben, das in geistlosem Vollbringen an der Erde und am Niedrigen klebte, das es über sich vermocht hatte, den Menschen zu knechten und das Thier zu vergöttern, Israel sollte eine gesonderte Aufgabe haben, eine Aufgabe, die den stolzen Pyramidenbau der Aegypter an Höhe überragt, um wie viel das Leben des Geistes höher steht als das der Sinne und des Stoffes. Seht, m. A., darum heißt es warnend: כמעשה ארץ מצרים אשר ישבתם בה לא תעשו „Wie die Aegypter thaten, in deren Lande ihr weiltet, thut nicht," darum sind die einzelnen Gebote, die ein neues Leben in Israel hervorrufen sollten, beständig mit der Zusatzformel versehen: „denn ich habe euch aus Aegypten geführt," darum heißt es ebenso bestimmt wie bedeutsam: לא תוסיפון לשוב עוד מצרימה „Kehrt nicht mehr nach Aegypten zurück," wendet Euch nicht mehr den Sitten Aegyptens zu, denn jenseits seiner liegt Eure Bestimmung. Ist's ein Wunder, m. A., wenn Israel an seine Bestimmung glaubt? Kann es diesem klaren Zeugniß der Geschichte zuwider handeln? Man hat oft von der Hartnäckigkeit gesprochen, mit der Israel an der ihm gewordenen Aufgabe festhält. Aber verdankt die Menschheit dieser Hartnäckigkeit nicht das edelste Gut, dessen sie sich rühmt, verdankt sie ihr nicht geradezu das Vorhandensein der oft gefährdeten Religion? Heißt überhaupt sich nicht aufgeben, der klar erkannten Bestimmung gemäß leben und handeln, nicht wie ein schwankes Rohr jedem Windhauch der Ereignisse nachgeben, heißt das überhaupt hartnäckig sein? Die unfreundliche Bezeichnung,

die man einer Tugend giebt, sie darf sie uns nicht schlechter machen. Es läßt sich einmal unsere weltgeschichtliche Aufgabe, unsere Bedeutung für das Emporkommen einer reineren Erkenntniß der sittlichen Mächte, die das Leben bewegen, nicht wegschaffen und nicht wegerklären. So bleiben wir nur auf der Höhe unserer Bestimmung, fallen wir nur nicht selbst von uns ab, und es wird keine äußere Macht es vermögen, uns aus unseren Bahnen zu lenken.

II.

Aber diese Bahnen selbst, m. A., wie viel verschlungen und wie dunkel! Israels Geschichte, wer vermöchte sie zu deuten! Bald ragend, wie die Zeder Libanons, bald am Boden klebend, wie der schwache Isop, so sehen wir Israel wandern durch die Jahrtausende. Wie viel Siegeslieder und wie viel Klaggesänge, wie viel Schmerz und wie viel Leid faßt der ungeheure Rahmen, der die Geschichte einer Gesammtheit einschließt, deren Söhne schon den Herrn erkannten, als unser Erdtheil kaum noch bewohnbar war für menschliche Creatur! Warum theilt Israel nicht das allgemeine Völkerloos? Warum lebt es mit allen Zeiten und mit allem Wandel der Geschlechter? Sollte es wirklich keine Rechnung geben, die die Bahn des Wandelsterns Israel berechnete? M. A., für die Erscheinung, daß eine Nation ihren Untergang als Nation überlebt, nicht ein Jahrzehnt, nicht ein Jahrhundert, sondern Jahrtausende, für die Erscheinung, daß der abgehauene Baum Israel immer neue Zweige und Blüthen treibt, giebt es nur eine Auskunft und Erklärung. Nicht eine nationale, sondern eine religiöse Aufgabe ist ihm geworden, nicht als Nation, sondern als religiöse Gesammtheit sollte es fördernd eingreifen in die geistige Entwickelung der Menschheit. Die nationale Selbständigkeit, die Israel errang durch seinen Auszug aus Aegypten, sie war nur Mittel, nicht Zweck, sie sollte ihm helfen, ungestört und unbe-

hindert von fremder Zuthat in seine eigene Religion sich hineinleben. Kaum war das vollbracht, so fiel das Staatsleben wie eine Hülle ab, und statt Israel hineinzuziehen in seinen Untergang, begann für Israel der eigentliche, wenn auch schwierigere Theil seiner Bestimmung. Durch die Reiche der Erde sollte es ziehen mit dem göttlichen Auftrage: אתם עדי ואני אל „Ihr seid meine Zeugen, und ich bin Gott." M. A., wie schwer ihm dieses Zeugniß wurde, wie man in's Angesicht hinein es lästerte, wie ihm die Söhne seiner eigenen Mutter grollten, es weiß es, wer auch nur einen flüchtigen Blick auf die Jahrbücher seines Leids geworfen. Aber dieselben Jahrbücher zeigen auch, daß zerstört nur werden kann, was sterblich ist, daß ungebrochen, wie das Zeugniß, das es abzulegen hat, auch Israel dasteht, daß es, statt alt zu werden, sich verjüngt, daß es stets und immer wieder das Trostwort der Geschichte hört: ואתם הדבקי' בה' אלהיכם חיים כלכם היום „Und Ihr, die Ihr festhaltet an dem Ewigen, Eurem Gotte, Ihr seid noch heute lebensfrisch und kräftig.

III.

Meine Andächtigen! Ist's nicht klar, welche Regel des Verhaltens aus dieser Bestimmung und aus dieser Geschichte folgt? Israels Gegner, sie möchten gern die religiöse Selbständigkeit, die es beansprucht, mit der nationalen verwechseln. Als ob's ein Widerspruch wäre, mit allen Fasern des Gemüthes anzuhangen dem Vaterlande, das uns trägt und hält, und zugleich der Gotteslehre, die uns Licht und Leuchte ist, möchten sie unsere Treue uns zum Vergehen machen. Aber vergebens ist der Kampf mit Gründen, die ohne Grund. Aus dem Guten kann nur Gutes folgen. Unsere Treue gegen den Gott, der uns geleitet, wie sie das Leben im Hause weiht und heiligt, wie sie im Verkehr die Nächstenliebe zeitigt, so kann sie auch im öffentlichen Leben nur die Liebe zeitigen, die

Liebe zu allem Guten und Großen, die Liebe vor Allem zu dem theuern Boden, den der Israelit wahrlich mit nicht minderem Hochgefühl sein Vaterland nennt, wie irgend einer, dem die Treue heilig. Die höheren Aufgaben des Lebens — nicht im Widerspruche stehen sie mit einander, vielmehr eine hilft die andere lösen. Darum sind wir getrost. Vergebens ist die List, mit der man die Heimath in die Fremde uns wandeln will. Der List gehört die Stunde und der Augenblick; aber die Zukunft gehört der Wahrheit, und diese Wahrheit ist: Israel ist sich bewußt, daß es eine Aufgabe hat, deren Lösung ihm geschichtliche Ehrenpflicht ist. Israel ist sich bewußt, daß diese Aufgabe und diese Lösung in schöner Uebereinstimmung steht mit allen wahrhaft menschlichen und bürgerlichen Pflichten, Israel faßt seine Zukunft nicht getrennt von der großen Menschenfamilie auf, sondern mit ihr und um ihretwillen verfolgt es seine Ziele. Diese Ziele — mit dem Auszuge aus Aegypten und mit der Weihe Israels zum Priesterberufe hatten sie begonnen, mit der Weihe der Menschheit zum einheitlichen Gottesvolke werden sie enden. Amen.

III.

Am zweiten Tage des Passahfestes.

ישראל נושע בה׳ תשועת עולמים לא תבושו ולא תכלמו עד עולמי עד „Israel wird erlöst durch Gott in ewiger Erlösung, nicht Schande und nicht Schmach trifft Euch bis in alle Ewigkeit.“ M. A., wie wir heute an diesen Vers zu knüpfen gedenken, was unser Fest des Erbaulichen und Erhebenden in sich birgt, so haben auch schon ältere Erklärer in diesem Prophetenwort erkannt ein tieferes Verständniß des Erlösungsgedankens, eine Erhebung von der *einzelnen* Erlösung, die wir heute festlich begehen, und von den einzelnen Erlösungen, deren Israels Geschichte voll ist, zur Erlösung *überhaupt*, zur *Idee* der Erlösung. אמר להם הקב״ה לישראל sagen sie. „Gott sprach zu den Kindern Israels: לשעבר הייתם נושעים ע״י בני אדם במצרים ע״י משה ואהרן „In vergangenen Tagen wurdet Ihr erlöst durch Menschen. In Aegypten durch Moses und Aaron, in den Tagen des Sisra durch Barak und Debora, bei den Midianitern durch Schamgar und so überhaupt in den Tagen der Richter. Und weil die Erlösung durch Menschen geschah, wurdet Ihr wieder geknechtet. Aber einst werde ich Euch selbst erlösen und dann werdet Ihr nimmer geknechtet werde. הה״ד ישראל נושע וכו׳ „das ist warum es heißt: Israel wird erlöst durch Gott in ewiger Erlösung.“

M. A. Wir haben mit dieser Stelle der Alten begonnen, weil sie am besten geeignet ist, statt des geschichtlichen Ereignisses, das wir feiern, uns den Gedanken zu zeigen, der diesem Ereigniß zu Grunde liegt. Denn, a. Z., ein geschichtliches Ereigniß ist ein Vergangenes, und wahrhaft gefeiert werden kann nur ein Gegenwärtiges. Darum können auch nur Ereignisse festlich begangen werden, die einen ewigen Kern haben die, obgleich längst durch andere, vielleicht folgenschwerere, verdrängt, dennoch durch den Gedanken, den sie in die Welt gebracht, nicht veralten und nicht vergehen können. In diesem Sinn ist der Auszug aus Aegypten nicht ein Vergangenes, sondern ein Gegenwärtiges. Vergangen als Ereigniß ist er gegenwärtig als Träger einer unvergänglichen Idee, der Idee der Erlösung Israels durch Gott, des Gotteskämpfers durch den, bei dem ist der Sieg und die Macht. Und wenn man frägt: Ist denn der Auszug aus Aegypten das einzige Ereigniß, aus dem sich Erlösungsgedanken schöpfen lassen, ja, ist es auch nur dasjenige Ereigniß, in dem sich, nach Vorstellung unserer Propheten und Weisen, die höchste Höhe des Erlösungsgedankens verkörpert findet, so dürfen wir nur auf die angeführte Stelle verweisen, welche es weiß, daß eine Idee nicht aufgeht in einem einzelnen Ereigniß, und die fortzuschreiten versteht von der mizraitischen zur messianischen Erlösung; so dürfen wir nur das Prophetenwort wiederholen, das in ahnungsvoller Vorschau sagt: הנה ימים באים נאום ה׳ ולא יאמר עוד וכו׳ „Siehe, Tage werden kommen, ist der Spruch des Ewigen, da nicht mehr wird gesagt werden: So wahr der Ewige lebt, der die Kinder Israels aus dem Lande Mizraim geführt, sondern, so wahr der Ewige lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel gerettet hat aus dem Lande des Nordens und aus all' den Ländern, dahin ich sie verstoßen habe."

Aber, m. A., wenn der Auszug aus Aegypten auch nicht das einzige Ereigniß ist, das den erlösenden Gott in der Welt-

sgeschichte aufweist, und wenn der Geist unserer Weisen und Lehrer auch noch höheren Aufschwung zu nehmen versteht, so st es doch das *erste*, mit dem das tröstliche Licht von der göttlichen Führung der Völker aufging, so wird es doch immer das Grundereigniß bleiben, an das wir anknüpfen, so oft von Erlösung Israels die Rede ist, und von dem aus wir nicht blos alle folgenden Erlösungen begreifen, sondern auch den Zielpunkt derselben in ahnendem Geiste erblicken. So sei es denn auch heute für uns Ausgangspunkt, um den vollen Gehalt unseres Textwortes zu erkennen: ישראל נושע בה׳ וכו׳ „Israel wird erlöst durch Gott in ewiger Erlösung.“ Amen.

Israel wird erlöst durch Gott. M. A. Es mag sein, daß Mancher überrascht ist von dem erklärenden Zusatz der Alten: לשעבר הייתם נושעים ע״י בני אדם במצרים ע״י משה ואהרן „In vergangenen Tagen wurdet Ihr durch Menschen errettet, in Aegypten durch Moses und Aaron.“ Stimmt das mit der gewöhnlichen Vorstellung, die wir von der Erlösung in Aegypten haben? War es nicht Gott der Herr, zu dem, nach Erzählung der Schrift, das Wehklagen der Kinder Israels aufstieg von ihrer Arbeit, der seines Bundes gedachte mit den frommen Vätern des schwergebeugten Volkes, und der den Moses und Aaron erweckte, daß sie Werkzeuge würden seines heil- und rettungspendenden Willens? Scheint das nicht gerade dem religiösen Gedanken Abbruch zu thun, daß wir einen Theil der durch und durch *göttlichen* Errettung übertragen auf die *menschlichen* Boten seiner Macht? Nun, m. A., statt so zu fragen, sollten wir lernen, lernen von Israels Weisen, wie Ereignisse betrachtet werden müssen, wenn sie wahrhaft förderlich sein sollen für unsere religiöse Erkenntniß? Israels Weise sind der Ansicht, daß Gott nicht erlöst, es sei denn, daß der Mensch an dieser Erlösung arbeitet, es sei denn, daß der Mensch den Gedanken von dieser göttlichen Erlösung erfaßt und in sich zur Reife und zum Gedeihen emporfördert. Wo soll denn auch der

Muth herkommen, sei es zum Ausharren, sei es zum Thun, wenn nicht aus Gott, wenn nicht aus dem Gedanken: daß erlösen, den schuldlos Geknechteten erlösen, zu Gott gehört, zu Gottes Wesen und Natur? Denn, m. A., auch zum Gerettetwerden gehört Muth, der Muth, sich leiten zu lassen unbeirrt, der Muth, der drohenden Gefahr nicht zu achten in der Zuversicht, daß Einer wacht, der größer ist als die Gefahr. Diesen Muth hatte die Gesammtheit der Kinder Israels in Mizraim noch nicht, nicht weil es ihnen überhaupt an Muth gebrach, sondern weil das ein Muth ist, der aus Einsicht und nur aus Einsicht entspringt, aus einer Einsicht, die in jenen Tagen des ersten Aufdämmerns der Gotterkenntniß nicht das Eigenthum Vieler, sondern nur einiger Weniger sein konnte, der Wenigen, die Gott berufen hatte, um von ihm zu reden und zu zeugen vor einem Könige, den der Uebermuth, und vor einem Volke, das der Kleinmuth unzugänglich gemacht hatte für die große Verkündigung, daß Gott regiert, daß Bedrückung und Unrecht in Gottes Welt keine Zukunft haben, weil es eben Gottes Welt ist. Einst wurdet Ihr gerettet durch Moses und Aaron. Einst waren es Einzelne, welche die Rettung Israels ermöglichten. M. A., daß dieses Einst eine lange geschichtliche Dauer hatte, daß die Erlösung längst äußerlich vollbracht war, ohne daß doch innerlich die Unfreiheit, der Sklavensinn dem Volke geschwunden war, das wissen wir. Aber wir fragen: Ist dieses Einst für uns vergangen? Und haben wir das Recht diesem Einst das Jetzt gegenüberzustellen als seinen wahrsten und lebendigsten Gegensatz? Nun, es ist wahr, unsere Gegenwart ist nicht erlösungsbedürftig, weil sie sich bereits für erlöst hält. Vorüber sind die Gefahren, die einst dem Träger der Gottesidee drohten von Seiten einer rohen und unwissenden Menge, vorüber die Noth, die so oft gerade an dem Feste, das wir heute begehen, über Israels Gemeinden hereinbrach und ihnen in haarsträubender Lebendigkeit pharaonische Zeiten vergegen=

wärtigte. Aber wir fragen nichtsdestoweniger: Ist Israel erlöst? Hat sich bereits verwirklicht die Idee der Erlösung, wie sie im Geiste von Israels Propheten in lichter Klarheit sich ausgebildet? Aber dann, m. A., müßte innerhalb wie außerhalb Israels ein tieferes Verständniß, ein wohlwollenderes Interesse für Lehre und Leben Israels sich wahrnehmen lassen. Noch immer entwürdigt sich ein Theil der kultivirten Welt durch Urtheile über Israels Lehre und Leben, welche beweisen, daß nicht die unparteiische Würdigung, sondern der Haß den Maßstab für das Urtheil an die Hand giebt. Und noch fehlt in unserer eigenen Mitte gar Vielen die lebendige Erkenntniß des Weltgesetzes, das am deutlichsten an Israel sich zeigt, des Weltgesetzes, dessen Gang der ist, daß immer dem Träger der Wahrheit ein Mizraim gegenübersteht, das ihn zu knechten droht, aber auch eine Erlösung, welche Mizraim überwindet. Noch immer giebt es Israeliten, welche den ägyptischen Frohndienst vorziehen vor den Forderungen der Lehre, welche auf Moses nicht hören „vor Kürze des Odems und vor schwerer Arbeit." Noch immer wird Israel erlöst durch Einzelne, durch Einzelne, welche nicht dem Strome folgen, um sich willenlos fortreißen zu lassen, sondern ihr Israelitenthum bewahren in dem Bewußtsein, daß nicht dies das Weltgesetz sein kann, daß der Irrthum überwindet die Wahrheit, sondern, daß Israel erlöst wird durch Gott, durch Gott für den es gelitten. M. A. Worin unterscheidet sich dieses Jetzt von dem Einst? Es wäre schmerzlich, wenn der Unterschied, der etwa vorhanden, zum Nachtheil der Gegenwart ausschlüge. Aber ich weiß ihn zunächst nicht anders auszudrücken als etwa so: Früher war es die aufgedrungene Knechtschaft, welche der tröstlichen Einsicht den Weg versperrte, jetzt ist es die freiwillig übernommene, welche sich hindernd stellt zwischen den Sohn Israels und die erhebenden Gedanken seiner Lehre und Feste. Diese Wahrnehmung ist zunächst eine schmerzliche, aber sie hat auch ihre tröstliche Seite. Denn erwachen wird, deß

sind wir gewiß, in Israels besseren Söhnen die Erkenntniß der Würde ihrer Bestimmung, die Erkenntniß, daß es einem Zweifel an der göttlichen Weltregierung gleichkommt, zu vermeinen, es könne der Gotteskämpfer erliegen im Streite mit denen, die statt mit Gründen mit äußeren Machtmitteln kämpfen. Kommen wird die Zeit, von der die Alten, unser Textwort deutend, reden: „Aber einst werde ich euch selbst erlösen, und dann werdet Ihr nimmer geknechtet werden."

Aber einst werde ich Euch selbst erlösen. M. A. Mit dem Augenblicke, wo diese Worte von Allen verstanden, von Allen beherzigt werden, stehen wir am Vorabend der messianischen Erlösung. Es gehört zu den erhabensten Seiten unserer Lehre, daß sie jede fremde Vermittelung zwischen Gott und Mensch ausschließt. Der Satz: „Kinder seid Ihr dem Herrn Eurem Gotte," hat in Israels Lehre lebendigste Wahrheit. Aus Mizraim konnten Moses und Aaron retten. Einzelne Erlösungen konnten bewerkstelligt werden durch das hervorragende Gottvertrauen einzelner Weniger. Aber die messianische Erlösung, die Erlösung des Geistes, sie kann nur durch **uns** kommen, durch jeden Einzelnen aus unserer Mitte. Wir müssen aufhören die religiöse Erkenntniß als ein Fach zu betrachten, das nur Denjenigen zu beschäftigen hat, dessen Fach es eben ist. Das Verhältniß des Israeliten zu Gott, es ist ein unmittelbares, das wir selbst zu erkennen, in das wir selbst zu treten haben. Wir müssen die unisraelitische Unterscheidung zwischen Eingeweihten und Laien beseitigen, dadurch beseitigen, daß wir nach der Lehre unseres Festes unseren Kindern es sagen, was das für ein Dienst ist, den wir verrichten dem Herrn unserem Gotte. Kennen lernen soll jeder Israelit die göttliche Lehre und die wunderbaren Führungen und Fügungen, an denen Israels Geschichte so reich ist. Nicht umsonst knüpft die Schrift nach der Bemerkung unserer Alten gerade an unser Fest so wiederholentlich die Weisung, daß wir dem nachwachsenden Geschlechte es erklären und deuten sollen.

Die Schrift, meinen sie, habe dabei im Auge die verschiedenen Standpunkte und Stellungen, welche Israels eigene Söhne der Erlösung und der Lehre gegenüber einnehmen. Sie zeigen, wie die wahrhaft vernünftige Stellung zur Lehre vor Allem darauf ist, sie kennen zu lernen in allen ihren Theilen. Sie schildern dann die Stellung des Böswilligen, der dadurch zu gewinnen meint, daß er von vornherein sich seinen Vätern entfremdet, sich außerhalb der Sache stellt. Aber auch gegen die Einfalt und den Stumpfsinn waffnen sie uns mit Antworten und den geeigneten Mitteln zur Bekämpfung. M. A. In dieser schlichten Schriftauslegung der Alten, die wir alljährlich an unseren Festabenden auf's Neue kennen lernen, liegt das Ziel ausgesprochen, nach dem wir zu ringen haben für uns und unsere Kinder. Die Frage des vernünftig Forschenden: מה העדות והחקים והמשפטים אשר צוה ה׳ אלהינו אתכם „Was bedeuten die Zeugnisse, Satzungen und Rechte, die der Ewige unser Gott Euch befohlen hat,“ sie sei die unserige. Aber fern bleibe uns die Gesinnung, die sich der Vergangenheit als unbetheiligt gegenüberstellt und von der die Alten sagen: אלו היה שם לא היה נגאל „Für diese Gesinnung giebt's keine Erlösung.“ Und in der That für diese Gesinnung gab es in der Vergangenheit keine Erlösung und giebt es in der Zukunft kein Heil. Nur die den Ausgangspunkt der Erlösung begriffen haben, sie kennen auch ihren Zielpunkt. Sie wissen, daß der vermittelten Erlösung eine unvermittelte folgen werde, eine Erlösung durch Gott, die keinen Rückfall in die Knechtschaft zuläßt, eine Erlösung des Gotteskämpfers, die seinen langen Kampf mit Sieg krönt, mit einem Siege, der gleich heilsam ist für Sieger und Besiegte, mit einem Siege Israels und der Menschheit. Amen.

Du aber, Herr und Vater, der Du in jenen Tagen der beginnenden Erlösung Dich angekündigt hast Deinem wahren Wesen nach als אהיה אשר אהיה, als den Unveränderlichen,

die Zeiten Umfassenden und Tragenden, gieb, daß wir dieses Dein Wesen lebendig erkennen und aus dieser Erkenntniß gewinnen die Einsicht zu thun und die Einsicht zu hoffen. Wir wissen, o Gott, daß tausend Jahre vor Dir sind wie ein Tag, und daß die Jahrtausende, die seit jener Zeit an Israel vorübergerauscht sind, nicht geändert haben seine ihm von Dir angewiesene Bestimmung, Deinen Namen zu heiligen und zu verkündigen auf Erden. So sei mit Israel um Deines Namens willen. Segne seine Feste, daß sie ihm zum Segen werden, daß sie fördern helfen die Aufgabe, die ihm geworden, daß sie es näher bringen dem Endziel der Erlösung, die Erlösung durch Dich, ewig Unveränderlicher. Amen.

IV.

Am siebenten Tage des Passahfestes, vor der Todtenfeier.

Meine Andächtigen!

Der Festabschnitt, der uns heute verlesen worden, gehört wohl zu den bedeutendsten und wirkungsreichsten des heiligen Buches. Welche Bilder, die er uns vor die staunende Seele führt! Da ist Israel gelagert vor Pi-Hachirot, vor ihm die drohenden Fluthen des Meeres, hinter ihm der verfolgende Feind, und wir hören heranbrausen die Klagen der Menge gegen den gottbegnadeten Führer, und wir hören die Worte, die schneidigen: „Etwa weil es an Gräbern fehlt in Aegypten sind wir hierher geführt worden," und wir hören den Zuruf des Einen, der nicht wankte: אל תיראו התיצבו וראו את ישועת ה׳ „Seid ohne Furcht, so Ihr feststeht, werdet ihr die Hülfe Gottes sehen," und in wenigen, aber kräftigen Strichen folgt dann die Zeichnung, wie die Aegyptier den Tod und Israel die Rettung fand. Und immer gehobener wird der Ton der Erzählung, bis sie ihren Höhepunkt erreicht in dem Liede, das nach so vielen Jahrtausenden noch unausgesungen und unausgefühlt ist, das da preist „Deine Rechte, o Gott, prangend in Macht, Deine Rechte, o Gott, zerschmetternd den Feind."

Und dennoch, m. A., so erhaben der Stoff und so erhebend der Ton unseres Festabschnittes ist, bei öfterem Lesen wird unsere Aufmerksamkeit gefesselt von einem kleinen Sätzchen, das kaum zur Erzählung gehört, das nur nebenbei gesagt wird, und das dennoch, wenn man es erwägt, rührt, ergreift mehr, möchte ich beinahe sagen, als die Schreckensscene am Meere und das Lied, das diesen Vorgang preist. Man denke sich einen Führer, dem die Sorge für hunderttausende, eben erst befreite und noch nicht ganz zum Bewußtsein ihrer Freiheit erwachte Männer obliegt, der eben erst von jenem schweren Wortkampfe mit einem mächtigen Herrscher zur That, zur entscheidenden That übergegangen war, der aber nicht blos Führer im weltlichen, sondern auch im religiösen Sinne des Wortes war, der bereits Zeit gefunden hatte, die Saaten religiösen Lebens in das in der Sklaverei hart gewordene Herz seines Volkes zu streuen, man denke sich diesen Führer in der ganzen Größe seiner Aufgabe. Hat der wohl Zeit und Stimmung die kleinen Pflichten zu üben, die Pflichten, deren das Herz sich nur bewußt zu werden scheint, wenn es zur Beschaulichkeit und zur Einkehr bei sich selbst Freiheit und Muße hat? Hat der wohl Zeit empfindsam und feinfühlig zu sein? Und dennoch versteht Moses eine solche unscheinbare Pflicht zu üben, eine Gemüthspflicht, in dem Augenblicke, in welchem Zumuthungen an ihn gestellt, die die Kraft eines Menschen zu übersteigen scheinen, in welchem er, wenn Einer das Recht hat, sich hinwegzusetzen über die kleineren Ansprüche des Herzens. Er hat für zwei Millionen Menschen zu sorgen, aber er hat auch noch Gebeine mitzunehmen, Gebeine eines Edlen, der statt in den ägyptischen Königsgräbern lieber schlafen wollte bei seinen Vätern, Gebeine des Joseph, der einst Herrscher war in Aegypten, mit seinem Herzen aber geblieben war bei seinen Brüdern, und der dieses treue Herz in der Scheidestunde kundgab durch die Worte: פקוד יפקוד אלהים אתכם והעליתם את עצמותי מזה „So Euch Gott bedenken wird in der Fremde,

so nehmt meine Gebeine mit Euch.“ M. A. Wir wissen nicht, ob uns hier mehr ergreift das Bild des Joseph, dem der Glanz des Thrones nicht das Herz ausgedörrt, oder das Bild des Moses, dem dieses überlieferte Wort noch einfällt in der Stunde, da er den Höhepunkt seiner Leistungen zu erklimmen hat, wir wissen nicht, wer hier belehrender ist, ob Joseph der Wünschende, ob Moses der Erfüllende? Doch freuen wir uns dieser Verlegenheit, freuen wir uns, daß unsere Gesammtheit zwei Männer aufzuweisen hat, die um die Wette uns belehren, einmal über die Heiligkeit des Bandes, das uns mit unserer religiösen Gesammtheit verknüpft, dann über die Dauer dieses Bandes auch über den Tod hinaus. Mögen wir ihrer Belehrung lauschen, daß sie uns leite auf unserem Wege! Amen.

Ueber das Band, das uns mit unserer religiösen Gesammtheit verbindet. M. A. Wir dürfen von diesem Thema wohl sagen, daß es ein gar zeitgemäßes ist; denn zeitgemäß ist das, was uns durch die Natur unserer Zeit gewissermaßen aufgegeben wird. Es gab Zeiten, in denen die Einzelpersönlichkeit zurücktrat, zurücktreten wollte, Zeiten, in denen das Leben des Einzelnen seine Bestimmung erhielt von der Macht der Gesammtheit, in denen eine Einzelüberzeugung, eine Einzelmeinung sich weder geltend machen wollte, noch konnte. Da gab es nicht Standpunkte, sondern einen Standpunkt: den der Gesammtheit. Einen Zweifel über das, was man zu thun habe, konnte es da nicht geben. Die Lehre bestimmte, und der Jünger der Lehre gehorchte. Es war das das Zeitalter, in welchem — gebrauchen wir das bezeichnende Wort — die Autorität herrschte. Daß diese Zeit der Vergangenheit angehört, daß sie dahin, unwiederbringlich dahin ist, brauche ich nicht zu sagen. Sollen wir zurückwünschen jene Zeit mit ihrem Frieden und mit ihrem Stillstand, mit ihrer Unbeweglichkeit und mit ihrem eisernen Gehorsam? Nun, die Schrift selbst ist gegen einen solchen Wunsch: אל תאמר מה היה שהימים הראשונים היו

טובים מאלה כי לא מחכמה שאלת על זה „Sprich nicht, woher es wohl kommen mag, daß die frühern Zeiten besser waren, als die gegenwärtigen, denn nicht aus Weisheit frägst Du danach!" Was zu Grunde geht, das muß in sich den Keim dieses Unterganges haben. Sollte es so schwer werden, diesen Todeskeim aufzuweisen? Sicherlich nicht. Wo Befolgung ohne Prüfung, wo Gehorsam ohne innern Drang, wo äußeres Thun ohne innere Nöthigung, muß da nicht das religiöse Leben ein mehr äußerliches werden, muß es da nicht knechten statt zu befreien, muß da nicht die Ausübung des Gebotenen eine מצות אנשים מלומדה ein Angelerntes und nicht tief Empfundenes werden? Die Religion aber will die Freiwilligkeit, die Gesinnung. רחמנא לבא בעי „Gott verlangt das Herz." Freuen wir uns dieser Verinnerlichung des Religiösen, freuen wir uns, daß das Bedürfniß da ist, bis zum Geist und bis zum Kern der Religion vorzudringen, freuen wir uns des Umstandes, daß die Religion uns nicht blos zu thun, sondern auch zu denken giebt, weil dadurch dieses Thun selbst ein gehobeneres und geweihteres wird. Aber vergessen wir auch nicht auf die Pflichten zu achten, die jeder höhere Standpunkt auferlegt. Der Standpunkt des Nichtforschens ist nur unberechtigt gegenüber dem Forschen, die Unbeweglichkeit nur unberechtigt gegenüber dem wahren und wirklichen Fortschritt, das blinde Thun nur unberechtigt gegenüber dem bewußten Handeln. Aber gegen das völlige Abwenden vom religiösen Leben der Gesammtheit ist jeder Standpunkt berechtigt. Statt des Buchstabens den Geist zu setzen, wie man wohl sagt, hat einen Sinn, aber statt des Buchstabens das Nichts zu setzen, liegt darin ein erträglicher Sinn? Wer nicht blinde Frömmigkeit will, der muß doch bewußte Frömmigkeit wollen, wer aber gar keine will, will der überhaupt Etwas? M. A. Ihr kennet das fremde Wort, womit man dieses Verhalten Vieler in unserer Zeit bezeichnet, man nennt es den Indifferentismus. Wahrlich, so sehr ist

die Sache vorhanden, daß das Wort aufgehört hat, ein fremdes zu sein. Gleichgültig gegen eine jahrtausendalte Vergangenheit, gleichgültig gegen eine Geschichte, die auch in ihrem natürlichen Verlaufe ein Wunder ist, gleichgültig gegen den edelsten Kampf, der je gekämpft worden um die edelsten Güter, die es je gegeben hat, gleichgültig gegen Lehren und gegen eine Religion, die das einzig Feste zu sein scheint in dieser beweglichen und wetterwendischen Welt, gleichgültig gegen das Herzblut, das unsere Väter vergossen als Hüter und Wächter eines unveräußerlichen Gutes, gleichgültig gegen das erhabene Schauspiel, das Israel so oft geboten, daß es nämlich in seiner Erniedrigung höher stand, als seine stolzen Dränger — heißt das höher stehen? Heißt das sich der Pflichten entledigen, die fortgeschrittene Bildung uns auferlegt? Heißt das überhaupt fortschreiten? Lernen wir von Joseph! Mächtig war er, denn er regierte, weise war er, denn er wußte Rath, wo Pharao und seine Weisen rathlos waren, glücklich war er, denn der Segen seines Vaters hatte sich bewährt an seinem geliebtesten Kinde. Was blieb ihm noch zu wünschen übrig? Nur das Eine: daß das Band, das ihn an die Kinder Israels knüpfte, nimmer sich lockere. פקד יפקד אלהים אתכם והעליתם את עצמותי מזה „So Euch Gott bedenket, so nehmet meine Gebeine mit Euch.“

II.

„So Euch Gott bedenket, so nehmet meine Gebeine mit Euch.“ M. A. Das heißt Treue, Treue bis über den Tod hinaus. Nun, dem Himmel sei es Dank, diese Treue ist unter uns nicht geschwunden. Das Andenken unserer Lieben und Theueren, wir halten es werth und hoch. Der Familiensinn, diese schönste Blume im Kranze israelitischer Tugenden, sie ist frisch und duftig geblieben. So oft es gilt zu bewähren, daß das Band nicht zerrissen ist, das uns einst verknüpft hat mit

so vielen Lieben und Theueren, die mit uns gewandelt auf Erden, so oft ist Geneigtheit, Bereitwilligkeit unter uns da. Es wäre ein Unrecht zu leugnen, daß in dieser Beziehung der Geist des Joseph und des Moses noch unter uns weilt. Ist ja der heutige Tag selbst wieder ein sprechender Zeuge für die Heiligkeit des Bandes, das uns knüpft an unsere Hingeschiedenen! In wie vielen Herzen zuckt heute der Schmerz über den Verlust theuerer Menschen, in wie vielen Herzen lebt heute die lebendigste Erinnerung an längst heimgegangene Angehörige, wie ist das Bedürfniß so mächtig in uns, eine frische Thräne zu weihen einem alten Schmerze, ein tief empfundenes Gebet zu sprechen für die Seelen derer, an die unsere Seele noch immer geknüpft ist, einen Weg und eine Vermittelung ausfindig zu machen hin zu denen, die unser Herz noch festhält. Ja, unsere Treue dauert über das Grab hinaus. Ob aber die Bewährung dieser Treue nur besteht in liebevoller Erinnerung? Ob nicht auch das Treue heißt, daß wir die Heimgegangenen uns zum Muster nehmen, daß wir ihre Treue gegen die religiöse Gesammtheit nachahmen, daß wir sie gewissermaßen zu unsichtbaren Richtern einsetzen über unser Verhalten? „Wo nahm Joseph die Stärke her, sich vor Sünde zu bewahren im Elend, in der Fremde?" fragen die Alten. „Nun, das Bild seines greisen Vaters, das war sein Schild und sein Schirm." Die Augen seines Vaters sahen ihn an so väterlich und so mahnend, daß vor dem Glanze dieser Augensterne der Glanz der Sünde erbleichte. M. A. Das ist Treue, das ist Kindestreue! Und fehlt es in Israel an Söhnen, deren Väter, deren heimgegangene in Gott ruhende Väter ihnen einen ähnlichen heiligen Dienst leisten könnten, wie dem Joseph der seinige? Man mißverstehe mich nicht! Die Treue besteht nicht darin, daß wir sklavisch nachahmen das, was sie gethan, daß wir aus der Gegenwart eine Vergangenheit machen, daß wir die Mahnung der Zeit überhören, daß wir das Gesicht, das uns der Herr verliehen,

damit wir es vorwärts richten, nach rückwärts wenden. Das hieße jede Entwickelung, jede Weiterbildung, jeden edlen Fortschritt aufhalten, hemmen, das hieße den Enkel zum Stillstand verurtheilen. Die Treue besteht darin, daß wir es ihnen gleichthun an Wärme und Begeisterung für das Rechte, für das von uns erkannte Rechte, wie sie für das von ihnen erkannte, daß wir mit derselben Ehrfurcht das Heilige behandeln, wie sie es behandelten, daß wir an sie anknüpfen und ihr Werk weiter fördern, daß wir die Vergangenheit fortbilden nicht fortschaffen.

Und diese Treue sind wir nicht blos unseren leiblichen Vätern schuldig, wir sind sie auch schuldig den Männern, die durch ihr Wirken und Streben gewissermaßen unsere Väter im Geiste sind, den Denkern und Kämpfern in Israel, die nicht dazu um die Erkenntniß und um die Anerkenntniß des Judenthums sich bemüht, daß wir ihre Lehre und ihr Beispiel unbeachtet lassen. Ach, es ist in den jüngsten Jahren so mancher Held in Israel gefallen! Es ist noch in diesem Jahre der Edelsten einer zu seinen Vätern gegangen, Isaac Noa Mannheimer, der über ein Menschenalter zum Heil und Segen für die österreichische Judenheit gewirkt hat, der eine Zierde war nicht blos seiner Glaubensgenossenschaft, sondern aller Kreise, in denen man wahres Menschenthum zu schätzen weiß. Wie er einer der Ersten war, der mit lauterem Herzen die lautere deutsche Sprache in einem jüdischen Gotteshause ertönen ließ, so blieb er einer der Ersten, ein nicht zu übertreffender und schwer zu erreichender Meister des Wortes. Wollen wir ihn, wollen wir Männer seines Schlages wirklich ehren, wollen wir alle unsere Heimgegangenen ehren, so müssen sie fortleben, indem wir ihnen nachahmen, indem wir sie aufsuchen, nicht etwa blos da, wo ihr Leib begraben liegt, sondern wo ihr geistiges Wirken fortlebt, wo sie dastehen als geistige Fahne, um die wir uns schaaren. Das ist dann eine Todtenfeier, gleich ehrend für die Hingeschiedenen, wie für uns, das ist eine Todtenfeier, wie sie

Moses geübt an den Gebeinen des Joseph. ארונו של יוסף מהלך עם ארון העדות „Die Lade, in der die Gebeine Josephs lagen, zog neben der Bundeslade her," sagen die Alten. Möge so der Gedanke an die Hingeschiedenen immer auf's Neue unseren Bund mit Gott dem Herrn knüpfen und festigen. Amen.

V.

Am ersten Tage des Passahfestes.

Die Lehre, welche das heutige Fest uns giebt, andächtige Zuhörer, oder richtiger auf's neue in Erinnerung bringt, ist eine solche, die nachgerade Eigenthum und Ueberzeugung der ganzen gesitteten Menschheit geworden. Daß in den wechselvollen Ereignissen des Völkerlebens wie des Lebens der Einzelnen, so launenhaft und willkürlich sie sich bisweilen auch ausnehmen, Gesetz und Regel herrscht, und zwar göttliches Gesetz und göttliche Regel; daß die Weltgeschichte, mit geweihtem Auge angesehen, sich ausnimmt wie eine Reihe von Gottesurtheilen; daß diese Gottesurtheile zu Zeiten sogar mit einer gewissen Feierlichkeit und verhängnißvollen Verständlichkeit über Nationen, die sich dessen nicht versehen, hereinbrechen: wer hätte in den Geschichtsbüchern der Völker gelesen, und vor Allem, wer hätte das Buch der Bücher gelesen und wollte sich's beikommen lassen, das in Abrede zu stellen? Aber hat die Nutzanwendung, die wir unserem Feste entnehmen, heutzutage nicht mehr das Verdienst neu zu sein, so hat sie das unstreitig größere Verdienst, desto wahrer zu sein, weil sie eben alt ist, weil sie von den Jahrtausenden ihre Bestätigung und Weihe erhalten. Eine Wahrheit gewinnt — nicht an sich aber an Ueberzeugungskraft — je länger sie die Prüfung der

Zeit ausgehalten. Eine Wahrheit ferner ist ein eigenthümlicher Besitz. Es genügt nicht, sie einmal gehört, verstanden, gebilligt zu haben, um sie zu haben — wir müssen sie erzeugen, fort und fort hervorbringen, wenn sie eine Wahrheit für uns sein soll; und vollends eine religiöse Wahrheit! Da genügt nicht einmal lernen, wissen, erkennen; da heißt's leben, da heißt's bethätigen im Herzen, im Innersten der Seele, da, wo die Gefühle hervorbrechen, und vor Allem im Thun. Darum die heutige Festverkündigung, darum der Tag, einer Wahrheit gewidmet, groß, gewaltig wie nur immer der menschenbeglückenden eine. Erinnerung soll in uns aufsteigen voll und ganz, Erinnerung an ein Gottesurtheil, das der Herr gefällt vor Jahrtausenden, daß „darob erbebten die Götzen Mizraims und das Herz der Mizraiten schmolz." Erinnerung, aber in dem rechten Sinne des Wortes, wonach es ein Aufrütteln des Innern bedeutet, daß das, was schlummert, erwache und Zeugniß ablege von seinem Dasein. Erinnerung, aber keine abgeblaßte, dämmerige, schattenhafte, sondern eine hell erleuchtete Erinnerung, in der die Erlösung nicht wie die Spitze eines Ereignisses sich ausnimmt, sondern als ein breites Geschehen, das Anfang, Wachsthum und Vollendung hat. Dann werden wir die Worte, die nach dem Berichte der Schrift selbst ein Nichtisraelit sich abgerungen unter dem Eindrucke der machtvollen Gottesthat, dann werden wir die Worte Jithro's nicht blos nachsprechen, sondern auch nacherkennen. Sie lautet: ברוך יי אשר הציל אתכם מיד מצרים ומיד פרעה אשר הציל את העם מתחת יד מצרים עתה ידעתי כי גדול יי מכל האלהים כי בדבר אשר זדו עליהם „Gepriesen sei der Herr, der euch gerettet aus der Hand Mizraim's und aus der Hand Pharao's; der gerettet hat das Volk aus der Hand Mizraim's. Nunmehr erkenne ich, daß der Ewige allein groß ist unter den Mächten, denn woran sie gefrevelt, daran gingen sie zu Grunde."

Man sieht, andächtige Zuhörer, daß die eine That für den denkenden Betrachter ihre drei auseinandertretenden Seiten hat: Mizraim, das Volk Israel und Gott der Herr. Und in der That wird die Betrachtung einseitig, wenn wir lediglich die am schärfsten hervortretende Seite, die That des Herrn, in's Auge fassen. Wir müssen auch in unsere Erinnerung mit hereinziehen die von der That Betroffenen, sowohl diejenigen, für die sie ein Segen, als auch diejenigen, für die sie eine Strafe war. Darum die Vorschrift der Alten: כל שלא אמר שלשה דברים אלו בפסח לא יצא ידי חובתו ואלו הן פסח מצה מרור „Wer nicht die drei Worte am Pesach sagt, der ist seiner Pflicht nicht nachgekommen." Die drei Worte aber sind: Pesach, Ueberschreitung, die wunderbare Gottesthat, die sich kundgab in der scharfen Unterscheidung zwischen Schuld und Unschuld; Mazza, das ungesäuerte Brot, das uns an die vertrauensvolle Haltung Israels erinnern soll, und Maror, das Bitterkraut, das uns an den Leidenskelch mahnt, den Mizraim unseren Vätern zu trinken gegeben. Und mit ihr, der letzten Erinnerung, wollen wir beginnen. Denn der weiß nicht, was Erlösung heißt, der sie nicht aufzusuchen versteht schon mitten im Leid.

I.

Meine Andächtigen! Es ist Täuschung, die Erlösung allererst mit dem Auszuge oder etwa mit den Plagen, welche die Aegypter trafen, beginnen zu lassen. Die Erlösung fängt an — und das ist das wahrhaft Erhebende, und das ist das großartig Belehrende an der Sache — die Erlösung fängt an mit dem Augenblicke, wo der Druck anfängt. Auf das erste Tyrannenwort: פן ירבה „das Volk könnte sich vermehren," folgt das erste Erlösungswort: כן ירבה „das Volk vermehrte sich nur desto mehr." Das haben unsere Alten wohl gefühlt, sie, die sich eingegraben in das Gotteswort so tief, bis sie sein

leisestes Wehen vernahmen. Zu dem Merkwort der Tyrannei: הבה נתחכמה לו „Wohlan, wir wollen ihm durch List beikommen" bemerken sie, dieses לו, dieses „ihm" bedeute nicht Israel, sondern Gott. Ein scharfsinniges Wort, das das Wesen der tyrannischen List kennzeichnet und brandmarkt schärfer als eine lange Beschreibung. Die List, m. A., hat zu allen Zeiten eine Rolle gespielt. Sie ist das natürliche Gewand eines bösen Beginnens, der natürliche Anfang. Denn ist es dem Bösen nicht natürlich, statt von vornherein in naturwüchsiger Häßlichkeit aufzutreten, vorerst leise einherzugehen, um zu berücken? Die List wird daher auch gefürchtet, mehr gefürchtet, als selbst die Gewalt. Aber gegen diese Furcht vor der List erhebt die Religion Einsprache. Die List, behauptet die Religion, leidet an einer Beschränktheit, und daran geht sie zu Grunde. Die List soll beschränkt sein! Das will freilich dem oberflächlich Hinblickenden nicht in den Kopf. Ist er doch gewohnt, im Gegensatze zu den beschränkten von einem listigen Menschen zu reden. Aber die List h a t eine Schranke, und jenseits dieser Schranke liegt das, was sie nicht mit in Rechnung zieht. Der Listige vergißt, daß er nur aussäen kann, aber nicht bestimmen, was aufgehen soll. המה יבנו ואני אהרום „Laßt sie nur bauen," spricht der Herr — „ich werde einreißen." Und siehe, im L a u f e d e r Z e i t e n b e w ä h r t sich's: אך אוילים שרי צוען חכמי יועצי פרעה עצה נבערה „Ja, Thoren sind Zoans Fürsten, die Weisen unter den Räthen Pharao's rathbethört."

Aber die List ist ein Anfang, und als solcher hat sie eine Fortsetzung. Auf die List folgt die Gewalt. Und nun enthüllt uns das Gottesbuch in nackten Zügen das Gebahren einer gottvergessenen Tyrannei, die nicht das Gastrecht scheut und nicht die Bande der Natur, die auch dem Wilden heilig, die den Mord zu ihrem Werkzeug und das fühllose Element, das Wasser, zu ihrem Helfershelfer macht. Aber das fühllose Element, m. A., gehört Gott dem Herrn! Und der Nilfluß

muß seinen Raub wiedergeben, und aus der Wasserfluth steigt der Retter und Rächer, und die eigene Tochter des Tyrannen muß unwissentlich Hand anlegen an die Zerstörung des Tyrannenbaues. Wer frägt hier noch: איה אלהי המשפט „wo ist der Gott des Gerichts?" Wer sieht ihn nicht gegenübersitzen der List und der Gewalt und ihre Anschläge vereiteln und ihre Macht brechen? Und was für uns daraus folgt? M. A. Die Anwendung ist so selbstverständlich, daß wir sie nicht zu geben brauchen. Die Anwendung ist ja Israels Trost gewesen zu allen Zeiten. Denn zu allen Zeiten בכל דור ודור traten uns entgegen bald die List, bald die Gewalt, zu allen Zeiten aber auch erkannte Israel die Beschränktheit der List und die Ohnmacht der Gewalt. Nur Eines müssen wir bemerken: Es giebt wenig Zeiten, wo der Bruch zwischen Wissen und Thun, zwischen religiöser Erkenntniß und religiöser Bewährung, zwischen Einsicht und Wandel so offenkundig ist wie in unserer. Wovon wir uns also zu entwöhnen hätten, das wäre List und Gewalt — man verzeihe mir den Schulausdruck — theoretisch zu verabscheuen und praktisch zu vergöttern.

II.

Und nun wenden wir uns von den Drängern zu den Bedrängten, oder, um unsere Symbole reden zu lassen, von der Erinnerung, die das Bitterkraut weckt, zu der Erinnerung, die das Brod des Elends uns vorführt.*)

M. A. Man ist gewohnt, an dem damals geretteten Israel kein anderes Verdienst zu sehen als sein Unglück. Man meint, seine Noth hätte den Herrn bewogen, nicht seine Würdigkeit. Aber mit anderer Wage wägt der Mensch, mit anderer

*) Ueber diesen einen Punkt hat Herzfeld eine lesenswerthe Predigt gehalten und veröffentlicht, die mit unserer Auffassung der Mazzot übereinstimmt.

der unbestechliche Erforscher menschlichen Werthes. In dem Sklavenvolke, dem schwer gebeugten, lebte unverkennbar noch ein Rest, ein Erbe aus der Väterzeit. נטל הקב״ה שיחתן של אבות ועשאן מפתח לגאולתן של בנים. „Und so nahm denn der Herr, was die Väter gesprochen und machte daraus einen Schlüssel, um die Sklavenketten der Kinder zu öffnen.“ Dieser Rest, dieses Erbe, es sind die besten Waffen, wo die eigene Kraft nicht ausreicht, es ist — Gebet und Gottvertrauen. Israel betete — da fing die Erlösung an. ותעל שועתם אל האלהים וידע אלהים. Israel zeigte ein grenzenloses Vertrauen — da ward die Erlösung vollendet. Doch über dieses grenzenlose Vertrauen müssen wir uns klar werden, m. A., wenn unsere Erinnerung eine lebendige sein soll. Die heilige Schrift ist hier kurz, aber ausreichend zum Verständniß. Habt Ihr auch bedacht, was Ihr thut, a. Z., wenn Ihr das Brot in Händen haltet, das die Schrift für die Pesachfeier angeordnet? Ihr haltet eine Erinnerung in Händen, die werth ist, daß sie der Vater auf den Sohn vererbe. Ihr haltet eine Erinnerung in Händen, die Gott selbst noch verherrlichen ließ Jahrhunderte später durch den Mund des Jeremias in den ehrenden Worten: זכרתי לך חסד נעוריך אהבת כלולותיך לכתך אחרי במדבר בארץ לא זרועה „Ich gedenke Dir die Treue Deiner Jugend, Deine bräutliche Liebe, da Du mir nachzogst in die Wüste, in ein nicht besäetes Land.“ Da du mir nachzogst in die Wüste! Man bedenkt in der Regel nicht, was das heißt, einem Führer folgen in die Wüste, Hunderttausend und Aberhunderttausend an Zahl, nur die Speise für den Tag auf dem Rücken — וגם צידה לא עשו להם — und das Vertrauen auf den göttlichen Führer im Herzen. Wohin es ging? Das konnte Moses selbst ihnen noch nicht sagen. Die Begeisterung des Augenblicks hatte jede, selbst berechtigte Sorge und Frage niedergeschlagen. Und meint man: Zu sichtbar waren ja die Zeichen göttlichen Beistandes, als daß sie hätten zögern sollen, zu fühlbar der Gotteshauch, als daß

er ihnen nicht hätte einwehen sollen Unternehmungslust und Vertrauen, so dürfen wir nur an die eigene Brust klopfen, um zu fragen, ob wir in ihr noch nie zögernde Bedenklichkeit, Kleinmuth wahrgenommen haben, wo Gott auf der einen und die Sorge für die gewöhnlichen Bedürfnisse auf der anderen Seite gestanden. Wahrlich, wir haben unserer Väter uns nicht zu schämen, weder als sie Ketten trugen, noch als ihnen eben erst die Ketten abgenommen wurden. י״י בצר פקדוך צקון לחש מוסרך למו „Ewiger, in der Bedrängniß suchten sie Dich, ergossen sich in leises Beten, als Deine Zucht sie traf.“ Die gefährlichste Probe für Menschenwürde, m. A., ist Druck und Noth. Das Volkssprichwort sagt zwar: „Noth lehrt beten,“ aber in Wahrheit gilt das blos von besonders edlen Menschen. Die meisten Menschen lehrt die Noth nicht beten, sondern — murren gegen den heiligen Rathschluß Gottes. Daß Israel beten konnte nach jahrelanger Herabwürdigung, daß es sich begeistern konnte, nachdem es ein unsagbares Geschick erduldet, das beweiset, das es ein edler Stamm war. Und dieser Adel ist ihm verblieben, soll ihm verbleiben. Wie er wiedertönt in seinen heiligen Liedern — nur ein israelitischer Sänger konnte singen: אודך כי עניתני ותהי לי לישועה „Ich danke Dir, daß Du mich gezüchtiget, es hat mir zum Heile gereicht“ — so töne er wieder in unseren Herzen, so verherrliche er unsere Feier, so lehre er uns nie verlassen sein, eine letzte Zuflucht haben — Gott den Herrn.

III.

Und nun zu ihm selbst, dem Heiligen, den Israel verehrt, an dessen sichtliches Eingreifen uns vorzugsweise das letzte Symbol, das Pesachopfer, erinnert.

והיה כי יאמרו וכו׳ „Und wenn Eure Kinder Euch fragen werden: Was bedeutet Euch dieser Dienst, so saget ihnen: Es ist ein Ueberschreitungsopfer dem Ewigen, der weg=

geschritten ist über die Häuser der Kinder Israels in Mizraim, als er Mizraim schlug und unsere Häuser rettete." „Wenn Eure Kinder Euch fragen werden!" M. A. Was müßte das für ein herrlicher Religionsunterricht werden, wenn jeder Israelit bestrebt wäre, im Sinne dieser göttlichen Worte die wichtigsten religiösen Erfahrungen fortzupflanzen. „Was bedeutet Euch dieser Dienst?" Also an dem Dienste, der das Haus zu einem Tempel heiliger Erinnerungen umwandelt, soll sich die Wißbegierde des nachwachsenden Geschlechtes entzünden, und so soll es erfahren, was der Herr thut an Guten und an Bösen. Und habt Ihr auch bedacht, was es damit erfährt? Nichts weniger und nichts mehr, als das, was Eck- und Grundstein aller Weisheit ist, was die menschliche Gesellschaft trägt und hält, was, um es kurz zu sagen, Gottes Weltregierung ausmacht. Wie sich in jener Nacht, die eine Schreckensnacht und eine Nacht der Behütung zugleich war, in einem und demselben Weltgerichte die Güte und die Gerechtigkeit Gottes zugleich und zumal offenbarte, so sollen wir lernen, Güte und Gerechtigkeit als eine und dieselbe Grundeigenschaft des göttlichen Wesens verehren, so sollen wir lernen, daß Beides Gottes Güte ist, sowohl was wir Guten gegenüber Lohn, als was wir Bösen gegenüber Strafe nennen. כי כאשר משפטיך לארץ צדק למדו יושבי תבל „Denn wenn Deine Strafgerichte auf die Erde kommen, da lernen Gerechtigkeit die Bewohner der Welt." יחן רשע כל למד צדק בארץ נכחות יעול ובל יראה גאות יי „Wird begnadigt der Frevler, so lernt er nimmer Gerechtigkeit, frevelt im Lande des Rechts und hat kein Auge für die Erhabenheit Gottes."

O, daß es uns gelänge, nach dieser Erkenntniß zu leben, daß es uns gelänge, die Güte Gottes zu erkennen, sei es, wenn sein belebender Hauch mild und freundlich durch die Erde streicht, sei es, „wenn er sich aufmacht, die Erde zu erschüttern." O, daß es uns gelänge, wenn wir fortpflanzen

die alte Erfahrung, die unsere Väter in Aegypten gemacht, damit auch einzupflanzen das Erste und das Letzte aller religiösen Erkenntniß:

Daß der Erdball gegründet ist auf Gerechtigkeit, daß nicht List obsiegt und nicht Gewalt, daß Vertrauen Weisheit ist, nicht Trotz, daß nicht der Mensch regieret, sondern Gott von der Welten Anfang bis in alle Ewigkeit. Amen.

VI.

Am ersten Tage des Passahfestes.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

Pesachgedanken, Gedanken, wie sie unseres erhebenden Festes würdig und angemessen, wir holen sie fast unwillkührlich von da, wo auch die Weisen einer glaubensinnigen Vorzeit sie am liebsten zu holen pflegten — aus den würzigen Gärten, die Salomonische Weisheit gepflanzet, aus den duftigen Redeblüthen des Liedes, das darum das Lied der Lieder geheißen. Da tönt ein Frühlingsgruß aus warmem, sehnsüchtig ausschauendem Menschenherzen, beginnend mit den Worten: קול דודי הנה זה בא „Die Stimme meines Freundes, siehe, sie läßt sich vernehmen." Den edlen Weisen, die mit der Geschichte ihres Volkes verwachsen waren mit allen Organen ihres empfänglichen Sinnes, ihnen war es — ein Völkerfrühlingsgruß. Und so nahmen sie die Auslegung auch der folgenden Zeilen aus der Wärme und dem Interesse ihres Herzens, und die Worte: כי הנה הסתיו עבר „Denn siehe der Winter ist vorüber," das ist ihnen der mehrhundertjährige Winter der ägyptischen Knechtschaft, הגשם חלף הלך לו „der Regen ist enteilet, ist dahin," das ist der Regenschauer einer bösen Zeit, der erkältend und lähmend auf die Lebensgeister Israels herniederrann, הנצנים נראו בארץ „die Blüthen lassen sich sehen am Boden," das ist Moses und Aaron, die Herolde des zu sich selbst erwachenden

Lebens, עת הזמיר הגיע „die Zeit des Sanges ist kommen," gekommen ist die Zeit, wo der dumpfe Bann von Israel genommen und die Begeisterung sich Luft macht in menschenwürdigem Jubel.

Herrliche Weisen, denen die Natur nicht genügte, die von der Natur zum Menschen eilten, weil sie fühlten, daß des Menschen würdigerer Gegenstand eben der Mensch, daß selbst die Natur, sinnig verstanden, nur Symbol und Andeutung des geistigen Lebens sei. So sollen sie uns denn auch verhelfen, um hinter die Bedeutung unseres heutigen Festes zu kommen. Hinter die Bedeutung! Fast könnte der Ausdruck anspruchsvoll erscheinen. Als ob hier noch zwischen einer Oberfläche und einem Verborgenen zu unterscheiden wäre! Als ob nicht die Bedeutung des Pesachfestes so nahe läge, daß Kind und Denker das Gleiche darüber dächten! Aber hüten wir uns auch, bei biblischen Einsetzungen gar zu viel Fläche und gar zu wenig Tiefe zu vermuthen. Die heilige Schrift will gelesen sein und wieder gelesen. הפוך בה והפוך בה דכוליה ביה Es ist schon oft von der Bedeutung des Pesachfestes die Rede gewesen, wie sie sich beim ersten Blicke ergiebt. Versuchen wir daher einen zweiten Blick zu thun, ob sich nicht noch im Besonderen etwas mehr ergäbe. Regen wir zunächst eine kleine Schwierigkeit an!

Daß das Gottesbuch in dem Pesachfeste ein Fest der Gesammtheit, ein Volksfest gefeiert wissen wollte, bedarf wohl keines Beweises bei der hervorragenden Bedeutung des Auszuges für Israel als Ganzes. Aber auch ein Familienfest, ein Fest der Einzelnen sollte es sein. שה לבית אבות שה לבית. „Jedes Stammhaus, jedes Familienhaus sollte sein Pesachlamm haben." Aber auch als Naturfest ist es gekennzeichnet, denn auf den Aehrenmonat sollte geachtet und das Omer als Dank des von der Natur mit ihren ersten Gaben beschenkten Menschen dargebracht werden.

Wie vereinigen wir, m. A., diese drei Absichten der heiligen Schrift in einem sie umspannenden Gedanken, aus dem sie mit Nothwendigkeit hervorgehen und in den sie wieder eben so nothwendig einmünden?

Nun, die Einigung ist eine sehr naturgemäße. Das Pesachfest verkündet mit der Nachdrücklichkeit wie kein zweites, daß eine Vorsehung waltet auf Erden. Aber der Mensch, der nach religiöser Erkenntniß strebt, will bestimmter wissen, wie weit das Gebiet der Vorsehung, und wie weit das des Zufalles sich erstreckt. Und wenn auch der tiefere Mensch ohne Weiteres ahnt, daß das Wort „Zufall" nur ein schlechter Sprachgebrauch sein kann, wenn wir nicht das von Gott uns Zugefallene damit bezeichnen, so will er doch lieber genauer die unbestimmte Allseitigkeit des Daseins eingetheilt wissen. Und da antwortet die heilige Schrift erschöpfend, wie es ihr herrlicher Brauch ist: Vorsehung waltet in der Natur, Vorsehung in der Geschichte, Vorsehung im Leben der Einzelnen; Pesach ist ein Naturfest, Pesach ein Volksfest, Pesach ein Familienfest.

Diese Antwort zu verstehen, sei unsere Aufgabe, das Hülfsmittel für dieses Verständniß wiederum ein Schriftwort. Und zwar sollen es die drei Worte sein, mit denen uns Mosis Gott den Herrn im Gebete hat anreden gelehrt, die Worte, die wir täglich sagen im Gebete und die dem fünften Buche Moses entnommen sind, die Worte: האל הגדול הגבור והנורא „Gott, großer, starker, ehrfurchtgebietender."

Daß mit dem Beiworte der „große," m. A., die Offenbarung der Vorsehung Gottes in der Natur, mit dem Beiworte der „starke" sein hülfreiches und schützendes Walten im Leben der Einzelnen, mit dem Beiworte der „ehrfurchtgebietende" seine weltrichterliche Thätigkeit in der Geschichte bezeichnet werde, ist kein willkürlicher Einfall von uns, sondern Auffassung der alten Weisen in einer auch um ihrer selbst willen erwähnenswerthen Bemerkung.

Sie fragen, warum die Männer, die zur Zeit des Esra als Gesetzeslehrer auftraten, den Ehrennamen der כנסת הגדולה „der großen Versammlung“ geführt und beantworten diese Frage mit den Worten: מפני שהחזירו עטרה ליושנה „weil sie der Krone Gottes wieder ihren alten Glanz zurückgebracht.“ Moses habe sich nämlich der vollen Anrede unseres Textwortes bedient: האל הגדול הגבור והנורא Da kamen die Zeiten des Jeremias, in denen man sagte: עכו״ם מרקדים בהיכלו איה נוראותיו „Heiden tummeln sich in seinem Heiligthume, wo ist seine Furchtbarkeit?“ Darum heiße es bei Jeremias blos: האל הגדול והגבור. Da kamen die Zeiten des Daniel in denen man sagte: עכו״ם משעבדים בבניו איה גבורותיו „Heiden knechten seine Verehrer, wo ist seine Kraft und Hülfe?“ Darum heiße es bei ihm blos: האל הגדול. Aber die Männer der großen Versammlung gebrauchen wieder die volle Anrede, indem sie sagten: אדרבה זו היא גבורתיו וזו היא נוראותיו „Umgekehrt, gerade darin zeigt sich seine Stärke, und gerade darin seine ehrfurchterweckende Weltleitung.“ Seine Stärke in der Langmuth gegen die Sünder, sein Weltrichterthum, indem er ein winzig Volk unter unzähligen Drängern erhält.

Der Sinn dieser Bemerkung, m. A., kann uns nicht dunkel sein. Der Glaube an die Vorsehung, wollen sie sagen, den Moses in voller Stärke und Ausdehnung gelehrt, hatte sich in bösen Tagen bis auf das Gebiet verengt, wo man ihn nicht verlieren konnte. In der Geschichte glaubte man die Vorsehung nicht mehr zu gewahren, bald vermißte man sie auch im Leben der Einzelnen; und nur die Größe Gottes, wie sie aus der leblosen Natur zu uns redet, blieb bestehen unter dem Eindrucke einer trübseligen Gegenwart. Aber die Männer der großen Versammlung fanden sich wieder zurecht in dem Räthsel des Lebens und sprachen seine Lösung sicher und für alle Zeiten gültig aus. So mögen sie uns denn leiten zur richtigen Erkenntniß, daß wir das, worauf alle Religion sich stützt, aufnehmen in unser Inneres.

I.

Gott in der Natur! Die Stimme des Freundes in der Natur!

Es ist wahr, m. A., da ist sie selten ganz überhört worden. Die Natur hat eine deutliche Sprache und eine Sprache, die zum Herzen dringt. Auch der Barbar, der in den tausend Welten über seinem Haupte nicht tausend Welten sieht, sondern nur leuchtende Flammen, die ihm seine Nacht erleuchten — auch er fühlt Etwas vom Odem des Göttlichen, wenn er den blöden Blick erhebt zu jenen Höhen. Und wenn die Boten Gottes kommen, sei es, daß sie kommen als wilde Gewalt entfesselter Elemente, sei es, daß sie Segen bringen und Heil, Fruchtbarkeit und Gedeihen, so ahnt den Sinn dieser Botschaft wohl auch der einfache Mensch, der seine Eindrücke sich nicht zu einem Gedankensysteme zusammenwebt. Aber zwischen nicht ganz überhören die Stimme des Herrn und zwischen nicht mißverstehen liegt viel. Wir reden nicht vom alten Heidenthume. Das liegt hinter uns in grauer Nebelferne. Wir reden von unseren Tagen. Naturbetrachtung ist ja das Thema unserer Tage. Versteht unsere Zeit die Natur? Eine Frage, die kühn scheinen dürfte, wenn eine ehrliche Frage jemals zu kühn sein könnte. Aber in Wahrheit eine sehr nahe liegende Frage! Versteht unsere Zeit die Natur? Man hat Beispiele, m. A., daß, wenn ein Mensch sich zu sehr in einen Gegenstand vertieft, er diesen Gegenstand zwar genau kennen lernt, aber leicht vergißt, daß es noch andere, vielleicht beherzigenswerthere Gegenstände giebt; um kürzer zu sein, man hat Beispiele, daß man Gegenstände, die man beständig vor Augen hat, gerade deshalb in einem falschen Lichte sieht. Und wenn die Religion an unsere Zeit die Frage richtet, ob sie die Natur versteht, so kann sie ihr die Kenntniß derselben wohl zugeben, aber das Verständniß derselben absprechen. Die Religion muß unserer Zeit vorwerfen, daß sie darum Gott in der Natur nicht so recht gewahr wird,

weil sie in der Natur Gott schon zu haben meint. Da haben sie einen Ausdruck erfunden, den man sich als abgekürzten, bequemen Ausdruck wohl gefallen lassen kann, den Ausdruck Naturgesetze. Wohl, der Ausdruck ist tadellos, wenn man darunter die Gesetze versteht, die Gott in die Natur gelegt hat. Aber, warum weiß denn unsere Gegenwart so viel von der Weisheit dieser Gesetze zu reden und so wenig von der größeren Weisheit des Gesetzgebers? Ist denn die todte Natur ein würdigerer Gegenstand des Preises, als der lebendige Gott? וה' אלהים אמת הוא אלהים חיים Und dennoch ist der wahre Gott nur der lebendige!

Israeliten, das Pesachfest ist dazu da, um unsere Ansicht von der Natur religiös zu gestalten. Es predigt uns von einer Natur, die gehorcht, wenn der Herr ruft, die sich gegen ihre eigenen Gesetze kehrt, wenn es dem Herrn der Welt also gefällt, die ihre Plagen ausschüttet über ein Land, das seinen Natursegen durch Gottvergessenheit verwirkt, die ihr Licht in Finsterniß verkehrt und ihre Finsterniß in Licht, die keine Wasserfluthen hat für den von Gott Geleiteten, und ein Meer von Gräbern für die Bedrücker von Unschuldigen. Das sind Naturgesetze, die wahren, echten, die mit den Gesetzen des vernünftigen Geistes übereinstimmen, das ist die Stimme des Herrn in der Natur! Und wenn wir sie vernehmen, so verstehen wir die Natur, auch ohne Naturforscher sein. Der Naturforscher bleibt, wie seines Amtes ist, bei der Natur stehen. Aber der Mensch, der religiöse Mensch, geht über sie hinaus. Der religiöse Mensch spricht mit dem Psalmisten, wenn er die Natur bewundert, nicht die Bewunderung der Natur aus, sondern er sagt: כי אראה שמיך „Wenn ich die Wunderwerke der Natur betrachte," מה אנוש כי תזכרנו so werde ich zunächst an den Menschengeist gemahnt, der trotz seiner Winzigkeit dennoch über all' diese Natur sich erhebt ותחסרהו מעט מאלהם und ich erkenne

daraus, daß er diese Natur sich unterwirft, seine Verwandtschaft mit dem göttlichen Geiste.

II.

Und dieser Zusammenhang des göttlichen Geistes mit dem menschlichen Geiste, das ist das Zweite, was wir zu betrachten haben.

Gottes Walten in der Menschenwelt, Gottes Walten in dem Reiche des Geistes, der Geschichte.

Es ist das Verdienst Israels, m. A., dieses Walten zuerst gelehrt zu haben. Es ist das Verdienst Israels, zum ersten Male eine Zeitrechnung eingeführt zu haben nicht nach Naturgesetzen, sondern nach geschichtlichen Offenbarungen Gottes. משבחר הקב״ה בעולמו קבע בו ראשי חדשים ושנים וכשבחר ביעקב ובניו קבע בו ר״ח של גאולה. „Als Gott seine Welt erschaffen, da hat er Monatsanfänge und Jahresanfänge bestimmt," nämlich die natürlichen, die der Wechsel der Zeiten andeutet, „als er aber Jakob und seine Söhne erwählt, da gab es in der Welt einen Monatsanfang der Erlösung."

Wie sich die Dunkelheit und die Trübsale der Weltgeschichte lichten und heitern bei dem Gedanken an die göttliche Leitung! Da plant ein Gewaltiger und klügelt eine neue Ordnung der weltlichen Dinge aus. Tausende und Abertausende von Menschen zittern und hoffen je nach dem Loose, das dieser Gewaltige aus seiner Urne schüttet. Aber Israel weiß, daß nur Eines geschieht — der göttliche Wille. Israel weiß, daß es keinen Dränger giebt, auf dessen Haupt die Drangsal nicht zurückekehrt. Israel weiß, daß das Schelten seiner Feinde nicht gilt, so der Herr nicht seine Zustimmung giebt.

Und daß es dies weiß, es ist vor Allem das Pesachfest, dem es diese Kunde verdankt. An seinem ältesten und gefährlichsten Feinde hat es alle seine späteren Pharaonen würdigen und aushalten gelernt.

Israel hat ein geschichtliches Musterereigniß, eine Musterbestrafung und eine Mustererlösung, daran es sich aufbaut in Tagen der Verkennung und der Schmach, daran seine Väter sich erhoben haben zu der beneidenswerthen Größe, Pesach zu feiern, Befreiung aus Knechtschaft zu feiern in Zeiten, wo ihre Gegenwart an Elend und Trübsal der ägyptischen nichts nachgab. Wahrlich, wenn Israels Söhne alle es wüßten oder es beherzigen wollten, unter welchen Umständen ihre Väter oft Pesach gefeiert, was es sie gekostet, die Lobsänge des Hallel anzustimmen, während tausend Gefahren auf sie lauerten, sie würden ein Erlösungsfest feiern, in welchem das Wunder der göttlichen Leitung in der heißen Andacht und Weihe ihres Herzens einen entsprechenderen Ausdruck fände, und wo die Ahnung der von den Propheten verheißenen Zukunft bereits ihre verklärenden Lichter und Farben auch auf die Gegenwart würfe.

III.

Aber das Pesachlamm ist nicht blos für die versammelte Gemeinde Israels, das Pesachlamm ist auch für's Haus, für den Einzelnen. Gott ist nicht blos Gott der Geschichte, er ist auch die Vorsehung jedes einzelnen Menschen.

Man sollte meinen, diesen einzigen Halt des Lebens, diesen Trost aller kranken Gemüther, diese Stütze auch aller Glücklichen hätten die Menschen sich niemals geraubt, seit Israels Lehre diesen Glauben verkündet. Aber es hat kühlen, gemüthsleeren Denkern gefallen, der Liebe Gottes und der Macht Gottes Schranken zu setzen, vermöge eines geistlosen Rechenexempels bestimmen zu wollen, wie weit die Vorsehung Gottes sich erstreckt und wie weit nicht. Das Walten Gottes in der Natur, nun, nur ein vorübergehender Wahn kann es übersehen oder mißdeuten. Der göttliche Geist in der Geschichte, er spricht zu deutlich aus dem großen Stück Vergangenheit, das der heutigen Menschheit zur Betrachtung vorliegt. Aber das

Einzelleben mit seinen Willkührlichkeiten und Widersprüchen, mit seinen, wie es scheint, zufälligen Hemmnissen und Förderungen, mit seinen oft räthselhaften Verwickelungen — ihm glaubte man ein Stück Zufall beilegen und ein Stück Vorsehung entziehen zu dürfen. Aber לא כאלה חלק יעקב כי יוצר הכל הוא „Nicht das ist Jakobs Antheil, denn Gott ist Bildner des Alls."

Jakobs Antheil ist, zu wissen, daß das Wort Zufall nur ein Ausdruck für das träge Denken ist, wenn es ermüdet den unerforschlichen Grund göttlicher Fügungen zu enthüllen. Jakobs Antheil ist zu wissen, daß Vorsehung waltet durch und durch: כי לא ממוצא ולא ממערב ולא ממדבר הרים כי אלהים שופט זה ישפיל וזה ירים. „Saget nicht, es kommt von Osten oder es kommt von Westen, es kommt von der Wüste der Berge, sagt, es kommt von Gott dem Richter, der den erniedrigt und jenen erhöht.

Wem wird nicht freier, weiter der Sinn, selbst wenn er das Auge des richtenden Gottes zu fürchten hätte, bei dem Gedanken, daß sein Geschick in den Händen des einzigen Gottes, des Vaters der Weisheit, liegt, als wenn er sich in die Arme wirft dem sinn- und verstandlosen, dem Geiste widerstrebenden, das Herz anwidernden Undinge, das man Zufall zu nennen liebt?

Und auch diese Befreiung vollbringt an uns das Pesachfest. „Und es geschah um die Mitternacht, da schlug der Ewige alle Erstgeburt im Lande Mizraim, von dem Erstgeborenen Pharaos, der sitzen sollte auf dessen Thron bis zum Erstgeborenen der Kriegsgefangenen, der im Kerker." Vor Gott giebt's keine Höhe und keine Tiefe, nur Schuldige und Schuldlose. Vor Gott giebt's keine Flucht, es sei denn, wir fliehen zu ihm selbst. Und in der That, das ist das Rechte! Zu ihm fliehen, wenn uns die Noth des Lebens plagt, zu ihm fliehen, wenn wir unsere eigenen Dränger sind, wenn wir wanken, wenn wir zagen, wenn wir hoffen, wenn wir wünschen, wenn wir

zweifeln, wenn wir irre werden, das ist Israels Theil, das ist des Volkes Theil, das seinen Gott anruft nach altem Brauch mit den Worten: האל הגדול הגבור והנורא. Amen.

Ja großer, starker, ehrfurchtgebietender Gott! Wir erkennen Dein Walten allüberall. Du hast angefangen uns Deine Größe zu zeigen, Du wirst es vollenden. Laß uns wieder vernehmen die Stimme des Freundes, Deine Stimme, o gnädiger Gott! Laß wieder gekommen sein die Zeit des Sanges, die Zeit, wo Deine Verehrer sich freuen. Schicke Deinen Festessegen in jedes Haus, wo man zu Dir aufschaut in kindlichem Vertrauen. Amen.

Das Schabuotfest.

VII.

Am ersten Tage des Schabuolfestes.

Das Fest, das wir heute begehen, meine Andächtigen, ruft eine Erinnerung in uns wach, die einzig, die unvergleichlich in ihrer Art ist. So weit es sonst Geschehnisse und Erinnerungen giebt, reden sie zu einem Volke, zu einer Genossenschaft, zu einem Menschenverbande, haben sie ihren begrenzten, ihren abgeschlossenen Kreis, über den hinaus die Theilnahme an ihnen nicht reicht. Nur die Erinnerung unseres heutigen Festes ist ein ehrwürdiger, heiliger Besitz der gesammten Menschheit. Wie die Sonne am äußersten Rande des Ostens ihren Heldenlauf beginnt, um Licht und Leben zu tragen bis in die fernsten Säume des Westens, so ging auf Sinai's geweihten Höhen die Sonne der Wahrheit auf, um der Menschen zahlreiche Geschlechter nacheinander aus den Banden geistigen Schlafes zu rütteln, um die Nacht des Irrwahns auf immer um ihre Herrschaft zu bringen, um ein Lichtmeer auszugießen über die bis dahin lichtberaubte Schaar der Sterblichen. „Der Ewige kam von Sinai und ging ihnen auf von Seïr, strahlte vom Berge Paran und fuhr einher aus Myriaden des Heiligthums, in seiner Rechten Feuer des Gesetzes." Und Israel, das auf Adlerflügeln göttlicher Huld zuerst und vor Allen zum Aether der Wahrheit emporgehobene Sklavenvolk, Israel erhielt die Aufgabe, die

Strahlen göttlichen Lichtes zu tragen über alle Reiche der Erde. Und Israel — es hält fest an dem ihm gewordenen Theile ohne Dünkel und ohne empfindsame, schwächliche Bescheidenheit. Es klügelt nicht, es frägt nicht, warum denn gerade ihm die Sendung an die Völker geworden. Gott, der Allmächtige, der das Meer aufregt, daß es brause, hat auch zu Israel gesagt: נביא לגוים נתתיך „Zum Verkünder meines Wortes unter den Völkern habe ich Dich gemacht." Und ob auch Jahrtausende liegen zwischen jetzt und jener Zeit, da an ihn das Wort erging: קומי אורי כי בא אורך „Auf, leuchte, denn gekommen ist dein Licht," es hat kein Recht, seine Sendung für erloschen anzusehen. Wohl aber hat es eine Pflicht, nämlich mindestens einmal im Jahre, mindestens an dem Tage, der ihn an den מעמד הר סיני „an die gnadenreiche Zeit der Offenbarung" mahnt, sich des Geschenkes recht tief bewußt zu werden, dessen es der Herr gewürdigt, mit heiligem Ernste nachzudenken über die Bedeutung der Wahrheiten, die zum Heile der Welt ihm anvertraut worden. Und dieser Pflicht wollen wir nachkommen, indem wir uns dabei von einem Satze des redegewaltigen Jesaias leiten lassen, der Capitel 51, Vers 6 sich also vernehmen läßt: ואשים דברי בפיך ובצל ידי כסיתיך לנטוע שמים וליסוד ארץ ולאמר לציון עמי אתה „Und ich legte mein Wort in Deinen Mund, und ich barg Dich im Schatten meiner Hand, um den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen und zu Zion zu sagen: Du bist mein Volk."

M. A. Man kann nicht bündiger als unser Text es thut, die Wirkung des göttlichen Wortes kennzeichnen: Es pflanzt den Himmel und gründet die Erde. Ein Blick auf die beiden Tafeln, welche die göttlichen Aussprüche enthalten, genügt, um uns verstehen zu lehren, was ich mit unserem Textworte andeuten will. Die eine Tafel der Zehngebote verkündet Gott und die mit dieser Erkenntniß zusammenhängenden Lehren: sie pflanzt den Himmel; die andere richtet die Grundsäulen

der bürgerlichen Gesellschaft auf: sie gründet die Erde. Und die Gesammtheit, die sich beider Hälften als eines einheitlichen Ganzen bewußt wird, heißt „die Gemeinde des Herrn" ולאמר לציון עמי אתה. Versuchen wir diesen Namen zu verdienen dadurch, daß wir unter dem Beistande Gottes die gegebenen Andeutungen in uns zu bewußter Erkenntniß erheben.

I.

Aus einer und derselben Quelle, m. A., brechen hervor die beiden Ströme lebendigen Wassers, die mit allmächtiger Befruchtungskraft sich ergießen über das ohne sie wüste Dasein, um es in ein blüthen- und fruchtreiches Leben zu verwandeln. Religion und Moral — ihr gemeinsamer Ursprung ist Gott der Herr. אחת דבר ה' שתים זו שמעתי „Auf Eines läuft hinaus, was der Herr gesprochen, ob auch Gedoppeltes wir vernommen." Aber der Alles sondernde Mensch, der die beiden Ströme entdeckt, so wie er Gut von Bös hat unterscheiden lernen, sieht wohl ihren Lauf, aber nicht immer ihre Quelle. Ohne Bild! Man hört wohl nicht selten die Meinung: Religion und Moral müssen streng von einander geschieden werden. Die Tugend hat keinen andern Zweck als sich selbst. Wer sie daher übt in Rücksicht auf göttlichen Lohn oder aus Furcht vor göttlicher Strafe, wer sie nicht übt um ihrer selbst willen, der ist vom wahren Menschenthume weit entfernt. Wenn man es so hört, möchte diese Ansicht groß und erhaben scheinen. Auch ist sie das. Nur setzt sie, ohne daß sie es weiß, die Erziehung des Menschen durch Religion bereits voraus, wenn sie dem Schwachen diese Kraft zutraut. Nur wäre sie eitel Schwärmerei und Ueberschätzung der menschlichen Natur ohne diese Voraussetzung. לא נתנה תורה למלאכי השרת „die Lehre ist nicht Engeln gegeben." Wäre der Mensch das, was wir uns unter einem Engel denken, d. h. frei von jeder selbstsüchtigen Regung, so bedürfte es in der That für sein sittliches

Thun keiner religiösen Unterlage. Er würde das Gute thun wie das Feuer brennt, wie das Wasser fließt, wie alle Boten des Herrn, die nur eine Sendung haben, und dieser einen Sendung mit Nothwendigkeit sich entledigen müssen. אין מלאך עושה שתי שליהות Aber in dem engen Raume einer Menschenbrust ist Platz für die beiden äußersten Enden des Guten und des Bösen, für das Höchste wie für das Gemeinste. In einer unvergleichlich schönen Parabel stellen die Lehrer des Talmud diese Wahrheit uns lebendig dar. Sie erzählen, daß die himmlischen Heerschaaren dem Moses den Besitz des Kleinods, der göttlichen Lehre, streitig machen wollten, als er sie aus Himmelshöhen herniederbringen wollte auf die Erde. Sie fragten: מה לילוד אשה בינינו „Was hat der vom Weib Geborene in unserer Mitte zu thun?“ Aber vom Herrn ermuthigt nimmt Moses den Streit auf und siegt zuletzt ob durch die überzeugende Frage: קנאה יש ביניכם יצר הרע יש ביניכם „Ist Neid unter Euch, giebt's überhaupt einen bösen Trieb unter Euch? Wozu thäten Euch religiöse Satzungen noth?“ Aber der Mensch bedarf ihrer. Es mag eine beschämende Wahrheit sein, aber es bleibt eine Wahrheit. Es schreckt der Mensch, so er nicht fürchtet, der Mensch ohne Gott ist ein gefährlicher Nachbar. אמרתי אין יראת אלהים במקום הזה והרגוני „Dachte ich doch, es hersche keine Gottesfurcht an diesem Orte und ich bangte für mein Leben,“ sagt schon Abraham in grauer Vorzeit.

Darum ergoß sich zunächst und zuerst über die lechzende Erde der eine Strom לנטוע שמים „den Himmel zu pflanzen.“ Und unter dem lautlosen Schweigen der zitternden Creatur brach hervor das Wort, das jetzt herrschet von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang; אנכי ה׳ אלהיך „Ich bin der Ewige Dein Gott.“

Gott regiert! Schließe diesen Himmel in Deine Brust, o Israelit! Laß jedes Leid vergessen sein und feiere am heutigen Tage dieses Wort nach Gebühr; aber versuche nicht diesen Gott

auszurechnen nach Menschenweise, ihn nicht auszuklügeln durch Menschenwitz. „Du sollst Dir kein Bild machen." Deine Einbildungskraft läßt ermattet die Flügel sinken, Du magst bis in den Himmel Dich verlieren, um ihn zu gestalten, oder in den tiefsten Grund der Erde, um ihm ein Bild zu geben. Willst Du rechten mit einem Gotte, den Du nicht begreifst? Beuge in Demuth Dein Haupt und verehre sein Walten.

Und der Name dieses Gottes lebe in Deiner Brust als ein Heiligthum. Rufe ihn nicht an, wenn Du nicht erfüllt bist von heiligem Ernste, laß das Größte, was die Welt hat, nicht ein Spiel werden für Deine Laune oder gar für Deine Habsucht. Diesen Namen wage nur zu denken, wenn Du über die Erde Dich erhebst in heiligster Andacht, wenn Du Deinem Gotte Dich anschließest in brünstigem Gebete.

Und diesen Anschluß an Deinen Gott, laß ihn Dir nicht verloren gehen durch völlige Hingabe an das Irdische, laß Dir einen Tag frei, an dem Du Dich ihm ganz und ungetheilt widmen kannst.

Und ist es Dir als einem Menschen, als einem sinnlichen Wesen, nothwendig, ein Bild zu haben von Deinem Gotte, so denke ihn Dir unter dem Bilde Deiner Eltern. Ist es Dein Verdienst, wenn gleich bei der Geburt die Arme unendlicher Liebe Dich umfangen? Frage Dich selbst, o Mensch, wie unendlich groß die Liebe dessen sein muß, der Dich gleich beim Entstehen mit einem Meer von Liebe läßt umgeben sein? In den Eltern ehre Gott, in den Eltern erkenne den Abglanz göttlichen Wohlwollens. Und hast Du diese fünf Sätze, o Mensch, in Dich aufgenommen, so hat sich an Dir erfüllt der eine Theil unseres Textwortes לנטוע שמים und der Himmel ruht in Deiner Brust.

II.

Aber auch des Daseins bürgerliche Seite erhielt seine Stütze an jenem Tage der Gnade וליסוד ארץ.

משמים השמעת דין ארץ יראה ושקטה „Als Du vom Himmel herab Dein Recht hast vernehmen lassen, da gerieth die Erde in Furcht, aber auf die Furcht folgte der Frieden." Zu diesem Satze, m. A., bemerken die alten Lehrer: מלמד שהתנה להם הקב"ה עם מעשה בראשית ואמר להם אם ישראל מקבלין את התורה אתם מתקיימין ואם לאו אני מחזיר אתכם לתוהו ובהו „Daraus kannst Du lernen, daß Gott seine Schöpfung nur bedingungsweise schuf. Er sagte zu den geschaffenen Creaturen: Nimmt Israel die Lehre an, so sollet Ihr weiter bestehen, wo nicht, so müsset Ihr wieder zurück in das Dunkel des Chaos." Eine tiefere Auffassung der Bedeutung, die das göttliche Wort für die Welt und ihren Bestand hat, ist nicht leicht ausgesprochen. Nicht auf den Schultern eines ungeheuern Riesen, wie eine vielgerühmte Nation des Alterthums fabelte, auf den am Sinai verkündeten Wahrheiten ruhe die Welt, ist die Meinung der Lehrer. Und ist ein Wörtchen Uebertreibung darin? Möchtet Ihr leben, m. A., in einer Welt, wo die Zehngebote nicht gelten? Könnet Ihr Euch eine Staatsverfassung denken, wo das Leben, wo die Familie, wo das Vermögen, wo die Gerichtsstätte nicht heilig ist und dennoch glauben, daß sie Bestand habe? Und wo hat denn die wahnbethörte alte Welt diese Grundsätze, diesen Keim und Samen der Moral hergeholt, wenn nicht aus der Tafel von Stein, deren Inhalt sich bald eingrub in die Tafel des menschlichen Herzens? Und meint Ihr, daß die zweite Tafel des Bundes einen Sinn hat ohne die erste? Warum soll denn das Leben und Alles dem Nächsten Gehörige sicher sein vor den Diebesgriffen des Mitmenschen, wenn ihn das Donnerwort nicht schreckt: „Ich bin der Ewige Dein Gott?" Was schauert in der Brust dessen auf, der mit einem falschen Eide sich bereichern kann, wenn nicht der heilige Name des unsichtbar Sichtbaren, der seine drohende Stimme erhob zu dem Ausrufe: כי לא ינקה את אשר ישא את שמו לשוא „Denn nicht bleibt ungestraft,

wer seinen Namen mißbraucht?" Was soll die Macht der menschlichen Begier eindämmen in seinem Busen, daß sie nicht verheerend schreite über schützende Grenzen, wenn nicht der Gedanke an Gott?

Gewiß, m. A., es hat zu allen Zeiten Gesetzgeber gegeben, welche das in ihrer Zeit Liegende erkannt und Stützen ihrer Mitwelt, auch wohl einer kurzen Nachwelt geworden. Aber das macht das Einzige der mosaischen Lehren aus, das stempelt sie zu göttlichen Lehren, daß die Welt nicht sie trägt, sondern sie die Welt. Wie die Himmel nicht altern, so nicht das Wort, das der Herr ausgesendet, „daß es pflanze den Himmel und daß es gründe die Erde" ולאמר לציון עמי אתה „aber auch, daß es zu Zion sage: „Du bist mein."

III.

Dieses „Du bist mein," m. A., ist mißverstanden worden sowohl innerhalb als außerhalb Israels. Innerhalb Israels freilich nicht von seinen Propheten und Weisen. Sie waren sich stets bewußt, daß es mehr eine Pflicht bedeutet als einen Vorzug, mehr fordert als verleiht, oder doch nur verleiht, indem es fordert. Sie hatten niemals die Engherzigkeit, im Herrn Himmels und der Erden den Gott eines bestimmten Volkes, einer bestimmten Menschenklasse, eines abgezweigten Stammes zu erblicken. Aber destomehr wurde außerhalb Israels sein Verdienst wie ein Vorwurf behandelt. Wenn Israel mit demselben Bewußtsein von seiner religiösen Sendung sprach, wie die übrigen Völker von ihren Verdiensten und ihrer Bedeutung für die Menschheit, so wußte man freilich weder durch geschichtliche Thatsachen noch durch Vernunftgründe die Sache zu bestreiten, aber es sollte doch einmal darin ein Dünkel und eine Ueberhebung liegen. Seine Lehren wollte man entgegennehmen, aber verschwiegen sollte bleiben, wem man diese Lehren verdanke. Doch nicht eigentlich davon wollten wir reden, sondern

von dem Wichtigeren, was uns dieses Wort: „Du bist mein" zu bedeuten habe? M. A. O, daß wir das beherzigten! Eine begründetere Mahnung kann's nicht geben. Israelit, kannst Du Dich erinnern an die Segnungen, die einst Deine Ahnen der Menschheit brachten, ohne zu fühlen, was Du dieser Erinnerung schuldig bist? Willst Du blos von Deinen geschichtlichen Verdiensten zehren und Dir selber keines erringen? Willst Du den Anblick eines Menschen gewähren, dem man nur schwer den Nachkommen der Helden ansieht und anmerket, von denen abzustammen er sich rühmt? Einst hatten wir eine Bedeutung: כל מקום שנאמר ויהי אינו אלא צרה „Jedes Einst ist schmerzlich, so ihm kein Jetzt entspricht." Habt Ihr noch niemals daran gedacht, was das für Menschen gewesen sein mußten, aus deren Brust die Lieder sich emporrangen, die wir Psalmenlieder nennen, Lieder, die wohl nachgebetet, aber nicht nachgedichtet werden können, Lieder, die überall und nicht blos in jüdischen Tempeln die ewigen Muster sind, wie man sich zu Gott erhebt — und habt Ihr auch schon daran gedacht, daß diese Männer unsere Ahnen waren? Einst waren wir voran, sollen wir jetzt zurückbleiben? Oder haben wir etwa Ursache, unsere Sendung für erloschen zu halten? Wißt Ihr eine bessere Auffassung Gottes und des Menschen, seines Ebenbildes, als die Auffassung — ich will nicht sagen, wie sie mancher einzelne Israelit hat, aber wie sie die Lehre Israels, wenn sie ihrem wahren Geiste nach erfaßt wird, bietet? Ja, ihrem wahren Geiste nach, darauf kommt Alles an. Dieser wahre Geist, er würde vor Allem an die Stelle der leeren und gedankenlosen Uebung die gesinnungsvolle und gotterfüllte Uebung setzen, er würde sich am Aeußerlichen nicht genügen lassen, sondern bis zum Inneren vordringen, und dieses Innere müßte dann wiederum sich ausprägen in einem das Leben verklärenden und weihenden Streben und Leisten. Willst Du das Prophetenwort: „Du bist mein," zur Wahrheit machen, o zeige, was es heißt,

einstens vor Sinai erfahren zu haben, daß das Leben noch etwas mehr ist denn ein Jagen nach Gewinn, oder ein Streben nach Genuß, oder ein Schaustellen der Eitelkeit, zeige, daß die idealen Güter des Lebens für Dich einen Werth haben, daß Du Zeit hast für Gott, der Dir die Zeiten und Stunden verleiht, daß Dein Gottesbewußtsein nicht ein ruhender Gedanke, sondern eine lebendig treibende Macht ist, eine Macht, die Dich treibt, Dein Leben zu gestalten zur Ehre Gottes und zur Ehre der Gesammtheit, der Du angehörst. Dann hast Du die Lehre nicht blos einst empfangen, dann empfängst Du sie heute, täglich. Dann erfüllt sich an Dir im beglückendsten Sinne das Wort: „Du bist mein!“ Amen.

VIII.

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen!

Wenn ein Fest begehen in seiner Wahrheit so viel heißt, als sich lebendig versetzen in den Anlaß, der diesem Feste Entstehen und dauernde Bedeutung gegeben, so ist die Zumuthung, die das heutige Fest an uns stellt, keine geringe, so bedarf es der Anspannung unserer Geistes- und Gemüthskräfte in einem nicht gewöhnlichen Grade, um dieser Zumuthung gerecht zu werden. Denn auch nur zu reden von dem heutigen Feste, wie es der ehrwürdigen und bedeutsamen Erinnerung, die es weckt und zu wecken bestimmt ist, würdig und angemessen, ist eine Aufgabe, hinter der Menschengeist und Menschenzunge nothwendig zurückbleibt. Ist ja schon die Bezeichnung der Erinnerung als ehrwürdig und bedeutsam matt gegen diese Erinnerung selbst. Ehrwürdige und bedeutsame Erinnerungen giebt es viele, giebt es namentlich in Israel eine erhebliche und erhebende Zahl. Die Erinnerung, die wir heute begehen, ist einzig. Und ist nicht einzig ein Beiwort, das gleichsam von sich selbst sagt, es sei außer Stande, die bezeichnete Sache durch eine ihr ähnliche in's Klare zu setzen? Und dennoch ist es die Schrift selbst, welche auf die Einzigkeit dieser Erinnerung hinweist. כי שאל נא לימים הראשונים אשר היו לפניך למן היום אשר ברא

אלהים אדם על הארץ ולמקצה השמים ועד קצה השמים הנהיה כדבר הגדול הזה או הנשמע כמוהו „Denn frage nur auf die früheren Tage von dem Tage ab, da Gott den Menschen auf die Erde gesetzt und von einem Himmelsende bis zum anderen, ob geschehen ein so Gewaltiges oder vernommen worden ein dem Aehnliches?“ Ja, frage nur die Völker, ob sie verzeichnet haben die Geburtsstunde ihrer Religion. Und Israel hat nicht verzeichnet die Geburtsstunde seiner Religion, sondern der Religion überhaupt, nicht die Entstehung seiner Grundgesetze, sondern der Worte, welche für die gesittete Menschheit überhaupt Grundgesetze geworden sind. Man sollte meinen, daß der Weg von Mizraim nach Sinai — ich meine nicht den räumlichen Weg, sondern den Weg im Geiste — nur in Jahrhunderten zurückgelegt werden könnte. Man sollte meinen, daß zwischen Mizraims Niedrigkeit und der Sinaihöhe eine mächtige Zeitferne, ein großes Stück Weltgeschichte liegen müsse. Aber בחדש השלישי beginnt unser Festabschnitt בחדש השלישי לצאת בני ישראל מארץ מצרים ביום הזה באו מדבר סיני „Im dritten Monat nach dem Auszuge der Söhne Israels aus Aegypten, an diesem Tage kamen sie nach der Wüste Sinai.“ Ist's ein Wunder, wenn die Alten schon an dieses Außenwerk des Ereignisses, an die zeitliche Bestimmung desselben, ihre Bemerkungen knüpfen? בחדש השלישי sagen sie חדוש דברים אני עושה ומחדש אתכם „In der dritten Monderneuerung, eine Neuschöpfung außergewöhnlicher Dinge vollbringe ich vor Euren Augen.“ אמר הקב"ה בני היו קורין את הפרשה בכל שנה ושנה ואני מעלה עליכם כאלו אתם עומדים לפני הר סיני ומקבלין את התורה שנא' ביום הזה באו מדבר סיני „Gott sage damit gleichsam: Meine Kinder, leset diesen Abschnitt in jedem Jahre, und ich bringe über Euch den Eindruck, als ständet Ihr am Sinai und empfinget die Lehre. Denn so heißt es: An diesem Tage, dem ewig gegenwärtigen Tage.“ In der That, dieser Eindruck, daß hier eine

gottgegebene Lehre dem staunenden Menschengeiste sich erschloß, ist ein unvermeidlicher, wenn wir auch nur den zeitlichen Maßstab, wie sonst Wahrheiten erobert werden und in die Welt gelangen, an die Gotteslehre legen. Und um diesen Eindruck, m. A., ganz allein ist es zu thun, soll es zu thun sein an diesem Tage heiligster Erinnerung. Vordringen wollen wir bis in jene gottbegnadete Zeit, gewinnen wollen wir den sinaitischen Standpunkt, um von diesem Standpunkte aus die Lehre Israels zu begreifen. Darum knüpfen wir an einen Vers an, der nach der Auslegung der Alten das Gewinnen dieses Standpunktes uns zur Pflicht macht, der uns machen will gleichsam zu Theilnehmern des מעמד הר סיני.

Dieser Vers lautet: היום הזה ה׳ אלהיך מצוך לעשות את חחקים האלה ואת המשפטים ושמרת ועשית אותם בכל לבבך ובכל נפשך. „Heutigen Tages befiehlt Dir der Ewige Dein Gott, auszuüben diese Satzungen und Rechte, daß Du sie wahrest und übest von ganzem Herzen und ganzer Seele."

Dazu die alten Lehrer: היום הזה מה ת״ל „Warum heißt es, nachdem bereits 40 Jahre über die Gesetzgebung hingegangen, noch immer: heutigen Tages?" אלא בכל יום יהיו בעיניך הדשים כיום שקבלת אותם מהר סיני „Das will sagen, meinen sie: An jedem Tage sollen die Worte der Lehre neu sein in Deinen Augen, wie an dem Tage, da Du sie vom Sinai erhalten." Was die Alten mit dieser Forderung aussprechen, m. A., daß sie uns nämlich gewissermaßen immer auf's Neue zu Gesetzesempfängern machen wollten, ist bereits angedeutet. Daß sie aber damit einerseits eine schwierige, andererseits eine nothwendige Forderung aussprechen, und wie wir diese Schwierigkeit überwinden und dieser Nothwendigkeit gerecht werden, das sei der Gegenstand unserer Festbetrachtung, die der Herr segnen möge, Amen!

I.

בכל יום יהיו בעיניך חדשים „An jedem Tage sollen die Worte der Lehre Dir neu sein."

Nichts ist schwieriger, m. A., als aus seiner Zeit herausgehen, um sich im Geiste in eine andere zu versetzen. Unsere Zeit, die Zeit, in der wir leben, macht gleichsam ein Stück von unserem Selbst, und wir ringen vergebens, uns unserer Zeitanschauungen zu entschlagen, um die Anschauungen anderer fremder Zeiten zu begreifen. Daher die Erscheinung, daß wir Alles, auch das Entlegenste und Fernste, gleichsam durch das Glas der gegenwärtigen Weltlage betrachten und so nicht ganz rein und ungebrochen erkennen. Wenn nun gar diese fremde Zeit durch Jahrtausende von uns getrennt liegt, welcher Anstrengungen bedarf es, um diese entfernte Vergangenheit statt im Lichte der Gegenwart in ihrem eigensten Lichte zu sehen. M. A., darin liegt die Schwierigkeit der Forderung בכל יום יהיו בעיניך חדשים, daß die alte Lehre uns in ewig neuem, in sinaitischem Lichte erscheine. Können wir uns denn wirklich eine Welt ohne Zehngebote denken? Ich zweifle nicht, daß es Viele geben wird, die darauf mit Ja antworten. Aber gerade diese sind es, die, weil sie die Schwierigkeit der Sache nicht einmal ahnen, am wenigsten im Stande sind, das zu leisten, was ihnen zugemuthet wird, nämlich sich lebendig zu versetzen in den erhebendsten Moment der Weltgeschichte, den wir als Geburtsstunde der Religion bezeichnet haben. Ich frage aber diejenigen, denen es Ernst ist, diese Schwierigkeit nicht zu umgehen, sondern zu überwinden: Wie soll man sich eine Welt ohne Gott und ohne sittliches Grundgesetz denken, nachdem einmal Gott und Sittlichkeit Platz genommen haben von unserem Herzen? Sind denn diese Gedanken nicht weltbewegend genug, um das ganze Menschengeschlecht in seinem Denken, in seinem Fühlen, in seinem Hoffen, in seinem Ahnen, in seinem Lieben, in seinem Hassen, in seinem Vornehmen und in seinem Ausführen von

Grund aus umzugestalten? Ein Menschengeschlecht ohne die zehn Worte, und ein Menschengeschlecht, das dieselben in sich aufgenommen hat, ist, sollte ich meinen, nur im Namen und in der äußeren Erscheinung dasselbe. Im Wesen ist es ein Anderes. Will man einen Vergleich, so denke man an das תוהו ובוהו, an das Chaos, bevor noch das ordnende Schöpferwort erschollen. Nun, man denke sich ein religiöses und sittliches תוהו ובוהו. Man wird zugeben, daß sowohl das natürliche wie das sittliche Chaos ein Abgrund für das menschliche Denken ist. — Aber dennoch ist der Vergleich nicht zutreffend, darf nicht zutreffend sein. Er beweist zu viel. Wir wollten nicht die Unmöglichkeit, sondern nur die Schwierigkeit zeigen, uns heutigen Tages mit lebendiger Treue in die sinaitische Vorzeit zurückzuversetzen. Unmöglich ist es nicht. Von einer natürlichen Welt, die dem ordnenden Schöpferwort noch entgegenharrt, haben wir kein Beispiel in der Wirklichkeit. Darum ist es ein Gedanke, vor dem alles Denken versinkt. Aber von einer der religiösen und sittlichen Ordnung entkleideten Welt, von einer Welt, die statt eines allmächtigen Gottes eine ohnmächtige Götterschaar, statt eines Sittengesetzes Gesetze des thierischen Instinkts, oder allenfalls Gesetze der Nützlichkeit, oder höchstens Gesetze der Schönheit anerkennt, davon haben wir eine Vorstellung in dem Heidenthume alter und neuer Zeit, in dem Heidenthum, das seine Wurzeln schlägt bis in das israelitische, bis in unser eigenes Herz hinein, und noch immer um die Herrschaft mit den sinaitischen Wahrheiten ringt. Und ist's auch, wofür Gott gedankt sei, nur eine schwache Vorstellung, wie sie etwa die Dämmerung vor der Finsterniß gewährt, so können wir sie doch benutzen, um uns die Allgewalt zu vergegenwärtigen, mit der unter dem Beben der zitternden Creatur, unter dem lautlosen Schweigen der mächtigen Naturgewalten in das erschütterte Menschenohr drang das Wort: אנכי ה׳ אלהיך „Ich bin der Ewige Dein Gott."

II.

בכל יום יהיו בעניך חדשים „An jedem Tage sollen die Worte der Lehre Dir neu sein."

Aber, m. A., wozu das Zurückversetzen in eine ferne Vergangenheit? Könnten wir nicht am Besitze der Wahrheit uns genügen lassen und dem Gedanken an ihre Entstehung keine weitere Folge geben? Sind wir doch so glücklich, reine religiöse Anschauungen gleich als Erbschaft zu erhalten. Ist doch die תורה צוה לנו משה „die Lehre, die uns Moses gegeben," מרשה קהלת יעקב, „ein Erbe für die Gemeinde Jakobs." Ist nicht der Vorblick in die Zukunft, die Sorge, wie wir dieses Erbe weiter vererben, wichtiger als der Rückblick in die Vergangenheit? M. A., die Antwort liegt sehr nahe. Religion ist eine Erbe und auch keins, geistige Güter kann man erben und auch nicht. Voll des Gedankens, daß die Lehre eine מורשה קהלת יעקב, ein Erbe der Gemeinde Jakobs sei, lehren dennoch die Alten: תורה אינה ירושה לך, „daß die Lehre keine Erbschaft sei." Es ist das kein Widerspruch, sondern ein Gegensatz, auf dem eben die Nothwendigkeit, die Lehre immer wieder auf's Neue vom Sinai zu erhalten, beruht. Du hast allerdings die sinaitischen Worte geerbt, o Israelit; aber du hast sie nicht, Du besitzest sie nicht, so Du Dir sie nicht immer und immer wieder in ihrem ganzen Umfange eroberst. Was weißt Du von der Bedeutung der zehn Worte, so Du nicht weißt, wie sie weltumgestaltend gewirkt haben? Was weißt Du von dem Segen des Lichts, so Dir niemals vor dem Todesschatten der Finsterniß gegraut hat? Den Wahrheiten, die Du geerbt hast, droht eine eigene Gefahr. Sie nehmen sich, seit sie gelten, so natürlich, so selbstverständlich aus, sie liegen so sehr den Anschauungen aller Menschen zu Grunde, sie sprechen so sehr zu Dir aus allen Sitten und Einrichtungen, daß Du Dich ihnen gegenüber verhältst, wie etwa den Naturgesetzen gegenüber. Sonne und Mond leuchten Dir, aber was ist Dir Sonne und

Mond? Der wahre Standpunkt der Beurtheilung aber ist offenbar der, daß man sich Sonne und Mond wegdenkt und dann frägt: Was ist uns Sonne und Mond? Was Dir die sinaitischen Worte sind? Frage Dich, was Du ohne sie wärest. Und wenn Du es ganz begriffen, was die Offenbarung aus Dir gemacht hat, dann verstehst Du Israels Vergangenheit nicht blos, Du findest Dich auch zurecht in seiner Gegenwart und hast den Schlüssel zu seiner Zukunft. Israels Vergangenheit, konnte sie eine andere sein als der Kampf des vom Sinai herabgekommenen Göttlichen mit dem in der Welt vorhandenen Ungöttlichen, als der Kampf des אנכי und לא יהיה לך, des: „Ich bin der Ewige Dein Gott" und „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir," mit eben diesen anderen Göttern? Konnte sie anders sich gestalten, als wie der Meister des Worts, der redegewaltige Jesaias, sie beschreibt: אדני אלהים פתח לי אזן ואנכי לא מריתי אחור לא נסוגותי „Gott der Herr öffnete mir das Ohr — und ich widerstrebte nicht, zurück wich ich nicht." גוי נתתי למכים ולחיי למרטים פני לא הסתרתי מכלמות ורק „Meinen Rücken gab ich den Schlagenden und meine Backen den Raufenden hin, mein Gesicht barg ich nicht vor Schimpf und Schmach?" Und Israels Gegenwart? Nun, seine Gegenwart, m. A., die uns, die Gegenwärtigen, eben am meisten interessirt, zeigt sich, wie alle Gegenwart, behaftet mit den Spuren der Vergangenheit, aus der sie erzeugt, aber auch gesegnet mit den Keimen einer Zukunft, wie sie das Seherauge der Propheten erschaut. Der Kampf gegen Israels Wahrheiten, er ist längst einer besseren Einsicht gewichen. Aber man macht Israel seine Wahrheiten streitig. Das Israel, das vor Sinai gestanden, es soll den Gott der Liebe nicht kennen, während doch die Zehngebote mit Gott dem liebenden Befreier beginnen. Es soll die Verehrung im Geiste nicht kennen, während doch sein zweites Gebot diese Verehrung im Geiste allererst verkündet. Es soll über das Wesen des Eides

belehrt werden, während sein drittes Gebot der Welt das Wesen des Eides erst verkündigt hat. Darum, o Israeliten, soll uns der Blick in jene Gnadenzeit das Herz erfrischen und den Blick erleuchten, daß wir dankerfüllt und selbstbewußt auf die beiden Tafeln zeigen, um Israels Gegnern zu sagen: Seht, auf diesen beiden Tafeln steht das Weltgesetz, auch euer Gesetz. Und Israels Zukunft? M. A. Wer die Sinaihöhe erklommen hat, der hat einen geistigen Fernblick, von dem aus die Zukunft ihm erscheint, wie sie dem Auge der Männer erschienen, die messianische Verkündigung aus sich erzeugt. Wer mit Jesaias sieht, der sieht auch die Zeit, von der es heißt: ושמעו ביום ההוא החרשים דברי ספר „Da werden die Tauben hören das Wort der Schrift, und aus Dunkel und Finsterniß sehen die Blinden des Herrn Wort und That. Und des Ewigen freuen sich die Gebeugten, die Gedrückten unter den Menschen frohlocken des Heiligen, den Israel verehrt."

III.

בכל יום יהיו בעיניך חדשים „Darum ewig neu seien dir die Worte der Lehre."

M. A. Wie schwierig diese Forderung sei, aber auch wie nothwendig sie sei, haben wir gesehen. Bleibt uns nur noch zu zeigen, wie wir dieses Nothwendige erreichen und die Schwierigkeit überwinden. M. A. Darauf giebt es nur eine Antwort. Wir müssen auf die Art sehen, wie diese Wahrheiten zum ersten Male gezündet haben in einer Menschenbrust, um auf diese Art die Wahrheiten auf's Neue nicht wie ein fremdes Licht uns gegenüberstehen zu lassen, sondern sie als ein belebendes Feuer in uns zu erzeugen. Freilich ist der Mann, der uns als Beispiel dienen soll, über die Nachahmung erhaben, aber der Mensch darf sich, soll sich das Erhabenste zum Vorbild nehmen, um es nach dem ihm beschiedenen Theile zu erreichen. ומשה עלה אל האלהים heißt es, ויקרא אליו ה׳ „Moses stieg auf

zu Gott, da rief ihm der Ewige zu.“ Von Moses ging die Erhebung aus, und der Ruf des Herrn war gleichsam die Antwort auf diese Erhebung. Von uns muß die Erhebung ausgehen. Hoffe nicht, wem die Wahrheiten der heiligen Schrift, wem überhaupt das Höhere, Geistige im Leben nur ein fremder Klang ist, der dann und wann sein Ohr streift, daß es ihm gelingen kann, dieser Wahrheiten Herr zu werden. Hoffe nicht, wer sich nicht hinaufläutert zu diesen Wahrheiten, daß diese Wahrheiten zu ihm herabsteigen werden. Wohl sind Gottes Wahrheiten auf die Erde gekommen, aber im Erdigen und Irdischen sind sie nicht zu finden. - Wohl sind sie auf die Erde gekommen, aber ihr Platz ist nur in der Menschenbrust, in dem Menschengemüth, das sich himmelwärts hebt. Unvergleichlich schön sprechen die Alten diesen Gedanken aus. Da lassen sie den irdischen, den bösen Trieb Gestalt annehmen in einem bösen Engel, der sich an Gott mit der Frage richtet: תורה היכן היא „Wo ist die Lehre?“ Der Herr antwortet: נתתיה לארץ „Ich habe sie der Erde gegeben.“ Und siehe, der böse Engel durchwandert die Erde. Er frägt die Erde, er frägt das Meer, er frägt die Untiefe, aber nirgends findet er die Lehre. Da ruft ihm der Herr zu: לך אצל בן עמרם „Gehe nur zum Sohne Amrams. Da wirst Du die Lehre finden.“ M. A. Es wäre sündhaft, dazu viel hinzuzufügen. So tief das ist, so klar ist es. Mit weltlichem Sinne findest Du nicht das Göttliche. Laß das Schweifen, laß das Suchen. Beim Sohne Amrams findest Du die Lehre. Er hat Dir den Weg gezeigt, wie man zu Gott emporsteigt. Er hat Dir gezeigt, wie man einen Sinai erlebt. So Du ihm folgest, so gilt noch heute von Dir das Wort: היום הזה ה׳ אלהיך מצוך לעשות את החקים ואת המשפטים „Heutigen Tages stehst Du vor dem Herrn Deinem Gott, der Dich mit seinen Lehren segnet.“ Amen.

IX.

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

Von der Bedeutung des festlichen Tages, der heute über uns aufgegangen, andächtige Versammlung, ist schon wiederholentlich die Rede gewesen. Wir haben die Erinnerung, die wir heute begehen, als eine solche bezeichnet, über welche nicht blos Israel, sondern die gesittete Menschheit überhaupt keine ehrwürdigere, keine bedeutsamere hat. Wir haben uns im Geiste versetzt in jene Zeit, wo „Finsterniß die Erde deckte und Dunkel die Nationen, aber über Israel aufging sein Gott und die Herrlichkeit des Ewigen es bestrahlte." So sei es uns denn heute vergönnt, einen Schritt weiter zu thun und von der Zumuthung zu reden, die dieser gottgeweihte Tag an uns stellt. Daß diese Zumuthung, m. A., keine geringe ist, daß sie an das Höchste und Tiefste in uns sich wendet, daß sie unser Geistigstes herausfordert, liegt in dem Wesen der zu begehenden Erinnerung. Es ist leicht, oder wenigstens nicht allzuschwer, eine geschichtliche Thatsache zu begreifen, sie wieder erstehen zu lassen vor unserem inneren Auge und ihr die Lebendigkeit und Gegenwärtigkeit eines eben erst Geschehenen zu verleihen. Aber, wenn es gilt, sich lebendig zu versetzen in den innern Herzschlag der von der Thatsache Betroffenen, wenn es gilt, in seiner Brust nachzittern zu lassen die überwältigende Empfindung machtvoll ergriffener Augenzeugen, da reicht nicht Verstand und nicht Phantasie

aus, da muß die Erinnerung wie ein Blitz uns ergreifen, daß das Herz in seinen Tiefen aufschauere, da müssen wir der Thatsache nicht blos gedenken, sondern sie muß sich uns in ursprünglicher Gestalt und Gewalt offenbaren. Und geringer ist in der That die Zumuthung nicht, die der heutige Tag an uns stellt. Der heutige Tag! היום הזה נהיית לעם „Heute bist Du zur Gottesgemeinde geworden." Heute mußt Du Deinen Sinai erleben, wenn die Flammen auf Sinai Dir geleuchtet, wenn die Stimmen auf Sinai Dir gepredigt haben sollen. Aber ist, was uns zugemuthet wird, auch möglich? Wir antworten: Obgleich schwierig, ist es nicht blos möglich, sondern sogar nothwendig. Wie will der das Heilige begreifen, der sich zur heiligen Stimmung nicht aufschwingen kann? Israels Lehre, Israels Propheten, sie sind noch heute nur dem wahrhaft zugänglich, der sie an sich kommen läßt, nicht als ein mühsam Zusammengelesenes, sondern als eine Offenbarung. Inwiefern das schwierig, inwiefern das aber auch möglich, inwiefern das sogar nothwendig ist, darüber soll uns der belehren, der in diesen tiefliegenden Gegenden des menschlichen Herzens am besten aus und ein wußte, Moses, der Mann Gottes. Wir meinen den herrlichen Wunsch des herrlichen Mannes:

מי יתן כל עם ה׳ נביאים כי יתן ה׳ את רוחו עליהם
„O, daß doch das ganze Volk Gottes aus Propheten bestände, daß der Herr seinen Geist auf sie lege!"

M. A. Wer Israels Propheten kennt und namentlich seinen Ersten und Größten, der weiß, was es mit ihrem Wünschen auf sich hat. Das Göttlichste und Einzigste an diesen Männern ist ja gerade, daß sie, obwohl an Begeisterung niemals erreicht, dennoch keinen Satz gesprochen, den selbst der Nüchternste als Schwärmerei bezeichnen könnte. In wem der wahre Gott ist, in dem vereinigt sich eben das Seltene, die höchste Begeisterung und die höchste Besonnenheit. Was Moses gewünscht, das muß ein zwar nicht leicht zu Erfüllendes,

aber doch ein zu Erfüllendes und noch mehr als das, es muß Aufgabe, es muß Ziel sein. So sei uns denn dieser Wunsch ein Leitstern auf unserem Wege. Amen!

I.

Die Höhen des Sinai sind schwer zu erklimmen, das ist das Erste.

דבקה לעפר נפשי חייני כדבריך „Am Staube klebt meine Seele, so mache mich lebendig nach Deinen Worten." Am Staube klebt meine Seele! O Israelit, auf wie viele Tage unseres Jahres, auf wie viele Stunden unseres Tages paßt dieses Wort! Es ist ganz gleich, wie sich unser Staub nennt. Er mag Gold und Silber heißen, er mag Genuß, Wohlleben oder etwas edler sich benennen, es ist doch Staub, woran unsere Seele hängt und was uns den Himmel verschließt. Wir reden nicht von dem Himmel des Jenseits, wir reden von dem Himmel, den wir einzupflanzen haben in unser irdisches Leben. Wie viel, wie unendlich viel kostet es den Sohn unserer Zeit, auch nur auf Momente sein Auge zu verschließen vor den großen und kleinen Wichtigkeiten des Daseins, um sich zu erheben, um sich zu begeistern, um — Gott zu schauen. Was ist uns heute nicht Alles wichtig — nur nicht das Wichtige! Selbst das Erhabenste, das Ideellste, das Geistigste im Leben, die Wissenschaft, wie selten knüpft sie heutzutage an das wahre Bedürfniß des Menschen an, das erst da anhebt, wo er über die Noth und das Bedürfniß sich erhoben hat. Und mit dieser Ernüchterung wollen wir die Propheten lesen, mit dieser Ernüchterung hoffen wir den heutigen Tag zu verstehen und seine edle Erinnerung. Die alten Lehrer geben die Bedingungen an, unter denen allein es möglich ist, daß der Geist der Prophetie über einen Menschen komme. Sie sagen: אין הנבואה שורה אלא על גבור חכם ועשיר „Der prophetische Geist ruht nur auf dem, der ein Held, ein Weiser und ein Reicher zugleich ist." Aber unter einem

Helden verstehen sie הכובש את יצרו den „der seine Begierden niederzuhalten weiß,“ unter dem Weisen den, dessen Grundsatz ist: הֵן יראת ה׳ היא חכמה וסור מרע בינה „Siehe, Gottesfurcht, das ist Weisheit, und das Böse meiden, das ist Einsicht,“ und unter dem Reichen השמח בחלקו den, „der zufrieden ist mit seinem Loose,“ der frei ist von habgierigen Regungen. Und meint Ihr im Ernste, m. A., daß die ausgesprochenen Bedingungen nur Bedingungen für die wenigen Auserwählten sind, die wir Propheten nennen, und nicht auch für die בני נביאים „für die Prophetenjünger,“ wie die Alten hier und da die Söhne Israels so schön bezeichnen? Zum Verstehen, m. A., gehört ja eine gewisse Gleichartigkeit. Wem man nicht nachfühlen kann, den kann man auch nicht verstehen. Und wie viele Helden, wie viele Weisen, wie viele Reichen in diesem Sinne zählt denn unsere Gegenwart? In der That, wir sollten mit aller Inbrunst beten die Worte: דבקה לעפר נפשנו חיינו כדבריך „Am Staube klebt unsere Seele, o gieb uns neues Leben nach Deinem Worte.“ Ich sage: Mit aller Inbrunst beten! Denn das Nachbeten im schlechten Sinne führt zu keinem Ziele. Wir sollten, wie der heilsbedürftige Sänger, der diese Worte zuerst gesprochen, aus innerer Erfahrung heraus erkennen, woran es liegt, daß wir die wahren Schönheiten des Lebens, seine eigentliche Würde und Höhe meist vergessen über Unwürdigkeiten, die des Schweißes eines in Gottes Ebenbilde Geschaffenen nicht werth sind. Und haben wir das erkannt, dann ist der erste große Schritt gethan, dann schwindet die Unmöglichkeit, den Berg Gottes zu ersteigen, denn hinter uns liegt, was den Aufschwung hemmt.

II.

Aber wie nennt sich das, was den Aufschwung fördert, was ihn bewerkstelligt? Worin haben wir die behauptete Möglichkeit zu suchen? M. A. Die Geschichte der Offenbarung kann uns darüber belehren. In dem Volke, das nach Hundert-

tausenden zählte, gab es nur einen Moses, nur Einen, der ursprünglich und durch eigenes Verdienst zur lichten Höhe der Gottesschau sich emporgerungen hatte. Aber allmälig reifte auch das Volk der göttlichen Gnade entgegen, allmälig waren sie werth befunden worden, allesammt in selbsteigener Schau die Sinaiflammen zu erblicken, mit selbsteigenem Ohre die weltbegründenden Worte zu vernehmen. Sollte es sich nicht verlohnen zu fragen, womit sie das verdient, welches Kennzeichen sie für ihre Reise gegeben? Nun, es ist ziemlich bekannt, m. A., daß unsere Alten es in einer unscheinbaren Aeußerung suchen. Sie können eigenthümlicherweise nicht genug hervorheben das Verdienst Israels, das es sich dadurch erworben, daß es erst sagte: Alles, was der Herr geboten, wollen wir thun und dann erst wollen wir vernehmen oder verstehen, daß sie das נעשה dem נשמע vorangestellt. Sie nennen das ein Geheimniß, das Israel den Engeln abgelauscht, sie sprechen von Kronen, die Israel zum Dank dafür um's Haupt gewunden wurden, sie sagen, daß Israel in diesem Augenblicke Herr des Todes, Herr der Knechtschaft, Herr der Leiden geworden ist. Müssen wir nicht fragen, was unsere Alten gerade in dieser Aeußerung so Herrliches gefunden? In der That, m. A., sie waren ganz die Männer darnach, um das zu finden. Hatten sie ja selbst im Leben das נעשה dem נשמע das Thun dem Erkennen vorangestellt. Man kann mit Recht behaupten, a. Z., daß in dieser Formel: Erst thun, dann klügeln und forschen, das ganze Geheimniß liegt, warum die israelitische Begeisterung selbst in ihrer höchsten Aeußerung so gar keine Spur von Schwärmerei zeigt. Glaube nur Niemand, daß wahre Begeisterung Sache eines Moments, Arbeit eines Tages ist. Verwechsele nur Niemand eine andächtige Stimmung, die kaum für einen Tag nachhält oder eine schwärmerische, die keine Früchte trägt, mit der heiligen Gottesflamme, die in der Brust des Weisen brennt, als Leuchte für seinen Fuß und als Licht für

seinen Pfad. Wahre Begeisterung wird errungen, wenn durch langjährige Uebung des Rechten, durch langjährige Befolgung der in uns wie außer uns sich offenbarenden göttlichen Gesetze allmälig unser Zusammenhang mit einer übersinnlichen Welt uns aufgeht als eine Gewißheit, wenn wir allmälig den Gott in unserer Brust so lebendig fühlen, daß wir einen Sinai erleben, wenn auch nicht ganz so herrlich, wie der Sinai, den unsere Väter geschaut, doch ausreichend, um uns das Verständniß der ursprünglichen Offenbarung zu erschließen. In diesem Sinne können wir mit den Alten sagen: כל מה שהנביאים עתידין להתנבאות בבכל דור ודור קבלו מהר סיני „Alles, was die Propheten jeglichen Zeitalters prophezeien sollten, haben sie von Sinai empfangen." ולא כל הנביאים בלבד אלא אף החכמים בכל דור ודור כל אחד קבל את שלו מסיני „Und nicht blos die Propheten alle, sondern auch jeglicher Weise jeglichen Zeitalters hat seine Weisheit von Sinai." In diesem Sinne auch ist die Frage des begeisterten Psalmensängers zu verstehen: מי יעלה בהר ה׳ ומי יקום במקום קדשו „Wer erklimmt den Berg des Herrn (aber nicht in einem augenblicklichen Aufschwunge, sondern), wer *bleibt stehen* auf der heiligen Stätte?" Und nun ist die Antwort: נקי כפים ובר לבב „Der reine Hände hat und lautern Herzens ist." Das Mittel ist also nicht, wie man erwarten könnte, *Forschung*, *Erkenntniß*, das Mittel, das er angiebt, ist ein *Verhalten*, ein *Thun* und ein *Gesinntsein*, dem als seine reifste Frucht die Begeisterung entspringt.

III.

Aber die Begeisterung, das Wahrnehmen des Uebersinnlichen, die Gottesschau, wie wir in etwas kühnerem Ausdrucke sagen könnten, ist nicht blos möglich, sie ist *nothwendig*, ist *Ziel*, ist *Aufgabe*. Man sollte meinen, da sie als Vorbedingung das נעשה, das Leben nach dem Willen Gottes hat, so könnten wir es dabei bewenden lassen. Man sollte meinen, wozu der kühne

Flug in ein unbekanntes Land, wo unsere Sinne nicht mehr unsere Führer sein können, anstatt bei der Erde und bei unserer Pflicht zu bleiben. Man könnte sich auf das Schriftwort berufen: השמים שמים לה׳ והארץ נתן לבני אדם „Der Himmel ist Gottes Himmel und die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. Nicht so die alten Lehrer. Sie sagen: כשברא הקב״ה את עולמו בתחלה אמר השמים שמים לה׳ והארץ נתן לבני אדם וכשבקש ליתן תורה לעמו ישראל אמר מכאן ואילך יעלו התחתונים אל העליונים וירדו העליונים אל התחתונים הדא הוא דכתיב כל אשר חפץ ה׳ עשה בשמים ובארץ „Zu Anfange da Gott die Welt geschaffen, da habe er gesagt: Der Himmel ist Gottes und die Erde verbleibe den Menschenkindern, als er aber seine Lehre an Israel geben wollte, da hieß es: Von nun ab soll eine innige Verbindung zwischen den Wesen der obern und denen der untern Welt stattfinden. Das ist's auch warum es heißt: Was der Ewige will, das thut er im Himmel und auf Erden.“ Man kann eine tiefe Ansicht nicht schlichter und unscheinbarer ausdrücken. In der That, die Frage, wozu der Aufschwung, wozu der Blick nach dem Uebersinnlichen hat für den Jünger der Gotteslehre keinen Sinn. Unauflöslich ist er geknüpft an das Ewige, an den Himmel, an die Welt, die sich ihm erschließt, wo seine Sinnenthätigkeit aufhört, und der Geist seine freien Schwingen entfaltet. Unauflöslich ist er an das Uebersinnliche geknüpft durch seine Lehre. Und wohl ihm, daß es so ist! — Noch hat Niemand im Ernste behaupten können, daß die Welt für sich allein, ohne den Blick in das, was hinter ihr, über ihr liegt, den Menschen befriedigt. Ein harter Fels, giebt sie auf die brennendsten Fragen den Labetrunk einer befriedigenden Antwort nur, wenn wir sie mit dem Mosesstabe berühren. Pflichtvolles Handeln, das נעשה kann uns trösten, wenn etwas Ungeheueres geschieht, das nach menschlicher Berechnung nicht geschehen sollte. Aber Trost ist nicht dasselbe, was Befriedigung. Befriedigung will Aufschluß, und Aufschluß erlangt

allein der, der auch das נשמע mit Bereitwilligkeit spricht; der sich zum Gefäß macht für das Uebersinnliche; der an sich kommen läßt den Gott, der alle Fragen löst; der eine höhere Verknüpfung der Thatsachen ahnt; der das Auf- und Niedergehen der geistigen Kräfte auf der Jakobsleiter und auch den Herrn auf ihr sieht, oder, wie die Alten es ausdrücken סולם בגמטריא סיני, der auf der Sinaihöhe steht. Zu ihr allmälig sich emporarbeiten, m. A., das heißt die Zumuthung erfassen, die dieser gottgeheiligte Tag an uns stellt, das heißt das große Werk der Offenbarung fortsetzen von Geschlecht zu Geschlecht, das heißt die Stimmung verewigen, in der allein es möglich ist, prophetische Rede zu verstehen in der Allgewalt ihres ursprünglichen Sinnes, das heißt überwinden die Schranke und das Hemmniß, das das Gemeine und Alltägliche dem Edlen und Ewigen in den Weg stellt, das heißt das Leben, die Menschenwürde und das Israelitenthum begreifen, das heißt arbeiten an der Erfüllung eines Wunsches, wie er nur im Herzen eines Moses aufkommen konnte: מי יתן והיה כל עם ה׳ נביאים כי יתן ה׳ את רוחו עליהם „O, daß doch das ganze Volk Gottes aus Propheten bestände, daß der Herr seinen Geist auf sie ausströme. Amen.

X.

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen!

Welcher Erinnerung die Festverkündigung gilt, die uns heute versammelt hat im Hause des Herrn, das zu sagen, würdig zu sagen, laßt uns an eine Erfahrung anknüpfen, die wohl Keinem von uns ganz fremd ist, die wohl Jeder von uns schon einmal gemacht hat in irgend einem gehobenen Momente seines Daseins. Oder sollte es Einen geben, dem noch nie das Wunder der Schöpfung, das ihn aller Orten umrauscht, nahe getreten ist in ungewohnter Gestalt, so daß eine außerordentliche Natur, ein Anblick nicht alltäglicher Art, ein mächtiges Naturgebilde oder eine mächtige Naturkraft in ihm geweckt hat die Empfindung, die wir die Empfindung des Erhabenen zu nennen pflegen? Und wenn wir auf diese Empfindung uns besinnen, uns vergegenwärtigen die Art, wie sie uns ergreift, wie sie das Wort auf der Lippe uns bindet, daß wir vergebens nach einem Ausdruck ringen, der wiedergäbe, was wir so mächtig fühlen, so werden wir den Psalmendichter begreifen, der vom Göttlich-Erhabenen sagt: לך דומיה תהלה „Dir gegenüber ist Lobgesang das Schweigen." Und dennoch, m. A., haben wir nur den Eindruck des Sinnlich-Erhabenen geschildert, des Erhabenen, das wir mit dem Auge wahrnehmen, mit dem Ohr erfassen können. Wovon wir aber reden wollen, wovon der Tag uns

reden heißt, der die Gesetzgebung auf Sinai in Erinnerung bringt, das ist nicht das Erhabene der Größe und der Zahl, das ist ein geistig Erhabenes, das soll heißen ein Erhabenes nicht für die Sinne, sondern für den Geist. Ist's ein Wunder wenn die Alten sagen: Vor der Erhabenheit dieser geschichtlichen Offenbarung Gottes muß die Naturoffenbarung schweigen, oder wie sie in ihrer bilder- und blüthenreichen Sprache es ausdrücken: כשנתן הקב"ה את התורה צפור לא צווח עוף לא פרח אופנים לא עפו שרפים לא אמרו קדוש קדוש וכו' „Als Gott die Lehre gab, da schwiegen die Vögel unterm Himmel, das Gethier auf der Erde, die Winde ließen die Flügel fallen, das Meer glättete seine Wellen, die Seraphim sprachen nicht ihr: heilig, heilig, sondern die Welt schwieg aufhorchend und hervorbrach das Wort: Ich bin der Ewige, Dein Gott." In der That, was ist die Naturoffenbarung und das Heilig, Heilig, das die stille Majestät der Schöpfung ihrem Schöpfer ohne Laut und Wort entgegenredet gegen den Geschichtsmoment, wo die Gottesoffenbarung zündend brach in die bis dahin wahnumnachteten Gemüther der Tausende, zündend brach, um niemals zu erlöschen bis auf diesen Tag? Giebt es ein Wort, das an die Größe dieses Moments heranreicht? Giebt's ein Wort, das die Fülle und den Reichthum des Moments erschöpfte, der heutzutage nach mehr als drei Jahrtausenden in seinen Folgen und Wirkungen nachzittert, nicht blos in den Gemüthern Israels, sondern in den Gemüthern aller Völker, die Israels Lehre ihre Gesittung danken. Wir wollen es darum nicht Zufall und nicht Willkühr nennen, wenn die Alten darauf verzichten, von der Offenbarung zu reden in trockener und bildloser Redeweise, wenn sie vielmehr nach Bildern und Gleichnissen greifen, um das Unsagbare zu sagen, um zu reden von dem, dem gegenüber die menschliche Sprache so leicht erlahmt, dem gegenüber, wie einst das Volk dem Sinai gegenüber, „wir sehen und beben und von ferne stehen." Eine solche Gleichniß-

rede wollen wir daher herausgreifen aus der reichen Zahl, mit der sie uns beschenkt haben, eine Gleichnißrede, die sich knüpfet an die Worte der Schrift: וירד ה׳ על הר סיני „Und Gott offenbarte sich auf Sinai."

אמר ר׳ שמעון בר נחמן בשעה שברא הקב״ה את עולמו נתאווה שיהא לו דירה בתחתונים כשם שיש לו בעליונים „Rabbi Simon ben Nachman sagte: Als Gott seine Welt schuf, da trug er Verlangen zu wohnen auf Erden wie in den höhern Sphären. Da schuf er den Adam und gab ihm ein Gebot. Aber Adam sündigte, und die Herrlichkeit Gottes zog sich aus der Nähe der Erdsphäre. Da stand Kain auf und bewirkte durch seine Thaten eine noch größere Entfernung Gottes. Und als gar das Zeitalter des Enosch und mit ihm der Götzendienst kam, da entzog der Herr sich immer mehr dem Wohnsitze der Menschen. Und so folgten die Männer der Sintfluth, die Männer des babylonischen Thurmbaues, die Männer von Sodom und die gewaltthätigen Könige, die gegeneinander in Krieg entbrannten, und die Erde war gottverlassen und hoffnungslos. Da ging die Sonne des Abraham auf und er sühnte durch die Erfüllung des schwersten Gebotes die Uebertretung des Adam. Da trat Isaak auf, und seine Opferwilligkeit sühnte den Mord des Kain. Ihm folgte Jacob, der durch sein: הסירו אלהי הנכר „Schaffet weg die fremden Götter," eintrat für die Sünde des Enosch. Und immer mehr näherte die Herrlichkeit Gottes sich wieder der Erde, und von des Jacob Nachkommen waren es namentlich Lewi, Kehat und Amram, welche diese größere Gottesnähe bewirkten, bis denn des Amram Sohn, der erste der Menschen, Moses, den Himmel mit der Erde versöhnte, die Herrlichkeit Gottes herniederzog in das irdische Dasein, שנאמר וירד ה׳ על הר סיני wie es heißt: „Und Gott kam herab auf Sinai."

M. A. Ob wohl diese Gleichnißrede über das Wesen der Offenbarung uns einen näheren Aufschluß giebt, einen solchen

Aufschluß namentlich, wie er uns noth thut, um von der Offenbarung das Richtige zu denken und ihr gegenüber uns richtig zu verhalten? Nun, versuchen wir nur den Kern herauszuheben, wie er gediegen und lehrkräftig unter der Hülle sich birgt, und wir werden erkennen die Ansicht unserer alten Lehrer einmal über die allgemein menschliche Grundlage der Offenbarung, dann über die geschichtliche Entstehung der Offenbarung, und endlich über den Sinn der Berufung Israels zur Offenbarung. Möge Gott, der seinen Geist gelegt hat auf Israels Weise und Lehrer, auch uns bewahren vor Irrthum und den richtigen Weg der Betrachtung zeigen. Amen.

Die allgemeine menschliche Grundlage der Offenbarung, das ist das Erste. „Als Gott die Welt schuf," erzählen die Alten, „da sollte der erste Mensch auch der Erste sein, in dem Gott wohne." M. A. Ist das nicht ein hoher, des höchsten und fortgeschrittensten Standpunktes würdiger Gedanke? Kann man einfacher und zugleich bestimmter aussprechen die große Wahrheit, daß die Religion nicht etwas dem Menschen Fremdes, etwas ihm durch künstliches Denken Anerzeugtes sei, sondern daß die Anlage zur Religion schon ganz ursprünglich in ihm gelegen habe, daß der erste Mensch auch zugleich der erste Priester gewesen sei und geblieben wäre, wenn er nicht selbst freiwillig seines Menschenthums und seines Priesterthums sich begeben hätte, wenn er nicht selbst als Scheidewand aufgerichtet hätte zwischen sich und seinen Gott das ewig trennende, die Sünde? Kann man sinniger und gehaltvoller, als unsere Gleichnißrede es thut, umschreiben das große und hohe Wort der Schrift, mit dem diese sich selbst charakterisirt: כי המצוה הזאת אשר אנכי מצוך היום לא נפלאת היא ממך ולא רחוקה היא „Denn was ich Dir heute gebiete ist Dir nicht fremd und fern, ist nicht im Himmel, daß Du sprächst: Wer stiege uns gen Himmel und brächte es uns hernieder;"

כי קרוב הדבר מאד בפיך ובלבבך לעשותם „vielmehr ist die Sache Dir sehr nahe in Mund und Herz und That.“ M. A. Was ist doch viel geredet worden von einer allgemein menschlichen Religion im Gegensatze zur jüdischen! Wie glaubte man etwas besonders Tiefes und Neues zu sagen, wenn man Judenthum und Menschenthum, sinaitische und natürliche Religion einander gegenüberstellte, als seien das einander ausschließende Gegensätze. Nun, weder Schrift noch Schrifterklärer wissen Etwas von einem solchen Gegensatze. Das Israelitenthum ist nichts weiter, sollte nichts weiter sein, als die wahre Erfüllung der ursprünglichen Anlage des Menschen zur Religion, ist nichts weiter als die Wahrheit des Satzes: „Denn im Ebenbilde Gottes hat er* den Menschen geschaffen,“ ist nichts weiter als der höchste, wenn ich so sagen darf, der klassische Ausdruck für das Verhalten des Menschen zu Gott. Das Höchste, bis zu welchem das israelitische Selbstbewußtsein sich versteigt, ist daher auch nur der Satz: אתם קרויין אדם „Ihr Israeliten, die Ihr vollständig Euer Israelitenthum begreift, Ihr verdient Euch damit den Ehrennamen: Menschen.“ M. A. Und diese allgemein menschliche Grundlage der jüdischen Lehre müssen wir betonen gegenüber denen, welche in der sogenannten Humanitätsreligion einen Fortschritt erblicken gegen die Entwickelung des Religiösen, wie sie in Abraham begonnen und in Moses ihren Höhepunkt erreicht hatte. Man will das Judenthum zur Humanität entwickeln und vergißt, daß es schon ganz ursprünglich das echte Menschenthum war, das dem Judenthum zu Grunde lag, auf dessen Fundamenten die sinaitische Lehre als ein für die Ewigkeit gefügtes Gebäude sich erhob. Echte Menschen waren es, wunderbar erhabene Menschengestalten, deren sich der Herr bediente zu Werkzeugen der Verkündigung seiner Lehre, zu Werkzeugen für die Einpflanzung des Gottesgedankens in die Menschenbrust, und ehe Moses noch gewürdigt wurde, die Höhe der Prophetie zu erklimmen, der erste der

Propheten zu sein, hatte er bereits die Höhe der Humanität erklommen, war er bereits der erste der Menschen. — Aber, m. A., wir haben so eben von einer Entwickelung des Religiösen gesprochen, ja von einer geschichtlichen Entwickelung der Offenbarung. Erscheint das nicht wie ein sich selbst aufhebender Widerspruch? Ist uns doch, den Nachkommen jener Männer, die vor Sinai gestanden, die Offenbarung kein blos bildlicher Ausdruck für einen schwankenden Begriff. Bedeutet sie uns ja doch in aller Wahrheit und Klarheit die große und gnadenreiche Gottesthat, durch die er sein Wesen und seinen Willen verkündete der bis dahin wahnumnachteten Menge. Kann da, wo das Gotteswort wirkte wie Feuer und wie Hammer, der den Felsen splittert, wo die Wirkung durch Gottes Rathschluß eine augenblicklich zündende war, von einer geschichtlichen, also langsam reifenden Entwickelung die Rede sein? M. A. Wieder ist es die Gleichnißrede der alten Lehrer, auf die wir verweisen. Sie sind es, die von einer geschichtlichen Entwickelung reden, die von Abraham bis Moses eine stufenweise Entwickelung und Entfaltung des Gottesgedankens erkennen und lehren. Und so sei denn dies das Zweite, das wir in's Auge fassen.

II.

עמד משה והורידו לארץ „Da stand Moses auf und vermählte Himmel und Erde. M. A. Es giebt eine doppelte Betrachtungsweise der Offenbarung, je nachdem wir das Wunder an ihr, oder ihre menschliche Seite in's Auge fassen. Das Wunder an ihr, die große Gottesthat der plötzlichen Erleuchtung, sie kann uns mit Dank und mit allen Schauern der Ehrfurcht erfüllen, aber sie kann nicht Gegenstand der Forschung sein. הנסתרות לה' אלהינו „Die verborgenen Dinge, sie sind des Herrn unseres Gottes." Aber das Offenbare, das, nach den Worten der Schrift „uns gehört und unseren Kindern bis

in alle Ewigkeit, wie erhebend sind die Lehren, die aus ihm fließen! Nicht Zufall und nicht Willkühr, wollen die Alten sagen, war es, was den Herrn bestimmte, die Nachkommen jenes Abrahams zu wählen zu Werk- und Rüstzeugen seines Willens. Vielmehr war es Abraham, der mit reinem Sinne sich heraushob aus der Versunkenheit der Generationen, der durch eigene Kraft das Geheimniß des religiösen Wandels fand in dem ewig mustergültigen Verhalten, die Sünde zu meiden und dennoch für die Sünder zu leben; war es Abraham, der seinen Nachkommen vererbte die Befähigung und den Anspruch, den Sinai zu erleben, die Befähigung und den Anspruch, mit einer Lehre betraut zu werden, die Gemeingut aller Völker zu werden bestimmt ist. Was sich entwickelt hat, und was noch heute sich entwickelt und fortgeschritten ist, ist also nicht die Offenbarung, sondern diejenigen, die gewürdigt werden sollen, Träger dieser Offenbarung zu sein. M. A. Das sagen wir denen, die da meinen, daß es mit der Offenbarung auf Sinai ein für alle Mal abgethan sei, die vergessen, daß auch die herrlichste Lehre nur eine Lehre für die ist, die sich das Organ, die Fähigkeit, sie zu vernehmen anbilden und anerziehen, die vergessen, daß man in der Religion nicht blos Andere für sich empfangen, Andere für sich arbeiten lassen kann, sondern daß hier gerade das Wort gilt: אם אין אני לי מי לי „Wenn ich nicht selbst für mich thätig bin, wer sollte es für mich sein?" Wie es nicht Zufall war, daß Gott sich dem Moses offenbarte, wie es der Himmel in seiner Brust war, durch den er den Himmel der göttlichen Offenbarung zu sich herabzog, so können auch wir die Offenbarung nicht anders feiern, als indem wir uns würdig machen, Träger dieser Offenbarung zu sein, nicht anders feiern, als indem wir uns reihen als fortsetzendes Glied an die schöne Entwickelungsreihe, die unsere Midraschstelle von Abraham bis Moses uns aufzeigt. Und das ist das Dritte, das uns zu besprechen

bleibt, in welchem Sinne nämlich wir die Berufung Israels aufzufassen haben.

III.

M. A. In Auffassung dieser Berufung ist nicht gerade ein großer Fortschritt der Zeiten wahrzunehmen. Israels Gegner waren theils in absichtlicher, theils in unabsichtlicher Verkennung bemüht, in dem Satze von der Auserwählung Israels einen Satz des Dünkels und der Anmaßlichkeit zu suchen. Und dennoch giebt es keinen Satz, der mehr eine geschichtliche Thatsache, mehr eine einfache Anerkennung eines Sachverhältnisses ausspricht, als dieser Satz: „Und Ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern." Fern ist Israels Lehre, fern sind Israels Lehrer von der Behauptung, daß die Lehre nicht eine Lehre für Alle ist, ein Heil für die Völker, ein Licht für die Menschheit. Auf welchem anderen Boden, als auf dem Boden der jüdischen Lehre sind denn die Sätze entstanden, welche als Ziel für die Menschheit die Vereinigung im Glauben, die Vereinigung in der Anerkennung Gottes, die Vereinigung in echter Menschenliebe hinstellen und aussprechen? Wenn Israel von seiner einstigen Berufung spricht, so spricht es eben von einer Thatsache, die ihm heilige Pflichten auferlegt, die Pflichten, sich einer Vergangenheit nicht unwürdig zu zeigen, in der es der Menschheit voranleuchtete auf der Bahn des Glaubens und der Sitte, in der es Eroberungen machte auf dem Gebiete des Geistes, Eroberungen nicht für sich, sondern für Alle, die ihr Auge zum Himmel erheben, für Alle, die in Anerkennung eines heiligen Lenkers der menschlichen Geschicke Trost und Beruhigung finden. Und hat Israel blos das Recht von dieser Berufung zu reden und nicht vielmehr die Pflicht? Darf es der Erinnerung an seine Vergangenheit sich entschlagen und damit der Pflichten, die aus dieser Vergangenheit folgen? Muß es nicht vielmehr, um seiner Aufgabe treu zu bleiben, sich immer und immer die

prophetische Aufforderung wiederholen: הביטו אל צור חוצבתם „Blicket auf den Felsen, aus dem Ihr gehauen, auf den Steinbruch, aus dem Ihr gegraben seid, blicket auf Abraham, Euren Vater, und auf Sara, die Euch gebar, wie ihn den Einen ich berief, wie ich ihn segnete und ihn mehrte.“ Ja, m. A., blicken wir heute an dem Tage hochheiligster Erinnerung zurück auf den Felsen, aus dem wir gehauen, lernen wir aus der Gleichnißrede der Alten, daß die Offenbarung eine Errungenschaft war, eine Errungenschaft menschlicher Tugend, eine Errungenschaft, die durch dieselben Mittel behauptet wird, durch welche sie ursprünglich erworben, durch das Bestreben, Gott nahe zu sein in Mund und Herz und That. Amen.

Das Neujahrsfest.

XI.

Am Schlusse des Jahres 5626 (1866).

אלהים לנו מחסה ומעוז עזרה בצרות נמצא מאד „Gott ist uns Zuflucht und Veste, ein Beistand in Drangsalen, gegenwärtig gar sehr." על כן לא נירא בהמיר ארץ ובמוט הרים בלב ימים „Darum fürchten wir nicht, wenn die Erde sich umkehrt, wenn Berge wanken im Herzen der Meere." המו גוים מטו ממלכות נתן בקולו תמוג ארץ ה׳ צבאות עמנו משגב לנו אלהי יעקב סלה „Es tobten Völker, wankten Reiche, er ließ seine Stimme erschallen, die Erde verging, der Herr Zebaot ist mit uns, eine Veste ist uns der Gott Jakobs, Sela."

Meine Andächtigen! Ein Jahr nimmt von uns Abschied, das über die Erde ging mit dröhnendem Schalle, ein Jahr, ereignißreich und folgenreich wie nur wenige, ein Jahr, das seine Schrecken warf in die Brust auch des Beherztesten, ein Jahr, in welchem die Herzen bebten כנוע עצי יער מפני רוח „wie die Bäume des Waldes beben vor dem Tosen des Sturmes," ein Jahr, wo das Wehen des Gottesgeistes sich fühlbar machte auch dem Stumpfesten und Sorglosesten unter uns. Wenn schon sonst der Augenblick, der als die Grenzscheide zweier Jahre uns den Rückblick auf das Erlebte vorschreibt, reich ist an Erinnerungen der mannigfaltigsten Art; wenn wir

schon sonst Mühe haben, die Wucht des Momentes zu tragen, der das, was wir im Laufe des Jahres zerstreut und vereinzelt geschaut, zusammenfaßt und zusammenwirken läßt: wie sollen wir Herr werden der Stunde, die ein Jahr abschließt, das zu uns geredet mit dem ehernen Munde der Kriegsdrommete und dem schreckenerregenden verderblicher Krankheit? Wie wir Herr werden sollen der Stunde? M. A. Sprechen wir nur nach das Wort: „Gott ist uns Zuflucht und Veste, ein Beistand in Drangsalen, darum fürchten wir nicht, wenn die Erde sich umkehrt und die Berge wanken im Herzen der Meere." Sprechen wir es nur nach, und es wird uns die Ruhe verschaffen, die große Mannigfaltigkeit und die Fülle des Erlebten zu ordnen und unter einen Gesichtspunkt zu stellen, und es wird uns die Ruhe verschaffen zu fragen und zu antworten, zu lernen und zu lehren, inne zu werden und zu beherzigen. Was haben wir gelernt vom abgelaufenen Jahre und wie können wir es nützen für das künftige? Nicht wahr, m. A., das sind die Fragen, die wir heraushören aus dem Sturme der Empfindungen, der das ruhige Denken verscheucht, das ist die קול דממה דקה „die Stimme sanften Murmelns," die zu folgen hat auf den Sturm „groß und stark, Berge zerreißend und Felsen zertrümmernd," der vor dem Ewigen einherzog. So achten wir denn auf diese mildere Stimme, daß sie uns deute, was der Herr geredet im Sturme. Amen.

Was haben wir gelernt vom vergangenen Jahre? M. A. Neues freilich, wesentlich Neues nicht. Denn ist sie etwa neu die Lehre, daß die Gestaltung unseres Lebens nicht von uns abhängt, daß es keine Sicherheit giebt auf Erden, die nicht vom Herrn ausgeht, daß selbst der Boden unter unseren Füßen nur fest ist, weil es der Herr also gefügt? Giebt es ein Jahr, und wäre es das friedlichste und ruhigste, das uns nicht belehrt über den stillen Krieg, den unsichtbare Mächte führen wider den Starken an Leib und wider den Starken an Geist, wider den

Starken an Macht und wider den Starken an Hab und Gut? Giebt es ein Jahr, in welchem ein Menschenauge nicht geweint hat Thränen des schmerzlichen Abschieds und Thränen der schmerzlichen Entsagung, Thränen der Enttäuschung und Thränen der Reue? So oft wir uns hier versammeln in der Stunde, der bedeutsamen, die uns ankündigt: Ein Jahr ist abgelaufen, wie Viele finden sich ein, die aus dem Kampfplatze, den wir menschliches Leben nennen, verwundet zurückkommen, wie Viele, die in theurer und treuer Gesellschaft kamen, kommen allein, allein und nur das bange Sehnen im Herzen, wie Viele, die hochaufgerichtet und ragend das Haupt einhertraten, betreten gebeugt und zitternd das Heiligthum des Herrn, wie Viele, die mit den Augen eines fröhlichen und sorglosen Kindes das Leben angeschaut, haben schmerzlich belehrt seinen Ernst erkannt. Ja, neu ist sie nicht die Kunde, die uns das abgelaufene Jahr bringt: אך הבל בני אדם „Ein Hauch sind die Menschenkinder, Täuschung die Menschensöhne, auf der Wagschale hebt ein Hauch sie insgesammt empor." Aber wenn die Kunde auch nicht neu ist, eindringlicher als im verflossenen Jahre ist sie lange nicht gelehrt worden, vernehmlicher ist sie lange nicht gekündigt worden, unausweichlicher hat sie lange sich nicht aufgedrängt. Wer kennt sie nicht und hat sie noch nicht angestaunt die wundersame Fähigkeit der menschlichen Natur, Vergänglichkeit wahrzunehmen und dennoch an die eigene Vergänglichkeit nicht zu denken, Menschenschicksal mit Augen zu sehen und es dennoch nicht auf sich zu beziehen, um und um erträumte Menschenherrlichkeit stürzen zu sehen und dennoch weiter zu träumen den Traum von Menschengröße? Wer weiß es nicht, daß der Mensch, täglich gewarnt und täglich ermahnt von dem was sich begiebt, dennoch ungewarnt und ungemahnt durch's Leben geht? Nur eine Mahnung, wie sie die ereignißreichen Tage des nun hingeschwundenen Jahres uns zurufen, sie läßt sich nicht überhören: אם יתקע שופר בעיר ועם לא יחרדו „Wenn

die Kriegsdrommete die Stadt erschüttert, sollte nicht erbeben das Herz des Volkes?" אריה שאג מי לא יירא „Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten," ה' אלהים דבר מי לא ינבא „Gott der Herr hat geredet, wer würde da nicht zum begeisterten Sprecher?" Ja, m. A., der Herr hat zu uns geredet „im Sturme," wie er einst belehrt einen Meisterer und einen Tadler seiner Fügungen, der Herr hat aufgeschreckt aus ihrer stolzen Sicherheit auch diejenigen, deren Haupt sich zu beugen und deren Herz sich zu fürchten bis dahin nicht gelernt.

Aber, m. A., wenn der Ertrag des Jahres kein anderer sein sollte als dieser schmerzliche, wenn wir aus unseren Erlebnissen blos davon tragen sollten das Gefühl der Unsicherheit, die quälende Ueberzeugung, daß es kein Lebensglück giebt, das unbedroht dasteht vor den Pfeilen des Geschickes, wenn große Erfahrungen blos stören sollten die harmlose Fröhlichkeit des glückbedürftigen Menschenherzen: wäre es da nicht besser, wir verschlössen unser Ohr, wir verhärteten unser Herz gegen das, was uns einsichtiger macht aber nicht glücklicher, was uns bedenklicher macht aber nicht sicherer, was uns das Leben zeigt in seiner wahren aber nicht eben tröstlichen Gestalt? Hätten da die Lebensklugen nicht Recht, die vor jedem schmerzlichen Ereigniß das Auge schließen, daß es nicht getrübt werde, die die beneidete Kunst üben, durch Unachtsamkeit und Leichtlebigkeit den Kampf des Lebens in ein Spiel des Lebens zu verwandeln? Ja, wenn dieses Nichtbeachten der Vergänglichkeit des Erdenglückes nicht selber vergänglich wäre, wenn sie ausführbar wäre diese Selbsttäuschung, wenn nicht wie ein gewappneter Mann auf uns eindränge die Wahrheit des Leides und die Wirklichkeit des Schmerzes. Du möchtest den Ernst des Lebens von Dir halten, aber wie wenig kommt es dabei auf Dich an, ob er Dir fern bleibt! Du willst wegscherzen seine Beschwernisse und seine Prüfungen, aber stärker als Deine Stimmung ist die bestimmende Macht der Ereignisse. Darum

bedarf es einer anderen Stütze und eines anderen Mittels, das Dich sicher stellt, das Dir Gleichmuth verleiht, wenn Dein Lebensmuth auf schwere Proben gesetzt wird, das Dich zum Fels macht, an dem die Erfahrungen sich zerschellen. אלהים לנו מחסה ומעוז על כן לא נירא „Gott ist uns Zuflucht und Stütze, darum fürchten wir nicht, wenn die Erde sich umkehrt, wenn die Berge wanken im Herzen des Meeres." Bekenne es aufrichtig, andächtiger Zuhörer, spreche ich nicht so zu sagen das Geheimniß Deines Herzens aus, wenn ich meine: Als im nunmehr abgelaufenen Jahre der Horizont sich trübte, als drohende Wetterwolken den nahen Ausbruch des Sturmes verkündigten, des Sturmes, der so manches edle Menschendasein, so manche mühsam aufgerichtete Menschenexistenz weggefegt und weggestürmt, als Du da inne wardst Deiner Abhängigkeit von Gott, als Du da fühltest, wie sehr Du sein bedarfst in Tagen, wo die Stärke Deines Armes Dich nicht schützen kann und retten, hat Dir da nicht die bange Frage in's Herz gegriffen: Bin ich denn werth des Schutzes, den ich erwarte und den ich erflehe? Läßt sich denn hören mein Anspruch auf Hülfe? Kann ich zum Herrn sagen: Hilf mir, denn צדק לבשתי וילבשני „Gerechtigkeit legte ich an und sie kleidete mich, wie Oberkleid und Bund war mein Richterspruch," עינים הייתי לעור ורגלים לפסח אני „Augen war ich dem Blinden und Füße dem Lahmen." אב אנכי לאביונים „Vater war ich dem Dürftigen, auch die Streitsache des Unbekannten untersuchte ich?" Kann ich hintreten im Gefühle meines Werthes und meiner Berechtigung, oder verklagt mich der Inhalt meines Lebens als der Gnade bedürftig aber nicht würdig? Nun, der Herr hat geantwortet in Gnaden, der Herr hat geschützt und gerettet, der Herr hat gerichtet nach seiner Güte und nicht nach unserem Verdienst. Wollen wir aber die Lehre vergessen, die wir empfangen haben, wollen wir aus der Bedrängniß des Herzens, die wir empfunden haben, nicht den hohen Gewinn ziehen, der sich

daraus ziehen läßt? Wollen wir den Anblick des Mannes gewähren, von dem die Schrift erzählt: וירא כי היתה הרוחה והכבד את לבו „Und wie er sah, daß wieder Erleichterung geworden, da verstockte er sein Herz?" M. A. Wie es für Alles eine Zeit der Aussaat und eine Zeit der Ernte giebt, so auch für das Vertrauen auf Gott. In Zeiten der Noth, da müssen wir es schon haben, nicht erst erringen, da muß es uns tragen helfen und hilft uns tragen, wenn es stark geworden durch unser vorangegangenes Leben. אלהים לנו מחסה על כן לא נירא „Gott ist uns Zuflucht und Stütze, darum fürchten wir nicht." Die Ueberzeugung, wo unsere Stütze zu suchen, sie muß vorangehen den Zeiten, die uns Furcht erwecken ohne diese Ueberzeugung. Darum rüsten wir uns heute für solche Zeiten. Als uns die ersten Stunden des Jahres schlugen, das jetzt von uns Abschied nimmt, wer hat den richterlichen Ernst, die weltgeschichtliche Bestimmung, den dröhnenden Gang, mit dem es über die Erde rasseln wird, geahnt? Und wer vermöchte zu sagen, wie geartet sein Nachfolger, wie geartet das Jahr sein wird, das wir jetzt begrüßen? Dunkel ist die Zukunft, aber desto klarer die Art, wie wir sie zu erwarten haben. Beginne das Jahr und setze es fort in einer Weise, daß Du gerüstet bist für jegliche Wendung und jegliche Gestaltung, die Dein Leben nimmt. Stelle Frieden her in Deinem Innern, so und wo Du ihn getrübt und gestört weißt. Mache Ernst mit Deinen Pflichten und mit ihrer Erfüllung. Du hast erfahren, daß die beste Rüstung gegen Gefahren ein reines Gewissen ist, so nütze diese Erfahrung. Sorge dafür, daß Dich kein Vorwurf trifft als Mensch, als Israelit, als Gatte, als Vater, als Sohn, als Bürger, tilge jede Schuld, der Du Dich anzuklagen hast, räume aus dem Wege, was Dich hindert die rechte Bahn zu wandeln, und Du hast das Dunkel der Zukunft nicht zu fürchten, Du hast nicht zu bangen vor kommendem Geschick, Du bist übergegangen aus der Hand tückischer Mächte in die

Vaterhand Gottes, Du sprichst selbstbewußt und überzeugt: אלהים לנו מחסה ומעוז וכו׳ „Gott ist uns Zuflucht und Stütze, darum fürchten wir nicht, wenn die Erde sich umkehrt, wenn Berge wanken im Herzen der Meere." Amen.

Ja, Herr, Zuflucht und Stütze von Geschlecht zu Geschlecht. Du hast Dich uns gezeigt in der erhabenen Furchtbarkeit Deiner Gerichte, Du hast Dich uns fühlbar gemacht in der Unwiderstehlichkeit Deiner Macht; aber nicht um uns zu schrecken, sondern um uns zurückzuführen zu Dir. Wir danken Dir, o Gott, auch für Deine Prüfung und Läuterung. Wir sprechen wie der geweihte Sänger es aussprach: „Ich danke Dir, daß Du mich gezüchtigt, es ist mir zum Heile geworden." O, so blicke nieder gnädig auf uns und gieb uns ein Jahr, das die Wunden heile, welche das vorangegangene geschlagen. Tröste die Herzen, die noch aus den Wunden bluten, die ihnen das nunmehr vollendete Jahr geschlagen. Richte auf, was vor dem Hauche Deines Angesichtes dahin gesunken ist in Leid und Trauer. Sei mit dieser theuren Gemeinde und halte fern von ihr Gefahr und Prüfung. Sei mit allen Denen, die sie leiten und führen und für ihr Wohl arbeiten. Sei mit ihren Einrichtungen und Anstalten, mit ihren Zielen und ihren Zwecken. Sei mit Israel und gieb, daß es lebe im Geiste und Sinne seiner erhabenen Religion. Sei mit Israel und gieb, daß es die Anerkennuug finde, die eine von religiösen und sittlichen Zwecken getragene Gemeinschaft verdient. Segne Stadt und Staat, in denen wir leben. Schicke uns Allen ein Jahr, das reich ist an guten Werken und an guten Erfolgen, erfreue uns, der Du uns niedergebeugt und laß uns Deine Gnade erkennen in einem Jahr der Gnade. Amen.

XII.

Am ersten Neujahrstage des Jahres 5627 (1866).

Herr und Vater! Mit den Empfindungen dessen, der des Labetrunks bedarf im Lande der Mattigkeit und Dürre, treten wir heute vor Dein Angesicht, nach Dir uns sehnend und auf Dich blickend, daß Du uns Berather und Helfer seiest für den neuen Lebensabschnitt, den wir heute beginnen. Mit jedem Neujahrstage immer mehr erkennen wir, daß der Weg durch's Leben ein Weg durch die Wüste ist, so wir nicht schöpfen aus der Quelle des Heils, die Du uns gegraben, so wir nicht beleben den dürren Pfad durch Anpflanzungen, zu denen Du die göttliche Saat uns hast in's Herz gelegt. Herr und Vater! Wir treten heute vor Dich hin nach des Jahres Mühen und Sorgen, nach des Jahres Erlebnissen und Täuschungen, nach des Jahres Schmerzen und Plagen mit dem beschämenden Geständniß, daß wir nicht immer beherzigt, was des Lebens Kern und was seine Schale ist, daß wir häufig verwechselt das Mittel mit dem Zweck, die Stunde mit der Ewigkeit, das Dauernde mit dem Vergänglichen. Nach den Gütern des Lebens haben wir getrachtet, aber des Lebens höchstes Gut, seine Festigung in Dir, seine Sicherstellung durch Dich, seine Verklärung und

Erhebung durch die heiligen Ideale, die in der Tiefe unseres Herzens verborgen liegen, wir haben es nicht immer erstrebt, nicht immer auch nur beachtet. Herr und Vater! So gieb uns zunächst nur das Verständniß für die Gaben, mit denen Du uns ausgerüstet, öffne unser Auge, daß es die lichten Engel sehe, die Du uns mitgegeben, auf daß sie hüten unseren Pfad, auf daß sie uns forthelfen über des Lebens Prüfungen und Schmerzen, auf daß sie uns zeigen den hellen Punkt, der alle Nacht trüber Erfahrungen überstrahlt. Gieb, daß die Wahrnehmung der Nichtigkeit unserer zeitlichen Dauer, der Eitelkeit unserer zeitlichen Erfolge, des Unbefriedigendeu unserer zeitlichen Bestrebungen uns nicht niederwerfe, sondern erhebe, uns verhelfe zu erkennen, worin die wahre Hoheit und Würde menschlichen Daseins bestehe, worin der Adel und die Größe seiner göttlichen Bestimmung. Segne uns zum neuen Jahre mit neuer Heiligung und Weihe, mit neuem Verständniß für unsere Aufgabe, mit neuer Einsicht in die Bedingungen unseres Lebensglückes. Stelle, o gnadenreicher Gott, unsere menschliche Schwäche nicht auf zu harte Proben, daß nicht das Gewicht irdischen Leids uns niederziehe und abziehe von Dir. Sei mit denen, die sich verirrt haben auf ihrer Lebensbahn, und die darum den Punkt verloren haben, den festen, auf den sie blicken können zu ihrem Heil. Sei mit denen, die Du gebeugt hast unter die Last des Schmerzes, die Du vereinsamt hast auf ihrer Lebensreise, die Du getroffen hast im Innersten des Herzens, hilf ihnen, da sie es nicht vermögen, sich wieder aufrichten durch Dich, Dich wieder als Vater zu sehen, den sie in schwerer Stunde als Richter erkannt. Gehe nicht in's Gericht mit uns, o Gott. Laß uns Dein Wesen erkennen in *Freiwilligkeit* und *Freudigkeit*, nicht durch die Boten Deines Zorns. Laß uns Kinder sein, die Dir in Liebe dienen, nicht Sclaven, denen die Zuchtruthe das Bewußtsein der Pflicht aufdrängt. Laß den heutigen Tag ein Bote sein, der uns bringt die Botschaft des Lebens, des Segens, der Gnade. Amen.

Meine Andächtigen!

Soll ich ihn beschreiben den Tag, den wir heute begehen? Soll ich angeben seinen Inhalt und seine Bedeutung? Wohl giebt es Feste, die dessen bedürfen, Feste, in deren Verständniß wir uns erst hineinzuleben haben. Da muß gesagt werden, woran sie erinnern, was denn vorgegangen sei in vorangegangenen Tagen, daß sie dessen zum Gedächtniß sind eingesetzt worden. Der heutige Tag — er bringt seine Erklärung mit sich. Er verweist Dich auf Dein Herz, auf Dein eigen Empfinden und Fühlen, das Dir deutet, was er besagt. Denn nicht an Fremdes erinnert er Dich, sondern an Eigenes, nicht an von Anderen, sondern an von Dir selbst Erlebtes und zu Erlebendes. Darum greift er auch tiefer in Deine Gefühlswelt ein, darum faßt er Dich an mit der Macht einer Naturkraft, darum geht er Dir nahe, wie ein Nahes und Gegenwärtiges. Wer kann einen Neujahrstag erleben, ohne eine tiefere Bewegung? Hat er doch eine zusammenfassende Kraft dieser Tag, die heraufholt aus der Schatzkammer unseres Gedächtnisses Vergessenes und verschollen Geglaubtes, die uns Bilder vorführt, trübe und heitere, die uns Sehnsucht erweckt nach verlorenen Stunden und verlorenen Gaben, nach Kraft, die geschwunden, nach Reinheit, die getrübt, nach Lebensmuth, der gebrochen, nach lieben und theuren Gestalten, die sich abgewendet. Und hat er doch auch wiederum eine trennende Kraft, indem er einen Theil unseres Lebens als nicht mehr zu uns gehörig bezeichnet, indem er einen Lebensabschnitt bildet in seinem wörtlichen Sinne, abschneidend einen Theil der uns zugemessenen Jahre und sie versehend mit dem Vermerke: „unwiederbringlich.“ Aber, m. A., wenn das der Neujahrstag ist in seinem natürlichen Verlaufe und in seiner natürlichen Einwirkung, so ist das noch nicht der Neujahrstag der Religion. Der Neujahrstag, wie die Religion ihn gestaltet, ist mehr. Ein Sendbote Gottes ist er, ein Hoherpriester

und ein Prophet. Wollet ihr ihn beschrieben hören mit den Worten, mit denen ein anderer Sendbote des Herrn sein eigenes Wirken beschreibt? Ihr werdet ihn an dieser Beschreibung erkennen, erkennen seiner hohen Bedeutung und seinen hohen Zielen nach: רוח ה׳ אלהים עלי יען משח ה׳ אותי לבשר ענוים שלחני לחבוש לנשברי לב לקרא לשבוים דרור ולאסורים פקח קוח לקרא שנת רצון לה׳ „Der Geist des Herrn, Gottes, ist auf mir, dieweil der Ewige mich gesalbt, Heil zu künden den Demüthigen; mich gesandt zu verbinden, die gebrochenen Herzens sind; zuzurufen den Gefangenen: Freiheit, und den Gefesselten: Erlösung; auszurufen ein Jahr der Gnade vom Ewigen."

M. A. Achten wir auf die einzelnen Züge dieser Beschreibung. „Der Geist Gottes ist auf mir," das ist das Allgemeine, das ist das Umfassende des Tages, das ist der Quell, aus dem dieser Tag seine Kraft und seine Sendung, seine Berechtigung und seine Bedeutung schöpft und holt. „Auszurufen ein Jahr der Gnade vom Ewigen," das ist das Ende, das ist der Zweck, das ist das Ziel, auf welches dieser Sendbote hinarbeitet. Und die Mittel, deren er sich bedient, sind: „Er kündet Heil den Demüthigen," das heißt denen, die erkennen, wer in Gottes Welt der Herr und wer der Diener ist; „er verbindet, die gebrochenen Herzens sind," das heißt, er verklärt auch die schmerzlichen Erinnerungen; „er ruft den Gefangenen Freiheit und den Gefesselten Erlösung zu," das heißt, er giebt die Mittel an, wie wir uns aus der schmachvollen Knechtschaft der Leidenschaften und Begierden zu der Würde freier Menschen erheben. Mögen wir bereitwillig danach streben, die einzelnen Aeußerungen des auf diesem Tage ruhenden göttlichen Geistes zu verstehen und zu beherzigen. Amen.

I.

„Der Geist Gottes ruht auf mir, dieweil er mich gesalbt, Heil zu verkündigen den Demüthigen." M. A. Es ist hier

von der Demuth gegen Gott die Rede. Fehlt es etwa an solcher? Wahrlich, wir nehmen so viel Demuth gegen Gott wahr, daß fast Niemand erst dazu ermahnt zu werden braucht. Pflegen ja selbst die Trotzigsten der Erde vor der Macht sich zu beugen, gegen die der Widerstand, wie sie fühlen, doch ein vergeblicher ist. Wenn man das Vorhandensein der Demuth nur zu erschließen hätte aus den demüthigen Worten und Redewendungen, deren sich die meisten Menschen bedienen, sobald sie auf Gott zu sprechen kommen, es würde die Heilsverkündigung des Tages an Alle sich wenden, denen ein Herz in der Brust schlägt, das der Furcht zugänglich ist. Aber die Demuth, die daraus entspringt, die aus dem Wunsche entspringt, daß man, unbehindert von der eingreifenden göttlichen Macht, seiner Beliebigkeit nachgehen möchte, die Demuth, die darauf aus ist, gewissermaßen Gott zu gewinnen, um desto trotziger Menschen gegenüber sein anmaßliches Verfahren üben zu können, sie beruht auf einer niedrigen Auffassung Gottes, auf Selbsttäuschung und Selbstbetrug. Du beugst Dich vor Gott mit Deinem Körper und mit Deinen Lippen. Verwechselst Du ihn nicht da mit einem menschlichen Fürsten, dem gegenüber das genügt, weil ihm verschlossen sind die inneren Regungen Deines Herzens, weil er nicht erforschen kann, wie weit übereinstimmt Dein demüthiges Wort und Deine demüthige Geberde mit dem Sinn, der Dir im Gemüthe lebt? Du beugst Dich vor Gottes Namen, beugst Du Dich auch vor Gottes Gebot? Wenn Dir winkt ein verlockender Gewinn, wenn Du mit einem Unrecht einen Vortheil erkaufen kannst, beugst Du Dich da unter dem göttlichen Worte: לא תעשו עול „Ihr sollt kein Unrecht thun?" Wenn Du Gelegenheit hast, demjenigen zu schaden, der Dir geschadet hat, trittst Du zurück, weil Gott geheißen: לא תקום ולא תטור „Du sollst Dich nicht rächen und sollst nicht nachtragen?" Wenn Du eine Schwäche entdeckest bei Deinem Nächsten, wenn Dich das

menschliche Verlangen überkommt, durch Herabsetzung des Andern Dich zu erheben, drückst Du da dieses Verlangen in Dir nieder, weil es heißt: לא תלך רכיל בעמך „Gehe nicht als Anbringer umher unter Deinem Volke." Gesetzt, Du thätest es nicht, wäre Deine Demuth gegen Gott nicht ein Zerrbild von Demuth, indem Du Ihm huldigst, aber nicht dem Wort, das er geredet, dem Gebot, das er eingeschrieben in die Tafel Deines Herzens. M. A. Der heutige Tag ist ein Huldigungstag, wir beten heute das Huldigungs-Malchujotgebet, weil es einem Neujahrstage entspricht, sich in die rechte Stellung zu seinem Schöpfer und Meister zu bringen. Vergessen wir aber nicht, daß die Huldigung keine bloße Ceremonie ist, daß, wenn wir das Knie beugen vor dem, vor dem sich beugen Himmel und Erde, die Welt und ihre Fülle, wir nicht blos das Knie, sondern auch das Herz zu beugen haben, die innere Härtigkeit und das innere Widerstreben: אמרו לפני מלכיות „Sprechet vor mir aus das Huldigungsgebet, aber nicht, um es blos zu sprechen, sondern כדי שתמליכוני עליכם „damit Ihr mich wirklich zum König über Euch, über Eure Gesinnungen und Handlungen machet."

II.

Aber, m. A., der Geist Gottes, der auf diesem Tage ruht, hat auch seine tröstliche Bedeutung. שלחני לחבוש לנשברי לב „Er hat mich gesendet, um zu verbinden, die gebrochenen Herzens sind." Scheinbar freilich schlägt er als יום הזכרון als „Tag des Gedächtnisses" und der Erinnerung neue Wunden. Denn, wenn, wie man sich erfahrungsmäßig ausdrückt, die Zeit der heilende Balsam für die Schmerzen und trüben Erfahrnisse des Lebens ist, wenn in der That im Vergessen oft der einzige Trost liegt für Niederlagen, die uns betroffen, so scheint ein Tag, der recht eigentlich das Vergessen hindern soll, ein Tag, der vergegenwärtigt das Vergangene und das Ver-

blaßte wieder auffrischt, auch den Schmerz zu erneuern, auch die Heilung zu verhindern, auch die sicherste Trostquelle zu verstopfen. Fließen ja die Thränen dessen, den das Leben hart geprüft, und der selbst in diese Prüfungen sich endlich hineinzuleben gelernt, grade am Erinnerungstage desto reichlicher, wird doch an ihm die Klage wieder laut, die längst verstummt. Und dennoch, m. A., ist dieser Tag gesendet, um zu verbinden, die gebrochenen Herzens sind. Nicht auf die trügerische Heilung der Zeit, nicht auf das dumpfe Vergessen gründet er unseren Trost, sondern auf denjenigen, der sich selber ankündigt als unseren Arzt, als den Beschwichtiger aller Klagen und Leiden des Lebens. Der Schmerz, dessen wir Herr werden, indem wir auf ihn häufen Tage und Stunden, indem wir ihn verdecken mit des Lebens Zerstreuungen und neuen Erlebnissen, er ist nicht wahrhaft überwunden, er sitzt noch im Gebein, er harrt nur der Gelegenheit, um sich geltend zu machen. Aber, was wir überwinden im Namen Gottes, was wir überwinden kraft unseres Glaubens, daß auch das Härteste, das uns betrifft, ein Ausfluß göttlicher Güte ist, daß Gott immer das Gute und Rechte schickt, auch wo es uns anders scheint; was wir in diesem Sinne überwinden, das steht nicht wieder auf gegen uns, das nagt nicht mehr an unserem Herzen, das nimmt unserem Leben nicht mehr den Muth und die Freudigkeit des Schaffens אמרו לפני זכרונות „Ja, sprechet vor mir das Erinnerungsgebet, gedenket Eurer Erlebnisse nicht ohne sie zu mir in lebendige Beziehung zu setzen, nicht ohne zu erkennen und zu bekennen, daß Eure Erinnerungen meine Fügungen sind: כדי שתעלה זכרוניכם לפני לטובה „und es wird, was Ihr gedenket, Euch zum Guten ausschlagen," es werden Eure Erinnerungen Eure Führer und Leiter, Eure Tröster und Berather sein.

III.

Endlich hat der Sendbote des Herrn, den Tag auf dem der Geist Gottes ruht, noch die erhabene Bestimmung לקרא

לשבוים דרור ולאסורים פקח קוח „den Gefangenen Freiheit und den Gefesselten Erlösung zuzurufen."

Von welcher Freiheit und von welcher Knechtschaft hier die Rede ist, m. A.? Nun, es giebt keine schmerzlicheren Ketten, als die der Mensch sich selber schmiedet. Jede That, die nicht der Besonnenheit, sondern dem Leichtsinn, die nicht der Verständigkeit, sondern der Thorheit, die nicht dem Gewissen, sondern der Begehrlichkeit entsprungen ist, sie schmiedet einen Ring zu der Kette, die den Menschen zum Sklaven macht der dunkeln Mächte, die er selber großzieht in seinem Innern. Habt Ihr es noch nicht an Euch selbst erfahren, wie Gewohnheiten, die Ihr als schädlich und verderblich erkanntet, Euch dennoch beherrschten, wie Ihr geübt, was Ihr selber getadelt, wie Euch zum Guten nicht sowohl der Wille als die Kraft gefehlt? Ist aber derjenige, der nicht kann, was er will und was er als recht erkannt, etwas Anderes denn ein Sklave? Und inwiefern dieser Tag uns befreit, wenigstens die Gelegenheit bietet uns zu befreien?

Ein Tag, m. A., an dem wir stille halten in unseren Lebensgewohnheiten, an dem wir Stimmung und Sinn haben, unser Leben zu mustern, an dem wir einen richtenden Blick werfen auf unser Thun und Treiben, an welchem wir das Facit unseres menschlichen Werthes ziehen, ein solcher Tag ist geeignet, den Schein zu zerstören, als sei das Leben der Beliebigkeit und Willkühr freier und leichter, denn das Leben der Religion und Pflicht. In jedem einzelnen Falle, wo blinde Gier die schützenden Dämme durchbricht, welche die Religion zum Heile für uns Alle aufgerichtet, da mag die Schwäche der Leidenschaft sich für Stärke halten, da mag die Ohnmacht, jedem Windhauche der Versuchung zu widerstehen, sich als Macht vorkommen. Aber, wenn wir willenlos geworden sind durch Nachgiebigkeit gegen uns selbst, wenn wir das Steuer verloren haben, mit dem wir uns durch die Brandungen des Lebens hindurcharbeiten sollen,

da überkommt uns das Gefühl, daß des Menschen Stärke nicht in seinem Trotze, sondern in dem Gehorsam gegen die heilige Stimme unseres Innern besteht. Giebt es aber einen Tag, der mehr geeignet ist, eine solche Erkenntniß, die nur aus einer Summe von Erfahrungen sich ablöst, zu predigen und zu lehren? Darum haben die alten Lehrer zu dem Huldigungs- und Erinnerungsgebet noch das Schofrotgebet gefügt. An die Sinaistimmen soll es uns mahnen, die das Menschenherz erschütterten, aber nicht, damit es bang und zag, sondern damit es locker werde und empfänglich für die göttliche Saat, aus der die echt menschliche Freiheit emporsprießt. Darum enthält es den zusammengehörigen Inhalt, die Erinnerung an Offenbarung und das Gebet um Befreiung, weil, wer auf den einen Schall hört, auf den Schofarton der Lehre, auch darin die Freiheits- und Friedenstöne vernimmt. אין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתורה „Frei ist nur, wer an dem ewigen Inhalt der Lehre sich aufbaut und erhebt.“ Amen.

XIII.

Am zweiten Tage des Neujahrfestes.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

Es war an einem Neujahrsfeste vor langer, langer Zeit. Israel feierte damals nicht blos seinen ראש השנה „seinen Jahresanfang,“ sondern auch den Anfang seines nochmaligen Erstehens, seiner Wiedergeburt als Volk. Zurückgekehrt war es nach siebenzig Jahren der Verbannung in das Land seiner Väter, zurückgekehrt anders als es gegangen. Gegangen als ein Volk, das durch Abwendung von Gott sein Schicksal verdient hatte, war es heimgekehrt, die Sehnsucht, die Liebe, den Hunger nach dem göttlichen Worte im Herzen. Da nahete heran, so erzählt die Schrift, der Monat, den uns der Herr jetzt wiederum hat erleben lassen. Und alles Volk sammelte sich wie ein Mann um Esra, den Schriftgelehrten, daß er brächte das Buch der Lehre Mosis. Und am Neujahrstage, nachdem Esra und das Volk den Herrn gepriesen und zu ihm gebetet hatten, da bestieg Esra der Priester und die übrigen Schriftkundigen einen erhöhten Sitz, und die Vorlesung aus der Gotteslehre begann vom lichten Morgen bis zur Mittagszeit. Und das Ohr des ganzen Volkes, sagt die Schrift, war gespannt gerichtet auf die Vorlesung, welche geschah מפורש ושום שכל ויבינו במקרא „deutlich und mit Hineinlegung des

Sinnes und mit Erläuterung der Schriftverse." Da sprachen Nehemias, der Tirschata, und Esra, der Priester, und die Lewiim, die dem Volke erläuterten, zum ganzen Volke: היום קדוש הוא לה׳ אלהיכם אל תתאבלו ואל תבכו כי בוכים כל העם כשמעם את דברי התורה „Der Tag ist heilig dem Ewigen Eurem Gott. Trauert nicht und weinet nicht, denn das ganze Volk war in Thränen ausgebrochen, als es die Worte der Lehre vernahm." Und sie mußten das Volk beruhigen mit den Worten: אל תעצבו כי חדות ה׳ היא מעוזכם „Betrübet Euch nicht, die Freude an Gott, sie sei Eure Schutzwehr."

Meine Andächtigen! Diese Erzählung der Schrift ist so geeignet, würdige Neujahrsgedanken in uns zu erzeugen, daß wir sie unserer Betrachtung zu Grunde legen. Aber freilich müssen wir uns tiefer in den Sinn dieser Erzählung hineinbringen, um sie nutzen zu können. Wir müssen uns bemühen, sowohl die Ursache der Trauer zu begreifen, die das Volk überkam, als es die Worte der Gotteslehre hörte, als auch den Sinn des Trostes unserem Verständnisse näher zu bringen. Dazu wolle uns der Herr verhelfen. Amen!

I.

כי בוכים כל העם כשמעם את דברי התורה „Denn das ganze Volk war in Thränen ausgebrochen, als es die Worte der Gotteslehre vernahm."

M. A. Daß es nicht blos Freudenthränen waren, die das Volk vergoß, Thränen der Freude, mein' ich, über das hohe Glück, das ihnen der Herr hatte zu Theil werden lassen, wieder auf heimischem, gottgeweihtem Boden seinem heiligen Worte zu lauschen, das bezeugen die Worte אל תתאבלו אל תעצבו, die von einer wirklichen Trauer, von einer tiefeinschneidenden Betrübniß uns erzählen. Aber auch nicht die Art, wie Esra und die übrigen Schriftkundigen die Worte der Lehre dem Volke zu Gemüthe führten, konnte

unmittelbar die Wirkung haben, das Volk so mächtig zu ergreifen. Denn nach dem Ausdrucke der Schrift מפורש ושום שכל ויבינו במקרא war es kein Vortrag, der auf Rührung, sondern auf verständige, ja in gewissem Sinne trockene Belehrung ausging. Wie erklären wir uns nun die Zerknirschung des Volkes? M. A. Das Gefühl der religiösen und sittlichen Armuth sollte quälender sein, als die Armuth, die im Entbehren irdischer Güter besteht. Aber es gehört zu den traurigen Besitzthümern des religiös und sittlich Armen, daß er diese Armuth nicht empfindet, wenigstens ohne kräftigen Hinweis darauf nicht empfindet. Ein solcher kräftiger Hinweis ist etwa eine aufrüttelnde Erfahrung, die ihn belehrt, daß das Leben noch etwas mehr ist als ein bloßes Wandeln nach den zufälligen Eingebungen des Herzens. Ein solcher kräftiger Hinweis ist ferner ein durch seine Bedeutsamkeit ausgezeichneter Zeitpunkt, ein Tag, der durch den eigenthümlichen Gedankengang, den er in uns erregt, ganz dazu angethan ist, die gewohnte Gedankenlosigkeit zu durchbrechen. Ein solcher kräftiger Hinweis endlich ist die lautere Stimme der Wahrheit, wenn sie mit der überwältigenden Macht, die ihr eigen, uns ungekünstelt und ungesucht an das Ohr und in das Herz dringt und uns gleichsam nöthigt, einen Vergleich anzustellen zwischen dem, was wir hätten sein können und dem, was wir wirklich sind.

M. A. Erfahrung, Zeitpunkt und lautere Wahrheit, alles drei hatte sich vereinigt, um dem auf Esra lauschenden Volke die schmerzliche Ueberzeugung aufzudrängen, wie viel ihm noch fehle, um dem Hochbilde der Gotteslehre gegenüber bestehen zu können, und darum haben wir von den damals vergossenen Thränen gesagt, daß sie auch für uns die würdigsten Neujahrsgedanken enthalten. Es ist angemessen, weil menschlich und natürlich, beim Eintritt eines neuen Jahres sich zu erinnern, daß wir uns nicht jünger, sondern älter gelebt haben, daß von der uns zugemessenen Zeit wiederum ein nicht unbeträchtliches

Stück unwiederbringlich dahin ist. Es ist ebenso menschlich und verzeihlich, daß uns die Niederlagen, die unser Herz durch Zerstörung irdischer Hoffnungen und irdischen Glückes im vergangenen Jahre erfahren hat, am Neujahrstage mit erneuerter Lebendigkeit und Gegenwärtigkeit vor die Seele treten. Auch die bängliche Besorgniß, die der Blick in die Zukunft in dem Menschen, der einmal zu fürchten gelernt hat, erregt, ist gewiß ein natürlicher Neujahrsgedanke. Aber ist es nicht eben so menschlich, d. h. eines wahren Menschen würdig und angemessen, sich ernstlich zu fragen, ob er denn blos das Jahr will neu werden lassen, um selber der Alte zu bleiben, oder ob das neue Jahr auch neue Mahnung, neue Verkündigung, neue Lehre für ihn enthalten soll? Wir sind um ein Jahr älter geworden, das heißt doch offenbar so viel: Wir sind um ein Jahr näher gerückt dem Zeitpunkte, wo der Schein schwindet und die Wirklichkeit anhebt, wo wir uns selbst und einem Höheren Rechenschaft ablegen müssen für ein ganzes gut oder schlecht hingebrachtes Leben. Wir sind um ein Jahr älter geworden, und Israels Lehre heißt uns dies durch die Stimme des Schofar verkünden. Und in der That, wie Schofarton redet die Zeit zu uns: Siehe, ich mache Ernst mit meinem Hinschwinden, willst Du nicht auch Ernst damit machen, die hinschwindende zu nutzen. M. A. Wenn eine Predigt verständlich ist, so ist es die Predigt, welche die Zeit an uns richtet. Ein Jahr ist lang und ist kurz im Guten wie im Bösen. Ein Jahr ist lang! Denn eine Stunde reicht oft hin, um unsere ewige Seligkeit zu begründen, יש קונה עולמו בשעה אחת, wie eine Stunde hinreicht, um die duftigen Blüthen der Reinheit und Unschuld unseres Herzens zu knicken und es in eine Wüste zu verwandeln. Und ein Jahr ist kurz! Denn wie winzig klein nimmt selbst ein langes Leben sich aus, nachdem es durchmessen. Wie wollen wir uns schützen gegen diese trostlose Länge und gegen diese trostlose Kürze der Zeit? Das ist die Frage des Tages.

M. A. Die Antwort darauf ist längst gegeben. Die Antwort steht seit Jahrtausenden in der Gotteslehre. ויצונו ה׳ לעשות את כל החקים האלה ליראה את ה׳ אלהינו לטוב לנו כל הימים „Da gebot uns denn der Ewige, all dies Verordnete auszuüben, zu fürchten den Ewigen, unsern Gott, auf daß es uns wohlgehe allezeit.“ Gottesfurcht schützt vor jeder Furcht in der Zeit, vor Menschenfurcht, vor Zukunftsfurcht, vor Todesfurcht. Heil dem, der am Neujahrstage vor dem erhabenen Bilde nicht zu erröthen braucht, das der älteste Religionslehrer der Menschheit, die Gotteslehre, von dem Menschen, von dem Israeliten entworfen. Heil dem, dessen Auge leuchtet und nicht weint, wenn er sich sieht in dem unerbittlich treuen Spiegel, den der Richter Zeit und der noch höhere Richter, der die Zeiten giebt und nimmt, ihm vorhalten. Und wer's nicht kann, wer nicht rein und frei aus des Lebens drängenden Versuchungen sein Herz zurückgebracht, heil ihm, wenn er wenigstens die Thräne, wenn er wenigstens die Unzufriedenheit mit sich gerettet. Sie kann ihm noch die Himmelsleiter werden, die ihn aufwärts führt, aufwärts, wie es des Menschen würdig. כי בוכים כל העם כשמעם את דברי התורה „Denn das Volk war in Thränen ausgebrochen, als sie das Wort der Lehre vernahmen.“ Das Wort hatte gezündet, der Anbruch einer gottseligen Gesinnung hatte sich unter Thränen angekündigt und es hatte sich an ihnen bewährt der Spruch der Alten: צדיקים יצר הטוב שפטן „Die auf Rechtes sinnen, werden von dem guten Geiste in ihnen gerichtet.“ Der gute Geist in ihnen hatte sich geregt, als sie den verwandten höheren Geist, der aus der Schrift zu ihnen redete, vernahmen.

II.

Und die Führer, und Esra und die Schriftkundigen? Sie, deren Verdienst es war, als Dolmetscher der Lehre Gottes das Volk zu der ersten Stufe wahrhafter Erhebung gebracht zu

haben, die doch offenbar in dem Innewerden der eigenen Mangelhaftigkeit besteht, warum waren sie bemüht, die tiefgreifende Wirkung ihrer Worte nicht andauern zu lassen, und welchen religiösen Sinn hat ihr Trost: אל תתאבלו ואל תבכו כי קדוש היום „Trauert nicht und weinet nicht, denn der Tag ist heilig." אל תעצבו כי חדות ה׳ היא מעוזכם „Seid nicht betrübt, denn die Freude an Gott, sie sei Eure Schutzwehr?"

M. A. Der Neujahrsgedanke, der aus diesem Troste sich ergiebt, ist ein noch viel bedeutsamerer, als der, den wir aus der Trauer gefunden.

Die Trauer über eine Vergangenheit, in der wir uns selbst an die Erde und an Niedriges verloren haben, ist gerecht, und je tiefer, desto gerechter. Aber ist das traurige Herz ein Boden, auf dem Himmelspflanzen gedeihen? אין רוח הקודש שורה לא מתוך עצבות וכו׳ „Der Geist der Heiligung kann nicht kommen über den Verdüsterten und zu Boden Gedrückten." Reue, Zerknirschung kann ein gottgefälliger Zustand sein, aber als Uebergangszustand. Von der Trauer zur Erhebung durch die Freude an Gott, von der Unzufriedenheit mit sich zur Ermannung durch das Vertrauen auf Gott, das ist der Weg, der zum Heile führt. Da giebt es Menschen, die es allerdings bis zur Unzufriedenheit mit sich selbst gebracht haben, die nicht die Stirn haben zu läugnen, daß das wahre Ziel des Menschen ein höher liegendes, ein weit, weit anderes sei, als ihr Thun und Lassen, ihr Streben und Handeln, ihr Wünschen und Wollen bekundet. Aber statt Ernst zu machen mit dieser Unzufriedenheit, statt mannhaft zu sich selbst zu sagen: So geht's nicht weiter, statt kräftigen Fußes den Pfad zu betreten, auf dem das Licht der Gotteslehre leuchtet, warten sie die trägeren Stunden ab, die Stunden, in denen die Stimmen verhallen, die in Feierzeiten zu uns reden, die Stunden, in denen der Mensch sich an die Außenwelt verliert, und sind so glücklich, auf eine Weile jeden unbequemen Mahner von sich

entfernt zu haben. Aber ist das ein Heilmittel gegen die sicherlich einmal neu und stärker eintretende Unzufriedenheit? Die Thräne, die nicht ein befruchtender Thau ist, der auf unsere Zukunftssaaten fällt, sie ist umsonst geweint. Der Seufzer, der unserer Brust entsteigt, ohne daß er, so zu sagen, die geistige Luft reinigt, in der wir in Zukunft athmen, er hat uns nicht erleichtert. Das Anerkenntniß, daß wir *klein* gewesen sind in vorangegangenen Tagen, macht uns nicht *groß* in zukünftigen. Trauert nicht, denn der Tag ist heilig, d. h.: Laßt es bei dem Schmerze nicht bewenden, denn damit ist der Inhalt des Tages noch lange nicht erschöpft. M. A. Bedenken wir, daß dieser Tag nebst den ihm verwandten folgenden Tagen bis auf den großen Tag des Herrn ein großes und doch nothwendiges Werk an uns zu vollbringen hat.

Der Inhalt des Tages ist kein blos niederwerfender, sondern wesentlich ein aufrüttelnder. Sein Symbol ist der Schofar. Es frommt nicht, wenn wir vernehmen werden die Gottesstimme wandeln in den Räumen des Gotteshauses, uns, wie Adam, im Bewußtsein, der Stimme des Herrn nicht immer gehorcht zu haben, dieser Stimme nur noch mehr zu entziehen. Lernen wir vielmehr von dem Manne, mit dem das מלכות שדי „das Gottesreich" auf Erden zu keimen anfing, lernen wir von Abraham in unserem Festabschnitte, wie der Fromme antwortet auf den Ruf des Herrn. Ihm steht immer das הנני, das „hier bin ich," zu Gebote, so schwer auch das Opfer sein mag, das der Herr von ihm fordert. Sprechen auch wir הננו, „hier sind wir." Hier sind wir, bereit, Dir zu huldigen, denn Dein ist die Macht und unser die Schwäche. Hier sind wir, bereit, unser Andenken zu Dir aufsteigen zu lassen, denn Dein ist die unendliche Gnade und unser das unendliche Bedürfniß nach Deiner Gnade. Hier sind wir, bereit den Schofarton zu vernehmen, nicht blos mit dem leiblichen Ohre, sondern mit dem Ohre, in welchem noch die Stimme von Sinai zittert und das

auch Zukunftsgedanken hört. Hier sind wir, gedenkend der Heiligkeit des Tages, und daß er uns wie ein Rettungsanker von oben zugeworfen ist, um den Gefahren der Lebensreise zu entgehen und sie mit Hülfe neuer, den Weg erleuchtender Gedanken wieder antreten zu können. Hier sind wir mit dem Vorsatz, statt der Lüge die Wahrheit, statt des Scheines die Wirklichkeit, statt der Erde den Himmel, statt der Eitelkeit die Ewigkeit, statt Menschen- und Zeitenfurcht Gottesfurcht zu wählen. Amen!

Und Du, o Herr, komm gnädig entgegen unserer Bereitwilligkeit und unseren Vorsätzen. Wir haben von unseren alten Lehrern gelernt, daß Deine Mithülfe nicht ausbleibt demjenigen, der ernstlich will. So räume aus dem Wege mit Vaterhuld die Hindernisse, die sich uns entgegenstellen auf dem Wege zu Dir. Laß die Furcht vor Dir und die Liebe zu Dir die Menschen einen in Bruderliebe, daß sie sich gegenseitig fördern im Guten und im wahren Menschenthume. Wende ab von uns jede schwere Prüfung, bleibe bei uns in guten wie in bösen Tagen, daß Deine beseligende Nähe uns erquicke, wenn wir bangen und wenn wir uns freuen. Schreibe uns ein in das Buch des Lebens, des wahren, echten, menschenwürdigen Lebens. Amen!

XIV.

Am Schlusse des Jahres 5625 (1865).

ה' אורי וישעי ממי אירא ה' מעוז חיי ממי אפחד
„Der Ewige ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten, der Ewige meines Lebens Schutzwehr, vor wem soll ich zagen?"

Meine Andächtigen! Mit diesen Worten beginnt der Psalm, der seit unvordenklichen Zeiten wie eine heilige Melodie die Festzeiten begleitet, denen wir jetzt entgegen gehen. „Der Ewige ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten, der Ewige meines Lebens Schutzwehr, vor wem soll ich zagen?" Ach, wer diese Worte nicht blos sprechen, sondern ganz zu den seinigen machen könnte, wer im Stande wäre, mit ihnen und kraft ihrer alle Bangigkeit und alle Zagniß, mit der die gegenwärtige Stunde unser Herz erfüllt, zu verscheuchen! Die gegenwärtige Stunde! Wir können ihren Inhalt nicht ohne tiefe Bewegung uns vorführen. Denn was wir sonst zerstreut und nacheinander erleben, es liegt in der Natur dieser Stunde, daß sie uns das Alles zugleich und zumal, daß sie uns das Alles in einer Ueberschau vorführt. Erinnerung ruft sie in uns wach, Erinnerung, erfreuend und betrübend, Erinnerung, beseligend und erschütternd, Erinnerung, ermuthigend und zerschmetternd. Da stehen sie wieder vor uns, die Freuden, die wir erlebt, und grüßen uns mit der Erhebung, die sie einst in uns

gewirkt, lächelnd, zukunftverheißend, oder auch sie zeigen heute ihr wahres Antlitz, sie zeigen sich als ohne Sinn und ohne Werth, als eitel Schein und Täuschung, לשחוק אמרתי מהולל „so daß wir zum Lachen sagen: Du bist unsinnig, und zur Freude: was schafft die?" Da stehen sie wieder vor uns die Schmerzen, die wir erlitten, da bluten auf's neue die Wunden, die uns das Leben geschlagen, und was die Zeit mitleidsvoll mit Vergangenheit zu decken schien, es ersteht auf's neue als schmerzensreiche Gegenwart. Und nicht blos Erfahrungen und Ereignisse, die uns betroffen, auch Thaten, freie Thaten, die wir geübt, der Zauber der gegenwärtigen Stunde er beschwört sie herauf aus den dunkeln Tiefen, in denen sie vergraben schienen. Warum lächelt Dein Blick, indem er wohlgefällig verweilt auf der Stunde, in der Du Dich emporgehoben zu der Höhe Deiner Pflichten, in der Du dem besseren Zuge Deines Herzens gefolgt bist, in der Du Dich bewährt hast als Mensch und als Israelit? Und warum scheuest Du Dich an gewisse Stunden zu denken, in denen Dir das fehlte, was der Herr von Dir verlangt, in denen Du nachgingest Deinen Augen und Deinem Herzen, in denen Du den Ernst des Lebens verkanntest, in denen Du Knecht wurdest Deiner Leidenschaften und Deiner Begehrlichkeit? Warum? Du willst es wissen? Weil die gegenwärtige Stunde eine Stunde des Gerichtes ist, nicht des äußeren, sondern des inneren. Deine Thaten und Deine Schicksale, sie steigen noch einmal aus dem Schooße Deiner Vergangenheit herauf, um mit Dir die Reise in die Zukunft gemeinschaftlich anzutreten. Das hingeschwundene Jahr — nicht Alles an ihm ist hingeschwunden. Seine Stunden und seine Tage, sie gehören der Vergangenheit an, nicht so die Thaten, die Du gewirkt. Sie gehen mit ihren Folgen ein auch in die Zukunft und sind als Keime gestreut auf allen Wegen, die Du betrittst. Ist's ein Wunder, wenn der Mensch, je denkender, desto ernster begeht die Stunde, die feierliche, die Vergangenheit

von Zukunft trennt? Ist's ein Wunder, wenn wir spähen nach Etwas, was unsere Furcht beschwichtigt, unsere Bangigkeit hebt, was uns Muth und Kraft giebt, daß wir nicht wanken und daß wir nicht zagen? Ist's ein Wunder, wenn wir das herzstärkende Wort des Psalmendichters zu dem unseren machen: ה׳ אורי וישעי ממי אירא ה׳ מעוז חיי ממי אפחד „Gott ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten, er ist meines Lebens Schutzwehr, vor wem soll ich zagen?"

Aber, m. A., ein Psalmwort zu dem unserigen machen, heißt nicht blos es nachsprechen, auch nicht es verstehen oder von seiner Wahrheit durchdrungen sein, es gilt, sich die Berechtigung verschaffen zu seinem Gebrauche, es gilt so zu leben, daß es gewissermaßen als das Motto unseres Lebens aufgefaßt werden kann. Wie das gemeint ist und wie das erreicht wird, das wollen wir betrachten in dieser bedeutsamen Stunde, die der Herr segnen möge. Amen!

„Gott ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten?"

M. A. Furchtlos durch's Leben wallen, welch' ein Loos! Frei zu sein von Menschenfurcht, frei zu sein von Schicksalsfurcht, dazustehen wie ein Fels, den Ereignisse und Vorgänge nicht erschüttern und nicht brechen können, wer sieht darin nicht den höchsten Preis des Lebens? Und dennoch müssen wir fragen: Ist Furchtlosigkeit berechtigt? Lernt nicht der Mensch, auch der muthigste, allmälig fürchten, wenn er immer und immer wieder die Unsicherheit und das Schwankende alles menschlichen Glückes und aller menschlichen Berechnungen plötzlich und aus nächster Nähe kennen lernt? Sage demjenigen, der seine Theuern hat hinsinken sehen in den Staub, schneller und früher, als er geahnt und geglaubt, sage ihm, daß er nicht fürchten solle! Sage demjenigen, der seiner Kraft vertraut, der Kraft von Fleisch und Blut, und der diese Kräfte allmälig hinschwinden sieht, sage ihm, daß er getrost sei! Oder tadle den, der die

Menschen fürchtet, weil ihn die Menschen getäuscht, schilt denjenigen, der sich um die Zukunft ängstigt, weil ihm die Gegenwart aussichtslos erscheint! Was hat menschliche Klugheit ihm zu bieten, das von ihm nähme den Bann der Furcht, der seine Lebensgeister bindet?

Freilich pflegt sie ihm zu rathen, die menschliche Klugheit, sich in das Unvermeidliche zu fügen, freilich glaubt sie mit Gemeinplätzen und mit nichtssagenden Trostgründen vielsagendes Leid beschwören zu können, freilich hat jeder Hiob seine Freunde, die, weil sie seine Schmerzen nicht empfinden, auch seine Klagen nicht verstehen. Aber könnte er nicht mit größerem Rechte als sie zu ihm, zu jedem von ihnen sagen: כי־עתה תבא אליך ותלא תיגע עדיך ותבהל „Käm's an Dich, Du wärst es überdrüssig, langte es an Dich, Du entsetzest Dich?" M. A. Wie es nur einen wahren Trost giebt, so giebt es auch nur ein wahres Mittel, alle Furcht und alle Zagniß des Lebens zu verscheuchen. Nur wer sprechen kann ה' אורי וישעי „Gott ist mein Licht und mein Heil," nur der kann sagen: „Ich fürchte Nichts." Nur wer es sprechen kann und so lange er es sprechen kann. M. A. Wir kommen an die wichtigere Frage: Wer kann es sprechen?

Nun, gesprochen hat es nach der Ueberschrift kein Geringerer als David, aber er hat nach der tiefsinnigen Bemerkung der Alten nicht immer so gesprochen. Bevor er gesündigt, da sagte er muthig und sicher: „Gott ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten," nachdem er gesündigt, da heißt es von ihm: והוא יגע ורפה ידים, „matt und muthlos war er." Denn fügen sie hinzu, bevor der Mensch sündigt, da wird die Furcht und die Angst ihm übergeben, daß sie von ihm ausgehe und die schrecke, die ihm zu nahe treten wollen, nachdem er gesündigt, bleibt die Furcht bei ihm, daß er vor Andern sich ängstigt. Bevor Adam in Sünde verfiel, da hörte er die Stimme Gottes und blieb aufrecht im Gefühle seiner Unschuld,

nachher aber suchte er vor der richtenden Gottesstimme sich zu bergen. Einst, fahren sie fort, ertrug Israel die Gnadenoffenbarung des Herrn, nachdem sie aber seinen heiligen Namen an einen selbstgefertigten Götzen verrathen hatten, da konnten sie selbst Moses' Anblick nicht ertragen, denn so heißt es: „sein Antlitz leuchtete, so daß sie auf ihn nicht sehen konnten." M. A. Wer sieht nicht ein, daß hier die eigentliche Wahrheit des Lebens ausgesprochen wird? Du willst dem Psalmendichter nachsprechen: Gott ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten? Du schließest Dein Morgen- und Dein Abendgebet mit den Worten: יי לי ולא אירא „Gott ist mit mir, so fürchte ich nicht." Kannst Du Dir aber das Zeugniß geben, daß Gott Dein Licht und Dein Heil *war*, hast Du dafür gesorgt, daß Du getrost sagen kannst: Gott ist mit mir? War Gott Dein Licht, als Du Wege gingest, die das Licht scheuen, war Gott mit Dir, als Du ihn verließest, als Du der Doppelstimme, mit der er zu Dir redet durch den Mund seiner Lehre und durch den Mund Deines Gewissens, ungehorsam warst? Warst Du Dir als Gatte, als Vater, als Sohn, als Bruder, als Mensch, als Israelit stets bewußt, daß Du verantwortlich bist für Dein Thun, verantwortlich einem Richter, der sich nicht täuschen läßt? Seht, m. A., hier liegt die Quelle und der tiefe Grund für die Furcht und für die Furchtlosigkeit. Dein Herz ist das Herz eines *Löwen*, so es treu geblieben ist dem Adel seiner ursprünglichen Natur, Dein Herz ist *furchtsam* und voll trüber Ahnung, so die Sünde ihre breiten Schatten in dasselbe wirft und es verdüstert. M. A. Die gegenwärtige Stunde heißt uns vorwärts blicken in ein unbekanntes Land, in das Land, das man Zukunft nennt. Es giebt wohl Keinen unter uns, der nicht als Führer und Beschützer wünschte den Einen, in dessen Hand der Zeiten und des Schicksals Fäden sind. Kann es Dir noch fraglich sein, wie Du das erreichst? Soll Gott der Schirmherr Deines *Unrechts* sein? Soll Gott den Haß, die Scheel-

sucht, die Dir gegen Deinen Bruder im Herzen lebt, mit seiner Liebe lohnen? Soll er Deiner frevlen *Gier* Erhörung senden? Soll er, indem Du ihn *verläugnest*, Dir den Frieden senden, der ein Erbtheil derer, die auf ihn *vertrauen*? Du willst furchtlos eingehen in das neue Jahr, Du willst gewaffnet und geschützt vor den Pfeilen des Geschickes, die Keinen schonen, der auf Erden wandelt, Zeiten gehen und Zeiten kommen sehen, nun so *verdiene* Dir das Recht zu sprechen: ה' אורי וישעי „Gott ist mein Licht und mein Heil," und Du wirst auch sagen können: יי מעוז חיי ממי אפחד „Gott ist meines Lebens Schutzwehr, vor wem soll ich zagen?" Die Zukunft, sie kommt nicht ohne Gott, willst Du ihrer sicher sein, so versichere Dich dessen, der die Zukunft trägt und hält. Amen!

XV.

Am ersten Neujahrstage.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

Neujahrsgedanken entwickeln, Gedanken, wie sie werth und würdig sind, in den ersten Stunden eines beginnenden Jahres unser Sinnen und Denken zu beschäftigen, das heißt nichts Anderes als den Inhalt des Lebens selber entwickeln, das heißt nichts Anderes als einen Moment allem Schein und aller Täuschung zu entsagen, um der Wahrheit in das Angesicht zu schauen, der Wahrheit, ohne Rücksicht, ob sie freut oder schmerzt, erhebt oder demüthigt, muthig oder muthlos macht. Meint Ihr, daß man blos zu leben braucht, um das Leben zu verstehen? Im Gegentheile benimmt das Geräusch des Lebens unserem Ohre die Feinfühligkeit, seinen wahren Sinn herauszuhören. Je mehr man sich hingiebt einer Sache, je mehr man, wie man sich wohl ausdrückt, in sie aufgeht, desto weniger Bewußtsein hat man über sein eigenes Thun und Schaffen. Fraget den Forscher, der emsig bemüht ist, irgend eine neue Erkenntniß herauszubringen, der die Wissenschaft oder das Leben mit etwas Neuem bereichern will, fraget ihn, ob er nicht, je mehr er seinen Gegenstand zu erfassen strebt, desto weniger an sich selbst und über sich selbst zu denken im Stande ist. Fraget den fleißigen Arbeiter, fraget den emsig in den Ge-

schäften des Lebens sich bewegenden und bewährenden Mann, ob er Muße hat, sich mit sich selbst zu beschäftigen, ob er dahin kommt, sich zu fragen: Wer bin ich denn eigentlich, der ich schaffe und arbeite, was ist denn das in mir Thätige und sich Regende, das über Alles denkt, nur nicht über sich selbst?

Meine Andächtigen! Sollen wir diese Selbstvergessenheit tadeln? Sicherlich nicht! Nichts Tüchtiges geschieht, ohne daß der Mensch, sein selbst vergessen, sich den Zwecken und Zielen hingiebt, die er sich gesteckt. Ein ewiges Denken über sein eigenes Ich, das würde diesem Ich die Fähigkeit nehmen, schaffend und gestaltend einzugreifen in die Welt der Dinge. Aber, m. A., andererseits müssen wir fragen: Sollen wir uns mit Allem beschäftigen, nur nicht mit uns selbst? Sollen wir allein leer ausgehen bei unserem Fleiße? Sollen wir in dieser Bewußtlosigkeit verharren das lange Leben hindurch? Sollen wir keine Zeiten und Stunden haben, in denen wir uns fragen: Was sind wir, wozu sind wir da, welchen Sinn hat unsere Thätigkeit, welches sind unsere Endziele, entspricht was wir thun dem, was wir sollen, was haben wir erreicht, was bleibt uns noch zu erreichen? M. A., denkt Euch solche Zeiten und solche Stunden aus dem Leben weg, sind wir dann mehr als verstandbegabte Maschinen? Wir weben am Gewebe des Lebens, bis — das Gewebe reißt, liegt darin Sinn? Doch nein, heute erheben wir uns über diesen Frohndienst des Lebens, heute lassen wir, man verzeihe mir den Ausdruck, unsere Specialarbeiten, heute winden wir uns los von dem uns sonst fesselnden Getriebe der Tagarbeit, heute gehören wir uns selbst an, heute wollen wir im höheren Sinne des Wortes Menschen, Israeliten sein, heute wollen wir uns fragen: „Was sind wir," nicht in dem gewöhnlichen Sinne: Welche Stellung nehmen wir ein im Leben, sondern, welche Stellung nehmen wir, wir Menschen ein in Gottes Reich, im Reiche der Schöpfung, im Reiche der Geister. Ich weiß, heute treffe ich auf Stimmung und

Aufgelegtheit für eine solche Frage, heute erscheint angemessen, was in der nüchternen Gleichgültigkeit der Tage nur wie ein Klang aus ferner Welt uns stören würde, heute ist dies unsere Angelegenheit, unser wahres und würdiges Tagesgeschäft. Und wieder sei es der fromme Sänger, dessen Wort uns gestern geleitet, dem wir die Grundzüge des Bildes entnehmen, das wir vom Menschen zu entwerfen gedenken. Es heißt in einem gar bekannten Psalm: אנוש כחציר ימיו כציץ השדה כן יציץ וכו׳ „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage, wie die Blume des Feldes, so blühet er. Denn ein Windhauch fährt über sie hin und es kennet sie nicht mehr ihre Stätte. Aber die Huld des Ewigen ist von Ewigkeit zu Ewigkeit denen, so ihn fürchten, und seine Gnade Kindeskindern. Für die, welche wahren seinen Bund und eingedenk sind seiner Befehle. Der Ewige — im Himmel ist sein Thron, und sein Reich herrschet über Alles. Preist den Ewigen, Ihr seine Engel, gewaltige Vollführer seines Wortes, preiset den Ewigen, ihr all' seine Werke in allen Orten seiner Herrschaft, preise meine Seele, den Ewigen."

Meine Andächtigen! Einen Gedankengang, wie ihn hier der Dichter verfolgt — ich weiß keinen angemesseneren für den heutigen Tag. Von der Vergänglichkeit des Irdischen geht er aus: Der Mensch, wie Gras sind seine Tage." Aber kaum hat er diesem unausweichlichen Gedanken einen Augenblick Raum gegönnt, so trägt ihn die Ueberzeugung von der unauflöslichen Dauer der göttlichen Gnade empor zum Bewußtsein seiner Stellung im Reiche Gottes. Ewige Dauer durch die Verbindung mit Gott, dieser Gedanke wird ihm zum Lobliede. Da erkennt er sich denn als werthvolles Glied in der Kette unermeßlicher Schöpfungen, und, indem er die Boten Gottes, die gewaltigen Vollstrecker seines Willens, zum Preise des Herrn auffordert, reiht er kühn uud selbstbewußt seine eigene Seele dem preisenden Chore an und schließt mit den Worten; „Preise meine Seele den Herrn!" M. A. Wir haben nur dem Sänger

nachzugeben auf dem schönen Pfade, den er uns voranschreitet, und wir werden die Neujahrsgedanken finden, die uns die Wahrheit des Lebens enthüllen. Mögen wir sie schauen und nützen!

אנוש כחציר ימיו „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage."

Meine Andächtigen! Einmal im Jahre sollten wir diesen Satz nicht blos mit den Lippen sprechen, sondern mit dem Herzen, und dieses eine Mal ist der heutige Tag. Ein Satz, der uns gar zu geläufig ist, er ist in Gefahr uns nicht mehr zu fördern, weil wir ihn für viel zu bekannt halten, um über ihn nachzudenken. Wer hält es noch der Mühe werth, über einen Satz nachzudenken, der weiter Nichts sagt, als daß der Mensch vergänglich ist? Ist das doch eine Weisheit, die schon den Lippen der Kinder entströmt? Aber, m. A., sind denn Wahrheiten blos dazu da, damit wir sie wissen und gelegentlich aussprechen? Daß Niemand den Satz bestreitet, daß, wie Gras dorret, wie Blume welket, so des Menschen Dasein; meint Ihr, daß das ein Grund sei, diesen Satz nicht nachdrücklich, nicht angelegentlich zu wiederholen? Ach, es giebt ein Bestreiten nicht mit Worten, sondern mit der That, nicht indem man anders denkt, sondern indem man anders handelt. Du hast Nichts gegen den Satz: „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage," und dennoch ist Dein ganzes Leben so eingerichtet, als hättest Du niemals etwas von diesem Satze gehört. Wo in Deinem Leben und in Deinem Verfahren zeigt sich denn die Spur, daß Du wirklich Deiner Vergänglichkeit eingedenk bist? Sehe ich auf die Bedeutung, die Du irdischen Erfolgen beimissest, sehe ich auf die ruhelose Hast, mit der Du Dich aller Gaben des Lebens bemächtigen möchtest, sehe ich auf das Gewicht, das Du auf alle Nichtigkeiten und Kleinlichkeiten des Erdendaseins legst, muß ich da nicht den Schluß machen, Dein wahrer Gedanke sei: בל אמוט לעולם „Nun und nimmer

werde ich wanken?" Sehe ich den Werth des Menschen bestimmen je nach dem äußerlichen Glanze, der ihn umgiebt, sehe ich Menschen über Menschen triumphiren, sehe ich nachjagen dem Scheinwesen und dem Scheinruhme, sehe ich das Erdendasein verzetteln als hätte es die Dauer von Aeonen, soll ich etwa daraus folgern, daß das Bewußtsein der Vergänglichkeit eingedrungen ist in die Herzen und in die Gemüther? Oder sehe ich auf die Art, wie die Güter des Lebens geschätzt, wie Mittel und Zwecke verwechselt werden, wie man für das Gute nicht Zeit hat, weil man *Gleichgültiges* betreiben muß, wo in aller Welt zeigen sich denn die Spuren der Wahrheit: אנוש כחציר ימיו „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage?" — Aber, so werdet Ihr fragen, sollen wir uns durch den Gedanken an unsere Vergänglichkeit das Leben verbittern, sollen wir das Leben so ernsthaft nehmen, daß kein Lebensgenuß mehr möglich ist, sollen wir immer hinter den Blumen des Lebens den nagenden Wurm sehen, sollen wir, wie jener babylonische König, beim heiteren Mahle die Geisterfinger des schreibenden Engels erblicken? M. A. Was wir *sollen*, das lehrt uns der königliche Sänger, von dessen Worten wir uns leiten lassen. Einem unausweichlichen Satze soll man nicht aus dem Wege gehen, denn er tritt uns dennoch wieder in den Weg. „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage!" Du Glücklicher, der Du höchstens an einem Neujahrsmorgen diesem Gedanken begegnet bist! Frage den, dem eine schauervolle Erfahrung diesen Satz mitten auf seinen Lebensweg geworfen hat, frage ihn, als er hinwelken sah, was für ihn geduftet, als er mit dem Zusammensinken *eines* Menschen das ganze Weltall zusammenbrechen glaubte, frage ihn, ob es rathsam sei, auf diesen Satz nicht zu achten, und ob es nicht viel besser sei, ihn fest in's Auge zu fassen und ihn dann zu *überwinden*, mit all seinem herzbrechenden Inhalt zu überwinden durch den *Namen* Gottes, der uns trägt und hält.

וחסד ה׳ מעולם ועד עולם על יראיו „Aber die Gnade Gottes ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, denen so ihn fürchten," fährt der Psalmendichter fort. Nicht in der Betäubung, nicht in der Vertuschung, nicht in der Verleugnung des Satzes: „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage," sucht der Sänger Trost, sondern die Gnade Gottes sieht er ihre Strahlen werfen durch die Ewigkeiten in das Leben derer, so ihn fürchten. Kann der mit dem Unvergänglichen, dem Nimmer-Alternden, dem Ewigen im Bunde stehende Mensch, kann der im Grashalm, in der Blume, die blüht und welkt, sein wahres Gleichniß sehen? Vorbei sind für ihn die trüben Bilder von der Nichtigkeit des Menschen, er fühlt sich Geist, er fühlt sich Ebenbild des Göttlichen, er nimmt seinen wahren Platz in Anspruch, er ruft den Engelschaaren zu: „Preiset den Herrn, Ihr Diener seines Wortes," aber auch sich, sich selber ruft er zu: „Preise meine Seele den Herrn." Ja, preise ihn, o Seele, denn du selbst kannst den Satz: „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage," zur Unwahrheit machen, du kannst selbst es offenbaren, wie viel höher ein Menschengeist, der nur sich selber findet, steht als all' die Schattenbilder, die ihm gleichen sollen. Da grüßen uns die Geister derer, die vor Jahrtausenden gelebt, aber durch die That, die sie gethan, durch das Wort, das sie geredet, durch die Ziele, die sie sich gesetzt, uns fragen dürfen: Könnet Ihr sagen, unsere Tage seien wie Gras, duften nicht unsere Tage, unsere längst vergangenen Tage, zu Euch herüber, frisch und labend, als seien es Tage, die noch heute das Sonnenlicht bescheint? Laßt Euch nicht durch Gleichnisse und Bilder täuschen! Der Mensch, der sich seiner Aufgabe bewußt ist, nicht eine Blume ist er, die welkt und blüht, ein Stern ist er, der in der Höhe wandelnd, Anderen leuchtet. Und meint Ihr, nicht Jeder kann ein solcher Stern sein? M. A., Jeder kann die Wahrheit: „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage," so benutzen, daß sie ihn nicht niederwirft, sondern

erhebt, daß sie ihm den wahren Lebensweg vorzeichnet, daß sie ihn heilt von Verirrungen und Täuschungen. Es giebt ja keinen Tag, der mehr als der heutige das Schwinden unserer Tage predigt, der so entschieden und so vor unseren Augen einen Theil unseres Lebens für abgethan, für zurückgelegt erklärt. Soll diese Erklärung keine weiteren Folgen haben, als daß sie uns *schmerzt*? Das wäre traurig und unnütz zugleich. „Preise meine Seele den Herrn!“ Erkenne Deinen höheren Beruf, gieb Deinem Leben einen würdigeren Inhalt. Mache den Gedanken an Deine Vergänglichkeit nicht zum *bleibenden* Gesichtspunkt, sondern nur zum *Ausgangspunkte*, von dem aus Du die Güter des Lebens richtig schätzen lernst. Du wirst dann das *Nichtige* von dem *Bedeutenden*, das *Erstrebenswerthe* vom *Gleichgültigen* unterscheiden lernen. Du wirst aufhören, das wenig erfreuliche Schauspiel eines Menschen zu bieten, der nach *Tand* gräbt und die wahren *Schätze* ungehoben liegen läßt. Warum erkennen wir denn die Wahrheit bei *Anderen* nnd nicht bei *uns selbst*? Wie oft kommt es vor, daß wir *Andere* nicht begreifen können, daß wir *Anderen* gegenüber mit der Bemerkung bei der Hand sind: Sehet da den Mann, der doch weiß, daß seine Lebenstage gezählt sind und der dennoch den kleinen Rest mit Arbeiten füllet, die ihn nicht fördern, mit Sorgen, die ihn nicht angehen, mit Bestrebungen, die ihm keine Früchte tragen, während er doch besser thäte, sich mit *Vorrath* zu versehen, mit Vorrath für die Reise, die er bald anzutreten hat. So hört man reden. Aber Täuschung ist's, zu glauben, daß dieser Tadel immer gleich für uns ein Mittel wird, ihn nicht gleichfalls zu verdienen. Ihr habt Recht, das Leben als eine *Aufgabe* zu fassen, Ihr habt Recht zu sagen: הלא צבא לאנוש אלי ארץ וכימי שכיר ימיו „Hat nicht der Mensch eine Dienstzeit auf Erden, sind nicht wie des Löhners Tage seine Tage?“ Aber doch wohl als eine Aufgabe, deren Lösung unter *Aufsicht* steht, unter Aufsicht dessen, dessen

Gnade wohl durch Ewigkeiten dauert, dessen Gnade aber an gewisse Bedingungen geknüpft ist, an die Bedingung, daß „wir wahren seinen Bund und eingedenk sind seiner Befehle." Seht, m. A., diese Bedingung gilt nur für uns, gilt nur für den Menschen. Himmel und Erde müssen seinen Bund bewahren, Himmel und Erde müssen den Gesetzen gehorchen, die er ihnen eingepflanzt. חוק נתן שלא ישנו את תפקידם „Ein Gesetz hat er gegeben, sie können's nimmer ändern." Nur der Mensch — das ist seine bedeutsame Stellung im Reiche der Geschöpfe — er hat das Vorrecht auch anders handeln zu können, er hat das Vorrecht, seine Seligkeit und sein Elend selber hervorbringen zu können. Ob wir weniger sein wollen, als die Blume des Feldes, von der unser Text redet, ob wir unter die Geschöpfe sinken wollen, die doch wenigstens erfüllen, wozu sie da sind, oder ob wir uns anreihen wollen dem bewußten Chore seliger Engel, die in Erkenntniß göttlichen Wirkens lobsingen und preisen — unserer Wahl ist es anheimgegeben. Kann sie eine andere sein, als: ברכי נפשי את ה' „Preise meine Seele den Herrn?" Ja, preise ihn, der Dich hoch erhoben! Amen.

Der Versöhnungstag.

XVI.

Am Vorabende des Versöhnungstages.

„Und וכשאתם מתפללים דעו לפני מי אתם מתפללים wenn Ihr betet, wisset, vor wem Ihr betet."

Meine Andächtigen! Diese Regel gehört zu den Lebensregeln, die einst ein berühmter Lehrer in Israel seinen Jüngern hinterließ. „Wenn Ihr betet, wisset, vor wem Ihr betet." Wann unter allen Stunden des Jahres ist es angemessener diese Vorschrift in's Auge zu fassen und zu würdigen, als in der gegenwärtigen, die an religiöser Bedeutsamkeit von keiner anderen Stunde des Jahres erreicht wird? Da stehen wir Alle gesammelt vor dem Herrn unserem Gotte, das Alter und die Jugend, die Lebensmüden und die Lebensfrohen, diejenigen, die den vollen Ernst des Lebens schon erfahren haben, und diejenigen, denen er noch zu erfahren bleibt, die Hoffenden und die Fürchtenden, die Aufgerichteten und die Gebeugten, die Geprüften und die Glückbegünstigten und in Allen lebt dasselbe Bedürfen, dasselbe Sehnen, dasselbe Verlangen, an den sich zu wenden, der aller Geschöpfe Meister und aller Schicksale Herr ist, in dessen Hand Seele und Leib, Leben und Tod, Gedeihen und Vernichten ist, sich zu werfen an seine Vaterbrust, die Einen, damit ihnen fortleuchte die Sonne des Glückes, die ihnen aufgegangen, die Anderen, damit das Dunkel sich verziehe, das den Horizont ihres

Lebens trübt. Ist es da nicht am Platze, an den Satz zu mahnen: „Und wenn Ihr betet, wisset, vor wem Ihr betet?“

Wohl hast Du ihn nennen hören, den heiligen Namen, den du anzurufen hast in Glück und Leid, aber bist Du Dir auch lebendig des Unterschiedes bewußt, den es macht, ob Du einem Mächtigen der Erde Deine Bitte vorträgst, oder ob Du stehest vor dem Herrn des Alls, der die Welten trägt und hält? Nicht wahr, einem Menschen gegenüber genügt's, und wäre es der Mächtigste, daß Dein Gedanke die richtige Einkleidung erhält, daß Dein Wort lieblich klingt und eindringlich, daß Deine Geberde gefällig sei und Deine Haltung angemessen, auf daß Alles zusammenstimme zu dem Zwecke, den zu gewinnen, der ein Mensch ist wie Du, der der Täuschung zugänglich ist, wie Du, der auf die Oberfläche und den Schein sieht wie Du. Willst Du dasselbe versuchen dem gegenüber, der חופש כל חדרי בטן ist, „der alle Falten und Windungen Deines Innern kennt?“ Wenn das Wort des Sündenbekenntnisses über Deine Lippen kommt, meinst Du, das genügt, wenn ihm nicht entspricht der innere Schmerz und die innere Reue, die diesem Worte erst Leben, Seele und Bedeutung giebt? Wenn Deine Lippe Vergebung fordert, wenn Deine Zunge Besserung gelobt, kann es Dir frommen und helfen, ohne daß jede Regung Deines Innern, jeder Schlag Deines Herzens die Bestätigung enthält dessen, was Du geredet?

„Und wenn Ihr betet, wisset, vor wem Ihr betet.“ Du betest zu dem, der nicht blos Dich sieht im gegenwärtigen Augenblicke, in Deiner gehobenen Stimmung, in der Andacht des Moments, sondern zu dem, dem offenbar ist Dein ganzes Leben, der Dich kennt aus allen Deinen Tagen und Jahren. Und nun Du hintrittst vor ihn, beladen mit dem Inhalte dieser Tage und Jahre, nun Du von ihm erhört sein willst, muß Dich nicht die bange Frage belasten: Habe ich auch immer ihn erhört? Er hat zu mir geredet durch die Stimme, die mahnende, die er

mir eingepflanzt, Er hat zu mir geredet durch Propheten und Lehrer, Er hat zu mir geredet durch Schicksale und Beispiele von Menschen, habe ich alle diese Gottesstimmen hören wollen, haben sie verhindert, daß ich gewandelt bin in der Beliebigkeit meines Herzens, in den Wegen, die nicht die Vernunft, sondern die Begierde mir vorgeschrieben, in den Pfaden der Selbstsucht und der Leichtfertigkeit? Darum סולו סולו פנו דרך הרימו מכשול „Macht Bahn, macht Bahn, räumet den Weg, hebet jeden Anstoß auf." Ehe Ihr betet, fasset Vorsätze, ehe Ihr betet, vollbringet innerlich die Versöhnung mit Eurem Schöpfer, entsaget von Herzen dem, was eine Scheidewand macht zwischen dem Gebet und dem שומע תפלה, dem der gern des Menschen Gebet erhört, und Ihr werdet es an den Schwingen und Flügeln, die Euer Andachtswort erhält, erkennen, daß Euch offen ist der Weg zum Herrn. Reicht er uns ja selbst die Hand zur Versöhnung, hat er doch eingesetzt diesen Tag, weil er gnädig sieht auf die Schwäche des menschlichen Herzens, läßt doch ein Berufener des Herrn ihn sagen: דרכיו ראיתי וארפאהו ואנחהו ואשלם נחמים לו ולאבליו „Seine Wege sah ich und will ihn heilen und ihn leiten und vollen Trost gewähren ihm und seinen Trauernden." Und wir wollten gegen diese Heilung uns sträuben, wir wollten mit allen Schäden des Herzens vor ihn hintreten, um durch blos augenblickliche Erhebung gut zu machen, was wir dauernd gefehlt? Wir wollten, wie der Prophet es schildert, die Nähe Gottes suchen כגוי אשר צדקה עשה ומשפט אלהיו לא עזב „als hätten wir stets das Rechte geübt und des Herrn Vorschrift nie gelassen?" Im Herzen den Vorsatz, fortan Kinder zu sein dem Herrn unserem Gotte, Brüder zu sein denen, die Gott als unsere Brüder geschaffen, zu tilgen aus unserem Gemüthe die bösen Regungen der Lieblosigkeit, der Mißgunst, des Neides, des Hasses, der Geringschätzung Anderer, zu öffnen die Schlingen des Frevels, dann werden wir rufen und Gott antworten, unsere

Stimme zu ihm erheben und ein gnädiges: „Hier bin ich," vernehmen, dann wird im Gebete der Friede auf uns herabkommen, der Gottesfriede, der alle Schmerzen tilget und alle Wunden heilt.

„Und wenn Ihr betet, wisset, vor wem Ihr betet." Ihr betet zu dem, der die Folgen der Gewährung besser kennt als Ihr, der Euch oft versagen muß zu Eurem Heile, der Euer Glück gestaltet auf Wegen, die Euch verborgen, und mit Mitteln, die Ihr nicht erwartet, darum sei es kein stürmisches Verlangen, das Ihr aussprechet, darum stellet ihm anheim das Ausführen und das Vollbringen!

אל תבהל על פיך ולבך אל ימהר להוציא דבר לפני האלהים „Sei nicht vorschnell mit Deinem Munde und Dein Herz sei nicht geschwind auszustoßen ein Wort vor Gott." Wisse, daß der Grad Deiner Weisheit und Deiner sittlichen Höhe sich in den Wünschen zu erkennen giebt, die Du hegst, in dem Verlangen, das Du aussprichst. Weißt Du, warum es dem Herrn gefallen, Salomo auszurüsten mit Weisheit und mit den höchsten Gütern des Lebens? Weil er in seinem Gebete nicht das Gewicht legte auf Vielerlei, sondern auf das Eine, was das Leben weiht und verklärt, weil er auf die Frage des Herrn: שאל מה אתן לך „Fordere, was soll ich Dir geben," die bereite Antwort hatte: לב שומע להבין בין טוב לרע, „einen verständigen Sinn, zu unterscheiden zwischen Gut und Bös." Da belohnte ihn die göttliche Gnade mit den verheißungsvollen Worten: יען אשר שאלת את הדבר הזה „Dieweil Du solches erbeten und hast für Dich nicht vor allem irdisches Gut erbeten, sondern hast für Dich erbeten Einsicht, das Recht zu verstehen, siehe, so thue ich nach Deinem Worte, siehe, ich gebe Dir einen weisen und einsichtigen Sinn, und auch was Du nicht erbeten gebe ich Dir, Reichthum und Ehre. M. A. Wohl darf der Mensch und soll der Mensch um irdisches Gedeihen beten, wohl giebt es keinen gerechtfertigteren Wunsch, als den Wunsch

nach den ersten Grundlagen des Lebens, nach Gesundheit, Nahrung und irdischem Segen, wohl ist es ganz im Geiste unserer Religion, das Erdenleben mit seinen Gütern nicht gering zu schätzen. Aber es soll auch in unserem Gebete sich kundthun, daß wir den Zweck mit dem Mittel nicht verwechseln, daß wir die sittlichen und geistigen Errungenschaften höher stellen als jede andere, daß wir wissen und verstehen, wie das, was zum Leben nothwendig ist, noch nicht das Leben selber ausmacht, wie sein wahrer Gehalt, sein wahrer Werth und sein wahres Glück sich bemißt und bestimmt nach der Weisheit, mit der wir es zu führen verstehen, nach dem Gebrauche, den wir von seinen Tagen und Stunden machen, nach der Richtung auf das Edle und Schöne, die wir ihm geben. Darum werde unser Gebet um Leben, um Segen, um Nahrung, gehoben und geweiht, ergänzt und vervollständigt durch das andere Gebet: לב טהור ברא לי אלהים „Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott, und einen festen Sinn laß neu erstehen in meinem Innern.“ אל תשליכני מלפניך ורוח קדשך אל תקח ממני „Verwirf mich nicht vor Deinem Angesicht und Deinen Geist, den Geist der Heiligung, nimm ihn nicht von mir.“

„Und wenn Ihr betet, wisset, vor wem Ihr betet.“ Ihr betet zu dem, von dem es heißt: מרום וקדוש אשכון ואת דכא ושפל רוח „So hoch und heilig ich auch throne, so bin ich mit dem Gebeugten und Zerknirschten.“ Bete mit gläubiger Zuversicht, bete mit kindlichem Vertrauen. Sage nicht und klügle nicht: Wie kann das Gebet des schwachen Erdensohnes wenden das Geschick, eingreifen in den Beschluß, ändern den Rathschlag dessen, der regiert nach ewigen Gesetzen der Weisheit? Gehört es nicht mit zu diesen ewigen Gesetzen, daß er es dem Menschen in's Herz gelegt, in Drang und Noth an Ihn sich zu wenden, ihn anzurufen in schwierigen Lagen des Lebens, Hülfe zu erwarten und zu erbitten von dem, der allein helfen kann? Giebt es ein Menschenherz, das nie gebetet,

giebt es eine Wildheit, die nie das Haupt gebeugt und das Gemüth erhoben zu dem Allerbarmer? Willst Du an dieses Gesetz der Menschenbrust, an dieses unaustilgbare Verlangen, an diese letzte Zuflucht des Weisen wie des Thoren die seichte Klügelei des die Geheimnisse Gottes doch nicht ergründenden Menschenverstandes anlegen? Ja, so hoch und heilig er auch thront, seine wahre Höhe ist darin zu suchen, daß er auch das Niedrigste beachtet, und seine wahre Heiligkeit, daß auch das Unwürdigste, das ihm naht, geheiligt wird durch seine Gottesnähe. Nur mußt Du Dich ihm nahen ohne Dünkel und ohne Anspruch. אל יעמוד במקום גבוה ויתפלל „Der Mensch stelle sich nicht auf einen hohen Standort, wenn er betet," d. h. der Mensch fasse sich richtig auf, Gott gegenüber. Er trete nicht hin im Vollgefühl seiner Verdienste und Leistungen, im Vollgefühle seiner Würde und seines Standes. Er nimmt ja im Leben oft genug die Gelegenheit wahr, sich geltend zu machen, sich über Gebühr zu schätzen, sich zu erheben über seine Brüder. Im Gebete sei er wahr, d. h. demüthig. Willst Du Deiner Einsicht Dich rühmen gegenüber dem, der Dir die Einsicht gegeben nicht damit Du glänzest, sondern damit Du leuchtest? Willst Du Deines Reichthums Dich rühmen gegenüber dem, der Dich begünstigt hat nicht damit Du genießest, sondern damit Du erfreuest? Oder willst Du Deiner Kraft Dich rühmen, die Du erhalten nicht damit Du zerstörest, sondern damit Du schaffest und helfest. In richtiger Schätzung dessen, worin Du zurückgeblieben, sprich Dein Gebet, קטנתי מכל החסדים „Ich bin zu gering für all die Gnaden," das sei Deine wahre Meinung, und Du wirst fühlen, was es heißt, in ein wahres Verhältniß zu treten zu Deinem Schöpfer, Dich an ihn zu wenden in Gläubigkeit und Hingebung des Sinnes.

Ja, m. A., wenn wir so an dem Tage, an dem seit Jahrtausenden die Gemeinden Israels versammelt sind, um dem gnadenreichen Rufe des Herrn Folge zu leisten, erfüllt sind von der

richtigen Würdigung des Wortes: וכשאתם מתפללים דעו לפני מי אתם מתפללים „Und wenn Ihr betet, wisset, vor wem Ihr betet," wenn so dem Worte, das wir sprechen, gleichkommt die Regung unseres Herzens, wenn zur Andacht sich gesellet der Vorsatz des Guten und Rechten, wenn unsere Wünsche menschenwürdig und gottgefällig sind, wenn wir trauen und bauen auf die Kraft und den Segen des Gebetes, wenn dieses Gebet getragen ist von dem Bewußtsein von Gottes Hoheit und unserer Niedrigkeit, dann wird der Tag an uns leisten, was er zu leisten bestimmt ist, dann wird er erleichtern das Herz der Beladenen, dann wird er Frieden bringen denen, die durch ihr Thun den Frieden ihres Innern getrübt, so wie denen, die durch Schicksalsschläge die Freudigkeit des Lebens verloren haben, dann wird er die Jugendlichen und Kräftigen bewahren vor Verirrungen, vor der Gefahr, die gerade aus ihrer Jugend und Kraft ihnen droht, dann wird er die Schwachen und Hinfälligen stützen und trösten, dann wird er denen, die vereinsamt sind, einen Geleiter und Freund, den Verwaisten einen Vater geben, dann wird er eine Saat werden der Gerechtigkeit und des Friedens, des Friedens, welcher ausgeht von dem, zu dem wir emporschicken unser Gebet von Abend zu Abend. Amen.

Ja, Herr, der Gedanke zu wem wir beten, ist uns erhebend und ermuthigend. Wir beten zu Dir, der Du uns das Recht verliehen, Dich Vater zu nennen, wir beten zu Dir, dessen Gnade zu groß ist, als daß sie verwirkt werden, dessen Liebe zu reich, als daß sie erschöpft werden könnte. Du vergiebst, was wir gesündigt, Du nennst Deine Kinder auch die Verirrten. O, so zeige uns Deine Huld, gieb, daß die Dich bis jetzt nicht erkannt, fortan Dich erkennen, die Dich bis jetzt nicht gesucht, fortan Dich suchen und finden. Du hast zu uns geredet, o Herr, durch die Schrecken Deiner Gerichte. Gebangt haben wir und gezagt ob Deiner Heimsuchung. O, so sieh auf die vielen blutenden Herzen, auf die vielen Geprüften und Verwundeten. Sende

ihnen Deine Heilung, Deinen Trost und Deine Erquickung. Die erfahren haben, wie unsicher des Menschen Bestand und des Menschen Glück ist, stärke sie wieder im Vertrauen, zeige ihnen, daß es auch ein Festes und Unverwüstliches giebt in dem beständigen Werden und Vergehen. Stille die Sehnsucht derer, deren Herz nach den Lieben ausschaut, die sie verloren, und sei Du ihnen Geleiter und Freund. Vernimm die Seufzer derer, die auf ihrem Schmerzenslager nur Dich haben als Zuflucht und Stütze. Trockene die Thränen derer, denen der Quell der Nahrung versiegt ist und die Entbehrung das Gebein welk macht und die Seele matt. Sei mit dieser theuern Gemeinde und mit jedem ihrer Mitglieder. Laß den heutigen Tag an ihr zum Segen werden. Amen.

XVII.

Am Versöhnungstage.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

An einem Tage, an welchem der religiöse Gedanke gewissermaßen seinen reichsten Inhalt offenbart, an welchem er sich zeigt in seiner Herrlichkeit, an welchem er erschließt, was er enthält, und unser Auge gewahrt die tröstlichen Worte: Friede, Versöhnung, da ist es wohl auch am Platze, diesen Frieden, den die Religion verheißt und bietet, näher in's Auge zu fassen, da ist es wohl auch am Platze zu fragen: Von welchem Frieden spricht denn eigentlich dieser gottgesegnete Tag, was will er erzielen und auf was haben wir zu hoffen, wenn wir ihn begehen, wie wir sollen, wenn wir voll und ganz ihn auf uns wirken lassen? Und da ist denn die Antwort, m. A.: Der Frieden, von dem die Religion redet, das ist der Frieden, der das ganze Leben umfaßt, der für das Leben selbst eine Quelle der Kraft und des Gedeihens wird, der es zu einem solchen gestaltet, innerhalb dessen Tugend und Glückseligkeit ihren schönen Bund mit einander knüpfen. Fraget denjenigen, der mit uns gleich denkt, oder auch der sonst anderer Ansicht ist als wir, fraget Jeden, der überhaupt fragwürdig ist, was wohl das Höchste sei, wonach der Mensch zu streben habe, worauf es wohl eigentlich im Leben ankomme, wenn das Leben ein würdiges und

beglücktes sein soll, und er wird, wenn er reiflich nachdenkt, nichts Besseres herausbringen als: Das höchste Ziel ist Uebereinstimmung mit uns selbst, Einheit mit unserem Gotte und Eintracht mit unseren Nebenmenschen. Nun, m. A., dieses höchste Ziel — der heutige Tag rückt es uns näher, der heutige Tag will es uns erreichen helfen, der heutige Tag will nichts weiter erwirken, als: Uebereinstimmung mit uns selbst, Einheit mit unserem Gotte und Eintracht mit unseren Nebenmenschen. Wenn es in unserem Gebete heißt, drei Dinge seien ein Schutzmittel gegen jedes böse Verhängniß: תשובה תפלה צדקה „Rückkehr, Gebet und Wohlthätigkeit," so drückt das erste „die Rückkehr zum wahren Menschenthume," eben dieses Streben nach Uebereinstimmung mit uns selbst, das zweite „das Gebet," die Einheit mit unserem Gotte, und das dritte „die Wohlthätigkeit," das brüderliche Verhalten gegen unsere Nebenmenschen aus, so daß sich auch hier dieselbe Ueberzeugung ausspricht, die wir als eine unbestrittene und unbestreitbare bezeichnet haben. M. A., wir können diese gottgeweihte Stunde nicht besser begehen, als wenn wir unser Nachdenken eben auf diese drei Hauptziele des Menschendaseins richten, damit wir die Segnungen des Tages, die ein gütiger Gott uns zugedacht durch eigenes Entgegenkommen auf unser Haupt bringen. Möge Gott seinen Beistand dazu geben. Amen.

I.

Uebereinstimmung mit uns selbst, Rückkehr zum wahren Menschenthume, תשובה. M. A., es mag sein, daß nicht Jedem von uns der Sinn dieser Forderung sofort einleuchtet. Und dennoch wie selten ist sie überflüssig! Hast Du es noch nicht an Dir selbst erfahren, mein Bruder, wie gewissermaßen zwei Naturen in Dir sind, eine, die ihrer Heimath, ihres göttlichen Ursprunges, ihrer höhern Bestimmung und ihres edleren Zieles lebendig eingedenk ist, und eine andere, die Dich niederzieht,

die Dich zum Knecht des Irdischen macht, die Dich täuscht über Deine Aufgaben und über Deine Ziele. Derselbe Mensch, wie selten ist er vom moralischen und religiösen Gesichtspunkte aus zu allen Zeiten und in allen Stunden derselbe Mensch! Bald schafft, denkt, handelt, spricht er ganz im Sinne des Satzes: „Denn im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen geschaffen," bald erinnert er mehr an das Wort: וייצר ה׳ אלהים את האדם עפר מן האדמה „Und Gott der Herr bildete den Menschen aus Staub von der Erde," bald flößt er uns Achtung ein durch das echt menschliche Gepräge seiner Denk- und seiner Handlungsweise, bald scheint er seine Stellung im Reiche Gottes gänzlich zu vergessen und sein Menschenbild zu entweihen durch schnödes Wort und schnöde That. M. A. Es giebt eine alte Sage, nach welcher der Engel, der zur Anklage bestimmt ist, der tagtäglich das Thun der Menschen vor ihren heiligen Richter bringt, am Versöhnungstage hintritt vor den Herrn mit dem Geständniß, heute habe er eine Gesammtheit gefunden, die er nicht anzuklagen wage, von der er unfreiwillig gestehen müsse, sie sei sich des rechten Weges wohl bewußt. Meine Andächtigen! Diese Sage giebt zu denken. Soll von den 365 Tagen des Jahres wirklich nur Einer sein, der den Ankläger schreckt, sein feindliches Verhalten fortzusetzen? Soll der Zwiespalt zwischen unserer Erhebung und unserer Erniedrigung ewig dauern? Sollen wir nie dahin kommen, statt zeitweise Menschen zu sein in des Wortes schöner Bedeutung dauernd das echte Menschenthum in Gesinnung und Haltung auszuprägen? Seht, m. A., das ist die Uebereinstimmung mit uns selbst, von der ich rede, das ist die תשובה, die Rückkehr, die das angeführte Wort im Sinne hat. Dir geht heute auf das Bewußtsein Deiner wahren Bestimmung, Du fühlst heute den Adel Deiner bessern Natur, Du weisest heute von Dir die Zumuthungen, die das Niedere und Gemeine an Dich stellt, Du erhebst Dich heute zu der Höhe, auf welche Dein Gott

Dich gestellt wissen will. Willst Du es bei dem Heute bewenden lassen? Willst Du nicht dafür sorgen, daß das Morgen dem Heute gleiche, daß das Morgen das Heute nicht beschäme? Man mißverstehe mich nicht! Nicht darin sollen die Tage des Jahres dem heutigen gleichen, daß wir an ihnen gleichfalls alle weltliche Sorge und alles weltliche Treiben bannen. Das wäre gegen die Ordnung, gegen das Gottes- und gegen das Naturgesetz. Aber darin soll die Uebereinstimmung bestehen, daß wir auch mitten im Weltgetriebe, mitten in den Thätigkeiten und Arbeiten des Lebens uns bewußt bleiben, daß wir Menschen, daß wir Israeliten sind, daß wir eine Aufgabe haben, daß wir eine Bestimmung haben; daß wir auch mitten im Weltgetriebe nicht vergessen unsern Zusammenhang mit einer höhern Ordnung der Dinge, mit einer Welt, die zwar nicht greifbar und sichtbar ist, die aber dennoch Jedem sich offenbart, der sich nicht absichtlich abstumpft, die nicht minder real, nicht minder wirklich ist als Alles, was wir nur irgend real und wirklich nennen. Doch damit, m. A., haben wir bereits angestreift an den zweiten Punkt, den wir betrachten wollten, an unsere Verbindung mit dem Idealen und mit dem höchsten und beseligendsten Ideal der Menschenbrust, mit Gott selbst.

II.

Einheit mit Gott. M. A. Der höchste Ausdruck dieser Einheit ist das Gebet. Wer die Menschennatur kennen lernen will nach der erhabensten Seite ihres Wesens, der beachte ihr Bedürfniß, in Verbindung zu treten mit dem Heiligen und Reinen, der beachte ihren Zug und Hang zum Gebete. Vergebens frägst Du, wozu wir beten, vergebens machst Du geltend, daß ja der allwissende Gott unsere Wünsche kennt, daß er unsere Worte weiß, bevor sie noch entflohen dem Gehege der Lippen — tief in jeder Menschenbrust liegt das Bedürfniß, an Ihn sich zu wenden, sich zu werfen an sein Vaterherz, ihm die Noth und

Mühen des Lebens zu klagen, sich Erleichterung zu verschaffen durch den Friedenshauch, den die Gottesnähe ausströmt. Ja, wir Alle fühlen die Wahrheit des Satzes: קרוב ה' לכל קוראיו לכל אשר יקראוהו באמת „Nahe ist Gott allen Denen, die ihn anrufen, Allen, die in Wahrhaftigkeit sich an ihn wenden.“ Wir fühlen, daß es kein besseres Heilmittel giebt für jeden Schmerz des Lebens, keinen bessern Balsam für die Wunden, die wir aus den Feldschlachten des Lebens davontragen. Freilich giebt es Zeiten der Starkgeistigkeit, wo wir vermeinen des Gebetes entrathen zu können, freilich verbannen wir uns oft selbst auf Tage und Wochen von dem Angesichte des Vaters. Aber es kommen Stunden, wo wir diese Verbannung, dieses Elend, diese Fremde fühlen, es kommen Stunden, wo Geisterstimmen uns zurufen: אוי לבנים שגלו מעל שלחן איבהם „Weh' den Kindern, die vom Tische ihres Vaters vertrieben sind,“ wo uns die Sehnsucht treibt, den Rückweg, den Heimweg anzutreten nach dem Vaterherzen. Wohl uns, wenn uns das dann noch möglich ist, wenn wir nicht in einer Weise entfremdet sind, daß es uns schwer wird, den echt kindlichen, gemüthsinnigen, warmen Gebetston zu treffen, der allein das Herz erleichtert, indem er es erhebt. M. A. So eigenthümlich es Manchem auch vorkommen mag, auch das Gebet ist Etwas, das geübt sein will. Wer dieses echt menschliche Bedürfniß in sich verkommen läßt, wer auf Jahre hinaus, getäuscht von der Unangefochtenheit, in der er lebt, seine Einheit, seine Verbindung mit Gott aufgiebt, er erlebt den Tag, wo er sie herstellen möchte, aber nicht kann, wo das Gebet für ihn eine Sprache wird, die er zu reden nicht gelernt hat, wo es nur unvollkommen seinem Herzen und seinen Lippen entströmt, wo es nicht löst und nicht befreit. Bewahren wir uns dieses Heilmittel für alle Krankheiten des Lebens in seiner Ungeschwächtheit und Stärke, bewahren wir uns diese letzte und sicherste Zuflucht in allen Prüfungen und Versuchungen, bewahren

wir unseren Zusammenhang mit Gott, bewahren wir uns die Fähigkeit, beten zu können, beten aus der Tiefe unseres Innern. Es wird das für uns ein Schatz werden, den alle Schätze des Lebens nicht aufwiegen, es wird das für uns ein Anker werden, der unser Lebensschiff sichert in allen Stürmen und Wogen, die uns umdrängen. Aber, m. A., so hoch auch das Gebet steht, oder richtiger, weil es so hoch steht, kann es nur zeitweise eintreten. Ein betender Mensch — er hat so zu sagen den Staub des Irdischen für eine Weile von sich abgeschüttelt, er hat so zu sagen für eine Weile den Platz eingenommen, den er im Reiche der Geister einzunehmen berechtigt ist, er ist Bürger einer bessern Welt geworden und fern ab von ihm liegt, was uns Alle niederhält, das Alltägliche und Gemeine. Aber gerade, weil das so ist, kann das Gebet nur zeitweise eintreten, kann es nicht den Inhalt unseres Lebens ausmachen, kann es das Leben nur weihen und heiligen, nicht ausfüllen, kann es in die Pausen der Tagesarbeit sich legen, nicht die Tagesarbeit selbst vorstellen.

Wir müssen darum auf eine andere Verbindung mit Gott sinnen, welche nicht vorüber ist, sobald der Augenblick der Begeisterung verrauscht ist, welche ihren wohlthätigen Einfluß bewahrt mitten im Leben, im schaffenden und arbeitsamen Leben. Von welcher Verbindung ich rede? Darauf haben schon die alten Lehrer geantwortet. Sie sagen: Es heißt in der Schrift: ולדבקה בו „Du sollst an ihm hangen." וכי אפשר לו לאדם להדבק בשכינה. „Kann denn der schwache Erdensohn eine beständige Verbindung mit Gott aufrecht erhalten?" Er kann's, antworten sie, indem er seinen Eigenschaften nachahmt. מה הוא רחום אף אתה רחום „Wie er barmherzig ist, so sei auch Du barmherzig," מה הוא חנון אף אתה חנון „wie er gnädig ist, so sei auch Du gnädig." M. A. Damit kommen wir auf den dritten Punkt, den wir zu besprechen haben, auf unser Verhalten zu unseren Nebenmenschen, auf צדקה „Wohlthätigkeit."

III.

Meine Andächtigen! Wer erkennen will, wie die Sprache der Bibel so recht die Sprache der Religion ist, der achte auf die Bezeichnung, welche der Hebräer für Wohlthätigkeit hat. Er nennt sie צדקה, ein Wort, das eigentlich „Gerechtigkeit“ heißt. Was darin liegt? Die Ueberzeugung, daß wir nur eine Pflicht der Gerechtigkeit üben, wenn wir wohlthätig sind. Der Arme hat ein Recht auf Deine Theilnahme, der Leidende ein Recht auf Deine Hülfe. Es liegt in seinem Menschenrechte, daß er neben Dir lebe, וחי אחיך עמך, daß er neben Dir sein Dasein friste. M. A. Man weiß es allgemein, daß die jüdische Gesammtheit der Welt zuerst die Kunde vom wahren Gott brachte, man weiß es aber nicht so allgemein, daß auch sie es war, welche zuerst die wahre Wohlthätigkeit übte. Unbekannt war dem Heidenthum, wenigstens in seiner ganzen Tiefe unbekannt, der Begriff der Wohlthätigkeit. Wie ihm die Lehre fehlte, daß wir Alle Einen Vater haben, so fehlte ihm der Folgesatz, daß alle Menschen Brüder seien. Es ist uns ein Gespräch aufbewahrt zwischen einem Rabbi und einem hochgestellten Heiden, das wir als ein kostbares Dokument ansehen können, welches die Verschiedenheit der Standpunkte in Bezug auf Wohlthätigkeit schildert. „Wenn Euer Gott die Armen liebt, wie Ihr sagt,“ meinte der Heide, „warum ernährt er sie nicht? Denkt Euch einen König, der über seinen Sklaven zürnt und beschließt, ihm Nahrung und Kleidung zu entziehen, was wird er zu demjenigen sagen, der wider seinen Willen dennoch diesen in Ungunst gerathenen Sklaven nährt und kleidet? Ist Euer Verfahren gegen die Armen nicht damit zu vergleichen?“ „Ja wohl,“ versetzte der Rabbi, „Dein Gleichniß trifft zu, wenn Du mir erlaubst, nur einige Worte daran zu ändern. Denkt Euch einen König, der im Zorne beschließt, seinem Sohne Nahrung und Kleidung zu entziehen. Wird er nicht denjenigen belohnen, der von seinem augenblicklichen Zorne sich nicht täuschen

läßt und dennoch sein Kind am Leben erhält?" M. A. Hier habt Ihr den ganzen Unterschied zwischen altheidnischer und altjüdischer Vorstellung. Auf der einen Seite steht der zürnende Götze, auf der andern der Gott, der auch Vater bleibt, da wo er zu zürnen scheint. Dürfen wir da nicht sagen: אשרינו מה טוב חלקינו ומה נעים גורלינו „Heil uns, wie gut ist unser Theil, wie lieb unser Loos, wie schön unser Erbe?" Laß Dir's sagen, o Israelit, so Du wohlthätig bist, so gehst Du in den Spuren Deines Gottes, so stellst Du Einheit mit ihm her, so bist Du in Uebereinstimmung mit Deinem besseren Selbst. Es giebt keinen Frieden, keinen Seelenfrieden, wenn Du nur Dir selbst genügst, wenn Du in Selbstsüchtigkeit keinen anderen Gesichtspunkt kennst, als Dein eigenes Wohl und Wehe; es giebt auch keinen Frieden, wenn Du bei der Andacht es bewenden lässest, wenn Dein Leben aus momentaner Gehobenheit und Weihe, und dauernder Nüchternheit und Gleichgültigkeit besteht; den Schlußstein des Gebäudes muß die Nächstenliebe machen, sie allein erweitert das Herz, sie allein giebt ein so freudiges Bewußtsein, daß man beinahe sagen möchte: Wir sind den Armen mehr schuldig, als sie uns, sie macht uns zu Theilnehmern der göttlichen Thätigkeit, die ja nur in Liebe und Wohlthun besteht. והי' מעשה הצדקה שלום ועבודת הצדקה השקט ובטח עד עולם „Und das Werk der Wohlthätigkeit ist der Friede und der Dienst der Wohlthätigkeit ist Ruhe und Sicherheit auf ewig. Amen.

XVIII.

Am Versöhnungstage.

טוב וישר ה׳ על כן יורה חטאים בדרך „Gütig und gerade ist der Ewige, darum zeiget Sündern er den Weg.“ Gütig und gerade ist der Ewige, darum hat er erkoren diesen Tag als Zeichen seiner Güte und als Mittel seiner Geradheit, darum ruft er Frieden zu auch dem, der nicht Frieden gehalten mit seinem Schöpfer und Vergebung auch dem, der sie zu erlangen nicht das Recht, sondern nur das Bestreben hat. Ja, gütiger Gott und Vater! Wie wir Dich erkennen, wenn Du der Sonne gebietest, daß sie scheine und Leben erwecke, wie wir Dein Vaterauge erblicken mitten durch das Gewölk, das sich entladet zum Segen für Felder und Fluren, so erkennen wir Dich und Deine unendliche Gnade in Verleihung dieses Tages, der wie Sonnenstrahl weckend trifft das Herz und wie Regentropfen fruchtend fällt in das Gemüth. Der Du das Menschenherz geschaffen, Du kennst sein mannigfaches Leiden und Bedürfen, sein Irren und sein Wünschen, Du kennst auch das Mittel, ihm Frieden zu geben, Deinen Frieden, den herrlichen Gottesfrieden, der nicht blos äußerlich als Sabbat einzieht, sondern auch dem Innern Sabbatruhe verleiht. O, so laß diesen Sabbat einen wirklichen Ruhetag für uns werden, einen Tag, der die äußeren und inneren Stürme des Lebens zur Ruhe

bringt, der uns unsere Begehrlichkeit als Thorheit und unsere äußeren Umstände als unter Deiner Leitung stehend erkennen lehrt, der uns erhebt über uns selbst dadurch, daß er uns emporhebt zu Dir, „der Du gütig und gerade bist und die Sünder unterweisest." Amen.

טוב וישר ה׳ על כן יורה חטאים בדרך „Gütig und gerade ist der Ewige, darum zeiget Sündern er den Weg."

Zu diesem Satze, m. A., bemerkt eine alte Erklärung: שאלו לחכמה חוטא מה ענשו אמרה להם חטאים תרדף רעה „Man fragte die Weisheit: Der Sünder, was ist seine Strafe? Da antwortete sie: Die Sünder verfolgt das Uebel." שאלו לנבואה חוטא מה ענשו א״ל הנפש החוטאת היא תמות „Man fragte die Prophetie: Der Sünder, was ist seine Strafe? Da antwortete sie: Die sündige Seele sie muß sterben." שאלו לתורה חוטא מה ענשו א״ל יביא קרבן ויתכפר לו „Man fragte die Thora: Der Sünder, was ist seine Strafe? Da antwortete sie: Er bringe ein Opfer und sühne sich." שאלו להקב״ה חוטא מה ענשו אמר להם יעשה תשובה ויתכפר לו הדא הוא דכתיב טוב וישר ה׳ וכו „Man fragte Gott selbst: Der Sünder, was ist seine Strafe? Da antwortete er: Er kehre um und erwirke so seine Sühne, das ist's, warum es heißt: Gütig und gerade ist der Ewige."

Meine Andächtigen! Den Sinn dieser Antworten zu verstehen suchen und die Bedeutung des heutigen Tages zu erkennen trachten, das sind nicht getrennte Thätigkeiten, sondern sich deckende. Denn auf alle Fragen des heutigen Tages suchen wir vergebens eine erschöpfendere Antwort, als unsere Erklärung sie bietet. Was salomonische Weisheit erfahren, was prophetische Begeisterung gedroht, was das Gottesgesetz verordnet und was darüber sich erhebend die göttliche Gnade spricht, das Alles in einer großen Ueberschau fassen unsere Alten zusammen, daß wir erkennen das Wesen der Sünde und Sühne, daß wir erkennen die Angelegenheit, die bedeutsame, des heutigen Tages.

Man fragte die Weisheit, man fragte die Prophetie, man fragte die Thora, man fragte Gott selbst. M. A. Die Antworten fallen verschieden aus, nicht blos dem Wortlaute, sondern auch dem Sinne nach. Hüten wir uns aber eine dieser Antworten für falsch oder für unbeachtenswerth zu halten. Denn wer möchte die Weisheit der Thorheit, und die Prophetie der Trüglichkeit und die Lehre des Irrthums beschuldigen? Was diese Antworten vorstellen sollen, das sind vielmehr Stufen der Wahrheit, Stufen, auf denen wir emporsteigen bis zur höchsten Staffel, wo Gott selbst uns belehrt. Auf jeder höhern Stufe erscheint allerdings die niedere als ungenügend, als halbwahr, als der Ergänzung bedürftig; aber keine darf darum übergangen werden. Denn mit der obersten Stufe beginnen, oder unbildlich zu reden, die göttliche Gnade allein und ausschließlich in's Auge fassen, das zeigt uns diese Gnade nicht wie sie wirklich ist als verbunden mit Recht und Gerechtigkeit, sondern als eine schädliche Milde, wie sie der Begehrlichkeit und den unlauteren Trieben schmeichelt, das ist die Gnade, die der Prophet als unberechtigt abweist mit den Worten: יחן רשע בל למד צדק „wird begnadigt der Sünder, lernt er nimmer Gerechtigkeit." Darum wollen wir stufenweise emporsteigen und die vier Antworten in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zu einander zu erkennen trachten. Möge Gott uns dazu verhelfen! Amen.

Die Weisheit, die Lebenserfahrung spricht: „Die Sünder verfolgt das Uebel." M. A. Es ist hier von keiner einseitigen Lebenserfahrung, von keiner sich so dünkenden Weisheit die Rede. Die Weisheit, die unsere Stelle im Auge hat, es ist die salomonische, denn ihr gehört der Spruch an: חטאים תרדף רעה „Die Sünder verfolgt das Uebel." Welche Erkenntniß liegt diesem Spruch zu Grunde, und welche fehlt ihm? Nun, der Spruch erkennt die Strafe an als naturgesetzlich, als naturnothwendig der Sünde folgend, aus der Sünde fließend: Die Sünder verfolgt das Uebel. M. A. Der erste Schritt,

den auch wir in Erkenntniß des Guten und Rechten thun müssen, ist kein anderer, als uns zur Heiligkeit dieses Naturgesetzes zu erheben. Ja, es gewährt einen erhabenen Anblick, der Anblick dieses Gesetzes mitten im Leben! Entferne Dich nur *einen* Schritt von der Bahn, die Gott und Gewissen Dir vorschreiben, und Du brauchst den Richter nicht zu *suchen*. Anklagend und richtend steht er selber vor Dir der Schritt, der nicht der rechte. Und so Du Dich nicht beirren läßt und *weiter* gehst, weiter gehst auf abschüssigem Pfade, sei sicher, so sehr Dir eingepflanzt ist Liebe zu Dir selbst, Rechtfertigungssucht Deiner selbst, Du stehst selber auf wider Dich als Dein eigener Feind, denn in Dir lebt die Majestät des göttlichen Gesetzes, in Dir der Wahrspruch, der sich nicht ändern läßt: חטאים תרדף רעה „Der Sünde Folge ist das Uebel." Aber noch weiter reicht das Gebiet der Lebenserfahrung, noch weiter reicht ihre Erkenntniß der Sünde und ihrer Folgen. Denn das Uebel, von dem sie redet, ist nicht blos das Uebel des beunruhigten Gewissens, es ist auch das Uebel, das *draußen* lauert, sei es in der Gestalt der vergeudeten Lebenskraft oder des gebrochenen Lebensmuthes, oder der vernichteten Lebensstellung, oder des verfehlten Lebenszweckes. In allen diesen Gestalten redet zu Dir die Erfahrung, die achtsam verknüpft Ursache und Wirkung, Thun und Folge. Aber, m. A., es giebt noch eine andere Verknüpfung zwischen That und Schicksal, welche die gewöhnliche Lebenserfahrung nicht wahrnehmen kann, eine Verknüpfung, die sich erhebt über die Naturgesetzlichkeit, über die nüchterne Berechnung des Thuns und seiner Folgen. Sie wird nur erschaut vom Prophetenauge, von dem Geiste, der erkannt hat כי לא דרכיכם דרכי „Meine Wege sind nicht Eure Wege."

שאלו לנבואה חוטא מה ענשו א״ל הנפש החוטאת היא תמות „Man fragte die Prophetie: Der Sünder, was ist seine Strafe? Da antwortete sie: Die sündige Seele, sie muß sterben." M. A. Die natürlichen Folgen der Thaten sind

berechenbar und darum behandelt sie der Mensch leichtfertig, wie seiner Herrschaft übergebene Dinge. Die Schärfe des Gewissens lernt er abstumpfen und der äußeren Folgen seiner Thaten lernt er spotten im Besitze von gewissen Gütern, die ihn schadlos halten. Aber vor der Macht des prophetischen Gedankens schwinden die ersonnenen Beschwichtigungsgründe. הנפש החוטאת היא תמות „Die sündige Seele, sie muß sterben!" Die Prophetie, m. A., sie kennt nicht blos das Göttliche als Naturgesetz, sie kennt es auch in seinem übernatürlichen Walten als strafendes Gottesgesetz. Vergebens erklimmst Du die Höhen des Lebens, wo die Folgen Deiner Thaten Dich nicht erreichen, Einen giebt's, dem keine Höhe zu hoch und keine Tiefe zu unergründlich ist, der über alle Berechnung hinaus Thaten und Schicksal zu verknüpfen versteht. Kennst Du den prophetischen Schauergesang von einem Mächtigen, der über die Wolkenhöhen steigen wollte, sich gleichstellen dem Höchsten, der über Gewissen und Schicksal sich erhaben dünkte: „Wie bist Du vom Himmel gefallen, Du Glanzstern, Sohn der Morgenfrühe, wardst zur Erde geschleudert, Du Völkerbezwinger!" M. A. Lernen wir, wie von der Lebenserfahrung des Weisen die Heiligkeit des Naturgesetzes, so von der prophetischen Erfahrung das geheimnißvolle Weben des Gottesgerichts verehren, lernen wir fürchten die Macht, die der Natur gebietet, aber von der Natur nicht begrenzt wird. Aber, m. A., bleiben wir auch bei der Furcht nicht stehen, denn auch sie ist nur ein Durchgangspunkt, durch den wir zum wahren Verhältniß zu Gott gelangen. Der Prophet ist ein Gottesbote und darum geht er über seine Botschaft nicht hinaus. Drohend erhebt der Prophet in der Haftarah, die wir heute noch lesen werden, seine Stimme über Ninive, die große Stadt, und verkündet alle Schrecknisse des hereinbrechenden Gottesgerichts. Aber größer als der Prophet ist die Gnade Gottes. גזירת נביא חוזרת lehren die Alten: „Auch ein Verhängniß, das ein Prophet

androht, kann rückgängig werden.“ Weil Ninive sich demüthigt, weil Ninive zum Opfer bringt seinen Stolz und seine Pracht, weil es niederlegt auf den Altar des Herrn das Königsgewand seines Fürsten und sich in Sack und Asche hüllt, darum bricht an dieser Opferwilligkeit sich selbst die Macht der prophetischen Verkündigung. Denn also will es die Lehre, die uns Gott gegeben.

שאלו לתורה חוטא מה ענשו א״ל יביא קרבן ויתכפר לו „Man fragte die Lehre: Der Sünder, was ist seine Strafe? Da antwortete sie: Er bringe ein Opfer und sühne sich.“ M. A. Die תורה wird mit Recht von der נבואה, die Lehre Moses mit Recht von der Prophetie unterschieden. Die Prophetie will nicht lehren, sondern nur ermahnen, daß wir der Lehre folgen. Darum ist sie reicher an Ermahnungen und Drohungen, als an Heilmitteln. Das Heilmittel, das סם חיים, ist bereits gefunden. Das Heilmittel ist die Lehre selbst. In ihr ist nicht blos die Rede von der Sünde und ihren Folgen, sondern auch von der Sünde und ihrer Sühne. „Er bringe ein Opfer und sühne sich.“ Zunächst, m. A., ist allerdings das eigentliche Opfer gemeint. Aber wie das eigentliche Opfer selbst nur ein Symbol war von der innern Bereitwilligkeit, für Gott und zu seiner Ehre zu verzichten auf werthen und von uns hochgehaltenen Besitz, so ergeht auch noch heute an uns die Lehre: יביא קרבן ויתכפר לו „Er bringe ein Opfer und sühne sich.“ Nicht ohne Opfer, o Israelit, kannst Du der Sünde Herr werden, nicht ohne daß Du Dich entschließest auf gewisse Lieblingswünsche nicht zu achten, gewissen Lieblingsneigungen nicht zu fröhnen, gewissen Lieblingsstimmen nicht zu horchen. Das Opfer ist die Grundbedingung für die Sühne. Wohl dem, der das zeitig genug erkennt, so daß seine Opfer den Namen קרבנות נדבה „freiwillige Opfergaben“ verdienen. Denn gesühnt werden wir einmal Alle durch Opfer, nur daß das unfreiwillige Opfer schmerzt, nur daß wir das unfreiwillige

Opfer blutend reißen müssen aus unserem Herzen, während die Freiwilligkeit und der Entschluß uns erheben in unseren eigenen Augen und in sich selbst enthalten die Schadloshaltung für die auferlegte Entbehrung. Aber, m. A., Entbehrung, Opfer! Glaube Niemand, daß das der wahre und höchste Ausdruck der Sache ist. Nicht zum Entbehren und nicht zum Opfern sind wir ursprünglich bestimmt, sondern gerade das Abweichen von unserer ursprünglichen Bestimmung, gerade die Sünde ist es, die das Opfer erzeugt, die das Zurückkehren auf den ursprünglichen Weg als Opfer, als Entsagung erscheinen läßt. Darum ist in unserer Midraschstelle die Antwort Gottes von der Antwort der Lehre unterschieden. Die Lehre giebt das Mittel an mit der Bezeichnung und der Benennung, die es vom Standpunkte menschlicher Sündhaftigkeit, menschlicher Begehrlichkeit verdient, mit der Bezeichnung: Opfer. Gott selbst nennt es Rückkehr, Rückkehr zum naturgemäßen und darum für uns selbst beglückendsten Zustand.

שאלו להקב״ה חוטא מה ענשו א״ל יעשה תשובה ויתכפר לו „Man fragte Gott selbst: Der Sünder, was ist seine Strafe? Da antwortete er: Er kehre zurück und sühne sich.“

M. A. Es ist die höchste Erkenntniß des Wesens der Sünde, wenn man sie als Unnatur und Abirrung erkennen lernt. Es ist die höchste Erkenntniß des Wesens der Sühne, wenn man sie durch Rückkehr, durch Rückkehr zur Naturgemäßheit zu Stande kommen läßt. So lange wir in der Sünde zwar ein Unrecht, ein zu Vermeidendes sehen, aber doch ein solches Unrecht, auf das zu verzichten schwer ist, auf das zu verzichten Opfer kostet, so lange haben wir die Stimmung zur Rückkehr, aber unsere Rückkehr ist nicht gesichert. Wir müssen aufhören von den göttlichen Satzungen zu glauben, daß sie auf unserer Wanderung durch's Leben die Bedeutung von Hemmnissen und Hindernissen haben. Wir müssen anfangen, in ihnen solche Begleiter durch's Leben zu sehen, die das Leben verschönern

und weihen, die es wie eine heilige Melodie umklingen, wir müssen mit dem Psalmensänger erkennen: זמירות היו לי חקיך בבית מגורי „Wie Gesänge lieblich waren mir Deine Satzungen in dem Hause meiner Wallfahrt.“ Wir müssen die Sünde ihres Reizes entkleiden und sie im Lichte der Wahrheit schauen, dann erkennen wir sie als die Schmach und das Hemmniß unseres Lebens, dann gelangen wir zu der Stimmung des Psalmensängers, die ihn beten lehrte: העבר חרפתי אשר יגרתי כי משפטיך טובים „Fortschaffe meine Schmach, vor der mir graut, denn gut sind Deine Rechte.“ הנה תאבתי לפקודיך בצדקתך חייני „Fürwahr, ich sehne mich nach Deinen Befehlen, in Deiner Gerechtigkeit erhalte mich am Leben.“

Meine Andächtigen. Dann ist es die Sünde und nicht die Strafe, die wir fürchten, dann ist es die Tugend und nicht der Lohn, den wir erstreben. Wohl schreckt die Strafe und bestimmt der Lohn das leicht erregbare Menschenherz. Aber die Frömmigkeit, die auf Lohn und Strafe sich aufbaut, sie ist eine äußerliche, denn ihr fehlt die Ueberzeugung des Innern, sie geht einher in Knechtsgestalt, schwunglos und ohne Freudigkeit des Herzens. Von der Güte Gottes müssen wir ausgehen und von seiner Geradheit. Von der Güte, die uns beglücken will und von seiner Geradheit, die auch uns gerade geschaffen und nur will, daß wir diese Geradheit bewahren, indem wir in seinen Wegen wandeln, und so wir abgewichen sind, in Reue und Sehnsucht zurückkehren zu Ihm. Dann erscheint uns die Frömmigkeit nicht als ein Auferlegtes, sondern als ein Naturgemäßes. Dann erscheint uns der heutige Tag in seiner ganzen hohen und heiligen Bedeutung als ein großer Friedensbringer, als ein Wiederhersteller des einzig wahren und richtigen Verhältnisses zu Gott, als ein Tag, für den kein Dankeswort zu innig, weil er mehr als ein anderer geeignet ist, die beseligende Wahrheit uns erkennen zu lassen: טוב וישר ה׳ על כן יורה חטאים בדרך „daß es die Güte und

Geradheit Gottes ist, die den Sünder unterweist auf seinem Wege durch's Leben." Amen.

Ja, Herr, gütig bist Du und erweisest Gutes, lehre uns Deine Satzungen. Bringe uns zurück zu Dir, daß wir leben Deiner würdig auf unserer Wallfahrt durch's Leben. Wir gedenken heute unserer Vergänglichkeit, wir empfinden neu den Schmerz, den uns die Trennung von theuern Hingeschiedenen bereitet. O, so gedenke auch Du Vater, daß wir Staub sind, so uns nicht belebt der Lebenshauch Deines Wortes und Deiner Gnade. Sprich es aus das Wort der Gnade סלחתי: „Ich habe verziehen." Herr des Lebens und des Todes! Sei mit den Lebenden und schreibe sie ein in das Buch des Lebens, sei mit den Hingeschiedenen, deren unser Herz gedenkt in Wehmuth, und laß sie theilhaftig werden der Seligkeit, die Du Deinen Frommen aufbewahrst. Sei mit Israel wie in der Vorzeit Tagen. Amen.

XIX.

Am Versöhnungstage.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

So oft der Tag wiederkehrt, der Israels großer Tag heißt und zu heißen so sehr verdient, so oft die Gnadensonne aufgeht, die nicht niedergeht, ohne uns das Gnadenwort zu bringen: Versöhnung, so oft sollte ein Gefühl des reinsten Glückes, des lautersten Dankes gegen den Urheber dieses Tages und seiner weihevollen Bedeutung unsere Brust heben, so oft sollte auf unsere Lippe kommen das Wort des frommen Sängers: ברכי נפשי את ה׳ ואל תשכחי כל גמוליו הסולח לכל עוניכי הרופא לכל תחלואיכי הגואל משחת חייכי המעטרכי חסד ורחמים „Preise meine Seele den Herrn und vergiß nicht all seiner Wohlthaten! Der Dir vergiebt all Deine Sünden, und heilt Deine Krankheiten alle. Der vom Untergang Dein Leben rettet und Dich krönet mit Liebe und Erbarmen."

Ja, Herr, es betet in uns unsere Seele. Du hast sie angeblickt mit Vateraugen, darum ist sie hell und licht und dankerfüllt. O Gott, wie bist Du groß und denkest doch des Kleinen! O Gott, wie bist Du groß, weil Du des Kleinen denkest! Das Menschenherz — Dich rührt sein Irren und sein Schwanken, drum kündigst Du ihm Frieden an, und es legt wie Balsam Dein heilend Wort sich auf sein Leid. Das

Menschenloos — Dich jammert sein Unbestand, sein Wechsel, darum zeigst Du uns den Weg zur ewigen Dauer, zum Nimmeruntergehen. Des Menschen Trachten — Du weißt, wie oft es böse ist, wie oft es fernab geht von Deiner Wahrheit zu eigener Qual, darum sprichst Du mild: Kehre um und lebe, und lebe Deines Gottes froh. O Gott, für Alles Dank! Und mehr als das. Wir wissen, o Herr, daß Deine Vergebung keine Gabe ist für den Trägen, den müssig Zuwartenden. Wir wissen, daß um die Himmelsgabe gerungen werden muß, als um ein köstlich Gut. Vor Allem, daß wir sie verstehen müssen kraft des heiligen Wortes, das Du uns gegeben und kraft der Einsicht, die Du uns eingepflanzt. So wollen wir denn trachten, wenigstens eine Seite ihres Wesens zu erkennen. So wollen wir uns denn vor Gott bemühen, meine Andächtigen, zu forschen, welchen religiösen Erfolg, welchen religiösen Ertrag, der Glaube, das Wissen, daß am heutigen Tage uns unsere Sünden vergeben werden, für unser inneres Leben haben muß. Und Führer sei uns auf unserem Wege ein kurzes Schriftwort, das aber dennoch der Erläuterung bedarf, um so die Wahrheit, die wir suchen, uns zu erschließen. Es lautet: כי עמך הסליחה למען תורא „Denn bei Dir ist Vergebung, auf daß Du gefürchtet werdest."

M. A. Es ist unschwer zu zeigen, daß unser Textwort einen scheinbaren Widerspruch enthält. Vergebung erzeugt Hoffnung, nicht Furcht. Vergebung beschwichtigt, beunruhigt nicht. Vergebung läßt uns das Haupt wieder erheben, wenn es vorher gebeugt war, mit einem Worte, Vergebung scheint wohl Liebe zu Gott, aber nicht Furcht vor Gott erwecken zu können. Was will unser Texteswort sagen gerade mit der Wendung: „denn bei Dir ist Vergebung, damit Du gefürchtet werdest?"

M. A. Wir antworten zunächst im Allgemeinen, daß Gottesfurcht eben keine gewöhnliche Furcht ist, daß Gottesfurcht

die Liebe nicht aus- sondern einschließt. Dann aber im Besonderen, daß allerdings Nichts geeigneter ist, wahre Gottesfurcht zu fördern, als die Thatsache der Sündenvergebung. Die Thatsache der Sündenvergebung am heutigen Tage, die Alle trifft, Alle ohne Ausnahme, die keinen Reinen kennt und anerkennt, schützt uns zuvörderst vor dem Wahne, daß wir der Vergebung nicht bedürfen, daß wir rein sind, dann vor dem religiös noch gefährlicheren Wahne, daß wir nicht rein werden können und endlich vor der falschen Vorstellung, als sei Gott zu erhaben, um unser zu gedenken, also vor Verstockung, vor Verzweiflung und vor falscher Demuth. כי עמך הסליחה למען תורא „Ja, bei Dir ist Vergebung, damit Gottesfurcht wachse, wirke, gedeihe." Amen.

I.

Vor Verstockung! Und ist ein Israelit in Gefahr sich zu verstocken? Ohne den Tag des Herrn gewiß! Zu Nichts ist der Mensch mehr geneigt, als gerade zur Verstockung. Braucht es gesagt zu werden, wie scharfsichtig er ist, die Fehler Anderer zu erkennen, und wie scharfsinnig wiederum, seine eigenen Fehler zu bemänteln? Nicht blos vor Andern, vor sich selbst. Was weiß er sich nicht vorzusagen von seinem guten Herzen, dem nur der starke Wille nicht gewachsen ist, und von seinem guten Willen, der nur in seinem Ziele sich verirrt hat! Wie selten versteht der Mensch so recht in die Tiefe zu gehen, so tief, daß keine Selbsttäuschung mehr möglich! Nun, heute, andächtiger Zuhörer, laß das anders sein, mußt Du es anders sein lassen. Heute erwartest Du Vergebung nicht von Dir, von Deinem dehnsamem Gewissen, heute will Dir Gott vergeben. הזאת חשבת למשפט אמרת צדקי מאל „Hältst Du das für richtig, daß Du sprechest: Meine Gerechtigkeit ist über Gottes?" Sei aufrichtig und wahr, versenke Dich in Dich selbst, Du wirst gewahren das Heer von Leidenschaften

und Begierden, das Heer von unerlaubten Wünschen, die Dich das Jahr hindurch gefangen halten. Du wirst Deinen Feind sehen und Dich zu Gott wenden. Du wirst erkennen, was ein gotterleuchteter Weiser längst vor Dir erkannt hat, מכסה פשעיו לא יצליח ומודה ועזב ירוחם „daß, wer seine Sünden bemäntelt, nicht zum Ziele kommt, wer aber gesteht und läßt, Erbarmen findet.“ Und wenn Du zum Bewußtsein Deiner Sündhaftigkeit gekommen, dann gelangst Du zur Zerknirschung, zur wahren Zerknirschung. Zur wahren — und giebt es denn auch eine falsche? O, daß es keine gäbe! Aber es giebt eine. Denn was fälschte nicht der Mensch! Aufrichtig, wie viele Menschen beweinen denn ihre Sünden und nicht vielmehr die Folgen ihrer Sünden? Du bist betrübt, o Mensch, weil Deine Sünde Dich die Gesundheit, oder weil sie Dich Deinen Ruf, oder weil sie Dich irdisches Gut gekostet hat. Bist Du auch betrübt, weil Du sündig bist? Die theuersten Güter des Menschen, Gesundheit, Ruf, Besitz sind, eben die theuersten Güter, aber sie sind an Dir, neben Dir, um Dich, sie sind noch nicht Du selbst. Bist Du auch betrübt, ganz abgesehen von den Folgen, darüber, daß Du Dich selbst verloren hast? Eine Menschenseele, m. A., die sich selbst hat, die Gott hat, wie unendlich reich ist sie! Und wenn sie sich verliert, und wenn sie Gott verliert, sollte sie keine Thräne werth sein? Wenn Du den Geist der Psalmen in Dich aufgenommen hast, dann mußt Du verstehen, was das heißt, über die Sünde selbst betrübt sein. Dort hörst Du einen Klang aus tiefster Menschenseele, und ihr muß der Herr antworten. So Du Vergebung hoffst vom Herrn, mein Bruder, so laß es die Sünde selbst sein, die Du ihm klagst. Denn Er vergiebt um Deiner Zerknirschung, um Deiner Sündenschau um Deiner Gottesfurcht willen. כי עמך הסליחה למען תורא „Denn bei ihm ist Vergebung, damit Gottesfurcht daraus erwachse.“

II.

Aber noch eine größere Gefahr beseitigt die Sündenvergebung, sie, die unendlich ist, wie sein unendliches Erbarmen, die Gefahr des Sichselbstaufgebens, der Verzweiflung. Wer sich verloren hat und keine Rückkehr sieht, er verliert sich nur noch mehr. אנכי ארשע למה זה הבל איגע „Ich bin schuldig, spricht er, warum soll ich mich umsonst bemühen." אם התרחצתי במי שלג והזיכותי בבור כפי אז בשחת תטבלני ותיעבוני שלמותי „Und wüsche ich mich in Schneewasser, reinigte in Lauge meine Hände, in die Grube würdest Du mich tauchen, daß meine Gewandung mich zum Abscheu machte." Und in der That, schrecklich wahr nimmt diese Klage des Anfängers in der Sünde menschlichen Richtern gegenüber sich aus! Wie Viele gehen weiter in der Sünde, blos weil sie es für unmöglich halten, sich vor Menschen wiederherzustellen? Der erste Schritt ist gethan, die Menschen kennen keine Vergebung und helfen so einen vollendeten Sünder ausbilden. Israeliten, hebet die Hände dankend zum Himmel, danket ihm für diesen Tag! Der Israelit, er kann sich nicht verlieren, ganz verlieren, so lange er noch an diesen Tag und seinen gnadenreichen Inhalt glaubt. Kein Sündenmal ist so tief Dir eingedrückt, daß Du nicht hintreten dürftest zum Herrn und sprechen: Vergieb! אף אמנם אל לא ירשיע „Wahrlich, Gott spricht so leicht nicht schuldig, so Du Dich ihm nahest, wie dem Gott der Wahrheit zu nahen sich geziemt — mit Wahrheit. Gieb Dich nicht auf! Hoffnungslosigkeit Gott gegenüber ist — Gotteslästerung. Sprich auch nicht von Deiner Schwäche, von der Unmöglichkeit, in Zukunft Widerstand zu leisten! Mit Gott bist Du stark. החלש יאמר גבור אני „Der Schwache spreche: Ich bin ein Held." Du hast ja erkannt, wie die Sünde das Gebein welk macht und die Seele matt, Du hast erfahren, was es frommt, den Eingebungen des Herzens zu folgen und keinem höheren Gedanken Raum zu geben, Du

hast Dich überzeugt, daß es Lebenslagen giebt, in denen sich schlechterdings ohne Gott nicht fertig werden läßt, so nutze, was Du erkannt hast, so möge diese Erkenntniß Dir Kraft verleihen, treu auszuharren bei der Wahrheit. Aber vergiß nicht, wie Du zur Versöhnung mit Gott gelangt bist: durch Aufrichtigkeit. Diese Aufrichtigkeit beschreiben die alten Lehrer in eben so schlichten wie wahren Worten: האומר אחטא ויום הכפורים מכפר אין יום הכפורים מכפר „Wer da sagt: Ich will sündigen und der Versöhnungstag soll es sühnen, den entsündigt der Versöhnungstag nicht.“ האומר אחטא ואשוב אין מספיקין בידו לעשות תשובה „Wer da sagt, ich will sündigen und dann Buße thun, der kommt nicht zur Buße.“ Und wenn Du diese Regeln einsiehst, die für sich selber sprechen, wirst Du es wagen, die Vergebung als ein Mittel zu gebrauchen, um die Langmuth Gottes auf die Probe zu stellen? Nein, Du wirst eingedenk sein unseres Textwortes: כי עמך הסליחה למען תורא „daß bei Gott Vergebung ist, um Dich künftighin gottesfürchtig zu machen.

III.

Aber noch ein Drittes beseitigt unser Textwort. Wir haben es einstweilen mit falscher Demuth bezeichnet, die, wie alles Falsche in sein Gegentheil, in Ueberhebung umschlägt.

Diese falsche Demuth spricht von Gottes Erhabenheit und von des Menschen Niedrigkeit. So weit ist sie wahr. Aber sie macht Folgerungen daraus, Folgerungen, die gefährlich sind für denjenigen, der das Unglück hat, davon sich täuschen zu lassen. Diese Folgerungen lauten, daß Gott zu erhaben sei und der Mensch zu niedrig, um in seinem Thun und Lassen der Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden. העיני בשר לך sagen sie. „Hast Du Augen des Fleisches, siehst Du wie Sterbliche sehen, sind wie des Menschen Tage Deine Tage, daß Du suchtest nach meiner Schuld und nach meinem Fehle forschtest?“ M. A. Dieser Standpunkt, wenn er anders diesen

Namen verdient, wird von der Erfahrung, von der Vernunft und von unserem Gottesworte gerichtet. Willst Du erfahren, an Dir selbst erfahren, wie Gott das Richteramt übet schon hienieden auf Erden, so suche diese Erfahrung nicht draußen im Leben, obwohl sie auch da zu finden, oft mit erschütternder Deutlichkeit zu finden für Jeden, der ein Auge hat zu sehen, und ein Ohr zu hören. Suche sie, wo sie Dir am nächsten ist, in Deinem Inneren. Warum leuchtet Dein Auge, wenn Du Deiner und Deines Gottes würdig Dich betragen, wie erklärst Du Dir den süßen Lohn, den Du Dir selbst gewährst, wenn Du gerecht, wenn Du wahr, wenn Du mild, kurz, wenn Du ein Mensch, wenn Du ein Israelit gewesen? Und was bedeutet die geheime Qual, die nur Gott und Dir bekannt, mit der Du Dich selbst bestrafest für Dein unlauteres Thun, mit der Du Dich Dir gegenüberstellst, Dein eigener harter, unbestechlicher Richter? Willst Du es wissen? אין זה כי אם בית אלהים „Es ist nicht anders: Dein Herz ist der Tempel eines richtenden Gottes." Oder laß die Erfahrung bei Seite und halte Zwiesprache mit Deiner Vernunft, mit diesem offenen Organ für göttliche Dinge! Glaubst Du Gott zu erheben, wenn Du ihm Ungerechtigkeit andichtest? Glaubst Du, daß es Gott gefalle, wenn Menschen in seiner Schöpfung hausen, als seien sie die unverantwortlichen Herren derselben? Kann Dir, dem vernünftigen Geschöpfe, eine Weltordnung zusagen, in der der Sünder eine Zukunft und der Fromme nicht einmal eine Gegenwart hat? Wie viel wahrer, wie viel weiser, wie viel tiefer das Gotteswort: כה אמר ה׳ מרום וקדוש אשכון ואת דכא ושפל רוח „So spricht der Herr, so hoch und heilig ich auch wohne, so bin ich doch bei dem Zerknirschten und dem, der gebeugten Sinnes!" Wie viel wahrer das Wort: אף כי תאמר לא תשורנו דין לפניו ותחולל לו „Wenn Du auch sagest, Du siehst ihn nicht — Gericht ist vor ihm, harre sein." Und die Fragen, die Dich quälen, die seit

Menschengedenken immer auf's Neue wieder aufgeworfen werden: מדוע דרך רשעים צלחה „Warum geht's dem Sünder oft gut von Statten?" Siehe, sie schwinden wie Rauch vor unserem Textwort: כי עמך הסליחה למען תורא „Bei Gott ist Vergebung, damit Gottesfurcht gedeihe." Du verlangst Vernichtung des Sünders, nicht so Gott: Er verlangt, daß es umkehre und lebe. Du wirst ungeduldig, weil Du das Laster triumphiren siehst, nicht so Gott: Er ist langmüthig und harret des Endes. Dich erschüttert das Leiden des Gerechten. Sei nicht bange: Gottes Erbarmen ist größer denn Deines. Auch den Gerechten sühnt sein Leid, und wenn Du es ahntest, was seiner wartet, wenn Du es ahntest mit der gottgläubigen Kraft des Psalmisten, würdest Du ihm nachsprechen: מה רב טובך אשר צפנת ליריאיך „Wie groß ist das Gut, das Du aufbewahrst denen, die Dich fürchten." Sieh, eine alte Einrichtung hat dafür gesorgt, daß Du den Unterschied zwischen Gottes Erbarmen und dem menschlichen heute so recht deutlich anschaust. Wir werden heute das Buch Jona lesen. Der Prophet soll Ninive den Untergang verkünden. Er sträubt sich mit menschlichem Erbarmen und willigt nur ein, weil ihn das Machtgebot des Herrn treibt. Aber die Stadt demüthigt sich vor Gott, die Sünden werden bereut, ernstlich abgestellt. Dem allgnädigen Gott genügt's, nicht so dem Menschen, einem hochstehenden Menschen, einem Propheten. Erst eine eigene schmerzliche Erfahrung muß ihn belehren, daß die Besserung des Sünders mehr werth ist, als seine Bestrafung.

So lerne denn heute die göttliche Vergebung in ihrem Werthe schätzen, erkenne, daß in ihr die Religion gipfelt. Sie schütze Dich vor Verstockung, vor Verzweiflung und vor falscher Demuth, sie führe Dich zur Zerknirschung, zur Hoffnung und zur wahren Demuth. Erkenne den Sinn unseres Textes: כי עמך הסליחה למען תורא „Bei Gott ist Vergebung, auf daß Gottesfurcht erblühe!" Amen.

Ja, Herr, Du vergiebst, um uns zu erheben, zu Dir zu erheben. Du vergiebst, damit wir uns selbst achten. Du vergiebst, damit wir zur wahren Furcht gelangen, die uns alle andere Furcht ablegen lehrt, zur Gottesfurcht, die auch Weisheit heißen kann. Dein Ruf hat uns versammelt, hat heute ganz Israel versammelt in den Räumen, die gewidmet sind Deinem heiligen Dienste. Mögen diese Versammlungen Dir wohlgefallen! Mögest Du unserem Herzen die herzstärkende Ueberzeugung gewähren, daß Du vergeben hast nach Deinem Wort! Mögest Du in uns andauern lassen die Wirkungen des heutigen Tages. Wir werden ihrer bedürfen in so manchen Stunden unserer Zukunft. So gieb uns mit als heiligen Vorrath auf unserem Wege Deinen Trost und Deine Gnade, daß wir Dich fühlen und Dein uns freuen! Amen.

XX.

Am Versöhnungstage.

Meine Andächtigen!

Zu den Eigenthümlichkeiten des Buches, das für uns ist ein nimmerversiegender Quell religiöser Belehrung und religiöser Erweckung, zu den Eigenthümlichkeiten, die nicht am wenigsten beitragen, seine Wirksamkeit zu erhöhen, gehört der Umstand, daß seine bedeutsamsten Lehren, seine folgenreichsten Bestimmungen und Einsetzungen, wie zufällig ausgesprochen, wie gelegentlich getroffen, wie an einem Ereignisse entstanden sich ausnehmen. Da feiern wir heute einen Tag, wie ihn größer und inhaltreicher die Religion nicht hat ersinnen können, einen Tag, der ein lebendiger Zeuge des göttlichen Wohlwollens gegen uns ist, der an uns ein heiliges Werk zu verrichten hat, das Werk der Versöhnung und des Friedens, und wir fühlen es diesem Tage an, daß höher als bis zu seiner Einsetzung der religiöse Gedanke sich nicht hat erheben können, daß an ihm die Religion sich zeigt in einem Glanze, vor dem selbst in den Augen des Stumpfesten und Unempfänglichsten der Glanz des Weltlichen und Irdischen für eine Weile erbleicht. Sollte man nicht meinen, daß das Buch, das ihn kündigt, dem wir, wie so vieles Andere auch diesen Tag verdanken, im Vollbewußtsein dessen, was es uns bietet, ihn preist mit gewaltigen Worten,

ihn hervorhebt als eine Leistung, der nicht leicht eine andere religöse Leistung als gleichkommend, als ebenbürtig bezeichnet werden kann? Statt dessen wie anders ist der Weg, den das Gottesbuch einschlägt! Wie anders und wie besser und wie wirksamer! An einem Ereignisse, an einem Vorgange läßt sie entstehen den Tag und seine Einrichtungen, aus dem Leben und aus seinen Prüfungen heraus läßt sie erwachsen die That des Herrn, die Versöhnung und Trost bringt in das erschütterte Menschenherz.

וידבר ה׳ אל משה אחרי מות שני בני אהרן בקרבתם לפני ה׳ וימותו „Und der Ewige redete zu Moses nach dem Tode der beiden Söhne Aaron's, welche gestorben waren, da sie hintraten vor den Ewigen.“ Und der Ewige redete zu Moses und Aaron über die Einsetzung des Tages, der den hohen Namen Versöhnungstag führt, nachdem die Beiden durch ein erschütterndes Ereigniß belehrt worden waren über die Prüfungen des Lebens, über das Wesen der Sünde und der Versuchung, die schlangengleich auch an den Edelsten heranschleicht, über die Folgen, die ungesühnte Schuld über die ragendsten und stolzesten Häupter bringt. Da kam dem Herrn entgegen ein tiefes Verständniß für den Segen, den er zu bereiten sich anschickte für die spätesten Geschlechter, da weihte der frische Schmerz den Aaron zum geeigneten Hohenpriester, aufzurichten den Tag, an dem die Geschlechter Israels einen Halt und einen Trost, einen Leidenschaft und Schmerz beschwichtigender Führer und Freund, Berather und Helfer fänden. M. A. Sollte es wirklich ohne Absicht sein, daß die Schrift uns gewissermaßen die Entstehungsgeschichte eines Tages mittheilt, für dessen Entstehen es ja keines äußeren Anlasses bedurfte, dessen Bedeutung vielmehr entspricht einem tiefen Bedürfen und Sehnen unseres Herzens? Sicherlich ist es nicht ohne Absicht! Vielmehr sollte der Tag uns nicht erscheinen als eine, wenn auch erhabene doch zufällige Einsetzung. Vielmehr sollte er durch die

Gelegenheit, bei der er verkündet wird, sich offenbaren in seiner Nothwendigkeit und in seiner Begründung. Suchen wir denn diese Nothwendigkeit zu begreifen, indem wir die Voraussetzungen uns klar machen, die der Einsetzung dieses Tages zu Grunde liegen, die Voraussetzungen, aus denen er wie aus seiner Wurzel hervorwächst. Dann wird der so in seinen Ursachen begriffene Tag an uns sein segensreiches Thun vollbringen. Das walte Gott! Amen.

I.

Die erste Voraussetzung, welche die Religion macht, wenn sie sich veranlaßt sieht, einen Tag der Versöhnung einzusetzen für Alle, ist die, daß Jeder, wie hoch oder wie niedrig er sich dünkt, der Versöhnung mit seinem Schöpfer bedarf. Die Lehre Israels — sie kennt keine Heiligen, sie kennt nur Strebende, Irrende und Zurückkehrende. הן עד ירח ולא יאהיל וכוכבים לא זכו בעיניו אף כי אנוש רמה ובן אדם תולעה „Siehe der Mond leuchtet nicht und die Sterne sind nicht lauter in seinen Augen, nun gar der Mensch, die Made, und der Menschensohn, der Wurm." Ach, es mag diese Lehre gegen unseren Stolz verstoßen und gegen unser Selbstbewußtsein, aber sie verstößt nicht gegen — die Wahrheit. Nennet mir den Menschen, der, wenn er sein eigener Richter wäre, sich frei sprechen könnte von Schuld, sich rühmen könnte, er habe immer entsprochen den Idealen von Pflicht, die er in seiner Brust trägt, er habe niemals seines Schöpfers vergessen und niemals seiner Brüder, der Gottesgeschöpfe. Nicht darin unterscheidet sich der edle Mensch vom unedlen, daß der edle Mensch nimmer irrt, nimmer strauchelt, sondern darin, daß er nicht gern Abend werden läßt über seinen Irrthum, daß er sich ihn vorhält mit der edlen Offenheit, die ein Gottesebenbild ziert, daß er nicht, um seinen Fehl zu beschönigen, die Wahrheit fälscht, sondern daß er sich richtet und daß er sich sühnt. Nun,

m. A., zu diesem edlen Geschäfte ladet der Tag uns ein. Er muthet uns Ehrlichkeit gegen uns selbst zu. Du bist nicht darum ausgestattet, o Mensch, ruft er uns zu, mit so feinem Gefühle für Recht und Unrecht, daß Du diese Unterschiede Dir zu Liebe verwischest, daß Du Dir nachsiehest, was Du begangen, als hinge die Vergebung nur von Dir ab und Deiner dehnsamen Ueberzeugung. Dir leuchtet nicht darum zu dem natürlichen Lichte Deiner Vernunft noch das Licht der Gotteslehre, o Israelit, damit Du beständig des Weges fehlest und beständig die mattherzige Entschuldigung mit Deiner menschlichen Schwäche im Munde führest. Bringe es nur erst zu der Erkenntniß, daß Du gesündigt, bringe es erst nur dahin, daß nicht mehr auf Dich paßt das Wort des Propheten: הנני נשפט אותך אל אמרך לא חטאתי „Siehe, ich gehe mit Dir in's Gericht ob Deines Geredes: Ich habe nicht gesündigt." מה תיטיבי דרכך לבקש אהבה „Was beschönigst Du Deinen Weg, um die Gottesliebe zu finden?" Nicht auf dem Wege der Vertuschung ist sie zu finden, sondern indem Du unnachsichtlich Dein eigenes Herz prüffst, nicht wegsiehst über die dunkeln Stellen, die ein böser Gedanke oder gar eine schlimme Ausführung darin zurückgelassen, nicht vor Dir selbst verkleinerst, was wachsend Dich beherrscht und Dir allmälig nimmt die edle Würde und Freiheit eines wahren Menschen. Möge die Voraussetzung des heutigen Tages Dir diese Redlichkeit und Offenheit gegen Dich selbst erleichtern, mögest Du Dir sagen: Größere denn ich haben ihr Heil und ihre Heilung gesucht, nicht indem sie in eitler Ueberhebung erwogen, wie weit sie es gebracht, sondern indem sie demüthig erkannt, wie weit sie noch zurückgeblieben.

II.

Aber, m. A., wenn das Bewußtsein der Sündhaftigkeit der erste Schritt zur Heilung ist, so fehlt doch noch eine gar wesentliche Erkenntniß, welche die zweite Voraussetzung des

heutigen Tages ausmacht. Der heutige Tag setzt voraus, daß sich mit der Sünde nicht leben lasse, daß die Sünde gesühnt werden müsse, daß sie aus dem Leben zu entfernen sei, wenn dieses selbst nicht bis in seine Wurzeln untergraben und gefährdet werden solle. Meint Ihr, m. A., so einfach diese Voraussetzung ist, daß sie Jeder weiß und Jeder zugiebt? Ach, man lernt auch mit der Sünde sich einrichten, man sucht auch mit diesem Feinde aller Lebensblüthen und aller Lebensfrüchte zu unterhandeln, man meint auch in seiner Nähe es aushalten zu können ohne Schaden zu nehmen. M. A. Es liegt das in dem Bedürfnisse des Menschen, des Lebens sich freuen, daß er sich vor dem Gedanken sträubt, als gebe es Thaten, die eine solche Lebensfreude zerstören, als könnte die That, die er sich vorzuwerfen hat, eine solche sein, als dürfe sich Nichts geändert haben gegen die Zeit, wo er noch zufrieden sein konnte mit sich ohne künstliche Entschuldigung. Aber, m. A., ist es schwer zu zeigen, daß das Täuschung ist? Sieh, Himmel und Erde gehorcht einem vernünftigen Gesetze, die Alten nennen das: „sie befolgen den Bund, den Gott mit ihnen geschlossen." Im Himmel und auf Erden giebt es nichts Großes und nichts Kleines, das nicht vollbringen muß die Arbeit, die der Herr ihm auferlegt, das sich nicht bewegt nach einer unverrückbaren und untilgbaren Regel. Und auch in Deiner Brust lebt dieses Weltgesetz, dieses Gottesgesetz, auch Dein Thun muß zusammenstimmen mit dem unmeßbaren Reiche erfüllter Gesetze. Nur daß Du die Freiheit hast, die ehrenvolle, aber gefährliche, auch gegen das Dir Vorgeschriebene zu handeln, nur daß Du allein auch regellos und gesetzlos zu wirken vermagst, nur daß Du auch fähig bist — zu sündigen. Meinst Du nun, daß wenn Du es wagst, abzuweichen von der Bahn, die Gesetzmäßigkeit der Welt zu Deiner Gesetzlosigkeit stimmen soll? Merkst Du nicht, daß Du Dich entwurzelst, wenn Du sündigst? Sieh, der Aufruhr, der in Dir selbst entsteht, wenn Du Dir etwas

vorzuwerfen hast, der Aufruhr, den die Sprache der Religion die Stimme des Gewissens nennt, weißt Du, was er bedeutet? Es ist der Sturm, den das Weltgesetz, das in dir lebt, wie in jedem Geschöpfe, erhebt gegen den Frevler, der Gottes Ordnung zu *stören* wagt und dennoch in Gottes Welt zu *leben* versucht, es ist der Protest, den das Wort Gottes, das lautlos durch die Welten zittert, gegen den Eingriff erhebt, den Du Dir zu Schulden kommen lässest. Die Schrift sagt: אם בחקותי תלכו ואת מצותי תשמרו ועשיתם אותם ונתתי גשמיכם בעתם „Wenn Ihr in meinen Satzungen wandelt, meine Gebote wahret und übet, so wird — auch die Euch umgebende Welt ihre Pflichten gegen Euch erfüllen." ואם בחקותי תמאסו „Wenn Ihr aber meine Satzungen verschmäht, so — thue ich Euch ein Gleiches." Das ist eine Wahrheit, an der kein Zweifel ist. Der winzige Theil des unermeßlichen Alls, der sich *empört*, der sich nicht *einfügen* will in die Ordnung des Ganzen, muß er nicht den Schmerz des auf ihn drückenden, des ihm feindlichen Alls empfinden? Seht, m. A., darin liegt das *Elend* der Sünde, das ist die *Bergeslast*, die der Adamssohn empfand, als er die Worte sprach: גדול עוני מנשוא „Meine Sünde ist zu groß, als daß ich sie tragen könnte," das ist das *unsichtbare* Schwert, das in der Brust des Sünders sitzt, ob er wandelt auf den Höhen oder weilt in niederer Hütte.

III.

Und dennoch, m. A., liegt in diesem *Schmerze* die eigentliche Heilung. Wie der körperliche Schmerz von der Natur zu dem Zwecke eingerichtet ist, damit der Mensch aufmerksam werde auf die der Heilung bedürftige Stelle, wie er ohne diesen Mahner den Schaden nicht gewahren würde, bis es zu spät wäre, so ist der Schmerz, den die Seele empfindet ob ihres Abfalles vom Rechten, so ist der innere Aufruhr ein *Segen*, eine *Mahnung*, ein *Heilmittel*. Und in der That, m. A.,

was ist die Unzufriedenheit mit sich, der Tadel, den man gegen sich ausspricht, verglichen mit dem Elend eines Menschen, der nicht einmal das Gefühl dieses Elends hat? Was ist ein unruhiges Gewissen verglichen mit der Gewissenlosigkeit? Aus der Unruhe kann noch der Frieden erwachsen, aber nimmer aus dem Stumpfsinn, der des Verlustes seiner Menschenwürde nicht einmal inne wird.

Ja, aus der Unruhe kann noch der Frieden erwachsen. Nimm sie hin, o Mensch, o Israelit, diese dritte und köstlichste der Voraussetzungen, die der heutige Tag macht! Er lehrt Dich die Sünde kennen, als auf den Menschen lauernd, als den Menschen um sein Heil berückend, aber auch als durch den Menschen sühnbar, überwindbar, ja benutzbar. ואתה בן אדם אמור אל בית ישראל כן אמרתם לאמר כי פשעינו וחטאתנו עלינו ובם אנחנו נמקים ואיך נחיה אמור אליהם חי אני אם אחפוץ במות הרשע „Und Du, o Menschensohn, sprich zum Hause Israel: Mit Recht sprechet Ihr also: Ja, unsere Missethaten und Sünden lasten auf uns und durch sie schwinden wir hin, und wie mögen wir leben? Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, ist der Spruch des Herrn, daß ich kein Wohlgefallen habe an dem Tode des Sünders, sondern an seiner Rückkehr, daß er lebe." M. A. Bedürfen wir einer tröstlicheren Verheißung? Das Geschehene kann nicht ungeschehen gemacht werden, sagt die weltliche Klugheit und das weltliche Recht. Aber die göttliche Gnade spricht: Wohl kann es nicht ungeschehen gemacht werden, aber es kann ihm genommen werden der verwundende Stachel, der Schaden für's Leben, das Unheil, mit dem es uns bedroht. Aus der Tiefe kannst Du den Herrn rufen, aus der Tiefe des Abfalls, und es erhört Dich der Herr und zieht Dich empor zum Licht und zum Heil. Ja, noch Wunderbareres vermag eine solche Erhebung. Die Sünde selbst vermag sie nutzbar zu machen, zu verwerthen, in eine Saat der Demuth zu verwandeln, aus

der die echt menschliche Haltung hervorwächst. Von einem alten Lehrer erzählt man, daß er zu seinen Schülern gesagt habe: אילו לא הי׳ לכם עון הייתי מפחד עליכם מה שהוא גדול מן העון „Hättet Ihr gar keine Sünde, so würde ich besorgt sein, es begegnete Euch etwas Schlimmeres als die Sünde." „Und was könnte es Schlimmeres geben, meinten sie, als die Sünde?" הגיאות antwortete er: „Der Hochmuth, die Aufgeblasenheit gerade über Eure vermeintliche Sündlosigkeit, die selber zur gefährlichsten Sünde sich gestaltet."

Meine Andächtigen! So wird an der Hand des großen Führers, an der Hand Gottes, selbst das Verderblichste im Leben, die Sünde, zu einem Heilmittel, so führt uns der Herr aus dem Dunkel des Falles zu dem Lichte der Erhebung, so zeigt sich uns der heutige Tag ebenso groß in seinen Voraussetzungen wie in seinen Folgen und Wirkungen. Zeigen wir uns dieses Tages würdig, sagen wir zu ihm: לא אשלחך כי אם ברכתני „Ich entlasse Dich nicht, ohne daß Du mir Deinen Segen gebracht," und wir werden diesen Segen empfinden. Amen.

Zu Dir aber, Herr und Vater, beten wir am heutigen Tage, der ein lebendiger Zeuge ist der väterlichen Gesinnung, deren Du uns würdigst, daß Du uns das Verständniß erschließest für das Heil, das Du uns bietest. Du hast uns gelehrt, das Stärkste überwinden, was das Leben gefährdet, die Sünde, Du reichst die Hand dem Verirrten und Deine Rechte ist bereit die Reuemüthigen aufzunehmen, Du sprichst: Kehret zu mir zurück und ich kehre zu Euch. So nimm uns auf als Reuige, schaff uns ein reines Herz, und einen festen Sinn laß neu erstehen in unserer Mitte. Gieb, daß wir diese Festigkeit bewähren gegenüber den Versuchungen des Lebens, gieb, daß sie sich zeigt, wenn Prüfungen uns treffen, gieb, daß sie sich noch heute bewährt, wenn die schmerzlichen Erinnerungen an die Heimgegangenen, die wir

beklagen, Herr werden über uns. Gieb, daß das Bewußtsein unserer Nichtigkeit uns nicht niederwerfe, ohne daß uns aufrichte Deine Gnade. Sei mit den Hingeschiedenen, deren unser Herz gedenkt in Wehmuth und lass' sie theilhaftig werden der Seligkeit bei Dir, vor dem der Freuden Fülle, sei mit den Lebenden und schreibe sie ein in das Buch des Lebens. Amen.

Das Hütten- und Schlußfest.

XXI.

Am ersten Tage des Hüttenfestes.

Von den Festen des Herrn, die zu kündigen sind als heilige Berufungen, das letzte, meine Andächtigen, ist das Fest, das mit dem heutigen Tage eröffnet wird. Und der Inhalt dieses Festes, so sehr er auch verwandt ist dem Inhalte der übrigen sogenannten Wallfahrtsfeste, ist dennoch in erhöhterem Sinne Freude, es ist vorzugsweise ein חג לה׳, ein Fest vor dem Ewigen, ja, es heißt in der Sprache unserer Lehrer schlechtweg und ohne Zusatz „חג" „Fest". So wahr ist es, daß das Endziel der Religion kein anderes ist, als das, wonach wir alle streben, Freude, Glück. So wahr ist es, daß die Religion den Menschen nicht auf Bahnen führen will, die seinem Herzensverlangen fremd sind, sondern פקודי ה׳ ישרים „daß die Satzungen Gottes gradbahnig sind משמחי לב und das Menschenherz erfreuen." Nur daß die Religion anderer sicherer Mittel sich bedient, um zu ihrem Ziele zu gelangen, nur daß sie keine Freude will, die von trüber Erinnerung gedämpft oder von ahnungsvoller Furcht beklommen wird. Daher die alten Lehrer Beziehungen gesucht haben zwischen den vorangegangenen Läuterungsfesten und dem Feste, an dem unser Gemüth sich erweitern soll und öffnen der wahren und beglückenden Festesfreude. Diese Beziehungen, m. A., haben wir schon nach mehreren

Seiten hin erläutert, und darum wollen wir heute unbeschadet ihrer Gültigkeit und ihres Vorhandenseins sie fallen lassen und nur die Festesfreude für sich, wie sie als Forderung aus den Worten der Schrift sich ergiebt, in Betracht ziehen. Und da bietet sich uns wiederum Gelegenheit, die Tiefe der Schrift zu bewundern, wie sie sich versteht auf das Menschengemüth und auf seine Freude, wie sie ihn zu führen versteht von der Freude an der Gegenwart zur Freude über die Vergangenheit und zur Freude auf die Zukunft, oder mit anderen Worten, wie sie ihn lehrt vor allem ein freudiges Genießen, dann ein freudiges Sich Erinnern und endlich ein freudiges Hoffen. „Oeffene unsere Augen, daß wir die Wunder Deiner Lehre schauen!“ Amen.

I.

Vor allem ein freudiges Genießen! אך בחמשה עשר יום לחדש השביעי באספכם את תבואת הארץ תחגו את חג ה' שבעת ימים „Jedoch am fünfzehnten Tage des siebenten Monats, da Ihr einsammelt den Ertrag des Landes, sollt Ihr festlich begehen das Fest des Ewigen sieben Tage.“ ולקחתם לים ביום הראשון פרי עץ הדר וכפות תמרים וענף עץ עבות וערבי נחל ושמחתם לפני ה' אלהיכם שבעת ימים „Und Ihr sollt Euch nehmen am ersten Tage eine Frucht vom Baume Hadar, Palmzweige und Zweige vom Myrthenbaume und Bachweide und sollt Euch freuen vor dem Ewigen sieben Tage.“ M. A. Ihr seht, eine Religion, die bei aller Hoheit und Erhabenheit ihrer Lehren nie den gesunden Boden der Wirklichkeit verläßt, sie schreibt dem Menschen zunächst eine solche Freude vor, die ihm durch das alljährliche Geschehen, durch die alljährliche Gottesoffenbarung in der natürlichen Welt des Wachsens und Gedeihens nahe gelegt ist. Vor allem ist das Suckotfest ein Herbstfest, ein Fest, an dem wir bekennen sollen, daß wir die Gaben der Natur, die uns Leben und Erhaltung spenden, nicht in dumpfer Unempfindlichkeit hinnehmen,

sondern daß wir's erkennen und beherzigen, wie es die große Gottesgnade ist, die in jedem Sonnenstrahl herniederleuchtet und in jedem Regentropfen herniederfällt. M. A. Es bleibt doch ewig wahr, daß die einfachsten Wahrheiten für den unverdorbenen Menschen die erhebendsten sind. Wer auch nur einmal in seinem Geiste die einfache Thatsache vorüberziehen läßt, wie viel Millionen harrender Menschen, wie viel Millionen harrender Geschöpfe täglich an der unversieglichen Gotteskraft der Natur sich nähren, und wie ein Stillstand in der unendlichen Verknüpfung der Naturkräfte, ein Halt, das der Allmächtige zurufen würde den wirkungsreichen Gesetzen, die er in die Natur gelegt hat, Vernichtung, sicheren Untergang brächte dem stolzesten wie dem niedrigsten Geschöpfe, der wird sich der schauervollen Bewunderung, aber auch der mit Rührung gemischten Freude nicht erwehren können über die Größe der Gnade, die über ihm wacht. תתן להם ילקטון תפתח ידך ישבעון טוב „Du giebst ihnen, sie lesen auf, Du öffnest Deine Hand, sie sättigen sich an Deinem Segen. Du birgst Dein Angesicht, sie sind vernichtet, Du nimmst ihren Odem, sie vergehen." M. A. Ihr kennet diese Worte, und aus ihnen erwächst dem Sänger der Gedanke: יערב עליו שיחי אנכי אשמח בה׳ „Angenehm möge ihm sein meine Rede. Ich freue mich des Herrn."

Und die Symbole des Erntefestes, m. A., kann es bezeichnendere geben? Wir wollen jede künstliche Deutung lassen. Wir wollen sie die einfache Sprache reden lassen, die sie reden zu Jedem, dem die Natur nicht stumm, dem sie in ihrem großartig stillen Walten verständlich ist. Jeder erkennt mit unseren alten Lehrern in den vorgeschriebenen Pflanzenarten einen Gegensatz des Hohen und des Niederen, des Stolzen und des Einfachen, des Prangenden und des Dürftigen. Aber freuen sollen wir uns der zarten Myrthenpflanze nicht minder, wie des hohen Palmbaumes, der dürftigen Bachweide nicht minder wie der

geschmack- und geruchreichen Frucht vom Baume Hadar. Ist das nicht eine sinnige Lehre? Achte keine Gabe der Natur gering. Auch die Bachweide versinnlicht Dir die gabenspendende Gotteskraft so gut wie die ragende Palme. Alles hat Gott zu seiner Ehre und zu des Menschen Nutzen geschaffen. Darum mäkle nicht viel, unterscheide nicht viel an den Gottesgaben. Aus Allen kannst Du den Honig der Freude, der festlichen Erhebung gewinnen. Und wie Du ihn gewinnst? Nun, die Schrift sagt es Dir: ושמחת בחגך אתה ובנך ובתך „Und Du sollst Dich freuen an Deinem Feste, Du, Dein Sohn, Deine Tochter, Dein Knecht, Deine Magd, der Levite, der Fremdling, das Waisenkind und die Wittwe, die in Deinen Thoren wohnen.“ Unsere Alten machen hier die Bemerkung, daß vier von denen, die Du nach dem Befehle der Schrift in Deine Freude einschließen sollst, zu Dir gehören, und die vier anderen wiederum lediglich, um Deinem Gotte zu gefallen, von Dir erfreut werden müssen. Sie sehen daher die Andeutung darin: אם אתה משמח ארבע שלי אני משמח ארבע שלך „Wenn Du erfreuest die vier, die mir gehören, so erfreue ich wiederum die vier, die Dir gehören.“ Erweitern mußt Du Deine Freude von einer blos persönlichen zu einer Freude auch für den Armen. Fortschreiten mußt Du von einem freudigen Genießen zu einem freudigen Spenden. Und bist Du so hinausgeschritten über die engen Grenzen Deiner Einzelnexistenz, hast Du Dich erhoben aus dem engen Kreise Deines Einzelndaseins zu einem weiteren Gesichtskreise, dann bist Du vorbereitet, um unser Fest auch da zu begreifen, wo es nicht mehr Natur- nicht mehr Erntefest ist, wo es ein geschichtliches, ein gesammtheitliches Fest wird, dann wird Dein freudiges Genießen sich wandeln in ein freudiges Sich Erinnern.

II.

בסכות תשבו שבעת ימים למען ידעו דורותכם כי בסכות הושבתי את בני ישראל „In Hütten sollt Ihr

wohnen sieben Tage, damit Eure Geschlechter es erfahren, daß ich in Hütten habe wohnen lassen die Kinder Israels, da ich sie herausgeführt aus dem Lande Aegypten. Ich bin der Ewige Euer Gott."

M. A. Scheinbar führt kein Uebergang von dem Feste der vier Pflanzenarten zu dem Hüttenfeste. Scheinbar ist die Erinnerung eine solche, die unserem Feste ein anderes und wesentlich neues Gepräge giebt. Aber wir haben den ganz naturgemäßen Zusammenhang bereits angedeutet. Das gerade ist das Wesen der jüdischen Religion, daß sie von dem einzelnen Israeliten ein Herz für ganz Israel verlangt, daß sie kein persönliches Genießen duldet, das nicht in sich aufnimmt die Feier der Gnade, die der Gesammtheit zu Theil wird, daß sie das natürliche Fest in ein geschichtliches, das freudige Genießen in ein freudiges Sich Erinnern wandelt. Und sehen wir nur zu, wie genau die Erinnerung, die wir feiern, entspricht der Festesfreude über das Gegenwärtige. An die Wüstenwanderung soll uns das Hüttenfest erinnern, an die Wüstenwanderung, von der die Schrift sagt: וזכרת את כל הדרך אשר הוליכך ה׳ אלהיך זה ארבעים שנה במדבר „Und Du sollst gedenken des ganzen Weges, den Dich geführt der Ewige Dein Gott schon vierzig Jahre in der Wüste. Und er ließ Dich leiden und Dich hungern und speiste Dich mit dem Manna, das Du nicht gekannt und nicht gekannt Deine Väter, um Dich zu lehren, daß nicht durch das Brot allein der Mensch lebt, sondern durch Alles, was aus dem Munde des Ewigen geht, lebt der Mensch."

M. A. Ihr seht, es ist dieselbe Gnade, die wir feiern, nur jetzt erweitert auf die Gesammtheit. Gedenken sollen wir, wie da, wo die Hilfsquellen der Natur versiegten, wo das nach Hunderttausenden zählende Volk vergebens zu dem Boden sagte: gieb uns Brot, und zum Felsen: gieb uns Wasser, das Wort des Herrn das Manna spendete, die Stimme des Herrn den

Felsen splitterte, daß er tränke die gottgeleitete Gemeinde. M. A. Und ist das etwa die einzige Wüstenwanderung, von der Israel erzählen kann und wie es der Herr so wunderbar genährt, wie er ihm Speise und Obdach hat verliehen, da wo das Menschenherz ihm gegenüber sich härtete gleich Stein und Fels, wo jede Aussicht auf Erhaltung verloren schien? Darum, o Israeliten, mit welchem Hochgefühl sollten wir das Hüttenfest begehen, jetzt, wo wir es freiwillig thun, wie sollten wir die Gelegenheit ergreifen, wenigstens symbolisch bedeutsam zu zeigen, daß unser Vertrauen zu ihm unbegrenzt ist, wie die Hülfe und Gnade, die er uns bewiesen. Wahrlich, Israel hat Ursache vertrauensvoll zu sein! Ein Schicksal ohne Gleichen, Gefahren ohne Gleichen, aber auch Errettungen ohne Gleichen müssen ihm, wenn eine Tugend diese in's Herz geschrieben haben, das Gottvertrauen. Auch hat in der That Israel wahre Helden des Gottvertrauens hervorgebracht, Männer, die in Hütten sicherer wohnten als andere in Palästen, weil sie sich, wie ihre Ahnen, die Wüstenwanderer, בצל שדי im Schatten des Allmächtigen wußten. Sie sind es werth, daß wir, indem wir die Wüstenwanderung heute festlich begehen, auch sie mit einschließen in unsere freudigen Erinnerungen, daß wir uns zu ihnen erheben, als zu Mustern und Vorbildern, auf welchen Fels wir unsere Freude gründen sollen am Hüttenfeste.

III.

Aber, m. A., höher noch als zu freudigem Genießen und zu freudigem Sich Erinnern erhebt sich die Forderung der Schrift; auch zu freudigem Hoffen zeigt sie uns den Weg. Nur leise angedeutet in der Gotteslehre selbst, wird dieser Wink von Israels Lehrern verstanden und von dem Propheten, der in unserer Haftara zu uns redet, in lichter Schau gesehen und verkündet. Die Andeutung, von der wir reden, das sind die Opfergaben, die für das Suckothfest vorgeschrieben. Die Zahl

derselben übersteigt bei weitem die Zahl der Opfer an anderen Festen, und die Alten werfen die Frage auf: הני ע' פרים כנגד מי „Wer denn die zu Sühnenden seien, denen eine so große Zahl von Ganzopfern entspreche?“ Und sie geben die überraschende Antwort: כנגד שבעים אומות „Es seien die gesammten Nationen der Erde, für die Israel am Suckotfeste opfere.“

M. A. Ob sich wohl noch ein Tempel aus dem Alterthume nennen ließe, wo im Bewußtsein der großen, weltumfassenden Aufgabe, die dem Volke geworden, geopfert wurde für die entlegensten Völker der Erde, die feindlichen wie die freundlichen? Gewiß nicht. So wenig, wie sich ein Volk nennen ließe, in dem Propheten erstanden wären, die so lichte Blicke in die Zukunft gethan, wie der Prophet, den wir heute gelesen. Sein ist der Satz, den wir täglich sprechen: והי' ה' למלך על כל הארץ ביום ההוא יהיה ה' אחד ושמו אחד „Und der Ewige wird König sein über die ganze Erde, an diesem Tage wird der Ewige einzig sein und sein Name einzig.“ Sein der gewaltige Satz, der unser Suckotfest nicht blos aus den persönlichen, sondern auch aus den nationalen Schranken heraushebt, der es zu einem Fest der Anbetung und des Dankes für die gesammte Menschheit hinaufläutert: והיה כל הנותר מכל הגוים הבאים על ירושלים ועלו מדי שנה בשנה להשתחוות למלך ה' צבאות ולחוג את חג הסכות „Und es geschieht, alle die verschont bleiben von all den Völkern, die gegen Jeruschulajim ziehen, gehen hinauf Jahr für Jahr, sich zu bücken vor dem Könige, dem Herrn der Heerschaaren, und zu feiern das Fest der Hütten.“

M. A. Wenn das Hüttenfest ein allgemein menschliches geworden, d. h., wenn alle Völker der Erde sich unter Gottes, des Einzigen, Schutz begeben, wenn sie aufhören, dem Träger der Gottesidee ewige Wüstenwanderung in ihrer Mitte zu bereiten, dann wird auch auf der Erde lebendig, was im lichten Geiste von Israels Propheten gelebt. Das ist unser Hoffen,

das ist unser freudiges Hoffen am Suckotfeste. Und kann es denn ohne eine solche Hoffnung ein Suckotfest, ein Freudenfest, für Israel geben? Kann es die Gegenwart genießen, wie es vorgeschrieben, in Dank- und Festesfreude, wenn es weiß, was ihm verdankt wird und weiß, wie ihm gedankt wird? Kann es der Vergangenheit sich erinnern in Freude, wenn diese Vergangenheit doch so grell absticht von der farb- und glanzlosen Gegenwart? Muß es nicht, wie es in einem wohl auf unser Fest bezüglichen Psalm heißt, mit dem Sänger sprechen: אלה אזכרה ואשפכה עלי נפשי כי אעבור בסך אדדם עד בית אלהים בקול רנה ותודה „Denke ich daran, so muß mir das Herz überfließen, wie ich einherzog in dichtem Gedränge, wallete zum Hause Gottes mit Jubelgesang und Dankgebet.“ Es giebt nur Eines, was Israel den Genuß der Gegenwart ermöglicht und die Erinnerung an seine Vergangenheit ohne Trübung feiern läßt, das ist das Licht der Hoffnung, das ihm seine Propheten angezündet, das sind die Zukunftsgedanken, die wie die Feuersäule Gottes vor ihm herziehen, um es zu leiten auf seiner großen und vielverschlungenen Bahn. „Was beugst du dich meine Seele und was klagest du in mir. Harre auf Gott, denn noch werde ich ihm danken das Heil seines Angesichtes.“ Ja, o Israelit, noch wirst Du es ihm danken das Heil. Verkündet hat es Gott durch seine Propheten, verkündet, daß die Wahrheit nicht auf immer blos geduldet sein, daß sie siegreich schreiten wird durch die Völker und durch die Reiche. Das wird ein Suckotfest werden nicht blos Israels, sondern der Menschheit, das wird ein Freudenfest werden nicht blos des gewöhnlichen Erntesegens, sondern wo die Gottesverehrer ernten werden was sie gesäet. והיה ה׳ למלך על כל הארץ והי׳ ביום ההוא יהי׳ ה׳ אחד ושמו אחד „Und der Ewige wird König sein über die ganze Erde. An diesem Tage wird Gott einzig sein und sein Name einzig.“ Amen.

XXII.

Am ersten Tage des Hüttenfestes.

Meine Andächtigen!

Wir haben die Lehre Israels in den jüngst verlebten heiligen Festen als eine Religion des Ernstes, der Entsagung kennen gelernt. Wir haben die Macht, die sie auf das menschliche Gemüth, wenn es ihrem Eindrucke nicht in absichtlicher Verhärtung sich entzieht, zu üben im Stande ist, empfunden in dem heiligen Schauer, womit sie unser ganzes Wesen erfüllt hat. Aber der verkennt unsere erhabene Lehre, der in ihr die Entsagnng um der Entsagung willen sucht. Kein Fest, auch nicht das größte und inhaltreichste, vermag allein den ganzen Reichthum und die ganze Fülle beseligender Gedanken zu erschöpfen, welche die Religion für das Leben uns bietet. Für das Leben! Das ist der Punkt, auf den zu achten ist. Hier liegt das Vorurtheil, das zu bekämpfen unser heutiges Fest uns auffordert und befähigt. Man verkennt in der Regel selten die Erhabenheit der Religion. Aber man verkennt ihre Stellung zum Leben. Man sieht sie wie einen erhabenen Fremdling an, der nur auf Momente bei uns zu weilen hat, um uns dann frei zu lassen für das Leben. Diesen Gegensatz zwischen Religion und Leben, diesen so unjüdischen Gegensatz, müssen wir überwinden, und kein Fest ist so sehr im Stande, uns beizustehn in dieser

Ueberwindung, als gerade das heutige. ושמחתם לפני ה׳ אלהיכם „Und Ihr sollt Euch freuen vor dem Ewigen, Eurem Gott.“ Merkst Du es, Israelit? Auch die Religion strebt nach dem Ziele, nach welchem der mitten im Weltwesen und Weltgetriebe stehende Mensch strebt. Auch sie will Freude, zufriedenes Empfinden des Daseins. Nur geht sie von Buße durch Versöhnung zur Freude. Und der Mensch, der religionslose Mensch? Er beginnt mit der Freude. Ob er sich auch des Zieles so sicher bewußt ist? טוב אחרית דבר מראשיתו „Das Endziel einer Sache aber ist wichtiger als der Anfang.“ Weißt Du, wie die Frommen einst sagen an unserem Freudenfeste? אשרי ילדותינו שלא ביישה את זקנותינו „Heil unseren Jugendjahren, daß sie unser Alter nicht beschämt!“ Menschen, die Ihr noch in Jugendkraft steht, an Euch vor Allen wendet sich unser Freudenfest, um Euch zu sagen, daß, wenn Ihr Freuden sucht, Ihr sie nicht ohne Religion zu suchen habt. ושמחתם לפני ה׳ אלהיכם „Ihr sollt Euch freuen vor dem Ewigen, Eurem Gott.“ Ihr sollt Euch so freuen, daß Gott den Mittelpunkt Eurer Freude ausmacht. Und diese fruchtbare Betrachtung, in wiefern der Gedanke an Gott erfreut, und die Kehrseite desselben, woran es liegen mag, daß für Viele dieser Gedanke das Erfreuende und Beseligende nicht hat, das er in sich birgt, sei unser Gegenstand an diesem unseren Freudenfeste. So möge an uns sich bewähren das Wort: ישמח לב מבקשי ה׳ „Es freut sich das Herz derer, die Gott suchen,“ Amen!

I.

Der Gedanke an Gott erfreut! Nicht wahr, m. A., das Wissen, die Erkenntniß erfreut. Jeder, dem ein neuer Gedanke aufgegangen ist, der zu einer Einsicht gelangt ist, die er noch nicht hatte, fühlt sich gehoben, fühlt eine Freude, die weit über das niedere irdische Behagen sich erhebt. כי לאדם שטוב לפניו

נתן חכמה ודעת ושמחה „Denn dem Menschen, der wohlgefällig ist in seinen Augen, dem giebt er Weisheit, Erkenntniß und in ihrem Gefolge die Freude." Wonach aber richtet sich das Maß, der höhere oder niedere Grad der Freude, der Befriedigung, die uns die Erkenntniß gewährt? Doch offenbar nach dem Gegenstande, nach der Erhabenheit oder Niedrigkeit der Sache, die wir erkennen. Wenn nun aber gar der Gegenstand, zu dem sich unser Denken erhebt, an Würde keinem anderen vergleichbar, an Vollkommenheit alle anderen überragt, wenn er die Vollkommenheit selbst, kurz, Gott ist, sollte nicht unsere Freude ein seliges Empfinden, unser Interesse ein Zug reinster Begeisterung, unsere Theilnahme eine Betheiligung aller Seelenkräfte werden? Seht, m. A., darin liegt das Geheimniß religiöser Begeisterung, die einst in Israel so herrliche Blüthen und Früchte trug. Weil in keinem Volke der Erde alle Kraft des Denkens so sehr nach dem einen Ziele hindrängte, nach Erkenntniß Gottes, darum hat auch kein Volk der Erde heilige Lieder aufzuweisen, in welchen so urwüchsige Begeisterung, eine so heilige Gluth reinster Empfindung für den erhabensten aller Gegenstände weht und leuchtet. Die Nationen der Erde hatten ihre Gegenstände, aber Israel — ישמח ישראל בעושיו „Israel freute sich seines Gottes."

Der Gedanke an Gott erfreut! M. A. Wir haben uns die Erhabenheit des göttlichen Wesens vorgeführt. Ist das die einzige Seite? Und dieser erhabene Gott, so lehrt unsere Religion weiter, wohnt in Deiner Mitte, will, daß Du Dich freuest, denket Dein in Liebe, in einer so unendlichen Liebe, daß die Elternliebe, die er in's Menschenherz gepflanzt, und was wir sonst an tiefinnerlicher Liebe auf dieser Erde antreffen, nur ein schwacher Strahl aus jener ursprünglichen Liebesquelle ist. Nenne mir einen Gedanken, o Israelit, der so geeignet ist, Dich freudig zu bewegen, Dich festlich zu stimmen, Dich zu beseligen im Leben. Frage die Menschen, die Dir die Freuden der Welt

empfehlen als einzig erstrebenswerth, was sie Dir zum Entgelt zu bieten haben, wenn Du diesen Gedanken, den Gedanken an die göttliche Liebe, brauchst. Wenn Du ihn brauchst! Kennst Du diesen Zeitpunkt? Sollte es wirklich einen Zustand irdischer Behaglichkeit geben, wo wir ihn missen möchten? Auf welcher Säule willst Du denn Deinen irdischen Glücksstand ruhen lassen, wenn Du ihm die Säule der göttlichen Liebe entziehest? Was soll Dich denn sicher machen in Deinem Freuen, und vollends, was soll Dich bewahren vor Bangigkeit und Zagen, wenn nicht die göttliche Liebe? כי שמש ומגן ה׳ אלהים „Denn Sonne und Schild ist Gott, der Ewige." Eine Sonne, unter deren Strahlen jede Lebensfreude reift, und ein Schild, von dem gedeckt Du ruhig den Pfeilen des Geschicks entgegengehest.

Der Gedanke an Gott erfreut! Und wenn Du erst von Dir Einzelnem weg zum Gedanken an die Gesammtheit, an Israel, Dich erhebst, wenn Du, wie unser Fest Dich mahnt, an die Wüstenwanderung denkest, an die vierzigjährige, wo die ענני כבוד, die Wolkensäule von Gottes Herrlichkeit über Deinem Haupt als Dach sich wölbte, und an die fast zweitausendjährige, wo ebenfalls Dein Gott die sichere Hütte war vor grauser Wüstennoth und Wüstenpein, was ist Dir da der Gedanke an Gott? Israelit, ein Gedanke, der sofort zum Liede wird, ein Gedanke und ein Stoff zum Halleluja, um den der Chor der Engel Dich beneiden könnte, ein Gedanke, der im Herzen derer, die ihn fassen, jede Lebensenge weitet, וישמחו כי האלהים שמחם „und sie freuen sich, denn Gott hat sie erfreut."

II.

Aber, andächtige Zuhörer, je lebendiger uns der Gedanke an Gott, das Leben in der Religion, als eine Quelle reinster Freuden entgegentritt, um so schärfer muß sich uns die Frage aufdrängen, woran es liegen mag, daß die Religion gerade nach der Seite hin am meisten verkannt wird, daß die Wenigsten

das wahrhaft Erfreuende und Beglückende, das die religiösen Lehren und Erinnerungen bieten, gewahren und nur Sinn und Auge haben für ihre ernste, dem Leben abgewandte, und wie man wohl gar meint, feindliche Seite. Wir antworten kurz: Schuld ist mangelhaftes Erkennen oder mangelhaftes Verhalten, oder Beides zugleich. Mangelhaftes Erkennen! כי שמחתני אלהים בפעלך „Wenn Du, o Gott," sagen wir im Sabbathpsalm, „mir Freude erregst durch Dein Thun," איש בער לא ידע „so erkennt das der Unvernünftige nicht." M. A. Man klagt viel über die Religionslosigkeit unserer Zeit. Man sollte lieber, statt über die Folgen, über die Ursachen klagen. Kennt der Israelit seine Religion, kennt er sie so, wie die Religion gekannt sein will? Hat er sich erhoben zu der Höhe und Reinheit des Gottesbewußtseins, wie es gelehrt ist in dem heiligen Buche, von dem der Sohn unserer Zeit sich abwendet, als hätte er eine Weisheit entdeckt, die jene alte Weisheit überstrahlt? Zeigen die von Gott bestallten Lehrer, ich meine die Eltern, sich bemüht, in ihren Kindern den religiösen Keim, den Gott in sie gelegt hat, auszubilden, damit daraus die Pflanze werde, die das Herz erfreut, das Herz der Kinder wie das der Eltern? Israeliten, unser heutiges Fest lehrt Euch die Religion von einer Seite kennen, daß Ihr sie unmöglich Euren Kindern mißgönnen könnet! Ihr wollt das Glück Eurer Kinder! Man kann nicht übersehen, daß dieses Wollen seine große Unsicherheit hat. Zu viel von dem, was wir Glück nennen, liegt außerhalb unserer Verfügung. Aber das Kind lehren, auf die Spuren von Gottes Erhabenheit achten, das Kind die Liebe Gottes erkennen lassen, das Kind mit dem tiefen Sinn der heiligen Bräuche, die der Israelit zu üben hat, bekannt machen, das liegt in unserer Macht, und damit liegt in unserer Macht eine solche Quelle reiner Freuden, ein solcher Schutz gegen alle Noth des Lebens, eine solche Beseligung und Verklärung des ganzen Menschen, daß ein

israelitischer Vater eher über die Größe seiner Verantwortlichkeit nachzudenken, als über die engen Grenzen seiner Macht sich zu beklagen hat. In alter Zeit, da hatte man das volle Bewußtsein von dieser Verantwortlichkeit. Da kommen Sätze vor, die uns die tiefste Einsicht in die Bedeutung der Sache offenbaren. Da heißt es: אין העולם מתקיים אלא בשביל הבל תינוקות של בית רבן „Die Welt beruhe auf einem schwachen Hauche, auf dem Hauche nämlich, der aus dem Kindermunde kommt, wenn es im Lehrhause sitzt." Und in der That, die *sittliche* und *religiöse* Welt beruht darauf,[1] die *wahre* Erhebung, die *wahre* Freude, das *wahre* Glück des nachwachsenden Geschlechtes beruht darauf. Denn darauf beruht zum Theil auch die Beseitigung dessen, was wir als zweites Hinderniß bezeichnet haben, den Gedanken an Gott und Religion im Lichte eines beglückenden Gedankens zu sehen. Dieses zweite Hinderniß war das mangelhafte *Verhalten*. M. A. Eine ergiebige Quelle des Irrthums ist die *Schuld*. Wer verlernt hat, in Gott einen liebenden *Vater* zu sehen, weil er in ihm den *Richter* fürchtet, wer sich über die *Religion* zu Gericht setzt, weil sonst die Religion über *ihn* zu Gericht sitzen würde, der hüllt sich leicht in die Selbsttäuschung ein, daß Gott und Religion zu den Gedanken gehören, die in sein Leben nicht hineinpassen. Aber, statt der Selbsttäuschung, o Israelit, vertrau Dich nur der Führung der Gotteslehre an. Weil sie das Leben kennt und das Menschenherz, darum hat sie das Freudenfest *dahin* gestellt, wohin es gehört. Erst hat sie Dich mit Gott versöhnt und *dann* Dir zugemuthet, den Gedanken an Ihn als einen wahrhaft erfreulichen zu fassen. Diese tiefe Verbindung, die unser heutiges Fest mit den vorangegangenen verknüpft, konnte am wenigsten von den Männern übersehen werden, die gern nach solchen Zusammenhängen und Verbindungen spähen. Daher die scheinbar auffallende Wendung der Alten: ולקחתם לכם ביום הראשון „Und Ihr sollt Euch nehmen am ersten Tage den

Feststrauß und Euch freuen vor dem Ewigen sieben Tage."
ה׳ה׳ד פנה אל תפלת הערער ולא בזה את תפלתם
„Das ist es, warum es heißt: Zugewendet hat er sich dem Gebet der Verlassenen und hat ihre Bitte nicht verschmäht." Die Freude, wollen sie sagen, die Israel am Succotfeste beweist, sie soll die Gewähr sein, daß es sich erhört weiß von seinem Gotte, daß es wieder zu ihm hergestellt hat das Verhältniß des Kindes zu seinem Vater, daß es überwunden hat die Schranke, die es gehindert hat, sich seines Gottes wahrhaft zu freuen. So möge denn in uns Allen einziehen festliche Stimmung und festliche Erhebung, möge uns Allen das Verständniß sich eröffnen, was Freude an Gott sei, damit wir seinem wahren Geiste nach nachkommen dem Gebote: ושמחתם לפני ה׳ אלהיכם „Und Ihr sollt Euch freuen vor dem Ewigen, Eurem Gott," Amen!

Und Du, o Herr, von dem es heißt: עוז וחדוה במקומו „Macht und Freude ist an seiner Stätte," verhilf uns zu der Stimmung, die Dir genehm. Segne uns mit Deinem Festessegen, bleibe uns, was Du unsern Vätern warst, der Hort und Schutz, auf den wir trauen. Laß wie eine heilige Melodie die Religion durch's Leben uns begleiten, daß kein ungeweihter Klang vom Ohr in unser Herz uns dringe, daß wir mit dem geweihten Sänger sagen können: זמירות היו לי חקיך „Ein heilig Lied waren mir Deine Satzungen," Amen!

XXIII.

Am Schlußfeste.

Meine Andächtigen!

Fast jedesmal, wenn ich an die Deutung des Festes gehe, das heute über uns aufgegangen, da ist es mir, als ob so äußerst wenig in den religiösen Quellen über seinen Inhalt und seinen Zweck gesagt sei, und doch auch wiederum, als ob dieses Wenige so gar viel besagte. Wir suchen vergebens nach einer geschichtlichen Erinnerung, zu deren Andenken dieses Fest ist eingesetzt worden, ebenso nach Bräuchen und Symbolen, die das Wesen des Festes voll und ganz wiederspiegeln. Wir haben fast Nichts als den Namen: ביום השמיני עצרת תהיה לכם „Am achten Tage, da sei Euch Azeret," Schlußfest, wie man dieses Wort übersetzt, ohne daß selbst mit dieser Uebersetzung der volle Gehalt des Wortes genügend ausgedrückt ist. Und dennoch, m. A., so schwankend die Bedeutung dieses Festes erscheinen mag, so sicher und so klar ist es stets verstanden worden. Man wußte, daß es ein Besonderes bedeutete, — שמיני רגל בפני עצמו — man wußte aber auch, daß es sich anlehnt, daß es seine Bedeutung nur herzuholen hat aus den voraufgegangenen Festen. Das macht, daß man mit dem Herzen las und erfaßte und nicht blos mit dem Verstande. Kann aber das Herz zweifeln, was ein Fest besagt, das sich

darstellt als ein Abschied und als ein Abschluß, als eine Zusammenfassung und Zusammendrängung von geistigen Erlebnissen und gemüthlichen Erregungen, das uns bewahren will vor der trostlosesten aller Erfahrungen, vor der Erfahrung, daß auch die erhebendsten Erfahrungen spurlos an uns vorüberziehen? Dieses herzinnige Verständniß der biblischen Andeutungen hat auch dem heutigen Gottesdienste seinen Charakter aufgeprägt, indem er in seinen einzelnen Theilen bald gemahnt an die ernsten Gestaltungen und Eindrücke der verlebten Bußfeste, bald an die freudig gehobenen des an uns vorübergezogenen Freudenfestes. Und in der That, in diesem Doppelantlitz, das unser Fest uns zeigt, liegt sein wahres Wesen. Es ruft uns zu im Namen der Religion, die an uns thätig gewesen: בדרך חכמה הורתיך הדרכתיך במענלי יושר בלכתך לא יצר צעדך ואם תרוץ לא תכשל החזק במוסר אל תרף נצרה כי היא חייך „Auf den Weg der Weisheit habe ich Dich gewiesen, Dich betreten lassen die rechten Geleise, daß, wenn Du gehest, Dein Schritt nicht beengt wird, und wenn Du läufst, Du nicht strauchelst. Halte fest an der Zucht, laß nicht davon, bewache sie, denn sie ist Dein Leben."

M. A. Wollen wir diesem Zuruf nicht das Ohr leihen, wollen wir nicht wenigstens die Berechtigung prüfen, die die Religion zu diesem Zuruf hat? So sei er es, dieser Zuruf, den wir erläutern in dieser Festesstunde! Amen.

„Auf den Weg der Weisheit habe ich Dich gewiesen, Dich betreten lassen die rechten Gleise." M. A. Wenn ich in der Lage wäre, das erst beweisen zu müssen, mit Gründen darthun zu müssen, daß es in der That der Weg der Weisheit, daß es in der That die rechten Gleise waren, auf denen uns die Religion geführt hat in den jüngst verlebten Wochen, es würde wohl auch der Beweis nichts frommen, es würde wohl auch die Begründung uns nicht weiter bringen. Aber das eben ist das Wesen des Wahren und Rechten, daß sie für sich

selber zeugen, darin liegt die Gewißheit ihres Sieges, daß in jedes Menschen Herzen sich Stimmen für sie erheben, daß sie wohl verdunkelt, aber nie ausgelöscht werden können. Gestehe es aufrichtig, a. Z., als die Religion in den jüngst verlebten Festen sich Dir gegenüberstellte, als sie in ihrer Weise den Zweck und den Sinn des Lebens bestimmte, als sie an diesem Maßstabe Dein Reden und Dein Denken, Dein Thun und Dein Unterlassen prüfte, als sie Manches daran für zu leicht befand, als sie einen Theil Deiner Bestrebungen für eitel erklärte, als sie von einem anderen Theile meinte, sie seien dem wahren Lebensglück geradezu entgegen, als sie Dich weckte und als sie Dich richtete: standen Dir da siegreiche Worte zu Gebote, mit denen Du ihre Lehren als unberechtigt, als nicht entsprechend Deinem wahren Bedürfen, oder als unvereinbar mit einem wirklichen und freudigen Genießen des Lebens hättest bezeichnen können? Und gesetzt, die Sprache der Welt, die darauf eingeübt ist, jede ernste Auffassung des Lebens als zu schwerfällig, als zu übertrieben zu bezeichnen, die sich zum Anwalt und zum Fürsprecher der Leichtlebigkeit und des Leichtsinnes macht, die mit ihrer Glätte auch die Verwürfe zu glätten sucht, die sich in den Falten unseres Gewissens einfinden wollen, gesetzt, diese Sprache hätte Dich beredt gemacht gegen die Religion, sie hätte Dich gelehrt, ihren Lehren andere entgegenzusetzen, groß zu thun mit Zweifeln und mit Fragen, die Du nicht erfunden, aber von denen Du Dich finden lässest, weil sie Deinem Verhalten entsprechen: würdest Du da nicht bald gewahren, daß im Innersten Deines Herzens religiöse und sittliche Mächte ruhen, die Dir enthüllen, wie künstlich, wie gesucht und wie absichtsvoll Dein Kampf gegen Wahrheiten ist, die nicht eigentlich gelehrt sondern nur geweckt, nicht bewiesen sondern nur aufgewiesen, nicht verkündet sondern nur gerufen zu werden brauchen. Ja, m. A., in der Beziehung dürfen wir uns von uns selbst nicht irre machen lassen, in der Beziehung

können wir getrost sein: Die Anerkennung, daß es das Wahre und Rechte ist, was die Religion uns zuruft, sie wird uns abgenöthigt in den Stunden, in denen wir uns frei machen vom Geräusch des Weltlichen, in denen wir, wie man sich wohl ausdrückt, zu uns selbst kommen, in denen wir gewahren, daß in uns selbst der lebendige Quell rieselt, der das Göttliche bezeugt.

Aber, m. A., ist es denn der Religion um die bloße Anerkennung zu thun? Ist sie denn eine Lehre, eine Wissenschaft, der es genügt, daß man ihr Recht giebt, daß man ihren Sätzen und Aussprüchen Nichts von Belang entgegenzustellen weiß, daß man sie gelten läßt in einzelnen Momenten der Erhebung? Hören wir, wie unser Text sich ausdrückt: „Auf den Weg der Weisheit habe ich Dich gewiesen," בלכתך לא יצר צעדך ואם תרוץ לא תכשל „damit, wenn Du gehest, Dein Schritt nicht beengt wird, und wenn Du läufst, Du nicht strauchelst." Also Folgen haben wollen ihre Lehren, einen Einfluß üben wollen ihre Sätze, Anwendung im Leben gewinnen wollen ihre Verkündigungen. Und läßt es sich bündiger sagen, worin die Anwendung und Bewährung der Religion bestehen soll, als es in dem Satze gesagt ist, den ich zu Grunde gelegt? An zwei Dingen in der That läßt sich bemessen, daß die Religion etwas aus uns gemacht hat, daran, daß uns nicht enge wird, wenn wir gehen, und daß wir nicht straucheln, wenn wir laufen. Willst Du Dich rühmen der Gaben und Kräfte, mit denen die Religion Dich ausgerüstet hat, wenn sie Dich rathlos trifft in schwerer Lage, wenn sie Dich verzagen sieht in Prüfungen, wenn sie, wo es gilt und wo es darauf ankommt, vergebens das Gottvertrauen sucht, das sie Dich gelehrt, kurz, wenn Dir enge wird auf den Wegen, auf denen der Ewige, Dein Gott, Dich führt? So oft Du solches an Dir gewahrest, o Israelit, so oft mußt Du Dir sagen: Noch bin ich jung in religiösen Dingen, noch hat die Religion nicht mein ganzes Wesen ergriffen, noch ist sie für mich Lehre und nicht Leben,

noch fehlt der Anerkennung ihrer Wahrheit auch die Anwendung. Und wenn Du gar, wie es weiter heißt, in Deinem Laufen strauchelst, d. h., wenn Du in Deinem beständigen Jagen nach Genuß und nach den Mitteln zum Genuß die Grenze überschreitest, die Dir die Religion gezogen, wie Du zugiebst, zu Deinem Heil gezogen, wenn Deiner Erhebung und Deinem Aufschwunge die Erniedrigung und der Abfall folgt, wenn Du im Widerspruche mit dem, was heilige Festzeiten aus Dir gemacht, das Leben als ein Spiel und nicht als eine Aufgabe ansiehst, widersprichst Du da nicht durch die That und das Verfahren dem, was Du in bessern Stunden gutgeheißen und gebilligt? Ja, zeigen muß es sich gerade in gewöhnlichen Tagen, gerade da, wo die Stimmen verhallt sind, die Dich bei Deinem höheren und besseren Namen gerufen, was die heiligen Zeiten Dich gefördert und weiter gebracht, was sie Dir mitgegeben, als Du von ihnen Abschied nahmst.

Doch mit dieser Regel und Vorschrift begnügt sich unser Textwort nicht. Es giebt auch das Mittel an, wie wir den empfangenen Segen festhalten können, wie wir es anzufangen haben, daß er uns nicht verloren gehe: החזק במוסר אל תרף נצרה כי היא חייך „Halte fest an der Zucht, lass' nicht davon, bewache sie, denn sie ist Dein Leben."

M. A. Habt Ihr noch nicht Stimmen vernommen, welche meinen, augenblickliche Erhebungen führen zu Nichts, üben keinen nachhaltigen Einfluß, schwinden wieder spurlos, wie sie gekommen. Gottlob, daß das eine falsche Meinung ist! Aber, verdient nicht auch eine falsche Meinung, daß sie erwogen werde, schon weil sie vorhanden ist? Müssen wir nicht fragen, woher die Meinung? Aus der Wahrnehmung, antworten wir, daß jeder Erhebung wieder die Ernüchterung folgt, daß die Begeisterung verfliegt und ruhiger Gleichgültigkeit Platz macht, daß auf eine weihevolle Stunde Wochen der Weihelosigkeit folgen. Aber will denn eine Religion, die Einfluß auf das Leben erstrebt, die

es zu einem fruchtbringenden und gedeihlichen gestalten möchte, daß die Gehobenheit und Getragenheit der Stimmung beständig andauere? Wie sie denjenigen, der der andachtsvollen Erhebung gar nicht fähig ist, einen Stumpfsinnigen nennen würde, so müßte sie den beständig in gehobener Stimmung Verbleibenden einen Schwärmer nennen. Und dennoch sind solche Stunden, in denen wir erfahren haben, wessen wir fähig sind, Stunden, in denen das in uns schlummernde Göttliche zum wachen Dasein gekommen, in denen aus der Tiefe unseres Herzens hervorgequollen sind die Ahnungen und Offenbarungen einer übersinnlichen Welt, in denen für eine Weile das irdische und weltliche Getriebe, das uns ja in der Regel so ganz in seinen Banden hält, niedersank wie werthloser Stoff, dennoch, sage ich, sind solche Stunden unbezahlbar und in ihrem Werthe unerreichbar für das Leben. Ja החזק במוסר אל תרף נצרה כי היא חייך „halte fest an der Zucht, laß nicht davon, bewache sie, denn sie ist Dein Leben." Wenn Du in dem ruhigen gleichgültigen Gang der Tage vergessen willst Deiner Stellung auf Erden, wenn Sorgen oder Begierden Dich gar zu sehr erniedrigen wollen zum Löhner und zum Miethling, wenn Dir „enge wird oder wenn Du strauchelst," so erinnere Dich der Stunden, da Du Dich fühltest in Deiner Menschenwürde, da die Gottesnähe in seinem Heiligthume Dich hob und weihte, vergleiche Dich, Dich andächtigen Beter, Dich andächtigen Zuhörer mit dem, wozu Du Dich erniedrigen willst, und es wird das Andenken an die Zucht, die Du erfahren, Dir beistehen und Dich retten, und es werden wieder erblühen und erklingen die Regungen und Stimmen, die Du empfunden und die Du vernommen, und Du wirst abschütteln den Bann, mit dem das Irdische Dich umfangen will, und Du wirst Kraft finden, Dich zu erwehren seiner Ansprüche und seiner Anmuthungen.

נצרה כי היא חייך „Bewahre die Eindrücke, die Du empfangen, denn sie sind Dein Leben." M. A. Schon heute

laßt uns das erproben! Wir begehen heute das Andenken an unsere Hingeschiedenen. Ach, bewegter als heute haben wir lange diese ernste Feier nicht begangen. Ich will die Rührung und Ergriffenheit nicht erhöhen, die Jeden erfaßt, der sich erinnert, wie viel schmerzliche Opfer die jüngst verflossene Zeit gefordert, wie niedergesunken, was zur langen Dauer bestimmt schien, wie hingewelkt, was in frischer Lebensblüthe prangte, wie Herzen verwundet und Gemüther in Leid versetzt worden. Aber ich frage, ist es da nicht ein Segen und ein Heil, daß wir durch die Festeseindrücke erfahren haben, daß wir noch etwas mehr als blos Staub sind, daß in uns lebt, was die Vernichtung überdauert? Ist es da nicht ein Segen und ein Heil, daß wir gewissermaßen das Unsterbliche von Angesicht zu Angesicht geschaut, daß wir durch innere Erfahrungen belehrt worden sind über unser Wesen und über unsere Zukunft? So wollen wir denn festhalten diese Eindrücke, so wollen wir sie uns denn nicht rauben lassen durch Zeiten der Selbstvergessenheit und der Selbstentäußerung, so wollen wir denn das Abschiedswort unseres Festes beherzigen, dann wird der alte Segen an uns sich bewähren: עולמך תראה בחייך ותקותך לדור דורים „Mögest Du schon bei Deinem Leben Deine wahre Welt erblicken, dann wird Deine Hoffnung überdauern Zeiten und Geschlechter." Amen.

XXIV.

Am Schlußfeste.

Andächtige, vor Gott Versammelte!

Wir stehen heute vor Gott dem Herrn unter Bedingungen und in einer Stimmung, wie sie gar ähnlich in dem Prophetenabschnitte, der uns heute verlesen worden, beschrieben und geschildert ist. Auch dort sehen wir die Gesammtheit Israels an das Ende einer Festzeit gestellt, die für sie des Anregenden, des Bedeutsamen, des Geist und Herz Erfrischenden genug hatte. Auch dort hatte die Gemüther die Macht des Göttlichen ergriffen zuerst in Schauern heiliger Andacht, als sie in dem damals neu errichteten salomonischen Tempel ihr eigenes Herz als einen Tempel der Gottheit erkannten, dann in einer freudigen Erhebung, die der allgütige Freudenspender an ihnen bewirkte. Da war herangekommen der achte Tag, der Tag den wir heute begehen, das Schlußfest. Und noch einmal erhob sich die versammelte Menge zur Feier des Herrn, worauf es dann heißt: ביום השמיני שלח את העם ויברכו את המלך וילכו לאהליהם שמחים וטובי לב על כל הטובה אשר עשה ה׳ „Am achten Tage, da entließ Salomo das Volk, und sie segneten den König und gingen dann in ihre Wohnungen fröhlich und guten Muthes, ob all des Guten, das Gott an ihnen gethan.“ שמחים „Fröhlich,“ שנהנו מזיו השכינה „denn sie hatten

genossen des Abglanzes der göttlichen Herrlichkeit," וטובי לב „und guten Muthes," שיצתה בת קול כולכם מזומנים לחיי העולם הבא „denn sie hatten eine Stimme vernommen: Ihr Alle seid aufbewahrt für die ewige Seligkeit." M. A. Inwiefern auch wir diese Fröhlichkeit und diesen guten Muth für die festlose, arbeitsvolle Jahreshälfte mitnehmen können, sobald wir nur wollen, inwiefern wir auch hierin der Gesammtheit gleichen können, von der in unserem Prophetenabschnitte die Rede ist, das sei Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, die Gott segnen möge. Amen.

I.

שמחים שנהנו מזיו השכינה „Fröhlich, denn sie hatten genossen des Abglanzes göttlicher Herrlichkeit."

M. A. Wenn wir diese Worte erläutern, wenn wir sie aus der Sprache der Religion in die Sprache der Welt übersetzen, wenn wir sagen, was denn das Herrliche war, das Freude in ihr Herz gestrahlt hatte, so daß diese Strahlen sie noch erwärmten am Schlußfeste, so lautet die Antwort: Sie hatten an sich selbst etwas wahrgenommen, sie hatten an sich selbst etwas entdeckt, was diese gehobene Stimmung erzeugte, und was diese gehobene Stimmung andauernd machen mußte. Und was denn dieses Etwas war? M. A. Ein gar Bedeutsames: Sie hatten ihren höheren Ursprung und ihr höheres Ziel, sie hatten ihre Verbindung mit einer unsichtbaren Welt der Dinge, sie hatten ihren innern, ihren geistigen Menschen, wovon ihnen allerdings ihre Lehre oft gezeugt und geredet hatte, das für sie aber bis dahin ein leeres Wort geblieben war, plötzlich an sich selbst erfahren, an der Andacht, deren ihr Herz fähig war, an der Erhebung, die sie emportrug von der gewohnten niedrigen Stimmung zu der Stimmung, in der sie sich erkannten als Ebenbilder Gottes, als Bürger im Reiche des Geistes, als Kinder des Himmels und nicht blos als Kinder

der Erde: שנהנו מזיו השכינה „Sie hatten genossen des Abglanzes der göttlichen Herrlichkeit." M. A. Und können wir nicht dasselbe von uns selbst rühmen oder richtiger von der Gnade Gottes rühmen? Haben nicht die Festtage, die uns der Herr verliehen, zuerst wie ein Weckruf unser Herz getroffen, daß seine Saiten erzitterten in ungeahnten Schauern, hat nicht dann die schönste Gabe des Himmels, die Versöhnung, ihren Einzug gehalten in die geöffneten Pforten unseres Gemüthes, und hat sie nicht dann die Wege gebrochen und geebnet der Festesfreude, der wahren und beglückenden Festesfreude, der Freude an Gott und in Gott? Ja, m. A., wir haben erfahren, daß der Mensch denn doch noch etwas mehr ist als ein bloßes Naturprodukt, wir haben erfahren, daß ein Herz, das solcher Regungen und solcher Gefühle fähig ist, wie das Menschenherz, nicht blos erklärt werden könne aus dem Zusammenstimmen mechanischer Kräfte, daß Etwas im Menschen lebt, was mit Macht zeugt und redet gegen den Versuch, ihn herabzudrücken auf die Stufe der Geschöpfe, die wohl Vieles mit ihm gemein haben, aber gerade das nicht, was sein wahres Wesen ausmacht, was eigentlich sein Menschenthum begründet. „Wir haben erfahren," welch' ein beseligendes Wort! Denn was man im gewöhnlichen Leben einen Beweis für die höhere Natur des Menschen nennt, m. A., das wird uns niemals überzeugen, das starrt uns an kalt und todt, ohne unser Herz zu treffen. Anders beweist die Religion. Sie läßt ihn Dich erleben, den Beweis. Sie läßt ihn einziehen als einen Strom lebendiger Begeisterung in den Mittelpunkt Deines Lebens, in Dein Herz, daß er von da sich ergieße durch alle Pulse Deines Seins und Fühlens. Kennst Du die Art, wie ein alter Denker einem Manne erwiderte, der in spitzfindiger Weise die Thatsache der Bewegung läugnen wollte, die Thatsache, obgleich sie Thatsache war? Nicht mit Gründen antwortete er ihm, sondern einfach dadurch, daß er vor seinen Augen sich hin und her

bewegte. Hier hast Du die Antwort der Religion! Ihr läugnet die Thatsache, daß der Mensch Geist sei, daß der Mensch über das Irdische sich erhebt, Ihr benutzet Euren Geist, um den Geist zu läugnen. Nun, die Religion antwortet Euch nicht mit Gründen und Gegengründen, die Religion verweist Euch auf Euch selbst. Habt Ihr noch niemals an einer Stimmung, die nicht aus der Erde stammt, und nicht aus der Erde stammen kann, Eure wahre Menschennatur erfahren, waret Ihr noch niemals so des Göttlichen voll, daß es sich selbst bezeugte, daß es in Euch selbst rief: אכן רוח היא באנוש ונשמת שדי תבינם „Wahrlich ein Geist ist im Menschen, und der Hauch des Allmächtigen ist's, der sie verständig macht," haben noch niemals die unbegreiflichen und erhabenen Vorgänge in Eurer eigenen Brust Euch gerührt, so daß vor diesem göttlichen Getroffensein all das hohe Reden von der Thiernatur des Menschen in Nichts zerschmolz? Nun, so hat die Religion nicht Schuld. Sie hat das Ihrige gethan, um in Euch solche lebendige Zeugen für die Wahrheit zu erwecken, sie hat das Ihrige gethan, um auf die Tafeln Eures Herzens wieder auf's neue die verwischten Züge der Gottesschrift zu schreiben, sie hat Euch erhoben durch ihre Feste, erhoben in jedem Sinne, d. h. Euch auf die Höhe des Standpunktes gestellt, von wo aus es Euch nicht schwer fallen konnte zu erkennen, daß das Unsichtbare, mit den Sinnen und mit den Werkzeugen, die zur Bewaffnung der Sinne erfunden worden, Nicht-Wahrzunehmende, dennoch existirt, existirt in all seiner Herrlichkeit, vorhanden ist und sich offenbart in geweihten Stunden des Lebens, in Stunden, die wie eine Sonne ihre goldenen Strahlen uns noch senden, wenn sie selbst schon aus unserem Horizonte gewichen sind, in Stunden, in denen es von uns heißen kann wie von dem Israel vergangener Tage: שנהנו מזיו השכינה „Sie hatten genossen des Abglanzes göttlicher Herrlichkeit."

II.

Und diejenigen unter uns, m. A., die noch von dem Geiste dieser Stunden gehoben und beseligt sind, diejenigen, in denen noch nachzittern die Wirkungen, die sie erfahren durch die Gottesnähe, in die sich selbst gebracht, die in schöner Freiwilligkeit mit offenem Sinne von der Bedeutuug der verlebten Tage sich haben durchdringen lassen, erfüllt sich an ihnen nicht die schöne Verheißung des andern Theiles unseres Textwortes: וטובי לב „und guten Muthes," d. h. froher Hoffnungen voll: שיצתה בת קול כולכם מזומנים לחיי העולם הבא „Denn sie hatten eine Stimme vernommen: Ihr Alle seid bereit für das zukünftige Leben?"

M. A. Es ist heute ein Tag, an dem uns eine solche Verheißung gar willkommen sein muß. Wohl ist die Ueberzeugung, daß wir fortleben, daß der Tod nur eine dunkle Pforte ist, durch die wir eingehen in eine gotterleuchtete Ordnung der Dinge, immer ein wahres, ein echt menschliches Bedürfniß. Wohl entgeht es Keinem von uns, daß wir das Leben schlechterdings nicht begreifen können, daß wir es als zweck- und ziellos erklären müßten, wenn es im Irdischen begänne und im Irdischen endigte. Oder meint Einer das Leben erklärt zu haben, wenn er es darstellt als ein Kommen und Gehen, als ein nichtiges Plagen, dessen wahres Ziel und letzter Zweck die Vernichtung ist? Jeder Mensch mag in seinem Leben solche dunkele Stunden haben, Stunden, in denen ihm die Sonne des Glaubens untergeht, in denen er der Weisheit Gottes zumuthet, die Menschen ohne Zweck und Absicht in's Dasein und aus dem Dasein zu rufen, in denen er von der Gerechtigkeit Gottes glaubt, daß er die Tugend nicht krönt und das Laster nicht straft, in denen er der Güte Gottes zutraut, daß sie grausam den Lebensfaden eines Menschen abschneidet, unbekümmert, ob er damit auch einschneidet in das Herz derer, deren Leben mit dem zerstörten gar innig zusammenhing. Aber solche

Stunden dürfen nicht *andauern*, solche Stunden müssen beschworen werden mit dem Namen des Gottes, auf den wir bauen und trauen, solche Stunden müssen zusammengehalten werden mit den Stunden, wo in unserem Herzen die Wahrheit des Göttlichen sich sichtlich und faßlich offenbart. Eine solche Stunde muß aber auch die gegenwärtige sein, wenn sie nicht statt einer *festlichen* eine *schmerzliche* und trübselige für uns sein soll. Denn heute, wenn jemals, macht sich das Bedürfniß nach einem Zusammenhang mit der übersinnlichen Welt geltend. Wir stehen jetzt mit unseren Gedanken vor Erinnerungen, die uns schmerzen, die uns auf's Neue fühlen lassen die Wunden, die wir schon für vernarbt hielten durch die, wie man sie nennt, Alles heilende Zeit. Es tritt uns vor die Seele das Bild derer, die wir im Leben geliebt und denen wir diese Liebe bewahrt bis über den Tod hinaus. Wen beschäftigt in solchen Momenten nicht die bange Frage: Soll das Band, das mich geknüpft hat an die Lieben und Theuren, die jetzt von uns gegangen sind, und für die es in der ganzen uns umgebenden Natur kein Gleichniß und kein Aehnliches giebt, außer in einem anderen Menschenherzen, soll dieses Band auf immer zerrissen sein, oder führt ein Weg aus der dunkeln Nacht des Todes zu dem Lichte des göttlichen Heils? Nun, mein Bruder, meine Schwester, so Du gefolgt bist der Erörterung des ersten Theiles unseres Textwortes, so Du begriffen hast, was das heißt: „*Fröhlich* sein, weil wir geschaut haben einen Abglanz der göttlichen Herrlichkeit," so wirst Du auch vernehmen den verheißungsvollen Schluß des göttlichen Wortes: וטובי לב שיצתה בת קול כולכם מזומנים לחיי העולם הבא „*Hoffnungsvoll* sein, denn eine Stimme ruft: Ihr Alle seid bereit für die ewige Seligkeit." Du willst wissen, ob in Dir ein *Göttliches*, ein *Unverwüstliches* lebe, ob Du nichts weiter als ein Erdensohn oder auch der Bürger einer andern Welt bist, Du willst das Fundament kennen lernen, auf welches Du Deinen

Unsterblichkeitsglauben gründen und bauen könnest, den Felsen, auf dem die Ueberzeugung von Deiner Unsterblichkeit sicher ruhen kann. Nun, suche ihn nicht in weiter Ferne, suche ihn nicht in der Welt, wo man nur meßbare und wägbare Werthe kennt, wo man nur Schauen nennt, was man mit dem leiblichen Auge sieht, und Begreifen nur das, was man mit Händen fassen kann. Suche ihn in Dir, in Deinem inneren Menschen. Da wird der Vorhang zerreißen, der Deinem Seelenauge die übersinnliche Welt entzieht. Deinem Seelenauge! Denn gleich wie ein Denker von dem irdischen Auge sagt: „Wenn das Auge nicht sonnenhaft wäre, könnte es wohl die Sonne sehen," so gilt auch von dem Seelischen und Geistigen das Wort: Wenn die Seele nicht göttlich wäre, könnte sie wohl das Göttliche schauen und wie ein Spiegel das Göttliche wiederstrahlen? Was, meinst Du, wiedersetzt sich in Dir, wenn Du Ernst machst mit Deiner stolz auftretenden Meinung, als gäbe es kein höheres Ziel als das Leben des Genusses, als gäbe es keine ernsteren Pflichten als die Pflichten, die uns der Nutzen vorschreibt, als sei in der That der Wahrspruch des Lebens: אכול ושתו כי מחר נמות „Heute genießen, denn morgen bricht der Tod herein?" Was, meinst Du, erhebt sich da in Deinem Innern, um Dir zu sagen: Nicht dazu ward Dir die Ausnahmestellung, o Mensch, im Reiche der sichtbaren Natur, nicht dazu stehst Du ohne Gleichen da, so weit Du die Schöpfung durchmusterst, nicht dazu ward der Name Mensch ein Ehrenname, damit Du Dich selbst erniedrigst, damit Du Dein Denken mißbrauchest, um den Gedanken der Vernichtung zu denken? Wie, meinst Du, nennt sich das, was da in Dir Widerspruch erhebt und Dich in Widerstreit bringt mit Dir selbst? Es ist eben das Unsterbliche, das Dich züchtigt, es ist Dein göttlich Theil, das Dich zurechtweist, es ist die sittliche, nicht aus der Erde stammende Anlage, die Dir zuruft: הן אתם חזיתם ולמה זה הבל תהבלו „Siehe, Ihr Alle habt es ja gesehen, und warum sprechet Ihr

so Eitles.“ Ja, Ihr Alle habt's gesehen, gesehen, daß in klarem Widerspruch mit dem, was als Wahrheit verkauft wird, das Göttliche in Euch sich selbst erhebt mit einer Macht, die mehr als ausreicht, um auch dem Widerwilligsten sein Vorhandensein zu bekunden. Und wenn, wie mit unsichtbarer Geisterhand, eine Wahrheit, die nicht gepflanzt auf irdischem Boden, eine Wahrheit, die dem unsichtbaren höheren Reiche entstammt, plötzlich eingreift in Dein kaum noch warmes Herz und ihm auf's Neue mittheilt die echten Gluthen edelster Begeisterung; wenn Du ungeahnt und unvermuthet Dein Herz aufschauern fühlst in namenlosen Regungen: willst Du diesen Erscheinungen gegenüber bei Deiner Naturerklärung bleiben oder lieber mit Hiob sprechen: כבודי חדש בקרבי וקשתי בידי תחליף „Ja fürwahr, meine Seele wird jung bleiben in mir und neu verjüngt sich meine Kraft.“ Und wenn Du zu diesem Geständniß gelangt bist, wie wird das Leben, das eben noch gar dunkel war, so hell und licht! Wie wandelt sich die Stätte, auf der soeben noch zahllose Menschen nutzlos dem Tode entgegenlebten, in eine Stätte, wo wir in fortschreitender Entwickelung entgegenleben der höheren Vollendung! Wie wird der Schmerz um die, die uns der Tod geraubt, gemildert durch den Gedanken, daß der Tod keine Waffe, die Unterwelt keinen Stachel hat gegen das, was stärker ist als Tod und Unterwelt! Wie leuchtet da die göttliche Gerechtigkeit in ihrem alten Glanze! Wie strahlt die Güte Gottes wieder nieder, die wir nicht sahen, von des Zweifels Wolken eingehüllt! Wie erkennen wir die höhere Weisheit wieder, die dem Leben einen Zweck und dem Tode ein Ziel gesetzt! Wie schwindet da die Klage: למה זה הבל איגע „Warum soll ich mich umsonst bemühen!“

Ja, m. A., es wäre ein Großes, wenn das heutige Fest Solches an uns bewirkte, es wäre ein Großes, wenn es uns Solches mitgäbe für die Zeit, wo die Feierstimmen schweigen, wo wir wieder ganz dem Leben angehören, wo wir solche

Erinnerungen brauchen, um an unsere höhere Natur zu glauben, es wäre ein Großes, wenn es auch von uns heißen könnte: ביום השמיני שלח את העם ויברכו את המלך וילכו לאהליהם שמחים וטובי לב „Am achten Tage da entließ er das Volk, und sie priesen den König, den König der Könige, und sie gingen in ihre Wohnungen fröhlich und voll froher Hoffnung. שמחים שנהנו מזיו השכינה „Fröhlich, denn sie hatten geschaut den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit," וטובי לב שיצתה בת קול כולכם מזומנים לחיי העו"הב „und hoffnungsvoll, denn sie hatten eine Stimme vernommen: Ihr Alle seid bestimmt für die zukünftige Welt." Amen.

XXV.

Am Schlußfeste.

Meine Andächtigen!

Der eigenartige Eindruck, den der Gottesdienst des heutigen Festes, wie er seit alter Zeit Sitte und Brauch in Israel, auf unser Gemüth zu machen geeignet ist, ist so entsprechend dem Wesen unseres Festes, seiner freudigen und doch ernsten Seite, daß wir wohl berechtigt sind, von den gottesdienstlichen Gebräuchen des heutigen Tages auszugehen, um an ihnen die Festgedanken, an denen wir uns aufbauen und erheben können, zu entwickeln. Von diesen Gebräuchen sind offenbar die bedeutsamsten und hervorstechendsten das Gebet, das wir um segenbringende Verleihung des Regens emporsenden, und das Gebet, das wir für die Seelen der Hingeschiedenen verrichten. Dem oberflächlichen Bewußtsein liegen diese beiden Gebete so weit auseinander, wie eben — Irdisches und Geistiges, Diesseitiges und Jenseitiges, Himmel und Erde. Anders dem Bewußtsein der Lehrer in Israel. Denn sie verordnen: מזכירין גבורות גשמים בתחיית המתים „Man faßt das Lobgebet für die Gotteskraft, die sich im Regen, und für die Gotteskraft, die sich im Beleben der Todten äußert, in eins zusammen.“ Es ist eben, wollen sie sagen, ein und derselbe Odem der göttlichen Allmacht, welcher מכלכל חיים בחסד

„die Lebenden verpflegt in Gnade," und מחיה מתים ברחמים רבים „die Todten belebt mit unendlichem Erbarmen. M. A. Es ist das eine erhabene und gerade nicht genügend gewürdigte Seite der jüdischen Lehre, daß sie keine Kluft läßt zwischen Himmel und Erde, zwischen Geistigem und Irdischem. Sie weiß von keiner Geringschätzung des Irdischen, sie weiß nur von einem Gott, unter dessen fürsorglicher Obhut Irdisches so gut wie Geistiges, Seele so gut wie Körper steht. Und wenn wir demnach unser Fest im Sinne von Israels Lehre begehen wollen, so müssen wir eben beherzigen, daß, nach dem tiefsinnigen Worte der Alten, zu den Schlüsseln, die Gott unmittelbar in Händen hält, die er niemals einem Boten überantwortet, der Schlüssel zum Regen gerade so gut gehört, wie der Schlüssel zur Belebung der Todten. Es versteht sich, daß hier der Regen auch in seiner uneigentlichen Bedeutung zu nehmen ist, daß er zugleich das Bild des göttlichen Segens überhaupt sein soll, der befruchtend hinzukommen muß zu unserer Hände Arbeit. So wollen denn auch wir, anknüpfend an Hiob, Cap. 38 V. 16, diese beiden Punkte zur Besprechung nehmen und reden von Gott, der die Schleusen des Himmels öffnet, um Nahrung für die Lebenden zu spenden und von Gott, der die Pforten der Gräber erschließt, um die Todten zu beleben.

Es heißt in der erwähnten Schriftstelle: הבאת עד נבכי ים ובחקר תהום התהלכת הנגלו לך שערי מות ושערי צלמות תראה התבננת עד רחבי ארץ הגד אם ידעת כלה „Bist Du gekommen bis an die Quellen des Meeres, und bist Du gewandelt bis an das Geheimniß der Fluthentiefe? Sind Dir enthüllt die Pforten des Todes, und die Pforten des Todesschattens, kannst Du sie sehen? Verstehst Du der Erden Breiten all', sag' an, wenn Du das Alles weißt!"

M. A. Das sind Fragen voll Majestät und Kraft, das sind aber auch Fragen, welche die Allmacht an die zweifelnde Schwäche, welche der Schöpfer an sein ihn verkennendes

Geschöpf richtet zu seiner Nachachtung und Beherzigung. Die erste Frage: „Bist Du gekommen bis an die Quellen des Meeres, und bist Du gewandelt bis an das Geheimniß des Thehom," sie richtet sich an den, der Gott verkennt in der Nahrung spendenden, befruchtenden Kraft, welche geheimnißvoll die Erde durchrieselt und Alles, was sie füllet, erhält und nährt. Die zweite Frage: „Sind Dir enthüllt die Pforten des Todes und die Pforten des Todesschattens, kannst Du sie sehen," soll unser Urtheil berichtigen und aufklären über die Vernichtung, welche der Tod scheinbar über uns hereinbringt. Und so bietet uns denn unser Textwort die erwünschte Zusammenstellung der beiden Gedanken, die uns beschäftigen sollen. Möge der Herr zu ihrer Ausführung seinen Segen geben, Amen!

I.

M. A. Es giebt wohl keinen einfacheren, bekannteren und von Allen so bereitwillig zugestandenen Gedanken, als den, daß wir ernährt und gespeist werden von der Gnadenhand Gottes. Aber es sind nicht immer die einfachsten Wahrheiten, die am meisten beherzigt werden. Wir möchten sagen, daß das große Gotteswerk der täglichen Ernährung von Millionen sich so geräuschlos vollzieht, daß wir es hinnehmen, als wäre es ein uns zukommender Tribut. Ja, wir möchten noch weiter gehen und sagen: Gerade die Größe der göttlichen Gnade und Fürsorge, die sich darin kundgiebt, macht uns stumpf für ihre Wahrnehmung. Gerade die Größe der Gnade! Denn Gott läßt sein Gnadenwerk so in Form eines Naturgesetzes, so in Form der Nothwendigkeit, so wie ein sich von selbst Verstehendes vor sich gehen, daß der oberflächliche Mensch ihn selbst, den Geber dieses Naturgesetzes, gar nicht gewahr wird. Diesen Gedanken drückt eine Midraschstelle in einer so bezeichnenden Weise aus, daß wir nicht umhin können, sie vollständig mitzutheilen. דור · המבול לא נתגאו אלא בשביל טובה שהשפיע ,להם הקב״ה „Das

Geschlecht der Sintfluth, heißt es, ist nur hochmüthig geworden durch die Güte, die ihm Gott zufließen ließ. Wie heißt es von ihnen: בתיהם שלום מפחד ולא שבט אלוה עליהם „Ihre Häuser sind friedlich, ohne Furcht, und die Ruthe Gottes kommt nicht über sie.“ Und das bewirkte, daß sie zu Gott sprachen: סור ממנו ודעת דרכיך לא חפצנו ומה שדי כי נעבדנו „Weiche von uns, die Erkenntniß Deiner Wege begehren wir nicht, und was ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen?“ Sie sagten: כלום אנו צריכין לו אלא לטיפה של גשמים יש לנו נהרות ומעינות שאנו מסתפקין מהן „Wir bedürfen ja seiner nur um des Regentropfens willen. Nun, wir haben Flüsse und Quellen für unsern Bedarf.“ Da sprach Gott: בטובה שהשפעתי להם בה מכעיסין אותי ובה אני דן אותם „Gerade an die Güte, die ich ihnen habe zu Theil werden lassen, knüpfen sie ihren trotzigen Undank, so will ich in angemessener Vergeltung auch mein Gericht über sie daran knüpfen.“

M. A. Gilt das, was der Midrasch hier mit so kräftigen und kühnen Strichen gezeichnet hat, wirklich nur vom Geschlecht der Sintfluth? Ist es wahr oder unwahr, daß auch wir bei steigendem Erfolge leicht dahin kommen, zu vermeinen, des Regentropfens aus Gottes Hand, oder um ohne Bild zu reden, seines Segens und seiner Zustimmung entrathen zu können? Wem fällt nicht gerade unsere Zeit und unsere Zeit zuerst ein? Wir leben in einer Zeit, die in das Geheimniß der Natur tiefer eingedrungen ist, als die vorangegangenen, die neu entdeckte Naturkräfte in ihren Dienst, in den Dienst der Menschheit, zu nehmen verstanden hat. Man sollte meinen, daß keine Zeit bereitwilliger sein müßte, sich in Demuth zu beugen vor der unergründlichen Schöpferkraft und Schöpfergüte, die in geheimnißvollem Schaffen und Regen ausgegossen ist über die Welt und ihre Fülle. Aber, was geschieht? בטובה שהשפיע להם בה מכעיסין אותו „Gerade die Reichlichkeit der Güte

wird die Quelle für den Undank," wird die Ursache, daß sie sprechen: ומה שדי כי נעבדנו „Und was ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen?" M. A. Vor einem solchen Einstimmen in den Irrthum einer Zeit, vor solchem Fortgerissenwerden von der Zeitströmung, wie man wohl sagt, soll den Israeliten seine Religion überhaupt, und der religiöse Brauch, den wir heute üben, im Besondern schützen und wahren. Gerade am Schlußfeste, gerade an dem Feste, das uns überantwortet der festlosen Jahreshälfte, dem Schaffen und Arbeiten, wird die Mahnung bedeutsam, daß der Schlüssel zum Segen allein in Gottes Hand ruht. Diese Mahnung soll am wenigsten in den Arm des Fleißigen fallen, um ihn von seinem rastlosen Streben abzuhalten. Ohne Streben kein Segen, das wird am sinnigsten angedeutet in der Erzählung der Schrift: כי לא המטיר ה׳ אלהים על הארץ ואדם אין לעבוד את האדמה „Noch hatte Gott nicht regnen lassen auf die Erde, weil kein Mensch da war, die Erde zu bearbeiten." Aber das lebendige Bewußtsein soll sie wecken, daß wir die Gottesgaben uns nicht im Widerspruche mit dem göttlichen Willen erraffen, sondern nur unter seiner Zustimmung erwerben können. Das lebendige Bewußtsein soll sie wecken, daß unser Streben von Gott gebilligt und nicht gerichtet werden muß. Drei Gaben, lehren die Alten, giebt es, von denen jede eine ganze Welt von Annehmlichkeiten zu schaffen im Stande ist: Weisheit, Körperkraft und Reichthum. אימתי fügen sie aber hinzu, „wann ist das der Fall?" בזמן שהן מתנות שמים „Wenn sie wirklich Himmelsgaben sind und im göttlichen Sinne verwendet werden." אבל גבורתו ועשרו של בשר ודם אינו כלום „Aber die Kraft und der Reichthum von rein menschlichem Ursprung bedeuten nichts." Achitophel und Bileam, fahren sie fort, zeichneten sich durch Weisheit aus, ושניהם נאבדו מן העולם „Beide aber brachten sich um ihre Welt," Simson und Goliath waren stark, und sie hatten ein gleiches Schicksal, Korach und

Haman waren reich, aber auch sie נאבדו מן העולם „kamen um ihre Welt.“ Kamen um ihre Welt! M. A. Das ist ein Wort, das uns noch weiter führt. Um seine Welt kommen, heißt nicht blos, hienieden keinen Segen sehen von seiner Hände Mühen, sondern weit ein Anderes. Denn des Menschen Welt ist nicht blos die sicht- und greifbare, sondern seine eigentliche Welt ist die, zu der er eingeht durch die Pforten des Todes.

II.

הנגלו לך שערי מות ושערי צלמות תראה „fährt unser Text fort: „Sind Dir enthüllt die Pforten des Todes, und die Pforten des Todesschattens, kannst Du sie sehen?“

M. A. Diese Worte unseres Textes gelten dem bangen Zweifler, der an Vernichtung glaubt, weil er Vernichtung sieht. Und dieser bange Zweifler, wir können nicht umhin es zu sagen, ist wiederum unsere Zeit. Bei aller ihrer einseitigen Größe gehört es zu ihrer Kleinheit, daß sie nur Greif- und Faßbares glaubt, daß sie mit Unsichtbarem zu rechnen nicht gelernt hat. Und dennoch ist das, was in ihnen rechnet und denkt, unsichtbar. Und dennoch ist das wahre Ich, der wahre Gedanke, das wahre Wesen der Dinge unsichtbar und den Sinnen nicht zugänglich. O Israelit, einer Weisheit, die Dich trostlos macht, einer Weisheit, die den Menschen entkleidet seiner Ebenbildlichkeit Gottes, um ihn Platz nehmen zu lassen neben den Thieren des Feldes, einer Weisheit, die den Zweck des menschlichen Daseins nicht anzugeben vermag, neige nicht Dein Ohr! Du gedenkest heute mit bebendem Herzen derer, die, als sie noch am Leben waren, zu Dir gehört hatten mit jedem Pulsschlag ihres Herzens. Du weinst eine Thräne der Erinnerung den Hingeschiedenen, die Du mit unnennbarer Sehnsucht vermissest auf Deiner Wanderung durch's Leben. Es ist Dir Bedürfniß, das Band nicht für zerrissen zu halten, das Dich einst verknüpft hat mit so manchem Edlen und Guten.

Und meinst Du, o Israelit, daß Gott, der Leben giebt und Leben nimmt, dieses Dein Bedürfniß nicht kennt, dieses Dein banges Sehnen nicht merkt, Deine Thränen nicht zählt? Laß Dir von keiner Afterweisheit sagen, daß ihr die Pforten des Todes enthüllt seien. Laß Dir von der göttlichen Weisheit sagen: מיד שאול אפדם ממות אגאלם אהי דבריך מות אהי קטבך שאול „Aus der Unterwelt will ich sie lösen, vom Tode sie befreien, wo sind deine Schläge, o Tod, wo dein Stachel, o Unterwelt?" Laß Dir den kindischen Zweifel an Gottes Allmacht nicht beikommen. Hast Du noch nicht in der Welt der niedrigeren Existenzen das sprossende Leben beobachtet, das er aus der Verwesung hervorlocken kann? Und haben die Alten nicht Recht, wenn sie meinen: גדול יום גשמים כתחיית המתים „Ein Tag des Regens ist so groß als die Wiederbelebung der Todten." Eines ist in seinen Folgen so wunderbar wie das Andere, wollen sie sagen, und eben darum Eines so faßbar wie das Andere. Die Menschen sprechen vom Jenseits als einem unlösbaren Räthsel. Der Israelit sollte das nicht nachsprechen, nicht weil es an sich unwahr ist, sondern weil es ein Unwahres einschließt. Ist denn nur das Jenseits ein Räthsel und das Diesseits gelöst? Unser Text fragt richtiger. Er fragt nicht blos: „Sind Dir enthüllt die Pforten des Todes?" Er fragt auch: „Bist Du gekommen bis an die Quellen des Meeres?" Irdisches und Geistiges wird ihm Beides getragen von der Wunderkraft Gottes. Darum laß Dich von der Religion belehren und trösten. מנעי קולך מבכי ועיניך מדמעה כי יש שכר לפעלתך ויש תקוה לאחריתך „Halt ab Deine Stimme vom Weinen und Dein Auge von Thränen, denn es giebt einen Lohn für Deine Arbeit und eine Hoffnung für Deine Zukunft." Einen Lohn für Deine Arbeit! Beherzige auch das Wort: für Deine Arbeit! Die Geschenke Gottes, die Gottesgaben, werden einmal alle nur um Arbeit verkauft. Und auch das Leben des Jenseits will durch Arbeit errungen sein

ויהי האדם לנפש חיה נשמה שנתתי בך החייה „Die Seele, die ich Dir gegeben, Du mußt sie lebendig erhalten." Nicht einseitig, sondern allseitig, sollst Du für Dich sorgen. Wie Du nicht blos Körper und nicht blos irdisch bist, wie Du den jenseitigen Hang und Zug in Dir nicht verläugnen und nicht vertilgen kannst, so soll Dein berechtigtes Streben nach irdischen Gütern begleitet sein von einem anderen Streben, das eine fernere Zukunft, eine Zukunft im Reiche der Geister im Auge hat. Dann wird sich an Dir erfüllen, was Jesaias so schön sagt: הולך צדקות ודובר מישרים הוא מרומים ישכון מצודות סלעים משגבו לחמו נתן מימיו נאמנים מלך ביפיו תחזינה עיניך תראינה ארץ מרחקים „Wer rechtlich wandelt und Gerades spricht, der wohnt auf Höhen, felsenfest ist seine Burg, sein Brot wird gereicht, sein Trank fehlt nie. Aber auch den König in seiner Schöne werden Deine Augen sehen, werden sehen ein fernes Land, ein Land," in dem Du wandelst in Ewigkeit vor Deinem Gott. Amen.

Anhang.

Worte,

gesprochen bei der Grundsteinlegung

zur

Gemeinde-Synagoge in Breslau.

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich in einem Momente, wie der gegenwärtige, das Wort ergreife, um ihn religiös zu beleuchten, so thue ich es in dem Gefühle, daß ein solcher Augenblick zu schwer wiegt, um auch durch das gewichtigste Wort erreicht werden zu können. Augenblicke, wie der jetzige einer ist, wollen empfunden und können nicht eigentlich in ihrem Vollgehalte erörtert werden. Nicht als ob das Ereigniß, das wir begehen, an sich ein so seltenes ist, nicht als ob die Grundsteinlegung zu einer Stätte, an welcher der Name des Herrn gepriesen und verherrlicht werden soll, zu den ungewöhnlichen in den Gemeinden Israels gehört. Im Gegentheil macht es den Ruhm und den Stolz Israels aus, daß zu allen Zeiten und überall, wohin sein wandernder Fuß trat, „auch der Herr mit ihm ging," auch an einen Mittelpunkt für seine Verehrung und seine Anbetung gedacht wurde. Wie sein Urahn Jakob, als er zum ersten Male sein väterlich Haus verließ, keinen anderen Gedanken in seinen Träumen und darum wohl auch in seinem Wachen hatte, als die Himmelsleiter zu finden, die zu Gott führt; wie er, selbstständig geworden, als erste That seiner erwachenden Selbstständigkeit die Weihe des Steines vornahm, der zum Gotteshause „Betel" heranwachsen sollte: so hat in treuer Nachahmung seine Nachkommenschaft gern die That des Ahnherrn wiederholt, so hat Israel, wohin auch immer es sich zu wenden genöthigt sah, es zu seinen dringlichsten und frühesten Sorgen gemacht, eine Stätte

der Einkehr und Sammlung von dem Gewühl und Geräusch des Lebens zu suchen und zu finden.

Aber das Schwerwiegende des gegenwärtigen Moments liegt in dem Leben und der Geschichte der hiesigen Gemeinde. Wenn ich diese Gemeinde als nicht blos an Seelenzahl, sondern auch an Bildung und Streben, an Verständniß für die Aufgaben der Zeit und die Forderungen einer zu Ansprüchen berechtigten Gegenwart zu den ersten und hervorragendsten in unserem deutschen Vaterlande zähle, so spreche ich damit nur eine Anerkennung und einen Sachverhalt aus, der unbestritten und, was besser, unbestreitbar ist. Und dennoch ist es das erste Mal in dem Leben der hiesigen Gemeinde, daß sie die Grundsteinlegung zu einem Gotteshause begeht, welches die Gemeinde als solche erbaut, daß der Gedanke, einen Mittelpunkt zu schaffen, welcher alle die verschiedenen Ausstrahlungen und Bethätigungen des religiösen Lebens, in sich sammelt und eint, Leben und Ausführung gewinnt. Ist es da nicht angemessen und am Platze, wenn wir uns das Recht nehmen, an große geschichtliche Augenblicke in dem Leben Israels zu erinnern, an Augenblicke, die bei aller Verschiedenheit dennoch der Vergleichungspunkte genug bieten, daß wir an ihnen uns zurechtfinden und erheben können? Wir sprechen von dem großen Momente, wo Israel, aus Babylon zurückgekehrt, nach Ueberwindung der größten Schwierigkeiten den Grundstein zu einem Heiligthume des Herrn legte, von dem Momente, dessen Eindruck die heilige Schrift mit den Worten schildert: ואין העם מכירים קול תרועת השמחה לקול בכי העם „daß die Stimmen der Rührung und der Ergriffenheit in die Stimmen des Jubels und der Freude ununterscheidbar sich mischten," von dem Momente, dessen Eintritt der Prophet Chaggai mit allen Mitteln der Ermahnung und der Aufmunterung herbeizuführen suchte, von dem Momente endlich, den Sacharia als bevorstehend meldet mit den denkwürdigen Worten: זה דבר ה׳ אל זרובבל

לאמר לא בחיל ולא בכח כי אם ברוחי אמר ה׳ צבאות מי אתה הר הגדול לפני זרובבל למישור והוציא את האבן הראשה תשואות חן חן לה „Das ist das Wort des Herrn an Serubabel: Nicht durch Macht und nicht durch *Stärke*, sondern durch meinen *Geist*, spricht der Herr Zebaot. Wer bist du, *großer* Berg? Vor *Serubabel* wirst du zur *Ebene*, und er wird hervorziehen den Grundstein unter dem jauchzenden Zuruf: Heil, Heil ihm!"

Meine Geehrten! Das sind wahrlich Worte, die uns noch heute leiten können bei diesem Vorgange, Worte, die trotz ihres beinahe dritthalbtausendjährigen Alters dennoch die Frische und Anwendbarkeit für uns nicht verloren haben.

Wie *damals*, so war auch in *unserer* Gemeinde, wenn ich mich so ausdrücken darf, die *Bedürfnißfrage* längst gelöst. Konnte es doch bei dem Sinn und Verständniß für den Werth idealer Güter, bei dem sonst kräftig entwickelten und vielseitig sich bethätigenden Gemeindeleben, dessen wir uns hier erfreuen, nicht leicht Einen geben, die für dieses Leben nicht den natürlichen Mittelpunkt, das die ideale Gemeinschaft ausdrückende Gemeinde-Gotteshaus vermißte und ersehnte. Mußte man sich doch sagen, daß eine Gemeinde, wie die hiesige, nicht blos *sich* zu vertreten habe, daß sie, als der natürliche Mittelpunkt mindestens einer Provinz, nicht in einer der wichtigsten Lebensäußerungen zurückbleiben könne hinter Gemeinden, denen sie in vielen anderen Beziehungen Muster und Vorbild zu sein bestimmt ist und wirklich gewesen. Und in der That war diese Ueberzeugung kräftig genug und allgemein genug vorhanden und vertreten.

Aber wie *damals* so schreckten auch *heute* äußere Schwierigkeiten, Schwierigkeiten, die der hiesigen Gemeinde *insofern* zur Ehre gereichen, als sie zum Theil aus der lebendigen Regung der Geister, aus der frischen Strömung und Gegenströmung der religiösen Ansichten und Meinungen hervorgingen, von dem

wichtigsten aller Unternehmungen ab. Wie damals so ertönten auch in unserer Mitte die Stimmen der Mahner und Prediger: העם הזה אמרו לא עת בא עת בית ה׳ להבנות „Dieses Volk spricht: Noch ist die Zeit nicht gekommen, die Zeit, das Haus des Ewigen zu bauen. Ist es denn für Euch Zeit, daß Ihr sitzet in Euren getäfelten Häusern und das Gotteshaus ist wüst?" Nicht blos mein Vorgänger im Amte hat mit allen Mitteln der Beredsamkeit in diesem Sinne sich vernehmen lassen, wenn ich recht unterrichtet bin in der Geschichte unserer Gemeinde, so hat auch schon ein in Gott ruhender älterer Lehrer dieser Gemeinde in ähnlichem Sinne gelehrt und gewirkt.

Predigten sie etwa tauben Ohren, unempfänglichen Gemüthern? Sicherlich nicht! Wiederholentlich hatten die mahnenden Worte gezündet, wiederholentlich hat die Begeisterung sich erhoben, was aber gehindert, daß die Begeisterung zur vollendeten That wurde, das sagt uns unser Wort, an das wir angeknüpft: Man erwog all zu bedenklich die äußeren Schwierigkeiten, man las sich nicht hinein in das schöne Wort: „Wer bist du, großer Berg, vor Serubabel wirst du zur Ebene," man bedachte wohl, daß man mit materiellen Mitteln zu rechnen hat, man bedachte aber zu wenig, daß der Geist und die Begeisterung es ist, die sich das Materielle schaffen, daß nicht durch Macht und nicht durch Stärke, sondern durch den göttlichen Geist.

Da, durch die göttliche Gnade erging wieder einmal das Wort an Serubabel: מי אתה הר הגדול לפני זרובבל למישור „Wer bist du, großer Berg, vor Serubabel wirst Du zur Ebene." Wer ist's, der in unserem Vergleiche dem Serubabel entspricht? Ich sage es nicht, um den Lobredner zu machen, was mir fern liegt, ich sage es mit dem tiefsten Gefühle wahrer Dankbarkeit und Anerkennung, es sind unsere Gemeindebehörden, es sind die Männer, die in schöner Einstimmigkeit sich erhoben haben, das heilige Werk zu beginnen, unserer

Gemeinde zu schaffen das, was längst das Herz aller ihrer Mitglieder ersehnt, und sich selbst zu schaffen einen Namen, der stets geehrt bleiben wird in der Geschichte der hiesigen Gemeinde. Ich sage mit Benutzung der Worte des Esra: ברוך ה׳ אלהי אבותינו אשר נתן כזאת בלב מנהיגי עדתינו לפאר את בית ה׳ „Gepriesen sei der Ewige, der Gott unserer Väter, der solches in das Herz der Leiter unserer Gemeinde gelegt hat, das Haus des Ewigen erstehen zu lassen in Pracht und Herrlichkeit.“

Und nun wir dahin gelangt sind, durch Gottes gnädigen Beistand dahin gelangt sind, daß sich erfüllt hat das Wort: והוציא את האבן הראשה תשואות חן חן לה „und er wird hervorziehen den Grundstein unter dem Jubel der ihm Heil, Heil, Zurufenden,“ was sind unsere Wünsche?

Meine Geehrten! Zunächst und vor Allem, was auch damals der Prophet gewünscht und verkündet: ידי זרובבל יסדו את הבית הזה וידיו תבצענה „Die Hände Serubabels haben dieses Haus gegründet, so mögen seine Hände es auch vollenden.“ Mögen die Männer, deren Verdienst es ist, daß wir heute an dieser Stätte stehen, auch die Freude erleben, das Werk gekrönt zu sehen, möge das Werk einst vollendet dastehen ihnen zur Ehre, unserer Stadt zur Zierde, unserer Gemeinde aber zum einenden und versöhnenden Mittelpunkte.

Meine Geehrten! Die Erfüllung dieser Wünsche, sie steht — bei Gott dem Herrn. Aber auch wir haben zu ihrer Erfüllung ein Großes und ein Wesentliches beizutragen. Die Verschiedenheit der Meinungen und Strebungen — ich bin weit entfernt, sie eine zufällige und willkührliche zu nennen. Ich bin weit entfernt, in ihnen etwas Schlimmes und Verderbliches zu sehen. Aber sie dürfen nicht das Letzte und das Höchste bleiben, wonach wir streben. Das letzte Ziel ist die Erlangung des Bewußtseins, daß alle Richtungen, so sehr sie auch auseinandergehen, dennoch zusammenlaufen müssen in den einen

Brenn- und Mittelpunkt, in die Begeisterung und Wärme für die Interessen der Religion. Die Einen mögen erkennen, daß alle Neugestaltungen nur dann Dauer und Heil versprechen, wenn sie auf dem eigenthümlichen Boden unserer Religion und ihrer glorreichen Geschichte bleiben. Die Anderen mögen erkennen, daß das Bedürfniß nach Verbesserungen kein willkührlich erzeugtes, kein in zufälligen Ursachen liegendes, kein durch irgend welche menschliche Kraft zu hemmendes ist, sondern in den berechtigten Ansprüchen einer in ihrer Geschmacksrichtung und in ihren Anschauungen völlig veränderten Gegenwart wurzelt. Ist es nicht Gott selbst, der מהשנא עדניא וזמניא ist, „der die Zeiten und die Zeitverhältnisse ändert?" Alle aber mögen erkennen, daß die Zeit, wo man der Religion zu dienen meinte, wenn man in *ihrem* Namen für Dinge, die ihr Wesen nicht berühren, wenn auch in edelster Absicht, in den Kampf ging, vorüber *ist*, vorüber sein *sollte*, und daß es einer großen Gemeinde ziemt, *darin* voranzugehen, *davon* ein leuchtendes Beispiel zu geben. Dann wird an dem Hause, das wir heute gründen, der Segen des Propheten sich erfüllen: כי ביתי בית תפלה יקרא לכל העמים „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden, in welchem Alles, was Mensch heißt, den heiligen Schauer der Gottesnähe empfindet." Das walte Gott, Amen.

Levy, Geschichte der jüd. Münzen. Gemeinfaßlich dargestellt. Mit vielen in den Text gedruckten Münzabbildungen und einer Schrifttafel. gr. 8. (X u. 163 S.) Breslau 1862. (2 Thlr.) 1 Thlr.

— — Phönizische Studien. Drittes Heft: 1. Neue cyprische Inschriften. — 2. Die sechste Inschrift von Athen. — 3. Inschrift von Ipsambul. — 4. Eine zweite Inschrift von Sidon. — 5. Drei Inschriften von Umm-el-Awamid. — 6. Eine dreisprachige Inschrift aus Sardinien. — 7. Neunzig carthagische Inschriften aus Nord-Afrika. — 8. Unedirte neuphönizische Inschriften aus Nord-Afrika. — 9. Zwei unedirte Siegelsteine. Breslau 1865. gr. 8. 5 Bog. mit 1 Tafel in Folio. 1 Thlr.

— — Phönizisches Wörterbuch. gr. 8. Breslau 1865. 24 Sgr.

— — Die biblische Geschichte nach dem Worte der heil. Schrift der israel. Jugend erzählt. Zweite Aufl. 8. (VIII und 240 S.) Breslau 1866. 10 Sgr.

— — Dieselbe, eingebunden. 12½ Sgr.

Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Herausgegeben von Dr. **Z. Frankel**, Oberrabb., Director des jüd.-theol. Seminars zu Breslau. Zehnter bis sechszehnter Jahrgang. 1861 bis 1867. Preis jedes Jahrgangs in 12 Heften 2 Thlr. — (Von früh. Jahrgängen sind nur noch zu haben: I. 1852, II. 1853, VI. bis IX. 1857—60, welche mit 1⅓ Thlr. f. d. Jahrg. abgelassen werden.)

Perles, Dr. J., (Rabbiner zu Posen), Die Leichenfeierlichkeiten im nachbiblischen Judenthume. Eine archäologische Studie. gr. 8. Breslau 1861. 7½ Sgr.

— — R. Salomo ben Abraham ben Adereth. Sein Leben und seine Schriften. Nebst handschriftlichen Beilagen, zum ersten Male herausgegeben. gr. 8. 9 Bog. Breslau 1863. (1⅓ Thlr.) 20 Sgr.

— — Geschichte der Juden in Posen. Mit Regesten und Urkunden. 1865. gr. 8. (156 S.) 1 Thlr.

Schröter, Dr. Robert, Kritik des Dunasch ben Labrat über einzelne Stellen des Saadia's arabischer Uebersetzung des A. T. und aus dessen grammatischen Schriften, nach einem Codex des Professors S. D. Luzzatto, zum ersten Male herausgegeben und mit kritischen Anmerkungen versehen. 1. Heft (Text). XIV und 63 S. in gr. 8. Breslau 1866. Geheftet. 20 Sgr.

Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben. Herausgegeben von Dr. **Abraham Geiger**, Rabb. der israel. Gemeinde zu Frankfurt a. M. Erster Jahrgang. 8. (20 Bogen.) 4 Quartalhefte. Breslau 1862. 1 Thlr. 20 Sgr.
Dieselbe, Zweiter Jahrgang, 1863. 4 Hefte. 1 Thlr. 20 Sgr.
Dieselbe, Dritter Jahrgang, 1864—65. 4 Hefte. 1 Thlr. 20 Sgr.
Dieselbe, Vierter Jahrgang, 1866. 4 Hefte. 1 Thlr. 20 Sgr.

Zuckermann, Dr. B., Ueber talmudische Münzen und Gewichte. Mit 2 Münz-Vergleichungstabellen. gr. 4. Breslau 1862. 15 Sgr.

— — Das jüdische Maaß-System und seine Beziehungen zum griechischen und römischen. Mit 4 Vergleichungstabellen. Breslau 1867. 20 Sgr.

Druck von E. H. Storch und Comp. in Breslau.